

**Biographisches Schreiben und
Selbstreflexion:
Frauen der Romantik in
Lebensbeschreibungen
von Schriftstellerinnen der DDR**

von

Doris Koller

Regensburger Skripten zur Literaturwissenschaft
1998

Regensburger Skripten zur Literaturwissenschaft
Herausgeben von Hans Peter Neureuter
Band 5

Gedruckt als Manuskript
© bei der Autorin 1997 1998

Diese Arbeit wurde im Winter-Semester 1994
von der Philosophischen Fakultät IV
(Sprach- und Literaturwissenschaften)
der Universität Regensburg
als Magisterarbeit angenommen
(Erstgutachter: PD Dr. H. P. Neureuter)

Inhalt

0. Einleitung	5
1. Voraussetzungen für die biographischen Texte im gesellschaftlichen, historiographischen und künstlerischen Bereich	9
1.1 Die Rolle der Frau in der marxistischen Theorie und sozialistischen/literarischen Praxis.....	9
1.2 Die marxistische Geschichtsschreibung: Der historische Materialismus.....	15
1.3 Die DDR - Kulturpolitik.....	20
1.4 Die Romantikforschung in der DDR.....	25
2. Der Auftritt einer neuen Gattung: Die Biographie	32
2.1 Die Biographie als Kontrapunkt zur Totalitätstheorie.....	32
2.1.1 Das gesteigerte Interesse am Einzelschicksal	33
2.1.2 Biographie in Form von Alltagsstudien	36
2.1.3 Narzißtischer statt prometheischer Weltbezug.....	41
2.1.4 Individualität als Thema und Ziel	44
2.2 Der Gegenwartsbezug:	
Ausdruck eines verwandten Zeitgefühls	48
2.2.1 Die autobiographische Dimension	50
2.2.1.1 Die Künstlerin und die Kunst in der zweckrationalen Männergesellschaft	51
2.2.1.2 Die Suche nach einer weiblichen Ästhetik und die Utopie einer neuen Sprache	58
2.2.2 Hoffnung und Engagement.....	63
2.2.3 Das Scheitern der Utopie:.....	
Entfremdung in verschiedenen Lebensbereichen	68
2.2.3.1 Die Emanzipation des Menschen	69
2.2.3.2 Die Frauenemanzipation	74
2.2.4 Der engere und der weitere Bezug der Gesellschaftskritik....	79
2.3 Subjektives biographisches Schreiben: Methoden	83

2.3.1	Der veränderte Umgang mit Historie und historischen Daten	84
2.3.2	Die Realisierungsmöglichkeiten von Subjektivität in den Werken	91
2.3.2.1	Brigitte Struzyk	92
2.3.2.2	Sigrid Damm	96
2.3.2.3	Christa Wolfs "subjektive Authentizität"	100
2.3.4	Das Verhältnis zu den LeserInnen:	
	Das Ende der Bevormundung durch die AutorInnen	105
3.	Biographisches Schreiben in verschiedenen Genres	110
3.1	Gattungen aus dem vorästhetischen Raum:	
	Brief und Tagebuch	112
3.2	Essay und "Erzählung"	116
3.3	Roman - Biographie - Autobiographie: Ansichtssachen	118
4.	Die Art der Darstellung: Das Frauen(ab)bild	123
4.1	Das Frauenbild in der Romantik	123
4.2	Die immanente Kritik an vorausgegangenen biographischen Werken: Gegenentwurf	126
4.3	Frauen als widersprüchliche Persönlichkeiten	131
4.4	Die Muse: Caroline Schlegel-Schelling, Cornelia Goethe, Bettine von Arnim. Unterschiedliche Sichtweisen	135
4.4.1	Brigitte Struzyk: Caroline	136
4.4.2	Sigrid Damm: Cornelia und Caroline	138
4.4.3	Christa Wolf: Karoline und Bettine	142
5.	Bisherige Untersuchungen zum Gegenstand	146
6.	Zusammenfassung der Ergebnisse	151
7.	Bibliographie	154

0. Einleitung

Um 1960 sind die Prognosen über das Schicksal der Biographie und Autobiographie nach Ansicht der Literaturwissenschaft düster. Dies wurde noch 1960 damit begründet, daß diese Formen und besonders die Autobiographie vom lenkenden Bewußtsein einer ganzen Persönlichkeit abhängen, was kein zeitgemäßes Prinzip mehr sei. Bestärkt wird diese These 1970, da der "außengeleitete" Bürger des 20. Jahrhunderts unmöglich den "innengeleiteten" Akt autobiographischen Schreibens nachvollziehen könne.¹

Doch schon ab 1970 zeigt sich, daß diese Genres nicht am Ende sind, wohl aber sind dies gewisse Theorien über sie, wie sie zu schreiben, zu lesen und zu verstehen sind. Die Gattungen existieren weiter und entwickeln sich. Die Genres der Autobiographie und Biographie, die sich in den für diese Arbeit relevanten Texten überschneiden, erscheinen vielen AutorInnen² als Medium der Selbsterfahrung und -mitteilung am geeignetsten.³ Gabriele Wohmanns Aussage von 1975 ist exemplarisch für diese seit Beginn der siebziger Jahre sprunghaft steigende biographische und autobiographische Literatur, in der sich der Dokumentarismus vergangener Zeiten mit dem Rückzug auf das eigene Ich verbinden ließ:

Im Gedränge der Wörter über die Lage, die so ernst ist wie immer. Dermaßen also eingeschlossen im überregionalen Entsetzen. Und vor allem was mich betrifft, auch nicht, wirklich durchaus. Beim Versuch von mir abzusehen, bin ich auf mich gestoßen.⁴

Obwohl alte Themen und gängige Gattungen in den Siebzigern in der DDR weiterhin aktuell blieben, wurde doch ihre Gestaltung anders: Die Entwicklung der Hauptfiguren wurde historisch betrachtet und das Vergangene vom Standpunkt der Gegenwart aus dargestellt.⁵ Die AutorInnen stellen ihre Figuren in den Wirkungsbereich geschichtlich bedeutsamer Vorgänge und setzen Individuelles und Intimes in Beziehung

1 Frieden, Sandra: Falls es strafbar ist, die Grenzen zu verwischen. S.154.

2 In der Verwendung der männlichen und weiblichen Form orientiere ich mich an der anglo-amerikanischen wissenschaftlichen Literatur: mit Leser sind nur diese, mit Leserinnen nur diese und mit LeserInnen, Lesende beiderlei Geschlechts gemeint. Diese Differenzierung ist zum Verständnis der Arbeit von Bedeutung.

3 Parallel dazu ist seit Mitte der siebziger Jahre neu, daß sich verstärkt die Linken auch in der BRD im Rahmen der Biographie und Autobiographie artikulieren, was zum Teil von KritikerInnen als bloßes Kompensationsphänomen, zum Teil als Rückkehr zu einer notwendigen Perspektive nach einer einseitigen Politisierung aufgefaßt wird.

zum Geschichtsprozeß. Die ProtagonistInnen erleben immer die Widersprüche ihrer Zeit als ihre persönlichsten Probleme. Die Möglichkeit der einzelnen, sich selbst zu finden und sich durch praktisches Verhalten zu verwirklichen, ist immer als historisch bedingte Möglichkeit erfragt. Die westdeutsche Literaturkritik, die einen Kontinuitätsbruch festzustellen meint, bringt diesen Werken mehr Wohlwollen entgegen.

Die biographischen Texte von Christa Wolf über Karoline von Günderrode und Bettine von Arnim, von Sigrid Damm über Cornelia Goethe und Caroline Schlegel-Schelling und von Brigitte Struzyk über Caroline Schlegel-Schelling⁶ entstanden alle ab 1978 in der DDR und sind im Kontext dieses Landes zu analysieren.

So wurde das Thema dieser Arbeit in immer kleinere Bereiche eingeteilt: den literarischen und gesellschaftlichen Kontext der DDR, die Eingliederung in die Wende hin zur Romantikforschung und die werkübergreifende Tendenz zum subjektiven Schreiben und zum Schreiben von und über Frauen.

Zunächst wird in der Arbeit die Tatsache berücksichtigt, daß die Texte immer von Autorinnen verfaßt wurden, die auch ihr Leben und die Situation in ihrem Land in das literarische Geschehen miteinfließen ließen. Sie reißen sich ein in eine Literatur von Frauen ab Mitte der Siebziger⁷ mit Schriftstellerinnen wie Brigitte Reimann, Gerti Tetzner und Irma Traud Morgner und der neuen Generation mit Charlotte Worgitzky, Rosemarie Zeplin und Doris Parschiller, bei denen der Zukunftsoptimismus immer mehr auf Ablehnung stößt. Die Situation der Frauen in der DDR ist so die erste, die gesellschaftliche Seite des zu erläuternden Kontextes, da sie als mitauslösend für das Schreiben angenommen werden kann.

Die zweite Seite betrifft das literarische Umfeld und die Wahl der historischen Person. Es handelt sich immer um Texte über Frauen, über Künstlerinnen, über ihr Leben in ihrer Zeit. Sie gelten nach der herrschenden Norm hinsichtlich ihrer Ideale und Utopien als gescheitert, doch in den Texten erhalten sie neue Bedeutung, denn Christa Wolf selbst meint, sie könne "Geschichte nicht anders sehen als aus der Perspektive derjenigen, die unterdrückt werden, oder derer, die jeweils Verlierer sind."⁸

6 Wolf, Christa: Der Schatten eines Traumes (SeT). Kein Ort Nirgends. (KON). Nun ja! Das nächste Leben geht aber heute an. Ein Brief über die Bettine (BüB).
Damm, Sigrid: Cornelia Goethe (CG). Begegnung mit Caroline (BmC).
Struzyk, Brigitte: Caroline unterm Freiheitsbaum (CuF).

7 Diese Tendenz ist auch in der BRD zu beobachten, wo Ende der Siebziger ein Drittel der Lebensdarstellungen von Frauen stammen, was verglichen mit ihrer Beteiligung an anderen Genres sehr viel ist.

Die Zukunft wird auf dem Niveau unseres Umgangs mit der Vergangenheit gewonnen oder verloren, und es gibt keine dauerhaftere Aktualität als die der Opfer, auf denen eine andere Zeit sich erhebt.

So zitiert Sigrid Damm Adolf Muschg im Interview "Schreib-Auskunft" (S.113). Mit Vergangenheit und Gegenwart beschäftigen sich alle hier behandelten biographischen Texte. Gerade die Außenseiterinnen, zu denen sie auch von der Literaturgeschichtsschreibung gemacht wurden, finden bei Autorinnen der DDR Beachtung. Dies kann als ein bzw. der offensichtlichste Antrieb für die Wahl der Protagonistin angesehen werden. Diese Lebensläufe boten sich an, die Formen des Überlebens und die Bedingungen des Scheiterns über den Weg der Historie zu untersuchen. Im Laufe des Fortgangs soll die Frage nach der Schreibmotivation und woher die Tendenz zur Biographie in diesem Land rührt, noch geklärt werden.

Cornelia Goethe wurde ebenfalls hier in die Kategorie "Schriftstellerin der Romantik" eingebunden, was auf den ersten Blick unzutreffend erscheint. Die Einordnung wurde jedoch eher aufgrund des Genres als Gliederungskategorie als aufgrund der üblichen Epochenzuordnung vorgenommen. Charakteristischer und verbindlicher als der Epochenbegriff Aufklärung oder Klassik ist die Wahl der Gattung, welche die Autorinnen von Tagebüchern und Briefen als Bestandteil der für die Romantik typischen Brief- und Memoirenkultur erscheinen lassen. Die Einbeziehung des Textes über Cornelia Goethe in diese Arbeit ist zudem dadurch gerechtfertigt, daß die DDR-Autorinnen selbst das alte hierarchische Modell von "Vorbereitung - Herausbildung - Verwirklichung" bezüglich der Epocheneinordnung aufgeben zugunsten eines offenen und widersprüchlichen. Und schon an dieser Stelle möchte ich mich auf Claus Träger berufen. Nach ihm ist "eine so scharfe Differenzierung, wie wir sie zwischen dem Klassischen und dem Romantischen vorzunehmen pflegen, im Grunde nie zustande gekommen."⁹ Es handle sich eher um eine Art Unsicherheit sowohl in der historischen Begriffsbildung als auch in der Fixierung historischer Phänomene. Es geht mehr um das Lebensgefühl als um die exakte Literaturepoche, denn auch die Günderrode läßt sich ja laut Christa Wolf weder in die Romantik noch in die Klassik einordnen.¹⁰

Die literarische Ausgestaltung des Lebens von KünstlerInnen ist auch noch in das literarische Leben der DDR einzuordnen. Innerhalb der DDR-Literatur und -Literaturtheorie ist dabei besonders die Wende hin zur Ro-

mantikforschung von Bedeutung. Diesen Veränderungen in der Konzeption des literarischen Erbes wurde ein einleitendes Kapitel gewidmet. Er ist jedoch in mehr oder minder großem Umfang ebenso Bestandteil eines jeden Kapitels des Hauptteils, besonders in Fragen der Ästhetik und der Genrewahl. Daraus ergibt sich auch die Gattungsproblematik:

Die Dichterbiographie hat im heutigen Aufbau der Wissenschaften kein 'Fach', auf das sie sich mit eindeutiger Berechtigung beziehen könnte, und es bleibt zweifelhaft, ob es überhaupt ein solches geben darf.¹¹

Das Genre Biographie wirft dazu ein allgemeines Einordnungsproblem auf. Da sich biographische Werke immer an jener Grenze zwischen Literatur und Geschichtswissenschaft befinden, ist dem Verhältnis dieser beiden Disziplinen nachzugehen. Die Voraussetzung der DDR-Biographie im allgemeinen bildet die marxistische Geschichtsschreibung - der historische Materialismus. Inwieweit diese Sicht der Geschichte biographisches Schreiben der hier behandelten Art fördert oder behindert und die Texte in die Theorie einfügbar sind oder ihr entgegensteuern, soll in der Arbeit geklärt werden. Auch hier ist ein einleitendes Kapitel notwendig, das die Texte in diesen Kontext stellt.

Im Hauptteil der Arbeit werden die Werke sowohl hinsichtlich ihrer Inhalte als auch ihrer Methoden verglichen, wobei der Schwerpunkt eher auf der Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten (z.B. hinsichtlich des subjektiven Umgangs mit Historie) liegt. Dabei will ich vor allem die erwünschten Parallelen zwischen Autorin und Protagonistin und den beiden Zeitebenen aufdecken. Außerdem soll aus meiner Arbeit hervorgehen, was das Novum an dieser Art des literarischen Umgangs mit historischen Personen ist hinsichtlich der Methoden und der Lebensaspekte der Protagonistin, die den Autorinnen der DDR beschreibenswert erscheinen. Den Kontext hierzu stellt die Angleichungstendenz von Kunst und Wissenschaft in den Siebzigern dar.

Wie sich zeigen wird, überträgt keine der Autorinnen in billiger Analogie Zeitgenössisches in Historie.

1. Voraussetzungen für die biographischen Texte im gesellschaftlichen, historiographischen und künstlerischen Bereich

In diesem Kapitel soll der Kontext der biographischen Texte, soweit er für deren Analyse und Beurteilung von Interesse ist, hergestellt werden. Der gesellschaftliche überschneidet sich mit dem künstlerischen im Bereich der Kulturpolitik und bezüglich des literarischen Frauenbildes. Die Breite dieses Kontextes ist notwendig, um den Gegenwartsbezug, der im Hauptteil großes Gewicht erhält, differenzierter herstellen zu können. Zuerst muß die sozialistische Gegenwart der Autorinnen erfaßt werden, um Verbindungen zu dieser ziehen zu können.

Aufbauend auf einer Skizze der Rolle der Frau in der marxistischen Theorie und einem kurzen Abriß des historischen Materialismus folgt der Bericht über die DDR-Kulturpolitik und die Romantikforschung in der DDR. Wie schon angedeutet, können diese vier einleitenden Kapitel nicht haarscharf voneinander abgegrenzt werden.

1.1 Die Rolle der Frau in der marxistischen Theorie und sozialistischen/literarischen Praxis

Schon 1848 verurteilte Marx die doppelte Ausbeutung der Frau im kommunistischen Manifest, worauf Engels' Werk zur Familienstruktur und 1878 Bebel's "Die Frau und der Sozialismus" folgten. Eine These von Marx ist: "Der gesellschaftliche Fortschritt läßt sich exakt messen an der gesellschaftlichen Stellung des schönen Geschlechts."¹² Nach Engels können die Geschlechterbeziehungen als strukturelle Elemente des Einzellebens auf grundlegende sozio-ökonomische Prozesse zurückgeführt werden und sind Ausdruck derselben.¹³ Obwohl demnach die Emanzipation der Frau eines der erklärten Ziele des Sozialismus war, wurden frauenspezifische Ziele wie die Geburtenkontrolle oder die Sozialisation häuslicher Arbeit immer dem allgemeinen Ziel der Klassenrevolution unter- und nachgestellt. Teils geschah dies aus wahltaktischen Gründen, teils wurde einfach auf die automatische Lösung des "Nebenwiderspruchs" in der klassenlosen Gesellschaft

12 zitiert nach: Herminhouse, Patrizia: "Der Autor nämlich ist ein wichtiger Mensch". Zur Prosa. S.339.

Frauen als "schönes Geschlecht" festzulegen, deutet schon hier den Mangel an antipatriarchalem

gehofft.¹⁴ Im Widerspruch zur marxistischen Grundthese der Veränderbarkeit (vgl. 1.2) sah man zwar reale, aber eben kulturbedingte weibliche Schwächen als natürlich an.

Die Unterdrückung der Frau im Patriarchat wird in der Theorie auf die ökonomische Abhängigkeit der Proletarierin reduziert und ihre Befreiung auf den Anschluß an die Produktion verengt, ohne auf strukturelle Veränderungen des Familienlebens hinzuarbeiten bzw. dieses selbst in Frage zu stellen. Dies ist auch auf die Bedeutung des Begriffs Patriarchat in der klassischen marxistischen Theorie zurückzuführen, die nur die Organisation der produktiven Hausarbeit durch den Vater enthielt, und schon für das Europa des 19. Jahrhunderts unzutreffend war. Wegen seiner Zurückführung des Patriarchats auf den Besitz und die kapitalistische Produktionsweise, wollte Engels nicht zugeben, daß patriarchale Verhältnisse in proletarischen Familien auch die sozialistische Revolution überleben könnten.

Emanzipatorische Tendenzen von Frauen gegen die Unterdrückung durch Männer wurden der Arbeiterbewegung untergeordnet, da in der Theorie die Ursache aller Versklavung im Privateigentum gesehen wird. Der Sozialismus war Sinnbild der Befreiung von beiden Formen der Ausbeutung. Die klassischen marxistischen TheoretikerInnen haben jedoch die traditionelle Arbeits- und Rollenverteilung der Geschlechter und die bürgerliche Sexualmoral ihrer Zeit nie in Frage gestellt.¹⁵ Wenn Patriarchat mit der Dominanz von Männern in allen Klassenschichten wie auch in der klassenlosen Gesellschaft definiert wird, so bestimmte diese Struktur auch das Familienleben im realen Sozialismus. Frauen wurden einerseits als biologische Gruppe für sich gesetzt. Andererseits wurde die 'Frauenfrage' bis zu ihrem Verschwinden in die soziale Frage integriert. So entstand eine Lücke, die sowohl theoretisch als auch praktisch schwer zu füllen war.

Wie sieht nun in der DDR die Umsetzung der marxistischen Theorie mit ihrer Lücke für die Frauen aus?

Am 17.8.1946 erließ die sowjetische Militärregierung für die Zonen im besetzten Nachkriegsdeutschland den Befehl Nr.253. Dieser besagte, daß, unabhängig vom Geschlecht aller Arbeitenden, gleicher Lohn für gleiche Arbeit zu zahlen sei. Er ging später in den §123 des Gesetzbuches der Arbeit über, und schon in den fünfziger Jahren war die Gleichberechtigung der Frau im Produktionsprozeß weitgehend verwirklicht.¹⁶ Während in der BRD Frauen noch immer für das Recht

14 Adams, Marion: Christa Wolf. Marxismus und Patriarchat. S.123.

kämpfen mußten, einen qualifizierten Beruf auszuüben, war Berufstätigkeit in der DDR aus wirtschaftlichen und ideologischen Gründen eine Selbstverständlichkeit. Es bestand Hoffnung auf Aufhebung aller Widersprüche auch im privaten Bereich:

Die revolutionäre Aufhebung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung der Geschlechter verspricht zum erstenmal in der Geschichte auch in der Liebe einen Abbau der Entfremdungen.¹⁷

Frauen besetzten annähernd genausoviele gesellschaftliche Positionen wie Männer.¹⁸ Neben praktischen Erleichterungen zur Überwindung der Doppelbelastung finden wir in der DDR auch Maßnahmen bezüglich der Erziehung und der Erweiterung in Möglichkeiten der Berufswahl, um die Benachteiligung von Frauen im öffentlichen Leben abzuschaffen. Offiziell waren damit die wichtigsten Maßnahmen von staatlicher Seite vollzogen. Weitere Emanzipation galt nunmehr als individuelles Problem.¹⁹ In einer Rede von Ulbricht aus dem Jahr 1967 heißt es:

Die wichtigste Erfahrung, die wir im Prozeß der Befreiung der Frau gewinnen konnten, ist diese, daß ihre Stellung im Sozialismus vor allem durch ihre Stellung im gesellschaftlichen Produktionsprozeß bestimmt wird.²⁰

Die SED-Gleichberechtigungsstrategie ging jedoch von einem weiblichen Mängelwesen und konkreten ökonomischen Zwängen aus, wobei der Mann als das Ideal des sich in außerhäuslicher Arbeit verwirklichenden Menschen diente.

Da der Begriff Emanzipation auch in seiner Praxis auf die Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann und die Integration in die Produktion verkürzt wurde, blieb der reale Lebenszusammenhang von Frauen ausgeklammert. Frauenfeindlichkeit war strukturell ungebrochen in Kraft. Die im Vergleich zur BRD sehr fortschrittlichen Gesetze zur Gleichstellung der Frau sind demnach als Vorgaben zu werten, die jedoch keine Aussagen über das tatsächliche Verhalten und das Bewußtsein der DDR-Bevölkerung zulassen. Im Privatbereich standen sich gesellschaftlicher Anspruch und Lebenspraxis am spannungsreichsten und unversöhnlichsten gegenüber. Auch Irmtraud Morgner soll hier zitiert werden. Sie meint:

17 Bahr, Gisela: Blitz aus heiterem Himmel. Ein Versuch der Emanzipation in der DDR. S.235.

18 Abgesehen vom ZK der SED, wo Frauen nach P. Hermingouse (1981. S.385) nur 10% einnahmen.

vgl. dazu auch: Hilzinger, Sonja: "Als ganzer Mensch zu leben...". S.13.

es gibt selbstverständlich noch viele Männer, die in ihren öffentlichen politischen Haltungen Sozialisten sind, die aber in ihrem privaten Leben kleinbürgerliche, bürgerliche, ja in der Familie absolutistische Züge zeigen.²¹

Die Institutionen Ehe und Familie, die unter Berufung auf Engels in der Einleitung des Familiengesetzbuches der DDR als "Keimzelle der Gesellschaft" erscheinen, wurden durch den SED-Staat massiv gefördert.²² So erhielt sich in der nach wie vor gepflegten und geförderten Kleinfamilie die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Die Verbindung von Produktion und Reproduktion im täglichen Leben wurde nie diskutiert und blieb in Analysen meist unberücksichtigt, was dazu führte, daß das Konzept der Familie unkritisch übernommen wurde. Die Frauen in der DDR sahen sich einer Doppelbelastung ausgesetzt. Ihnen erschlossen sich zwar die traditionell männlichen Bereiche, ohne daß aber ein umgekehrter Prozeß von Seiten der Männer stattgefunden hätte. Das besonders von Stalin geförderte Primat der Ökonomie wirkte hier zusätzlich noch negativ ein. Dies bedeutete:

Das ursprüngliche sozialistische Ziel einer Verbesserung der persönlichen Verhältnisse der Menschen untereinander wurde durch eine wirtschaftliche Neuordnung zugunsten einer fanatisch vorangetriebenen, industriellen Wachstumspolitik verdrängt.²³

Ganz allgemein besteht eine enge Beziehung zwischen ökonomischen Erfordernissen und deren Reflex in der Prosa, z.B. in der Produktion eines vorgegebenen Frauenbildes aufgrund wirtschaftlicher Gegebenheiten. Genauso folgte in der DDR das Schreiben von und über Frauen der gesellschaftlichen Entwicklung, denn die allgemeingesellschaftliche Rolle der Frau im real existierenden Sozialismus findet ihren Ausdruck in einem beträchtlichen Teil der Literatur, worin dieser männlich definierte Kommunismus reproduziert wird. Schon in den fünfziger Jahren wandelte sich das Frauenbild von der Hausfrau zur berufstätigen und politisch aktiven Frau, deren Konflikte sich in der sozialistischen Arbeitswelt auflösen. Es gibt meist ein vorhersehbares und völlig unproblematisches Happy-End. In diesen "Produktionsromanen" wird ein Vorbild für die sozialistische Frau durch deren Einbeziehung in die Produktion vorgestellt. Eine solche Literatur mit pädagogischem Wirkungsanspruch läßt Frauen Männerberufe erobern und nebenher die Familie versorgen. Sexualität erscheint nur als technisches Problem. Die

21 Benker-Grenz, Jaqueline: Gespräch mit Irmtraud Morgener. S.55.

idealisierten Gestalten standen für den positiven Ausgang des Klassenkampfes.²⁴ Sie dienten jedoch so auch zur Konservierung männlicher Normen in Ehe, Familie und Sexualität, auch wenn es sich um Texte von Autorinnen handelt:

In dem Prozeß des Aufbaus und der Bewußtseinsveränderung, die bis zur Schließung der Grenze 1961 dauerte, sind die Werke von Schriftstellerinnen in keiner Weise von denen ihrer männlichen Kollegen unterscheidbar.

Die Frau wird Objekt, nicht Subjekt der literarischen Darstellung, ohne jegliche Analyse ihrer wirklichen Bedürfnisse oder die Strategie für ihre Emanzipation.²⁵

Ähnliche Funktionen erhält im darauffolgenden Jahrzehnt der "Ankunftsroman",²⁶ wo trotz zunehmender Psychologisierung gesellschaftliche Veränderungen als durchweg positiv erscheinen. Die geschlechtlich weitgehend neutralisierte Frau tritt nun hauptsächlich in der Rolle der Intellektuellen als Gehilfin des Mannes in Erscheinung. Diese intelligenten Akademikerinnen mit komplexeren Schwierigkeiten werden psychologisch differenzierter und undogmatischer dargestellt. Wenn nun auch der Widerspruch zwischen privatem und allgemeingesellschaftlichem Glücksanspruch aufgezeigt wird, so steht doch die Konstatierung der verbesserten Situation der Frau im Vordergrund. Widersprüche im System werden kaum problematisiert, denn wichtig bleibt die Intaktheit des Systems und nicht die des Individuums.²⁷

Obwohl das Patriarchat sich in den realen Sozialismus hinübergerettet hat und die literarischen Frauenbilder tiefgehend prägt, ist die durch den Erhalt der Kleinfamilie entstandene Doppelbelastung kaum Thema. Die literarische Superfrau meistert die doppelten Pflichten problemlos. Auch in der DDR-Prosa wurde folglich Emanzipation zunächst eindimensional verstanden als rechtliche Gleichstellung der Geschlechter und als berufliche Integration der Frau in die Gesellschaft. Gründe dafür sind zum einen die ökonomische Erfordernis dieses Frauenbildes und auch die bornierte Theorie-Rezeption in der Gesellschafts- und Literaturwissenschaft der DDR.

Doch schon ab Ende der sechziger Jahre wird dieses Emanzipationskonzept von einer Literatur in Frage gestellt, die sich immer mehr vom sozialistischen Realismus ablöst und auf individuelle Erfahrung und autobiographische Rückversicherung setzt. Ab den siebziger Jahren

24 Hilzinger, Sonja: "Als ganzer Mensch zu leben...". S.39f.

25 Herminhouse, Patrizia: "Der Autor nämlich ist ein wichtiger Mensch". Zur Prosa. S.343.

26 Der Begriff hat seinen Ursprung im 1961 von B. Reimann veröffentlichten Roman "Ankunft im

treten neue, private Themen auf, verbunden mit der kritischen Darstellung der Geschlechterrollen. Die Anfänge literarischer Umsetzung von frauenspezifischen Problemen in der Gesellschaft bzw. von feministischer Patriarchatskritik können im Geschlechtertauschmotiv gefunden werden. In den "Romanen des veränderten Bewußtseins" dreht sich die Perspektive hin zur Frage der Verwirklichung sozialistischer Ideale im Alltag und im Intimbereich. Die stark psychologisch dargestellten Frauen sind immer weniger Vorbilder und beispielhafte Typen.²⁸ Die Frage nach der realen Stellung der Frau wird nicht mehr eindeutig beantwortet und ihre Situation nicht mehr ausschließlich vom Standpunkt der Gesellschaft betrachtet, sondern die Gesellschaft wird vom Standpunkt der Frau beurteilt. Frauen stellen die angebotene Emanzipation in Frage, was Christa Wolf so formuliert:

Die Möglichkeit, die unsere Gesellschaft ihnen gab: zu tun, was die Männer tun, haben sie, das war vorauszusehen, zu der Frage gebracht: Was tun die Männer überhaupt? Und will ich das überhaupt?²⁹

Da es in der DDR im Gegensatz zu kapitalistischen Ländern keine organisierte öffentliche Frauenbewegung gab, hatte die Literatur auch die Funktion eines Forums für Diskussionen über Frauenfragen. Wenn dies von westlicher Seite interpretiert wird, stößt man wiederum auf ein Problem:

Wenn DDR-Schriftstellerinnen jedoch von enthusiastischen Lesern aus dem Westen mit dem Etikett "feministisch" versehen werden, so wird diese Bezeichnung meistens entschieden zurückgewiesen, da der Feminismus als bürgerlicher Versuch gilt, Emanzipation durch den Kampf der Geschlechter statt durch den notwendigen Angriff auf die ökonomische Basis der Unterdrückung zu richten.³⁰

Die biographischen Texte über die Romantikerinnen stehen in diesem frauenspezifischen literarischen und gesellschaftlichen Kontext und sind Bestandteil der aufgezeigten Veränderungen. Die Basis für die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen in den Werken enthaltener Patriarchatskritik und der Realität der DDR-Autorinnen zum Schreibzeitpunkt ist nun gegeben.

Das Kapitel 1.1. dient auch als Erklärung für die Tendenz, den Alltag der Romantikerinnen zu beschreiben und liefert Gründe, warum diesem ein so hoher Stellenwert beigemessen werden muß.

28 Herminghouse, Patrizia: Wunschbild, Vorbild oder Portrait? S.314.

1.2 Die marxistische Geschichtsschreibung:

Der historische Materialismus

Der historische Materialismus und seine Umsetzung in der Geschichtswissenschaft und auch in der Literaturgeschichte ist für die biographischen Texte von Bedeutung. Inhaltliche Grundlage des Kapitels bildet das von Bernd Hüppauf verfaßte Kapitel "Marxismus", das im von Jürgen Hauff herausgegebenen Arbeitsbuch für Literaturwissenschaft enthalten ist.³¹

Der Historische Materialismus (Histomat) war für die Literatur der DDR von Anfang an ideologische Grundlage und somit von großer Bedeutung. Er entstand als Gegenpol zur vorausgegangenen Geschichtsforschung des 19. Jahrhunderts, da er die bürgerliche Gesellschaft nicht als abgeschlossenen, endgültigen Zustand, sondern als Phase in einem offenen historischen Prozeß ansah.

Aus der Analyse der bürgerlichen Wissenschaft, die nur die Oberfläche spiegle, ohne die innere historische Bewegung zu erfassen, folgte eine Zersplitterung der historischen Wirklichkeit in verbindungslose Elemente ohne Abhängigkeiten. Die bürgerliche Wissenschaft ist so im Lichte des historischen Materialismus Reflex ihrer eigenen gesellschaftlichen Wirklichkeit:

Der Verlust der Totalität der Erkenntnis bedeutet aber, daß die Wirklichkeit nicht adäquat, nicht in ihrer wirklichen Bewegung erfaßt wird. Die einzelnen Momente des gesellschaftlichen Lebens nehmen so die Gestalt von vereinzelt an, von unabhängigen Dingen, die erst in der Reflexion zusammengebracht werden.³²

Aufgrund ihres bürgerlichen Klassenstandpunktes ohne Erkenntnis der Totalität und mit ihrem ahistorischen, unpolitischen Wahrheitsanspruch war die herrschende Ideologie Ausdruck und Mittel für die Verhinderung des Geschichtsfortschritts und der Emanzipation des Menschen. Im historischen Materialismus nun erscheint die bürgerliche Gesellschaft nicht als allgemeingültig und naturgegeben. Ihre genaue Analyse müsse die Kritik an den materiellen Verhältnissen nach sich ziehen:

Die gesellschaftliche Wirklichkeit als Totalität in einer historischen Bewegung zu erfassen, ermöglicht es, aus der besonderen Form der

bürgerlichen Gesellschaft Erkenntnisse zu gewinnen, die über diese hinausreichen und die Geschichte zur Zukunft hin öffnen.³³

Grundlage für dieses Geschichtsverständnis waren zunächst die Begriffe Totalität und Dialektik bei Hegel: Die Teile werden vom Ganzen beherrscht, welches als das Absolute keine Abstraktion sondern konkrete Totalität ist. In der dialektischen Verbindung von Subjekt und Objekt entsteht als Einheit "das Werden". Die Methode der Dialektik, die das Prinzip des Widerspruchs als bewegende Kraft der geschichtlichen Entwicklung selbst sieht, läßt die Widersprüche in der Gesellschaft erkennen. Diese stehen nicht mehr isoliert nebeneinander, sondern wirken als Motor der gesellschaftlichen Entwicklung.

Für Marx nun ist im Gegensatz zu Hegel das "wirkliche Subjekt" nicht der sich begreifende Geist, sondern der reale Mensch mit seiner Welt (Staat, Sozietät).³⁴ Sein dialektisches System ist weniger spekulativ und idealistisch, da er die geschichtliche Entwicklung nicht auf eine des Geistes reduziert oder auf die Vergangenheit beschränkt. In der materialistischen Umkehrung Hegels durch Marx ersetzt die alltägliche Wirklichkeit die abstrakte Idee.³⁵ So geht die idealistische Dialektik Hegels in den historischen Materialismus und seine spezifische Dialektik über, laut der die Erkenntnis der zugrundeliegenden Wirklichkeit die Erfassung und Aufhebung der Widersprüche nach sich zieht.

Mit der Arbeit als Grund und Mittel des menschlichen Daseins erscheint Geschichte als eine von Menschen selbst produzierte und erhält so ihr bewegendes Element. Die Dialektik, die die Tatsachen als historische Totalität begreift, ist das Bewegungsgesetz der Wirklichkeit. Totalität ist somit konkrete Einheit der Geschichte und Ausdruck des Geschichtsbewußtseins vom proletarischen Standpunkt aus.

Methode und Praxis können nicht voneinander isoliert werden: Geschichte erscheint als Prozeß des menschlichen Handelns, wobei jeder Teil des Kampfes erst durch die Beziehung zum Ganzen seinen revolutionären Sinn erhält.

Die kapitalistischen Besitzverhältnisse bringen notwendig eine Entfremdung der ArbeiterInnen von den Produkten ihrer Arbeit, sich selbst und anderen mit sich. Wenn die Verwertung der Sachwelt und die Entfremdung der Menschenwelt immer größer werden, folge aufgrund der Besitzverhältnisse die 'Verelendung' des Proletariats, welches sich zur

33 Hüppauf, Bernd u.a.: Marxismus. S.103.

34 Hüppauf, Bernd u.a.: Marxismus. S.93.

revolutionären Klasse konstituieren. Wenn die materielle Situation in ein theoretisches Selbstbewußtsein umschlägt, ergibt sich der erste Schritt zur Überwindung der Klassengesellschaft und zur Auflösung der bisherigen Weltordnung. Die konkreten ökonomischen Bedingungen bringen die Geschichte in Bewegung.

Neu an diesem Geschichtsansatz war die Historisierung der Ökonomie, die die Beziehungen der verdinglichten Subjekte in Form von wirtschaftlichen Kategorien sichtbar werden läßt. Die wahre Erkenntnis der kapitalistischen Gesellschaft in ihrer Totalität führt im Historismus zu einer Aufhebung der Widersprüche in der Praxis:

Die als Produkt und Ausdruck der historischen Praxis erkannte Ökonomie kann nicht durch die bloße Reflexion, sondern allein durch die konkrete gesellschaftliche Tat überwunden werden.³⁶

Von bürgerlich-westlicher Seite wurde kritisiert, daß die Geschichte als lineare Entwicklung auf einen vom Menschen unabhängigen Automatismus reduziert würde: Der Historismus sei selbst das Produkt einer totalen Verdinglichung und Fetisch.³⁷

Doch die materialistische Umkehrung Hegels führte nicht einfach zur Verabsolutierung der Ökonomie, sondern versuchte die Dialektik von jedem außerhistorischen und damit unbeweglichen Prinzip zu befreien. Das Kausalitätsprinzip sucht die Ursache für jede Bewegung in der letzten ökonomischen Instanz. Dennoch kann das Basis-Überbau-Schema leicht zum analytischen Begriffsschema erstarren und selbst den Fetisch der über der Sache regierenden Methode tragen. Folgende Kritik am Historismus ergibt sich daraus:

Die Geschichte einer Gesellschaft, deren Anatomie die Ökonomie bildet, die selber historisch-gesellschaftlich vermittelt ist, eine Geschichte, deren revolutionäre Entwicklung entsteht aus den Widersprüchen in den materiellen und historisch bedingten Produktionsweisen, (...) eine Geschichte aus solch komplexen und historisch gebrochenen Verhältnissen, kann von einem wie auch immer beschaffenen Schema nur entstellt werden.³⁸

So war der Marxismus in der DDR-Historiographie eher ein abgeschlossenes Lehrgebäude als eine Analysemethode. Marx hatte bei der Parteilnahme für die Arbeiterklasse nicht den Klassenstandpunkt zum Ausgangspunkt der Analyse gemacht, sondern die Untersuchung der Totalität der ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Die DDR

36 Hüppauf, Bernd u.a.: Marxismus. S.113.

gefährdete ihre Legitimation gegenüber der Geschichte, indem sie diesen Ansatz beiseite schob.³⁹

Wie wurde der marxistische Geschichtsansatz mit seinen Schwächen nun in der Literaturgeschichte der DDR genau umgesetzt?

Grundsätzlich wird eine enge Beziehung zwischen Menschheits- und Literaturgeschichte angenommen, respektive eine Analogie von literarischen und historischen Ereignissen. Das dialektische Denken wird aber dann verletzt, wenn marxistische Literaturgeschichtsschreibung in die Wiederholung bestimmter Grundannahmen mündet und sie über das Widerspiegelungsprinzip auf sozial und historisch Determiniertes reduziert. Dem Vorteil der Möglichkeit einer Ordnung in sehr langlebige Strukturen steht der Nachteil gegenüber, die Real- und Literaturgeschichte allzusehr in eine vorbestimmte Richtung zu lenken. Zurecht versuchte Lukács das Dauernde und Bleibende im weltliterarischen Prozeß hervorzuheben, doch die völlig geradlinige Konstruktion verstellte den Blick auf Diskontinuitäten im vermeintlichen Kontinuum.⁴⁰ Nebenbei bemerkt, fehlt gerade der Frauenliteratur⁴¹ diese Kontinuität.

Da Lukács' Geschichtsbild im wesentlichen mit der Erbetheorie der SED übereinstimmte (vgl.1.4), wurde es auf Kosten anderer Modelle favorisiert. Noch in den fünfziger Jahren vollziehen die HeldInnen in ihrer Individualentwicklung genau die historische Entwicklung nach. In den epischen Werken wurden historische Prozesse als gesetzmäßig und folgerichtig dargestellt, mit ihren Triebkräften und Wirkungen, als Prozeß, den die Einzelnen als Objekte der Weltgeschichte und zunehmend als historische Subjekte zu durchlaufen haben.⁴²

Um 1970 sind nun signifikante Veränderungen in der Geschichtskonzeption zu beobachten. Innerhalb der Literaturgeschichtsschreibung beruft man sich auf Lenins Kulturtheorie, um Identität und Differenz der Erfahrung zu begründen:

Es wäre irrig, zu glauben, daß es genüge, sich die kommunistischen Losungen, die Schlußfolgerungen der kommunistischen Wissenschaften anzueignen, ohne sich jene Summe von Kenntnissen anzueignen, deren Ergebnis der Kommunismus selbst ist.⁴³

39 Trommler, Frank: Die Kulturpolitik der DDR und die kulturelle Tradition des deutschen Sozialismus. S.15.

40 Steinmetz, Horst: Literatur und Geschichte. S.78.

41 Den Begriff Frauenliteratur verstehe ich nicht als poetologischen sondern eher als programmatischen Terminus, als alle von Frauen verfaßte Literatur. Er scheint mir durch die Tatsache gerechtfertigt, daß diese immer noch die Ausnahme bildet.

Der deterministische Geschichtsfortschritt und die Interpretation der marxistischen Zukunftskonzeption ist fragwürdig geworden. In der Literatur macht sich immer mehr ein Verlust an Illusion gegenüber dem geradlinigen Fortgang der Geschichte bemerkbar. Kunert löst die Linearität durch ein Netz der Geschichte ab:

Geschichte ist nicht, was gestern stattfand - fertig, vorbei und abgeschlossen ist: es gibt keinen Abschluß. Die irgendwann aufgenommenen Fäden ziehen sich durch die Epochen (...): so leben wir auf einem Netzwerk von unsichtbaren Querverbindungen durch die Zeit.⁴⁴

Im 20. Jahrhundert ist immer mehr die Abkehr von der Geschichte als sinnvoller Größe zu beobachten, das Mißtrauen gegen *eine* Geschichte. Die komplex erfahrene Realität macht die Vorstellung eines Kontinuums, einer Kohärenz der Geschichte verdächtig. Dies erscheint eher als Wunsch denn als Wirklichkeit. Man geht von einer "zunehmenden Unmöglichkeit der Darstellung des Geschichtlichen" aus.⁴⁵ Daraus folgt die Abkehr vom Begriff einer totalen Geschichte und ein kritischeres Verhältnis zum Historischen und zur Wiedergabe von Historie überhaupt. Die Verbindung zur Erbevermittlung (vgl. 1.4) ist hier gegeben, wenn z.B. Bloch die Romantik nicht an den Anfang einer reaktionären Linie in der deutschen Geschichte stellt, weil er bezweifelt, daß es solche durchgehenden Linien in der Geschichte eines Volkes gäbe.⁴⁶ Damit sind die Grenzen zwischen Literatur und Geschichte verschwommen, da beide überspitzt formuliert als Produkte der Phantasie mit annähernd gleichem Stellenwert erscheinen. Schon an dieser Stelle soll Christa Wolfs kritisches Verhältnis zu bestimmten Auslegungen des Histomat anhand einer direkten Aussage angedeutet werden:

Ich kann und will mich nicht einlassen auf einen blanken historischen Determinismus, der in Individuen, Schichten, Klassen, Völkern nur die Objekte einer sich unumstößlich fortsetzenden Gesetzmäßigkeit sähe und dem eine vollkommen fatalistische Geschichtsphilosophie entspräche.⁴⁷

Da der Histomat die ideologische Basis der DDR-Literatur bildete und biographisches Schreiben ja die Beschäftigung mit Geschichte impliziert, stellt sich die Frage, wie und ob er auch das Fundament der hier relevanten Literatur bildet und inwieweit diese wiederum von der neuen Geschichtsskepsis betroffen ist. Und werden nicht auch über die Thematisierung der Vergangenheit neue Zukunftsperspektiven entwor-

44 Kunert, Günther: Pamphlet für K. S.113.

45 Steinmetz, Horst: Literatur und Geschichte. S.36.

fen? Bedeutet das Indiz der Beschäftigung mit Geschichte eine Bejahung der marxistischen Geschichtstheorie? Oder ist die Lebensbeschreibung einer Einzelperson nicht genau deren Umkehrung? Viele weitere Faktoren sind hier von Bedeutung. Das Fundament zur Klärung dieser Fragen wurde nun gegeben.

1.3 Die DDR - Kulturpolitik

Die folgende Beschreibung der DDR-Kulturpolitik geht vom marxistischen Ansatz der Funktionsbestimmung von Literatur in der Gesellschaft aus. Auf den ersten Blick scheinen sich die in dieser Arbeit behandelten Texte ja recht gut in den marxistischen Ansatz einzufügen, der eine neue Qualität des Zusammenwirkens von Theorie und Praxis fordert, d.h. von Geschichts-, Gesellschafts- und Erkenntnistheorie.

Doch nun zunächst einige Worte zur Stellung der Literatur in der marxistischen Theorie: Literatur als dialektisches Moment im gesamtgesellschaftlichen Prozeß macht die Wirklichkeit durch deren Abbildung erkennbar und ist somit funktionell ein Teil des Überbaus.

Lenins Forderung nach kämpferisch-inhaltlicher Parteilichkeit schlägt sich in Literatur und Literaturtheorie nieder. Das Grundmodell des Realismus besagt, gesellschaftliche Konflikte als literarische vorzuführen, wobei die Parteilichkeit der AutorInnen als Parteinahme bei der Gestaltung von Fabel, Konflikten und Charakteren sichtbar werden soll. Die konkreten Aufgaben einer marxistischen Literaturwissenschaft bestehen in der ideologiekritischen Aufarbeitung der Wissenschaftstradition und der materialistischen Analyse des Produktions- und Verwertungszusammenhangs von Literaturwissenschaft selbst:

Literatur muß als aktueller oder potentieller Ideologieträger und Vermittler falschen Bewußtseins untersucht werden, und sei es, weil die universale Warenform der Kulturtheorie emanzipatorisches Potential zerschlägt, ohne damit die Dialektik zwischen diesem und seiner kapitalistischen Verwertung endgültig aufzuheben.⁴⁸

Da Bewußtseinsbildung die Arbeit der SchriftstellerInnen war, wurden diese in der DDR staatlich gefördert in der Hoffnung, daß sie durch produktives Schreiben der Gesellschaft dienen, wobei bis 1949 die Aufarbeitung des Faschismus im Vordergrund stand. Die Kultur hatte eine beträchtliche Verantwortung und sollte sich nach Ulbricht auf die

Gegenwart konzentrieren, anstatt sich weiter mit der Vergangenheit zu beschäftigen.⁴⁹

SchriftstellerInnen der DDR arbeiteten in einem hierarchisch aufgebauten und bürokratisch kontrollierten literarischen System. Sie hatten sich von Anfang an stark an kulturpolitischen Vorgaben, die bis Mitte der fünfziger Jahre aus der Sowjet-Union kamen, zu orientieren. Dennoch versuchte die DDR schon ab 1955 ihr eigenes kulturelles Selbstverständnis zu entwickeln, indem sie sich stark an der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung orientierte und die Funktion der Geschichtswissenschaft betonte.

1950 wurde auf dem dritten Parteitag der SED das Engagement der Literatur gegen die westliche Dekadenz und Morbidität gefordert, was ein Jahr später im Entschluß zum "Kampf gegen den Formalismus in Kunst und Literatur" gipfelte.⁵⁰ Da die ästhetisch-künstlerische Reflexion am Rande stand, wurde auch der "Spielraum für persönliche Initiative und individuelle Neigung, Spielraum für Gedanken und Phantasie, Form und Inhalt" eingeengt, dem sich z.B. Lenin durchaus nicht verschlossen hatte.⁵¹

1952 meinte Walter Ulbricht auf der zweiten Parteikonferenz der SED, "Eine große deutsche Kunst wird entweder eine sozialistisch-realistische sein, oder sie wird nicht sein." Darauf folgte die Monopolisierung des sozialistischen Realismus. Die ersten Forderungen der deutschen Akademie der Künste nach Liberalisierung des Kulturbetriebs stellten KünstlerInnen im Jahr darauf. Die Formalismusdebatte wurde beendet und der Weg hin zu den Betriebsromanen eingeschlagen. Die Kritik von Anna Seghers am "Dogmatismus als Wirklichkeitsflucht" fällt mit dem Beginn der sogenannten Tauwetterperiode zusammen, die von Chrustschows Stalin-Kritik ausgelöst wurde.⁵² Doch 1956 schaltete die DDR nach der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes die innerparteiliche Kritik aus. Es folgten Prozesse, Lukács wurde verdammt, obgleich seine Literaturtheorie weiterhin gültig blieb.

Ein wichtiges Ereignis stellt die erste Bitterfelder Konferenz dar, deren Ergebnisse zum Aufbau einer sozialistischen Nationalkultur beitragen sollten, welche die Trennung zwischen Kultur und Arbeit aufhebe. SchriftstellerInnen wie Heym, Wolf und Hermlin kritisierten den einge-

49 Herminghouse, Patrizia: "Der Autor nämlich ist ein wichtiger Mensch". Zur Prosa. S.343.

50 Arnold, Hans L.: DDR-Literatur. Eine Chronik. S.282.

51 Trommler, Frank: Die Kulturpolitik der DDR und die kulturelle Tradition des deutschen

schlagenen Bitterfelder Weg, worauf die SED-Führung wiederum repressiv reagierte.

Dieser Ansatz einer Literatur der Arbeitswelt wurde Ende der Sechziger faktisch zurückgenommen und der Weg hin zu privaten Themen geöffnet. Ab Ende der sechziger Jahre fällt hinsichtlich der Entwicklung der Literatur immer wieder der Begriff vom "lautlosen Aufbruch des Subjekts".⁵³ Allgemein stellt Robert Nägele in der Literatur und Literaturtheorie dieser Zeit in der DDR drei Sphären der Veränderung fest, die auch für die hier behandelten Texte von Bedeutung sind: vom Rationalen zum Irrationalen (Dialektik der Aufklärung), vom Allgemeinen zum Besonderen (Dialektik der Totalität) und vom Objekt zum Subjekt (Dialektik der Identität).⁵⁴ Patrizia Herminhouse folgert aus dem Ende der Kollektivierung der Landwirtschaft und dem Mauerbau im Jahre 1961 eine größere Isolation aber auch innere Festigung der DDR, woraus sich eine Art sozialistisches Selbstbewußtsein und eine differenziertere Sicht auf die eigenen Widersprüche entwickle. Dieses äußere sich z.B. in der berühmten Honeckerrede ein Jahrzehnt später.⁵⁵

Auf dem 8. Parteitag der SED im Jahr 1971 meinte Erich Honecker, der in diesem Jahr Ulbricht abgelöst hatte, daß es auf dem Gebiet der Kultur keine Tabus mehr geben dürfe, was die ganze "Breite und Tiefe" und die "Suche nach neuen Formen" beträfe.⁵⁶ Er versprach größere Toleranz und offene Diskussionen. Als Grenze der Toleranz kann die grundsätzliche Übereinstimmung mit dem DDR-Sozialismus und der führenden Rolle der Arbeiterpartei gesehen werden. Honecker sprach über die Widersprüche auch in der sozialistischen Menschengemeinschaft und forderte sowohl mehr Abgrenzung gegen die BRD als auch weniger Unterordnung unter die UdSSR. Seine Kulturtheorie weckte große Erwartungen. Die darauf folgenden Innovationen waren jedoch nicht nur Resultate eines neuen kulturpolitischen Kurses, sondern eher Elemente innerhalb eines Gesamtprozesses. Sie bedeuteten mehr als nur Liberalisierung oder "Tauwetter", da sie den ökonomischen, sozialen und politischen Bedürfnissen Rechnung trugen. Sie sind in die längerfristige SED-Politik eingebettet und durch die sozialökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen als gefordert zu betrachten. Der Lebensstandard hatte sich verbessert, und die Konsumgüterproduktion war in Gang gebracht worden. Der kulturelle Bereich wurde nun zum Hauptgegenstand sozialistischer Politik. Den

53 Liebzeit, Margarete: Literarische Salons in Berlin oder: 'Niemand scheue sein Element'. S.17.

54 Nägele, Robert: Trauer, Tropen und Phantasmen. S.207.

von westlicher Seite positiv festgestellten Kontinuitätsbruch gab es demnach als solchen in der DDR-Literatur ab den Siebzigern nicht. Es handelte sich eher um eine Entwicklung.⁵⁷

Kurzfristige Folgen waren mehr Vielfalt in der Literatur, weniger administrative Eingriffe, mehr Diskussion und ein kooperativeres Verhältnis von KünstlerInnen und Partei. Betroffen waren auch der kulturpolitisch-fachwissenschaftliche Bereich und der Kulturbetrieb allgemein, dem eine Vermittlerrolle zwischen Anspruch und Wirklichkeit zukam. Trotz der Relativierung des 'Primats des Inhalts' behielt die Literatur ihre Öffentlichkeitsfunktion. In DDR-Fachzeitschriften tauchten viele Artikel über "Weite, Vielfalt, Reichtum der Handschriften" und die Freiheit im sozialistischen Realismus auf, so z.B. der von Mjasnikow in den Weimarer Beiträgen von 1971, in dem er folgende Worte Lenins zitiert:

Kein Zweifel (...) das literarische Schaffen verträgt am allerwenigsten eine mechanische Gleichmacherei, eine Nivellierung, eine Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit. Kein Zweifel, auf diesem Gebiet ist es unbedingt notwendig, weiten Spielraum für persönliche Initiative und individuelle Neigung, Spielraum für Gedanken und Phantasie, Form und Inhalt zu sichern.⁵⁸

Gleichzeitig ist ab den siebziger Jahren innerhalb der Literatur der DDR ein zunehmendes Geschichtsbewußtsein zu beobachten, verbunden mit einer wachsenden Bereitschaft, Konflikte zwischen den Einzelnen und dem Kollektiv, der Gesellschaft auszuloten. Die Entwicklung beginnt mit der Auseinandersetzung mit dem Realismusbegriff. So bezeichnet z.B. Heise Realismus als kein allgemein gültiges System, da Kunst in jeder historischen Situation eine andere Funktion erhalte, aus der Wertungen abzuleiten seien. Trotz des Wunsches nach Darstellung von Totalität muß sich ihre Art an die sich historisch verändernden Subjekte anpassen. Die einfache Anwendung theoretischer Prinzipien sei durch ein kritisches und revolutionäres Verhältnis zur Wirklichkeit zu ersetzen. Man beruft sich auf Marx. Seine Theorie hebe, "was künstlerisch und spontan gespürt wird, zu geschichtlichem Bewußtsein, organisiert Gespür für die Dialektik von Ist und Soll, Gegenwart und Zukunft, Trend und (...) geschichtlicher Notwendigkeit".⁵⁹ Widerspiegelung ist nach wie vor nicht vom Tisch, aber eben in Formen, die ein Subjekt entwerfen und die (auch) abhängig von der künstlerischen Intention sind. Es findet eine Auseinandersetzung mit der Geschichte aller Menschen und der persönlich erlebten Geschichte statt. Ansätze da-

57 Weisbrod, Peter: Literarischer Wandel in der DDR. S.176ff.

zu finden wir schon sehr früh bei Becher, der vor dem Fehler warnt, historische Prozesse nicht als solche zu behandeln, sondern als Forderungen des Tages, oder man verstehe es nicht, die Forderungen des Tages als historische Forderungen zu betrachten, d.h. sie mit dem Geschichtsverlauf zu verbinden.⁶⁰

Ein Kunst- und Literaturkonzept, wonach das Werk wie etwa ein Arzneimittel hergestellt und verabreicht werden könne, um einen heilsamen Effekt hervorzurufen, wird von niemandem mehr ernst genommen.⁶¹

Schlagwörter sind dabei Begriffe wie Erfahrung und Selbstverwirklichung, Erwartung, Anspruch und Anpassung. Der Themenschwerpunkt wechselt von der Wahrung der Intaktheit des Systems zu der des Individuums.

In diesem Zusammenhang gerieten auch andere Problemfelder in Bewegung: die gesellschaftliche Funktion der Literatur und damit die Rolle der SchriftstellerInnen und die Einstellung der SED zur Kontrolle der literarischen Produktion und Rezeption. Die ältere Konzeption der Literatur als Waffe im Klassenkampf aus den frühen Jahren der DDR ist zwar der flexibleren der Literatur als Lebenshilfe gewichen, doch die Literaturtheorie der DDR blieb eng verknüpft mit aktuellen Fragen der Politik. Damit trug die Literatur eine weniger von Vermarktungskriterien abhängige, wichtige Funktion, doch war auch gleichzeitig immer Objekt der Prüfung.⁶²

Bis 1976 hatte diese Kulturpolitik, ausgehend vom gemeinsamen Interesse von SchriftstellerInnen und Staatsführung, einen guten Verlauf. Einen Einschnitt stellen jedoch die kulturpolitischen Ereignisse im Herbst 1976 und Honeckers "Künstlerschelte" dar. Im Oktober wurden Maßnahmen gegen Reiner Kunze ergriffen, und im darauffolgenden Monat kam es aufgrund der Ausweisung von Biermann zur erneuten Konfrontation. Es folgten für manche Ausschluß aus der SED, Parteirügen oder der Zwang zur Rücknahme der Petitionsschrift für Biermann, die auch von Christa Wolf unterzeichnet worden war. Der Exodus von DDR-KünstlerInnen begann.

Trotz dieser autoritären Maßnahmen kann jedoch nicht wirklich von einem Ende der davor begonnenen Kulturpolitik gesprochen werden. Es handelte sich eher um ein Nebeneinander von Toleranz und Repres-

60 Hartinger, Walfried: Die Fragen und Antworten unserer Literatur. S.20.

sion.⁶³ Das durch zahlreiche Repressionen und darauffolgende Ausreisen geprägte Klima verbesserte sich nur langsam. Dennoch kann nicht von einem "kulturellen Kahlschlag" gesprochen werden, was auch die hier behandelten, nach 1976 entstandenen Texte zeigen.

Doch 1979 ließ ein kritischer Brief von acht AutorInnen zur Kulturpolitik und deren darauffolgender Ausschluß aus dem SchriftstellerInnenverband den Exodus weiter fortschreiten: Auch Günther Kunert und Jürgen Becker gehen. Dennoch erscheint im gleichen Jahr "Kein Ort. Nirgends". In den Jahren bis 1989 folgten zahlreiche Liberalisierungen im kulturellen Bereich.⁶⁴

Nach 1976 lassen sich die DDR-AutorInnen grob in drei Gruppen einteilen. Jene, die dem sozialistischen Realismus in Schreibart und Themen treu blieben und jene, die sich an Literatur und Literaturtheorie der BRD anpaßten und zum Teil auch dorthin übersiedelten. Die dritte Gruppe versuchte, die eingeleiteten Neuerungen in der Literatur der DDR in ihrem Land fortzuführen, trotz aller Repressionen und schwerer Hindernisse von staatlicher Seite und trotz der Kollision ihrer Werke mit dem sozialistischen Realismus.

Zu ihr gehören Sigrid Damm, Christa Wolf und Brigitte Struzyk.

1.4 Die Romantikforschung in der DDR

Die biographischen Texte stehen im Kontext der Ausweitung der Traditionsbezüge auf die romantische Literatur und des Rückzugs vom Vorbild der Klassik in der DDR, obwohl sie keinesfalls nur als Bestandteil der neuen Erbpflege verstanden werden wollen. Sie sind in die Entwicklung von der völligen Ablehnung der Romantik hin zu deren positiver Rezeption und Beurteilung eingebunden, welche in diesem Kapitel aufgezeigt werden soll. Diese wiederum ist eng mit dem Realismusproblem verknüpft. Der Rückgriff auf das verdrängte Erbe der Romantik kann als Protestform interpretiert werden.

Schon die Geburt der DDR im Jahr 1949 wurde im Zeichen des Goethejubiläums gefeiert. Der bürgerliche Humanismus mit den Klassikern als unmittelbarem Vorbild sollte zur Reinigung des postfaschistischen Deutschlands dienen und eine Wiederbelebung des Faschismus verhin-

dem. Die Erbevermittlung wurde durch die Partei geplant, die versuchte, mit dem klassischen Erbe eine gemeinsame nationale Basis im kulturellen Bereich zu schaffen. Die romantische Epoche galt dagegen als irrational und reaktionär, wobei die Verdammung Kleists, der zudem Vorbild der ExpressionistInnen war, auch als Reaktion gegen Faschismus und Irrationalismus angesichts des Mißbrauchs von Kleist und des nazistischen Romantikkults, zu werten ist. Denn die Romantik galt als Sinnbild der unbedingten und kritiklosen Bereitschaft, sich dem Rausch hinzugeben und nach fanatischen Leitsätzen zu handeln.⁶⁵ Sie kann ins Konservative, Heimatschnulzige und Spießige pervertiert werden, so daß z.B. Brecht in ihr "etwas falsch Inniges, leer Sehnsüchtiges" sieht.⁶⁶ Auch Becher, der noch 1911 mit einer Kleist-Hymne debütiert hatte und Goethe als den "Inbegriff deutscher Spießigkeit" bezeichnet hatte, schloß sich dem Traditionsverständnis von Lukács an.⁶⁷

Lukács unterscheidet in seiner Konzeption der deutschen Literaturgeschichte fortschrittliche und reaktionäre Epochen, wobei die Romantik als dekadente Strömung gilt. Auch wenn sie in ihrer Ausgangsposition von humanistischen Zielen bestimmt sei, bliebe dagegen ihre Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit in einem kleinbürgerlichen Antikapitalismus befangen, der später in eine reaktionäre Haltung umschlüge. Lukács sieht die Haupttendenz der Romantik im Bruch mit der Aufklärung, den entscheidenden sozialen Inhalt als einen bürgerlichen.⁶⁸ Seine Norm entsprach dem Romantikbild des Nachkriegsdeutschland überhaupt, da Faschismus und Romantik nicht nur von MarxistInnen zusammen gedacht wurden.⁶⁹ Dieser Interpretationsansatz läßt die Romantik natürlich mit internationalistischem Denken unvereinbar erscheinen. Die Epoche galt als Sinnbild für das Ausweichen vor der großen Aufgabe der französischen Revolution, die in der Klassik erkannt worden sei. Von offizieller Seite wurde an der Romantik kritisiert:

Durch ihre radikale Abtrennung von der gesellschaftlichen Praxis, durch ihre unproduktive Feindschaft gegen die Wirklichkeit, durch ihren Rückzug auf die Innenwelt begründete sie eine weltanschauliche und ästhetische Tradition bürgerlicher Literatur, die in ihrer Konsequenz zum spätbürgerlichen Modernismus führte.⁷⁰

65 Totten, Monika: Zur Aktualität der Romantik in der DDR. S.254 und Heukenkamp, Ursula: Diskurse über den Irrationalismus in der SBZ/DDR. S.100.

66 Heise, Wolfgang: Zur Diskussion über die Romantik. S.20 und Brecht, Bertolt: Vom Volkslied lernen. S.151.

67 Batt, Kurt: Goethe oder Kleist. S.119.

68 Lukács, Georg: Kurze Skizze einer Geschichte der neueren deutschen Literatur. S.65.

Den Gegenwartsbezug stellt auch Kurella her. Anders als in den Siebziger, sieht er, als Vertreter der alten Erbetheorie, die Romantik als Negativbeispiel für die Reaktion auf geschichtlichen Fortschritt, was anhand eines Zitats aus dem Artikel "Deutsche Romantik" (S.144) aus dem Jahr 1938 belegt werden soll:

Wir befinden uns in einer geschichtlichen Situation, die mit den Umständen, unter denen die Romantik entstand, vergleichbar ist. Das Reagieren Westeuropas auf die große sozialistische Oktoberrevolution hat viel mit dem Reagieren Deutschlands auf die französische Revolution gemeinsam.

Die sehr eng gefaßten Begriffe Realismus und Erbe konnten die Romantik nicht unterbringen. Wenn der Realismus Bewertungskriterium ist, ist im Grunde vorentschieden, daß die romantische Literatur nicht in die positive Tradition integriert werden kann. Da die Hauptmerkmale romantischer Literatur die Abkehr vom Grundsatz der Nachahmung und die Betonung von Subjektivität, Reflexion und Phantasie sind, ist ihre Literatur in der Lukács'schen Terminologie eine nicht-realistische. Sie gestaltet die Widersprüche zwischen Subjekt und Realität und eben nicht die Widersprüche in der objektiven Realität, wie es der sozialistische Realismus fordert. So erscheint die Romantik bei Lukács als kohärentes Reaktionswerk.

Die veränderte und positivere Definition des Begriffs romantisch soll nun zunächst in Rückgriff auf den österreichischen Marxisten Ernst Fischer dargelegt werden. Er bezeichnet Romantik als die "vorherrschende europäische Geisteshaltung von den Diskursen Rousseaus bis zum kommunistischen Manifest".⁷¹ Die Verbindung von antikapitalistischem Protest mit sozialer Utopie, deren Nicht-Übereinstimmung mit der gesellschaftlichen Realität wie auch die Negation einer objektiven Realität seien ihre wesentlichen Merkmale.

Nach Ulrike Krenzlin's Definitionenversuch hat die Romantik die Widersprüche und Probleme der Übergangsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus durchaus reflektiert und war seit ihren Anfängen eine oppositionelle Bewegung gegen Feudalismus und Grundmerkmale des Kapitalismus. Krenzlin stellt den Bezug zu Marx her, da die Romantik eher dazu neige, "das Unheroische, Banale der bürgerlichen Gesellschaft bloßzulegen."⁷² Dennoch wird sie von Krenzlin ab 1810 als Ausdruck der etablierten staatlichen Ordnung eingeschätzt, da ihr in Deutschland jedweder reale politische Anstoß fehlte. Schon ab 1800

nehme die Romantik regressive Züge an und ende schließlich im Katholizismus.

Die Bewertung der RomantikerInnen war unmittelbar abhängig vom Urteil Goethes. Der berühmte Streit von Anna Seghers und Georg Lukács entzündete sich so vor allem an der unterschiedlichen Beurteilungen des Verhältnisses von Goethe und Kleist. Für Seghers lebte Goethe ausschließlich für sein Werk und drückte sich vor der Umgestaltung in der Praxis. Dagegen sind für sie jene DichterInnen wie Kleist, Lenz und Günderrode "für immer Repräsentanten des Vaterlands geworden."⁷³ 1935 spricht Anna Seghers von der Einsamkeit in der Geschichte bei exilierten deutschen AutorInnen, von einem "Leiden an Deutschland". Dies ist die Grundposition, aus der die Wiederentdeckung der Romantik wächst.⁷⁴ Für sie sind die DichterInnen der Romantik "diejenigen, die nicht im Geschirr liefen. Die sich umgebracht haben oder verrückt geworden sind. Die Untreuen. Die Unentschuldigten. Die sich entziehen."⁷⁵ Ihre Erzählung "Das wirkliche Blau" von 1967 läßt Assoziationen zur "blauen Blume" zu, dem Sinnbild für Sehnsucht und Innerlichkeit der deutschen Romantik. In ihrer "Reisebegegnung" greift sie die Entfremdung als zentrales Erlebnis der Romantik wieder auf und verteidigt in dieser Literatur-Geschichte das Phantastische als Stilmittel für die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit und den Traum als deren Bestandteil. Damit wendet sie sich gegen einen zu eng gefaßten Realismusbegriff. Sie hat,

die Realismusdebatte der 30er Jahre wieder aufgenommen und im Sinne eines den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Selbstverständnisses von DDR-Literatur fortgeführt (...) nicht als theoretische Debatte wie damals, sondern zugleich im literarischen Werk.⁷⁶

Bloch hebt 1956 erstmals das Produktive der Romantik von deren Gefahren ab und widerlegt so ihre faschistische Interpretation, da ein zentraler Punkt der romantischen Theorie der Begriff der Freiheit gewesen sei. Er widerspricht der vom Faschismus genutzten Romantikrezeption.⁷⁷

Die sechziger Jahre bringen endgültig eine Differenzierung des Klassikbildes, der Deutung Goethes und der Aufklärung mit sich, deren Basis intensive Diskussionen über die Geschichtskonzeption und die Voraussetzungen der Erbetheorie bilden. Der 1962 stattfindende zweite Rehabilitierungsversuch der Romantik schließt eine Aufwertung der in den

73 Seghers, Anna: Vaterlandsliebe. S.66.

74 Hilzinger, Sonja: "Avantgarde ohne Hinterland." S.95.

75 Böhmel-Fichera, Ulrike: Anna Seghers: Eine Großmutter der neuen Frauenliteratur? S.306.

Fünzigern als Modernismus und Formalismus geschmähten Avantgarde mit ein.⁷⁸

AutorInnen übernehmen nun die führende Rolle in der Literaturwissenschaft, und die museal gewordene, von der Gegenwartsliteratur isolierte Klassikforschung befindet sich in der Defensive. Doch erst Träger macht die Romantik "zu einem unveräußerlichen Bestandteil (...) der sozialistischen Nationalkultur" und führt frühere Fehler auf einen undifferenzierten Gebrauch der Begriffe historische Klassik und Realismus zurück. Für ihn ist die alte Romantikforschung der DDR eine "Geschichte von Verfehlungen und Irrtümern oder gar Bequemlichkeiten ihrer Vertreter".⁷⁹ Die Tatsache, daß sie zuerst von "rechts" bekämpft wurde, bedeutet für ihn, daß sie "wohl zuerst von 'links' empfunden worden sei".⁸⁰ Als Reaktion auf uneingelöste revolutionäre Hoffnungen sei sie eine universalgeschichtliche Erscheinung verbunden mit dem Kampf um unentfremdete Arbeit, die versuchte, die Befreiung wenigstens in Gedanken vorwegzunehmen. Nach Träger ist die Romantik das Bindeglied zwischen vor- und nachrevolutionärer Zeit und die letzte künstlerisch-literarische Strömung, die

opponiert, ohne die Kunst zum Opfer darzubringen, ohne der Gefahr der Integration zu erliegen, ohne die Kunst auf Kritik zu reduzieren, ohne das menschliche Ideal als unmittelbaren Gegenstand der Kunst zu verlieren.⁸¹

Er kritisiert, daß Lukács die Romantik an der gleichen Stelle faßte, "an der sie auch die bürgerlichen Ideologen faßten: an ihrem vorgeblichen Irrationalismus."⁸² Es wird versucht, die Prä-Romantiktheorie, die diese Epoche hauptsächlich als Gegenbewegung zur Aufklärung sah, zu widerlegen und die Romantik von den Entstellungen des Nationalsozialismus zu reinigen. Ihre Aufarbeitung erschien von literaturgeschichtlicher Seite auch aus einem anderen Grunde wichtig. Die spezifisch sozialistische Aneignung sollte der aus dem Westen, die zum Teil in reiner Innerlichkeit und Heimattümelei gipfelte, etwas entgegensetzen:

Während die marxistische Literaturwissenschaft nicht unwesentliche Traditionslinien, bedingt durch enge Realismus- und klassizistische

78 Bezeichnend ist jedoch, daß der Zugang zur Romantik auch noch blockiert blieb, als die Romantikkritik schon ausgesetzt hatte, da sich die Methode der Aneignung und das historische Modell selbst verändern mußten. Es fehlte ein kritischer Traditionsbezug (vgl. 1.2), der mehr zwischen AutorIn und Rezeption unterschied.

79 Träger, Claus: Historische Dialektik der Romantik und Romantikforschung. S.50.

80 Träger, Claus: Geschichtlichkeit und Erbe der Romantik. S.21f.

Tatsächlich bestehen aber zwischen der romantischen und marxistischen Denkweise auch echte konstitutive Unterschiede wie z.B. hinsichtlich der Funktion von Geschichte.

Harmonievorstellungen negiert und der bürgerlichen Ideologie als Erbe überlassen hat, wurden von der bürgerlichen Literaturwissenschaft diese Traditionslinien aufgenommen und in ihrem Sinne interpretiert.⁸³

Wenn Kunert nun 1975 die altbekannte Streitfrage neu in der Form "Goethe oder Kleist" stellt, macht er Goethe mitverantwortlich für die Mißachtung Kleists und dreht so den Spieß um. Er führt die negative Haltung zu Kleist auf Goethe zurück und betont, daß die Einzelnen seelisch nur so krank sein können, wie die Gesellschaft sie mache und daß diese, indem sie "sich als gesund deklariert und ihre Diagnostiker als krank, (...) ihre eigenen Leiden verkennt". Goethe ist für Kunert das Ebenbild der zeitgenössischen Geschmacksrichter, ein "archaischer Big Brother", ein "Denunziant" und ein "Olympier mit einer hinterfotzigen Art."⁸⁴

Wir finden in der Romantikforschung eine Entwicklungslinie von Seghers über Kunert zu Christa Wolf. Auch sie bezieht Position, wenn sie meint, daß Goethes Werk erkaufte war durch eine starke Anlehnung seines Schöpfers an die bestehende Gesellschaft, und daß eine Auflehnung dieses Werk vermutlich gefährdet hätte.⁸⁵ Kritik an Goethe ist zum einen in der Cornelia-Biographie enthalten aber auch im Essay über Caroline (S.31), wo innerhalb einer scharfsinnigen Beurteilung der literarischen Fronten darauf hingewiesen wird, daß dieser an der Belagerung von Mainz auf der Seite der Reaktion teilnimmt. Bei Brigitte Struzyk erscheint das einstige literarische Vorbild zum Teil eindeutig lächerlich.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Der neue romantische Traditionsbezug zeigt sich erstens in der phantastischen Literatur und zweitens in der märchenhaft-utopischen Prosa. Er ist drittens in ausdrücklich als fiktional ausgewiesenen KünstlerInnenerzählungen vorhanden und viertens in der Essayistik. Dort verweist der Traditionsbezug auf jene nicht-klassischen DichterInnen mit ihren Konflikten.⁸⁶

Im Mittelpunkt des Interesses an der Romantik steht das Aussprechen des Widerspruchs von Individuum und Gesellschaft wie auch von individuellem Glücks- und Lebensanspruch und dessen Verweigerung durch die gesellschaftliche Ordnung. So sieht Greiner die Aktualität der Romantik in der Aufarbeitung

des Preises, den neuzeitliches Denken und neuzeitliches Gestalten in der Wirklichkeit gefordert hat, Erinnerung des im Fortschritt neuzeitlicher

83 Herminghouse, Patrizia: Die Wiederentdeckung der Romantik. S.127.

84 Kunert, Günther: Pamphlet für K. S.112.

Kultur Unterdrückten und Verdrängten (...). Marx hat Aspekte dieser Kritik übernommen.⁸⁷

Durch diese Rückbesinnung nun wechsle die Totalität zur Arabeske, das Thema Arbeit zu dem der Dynamik des Gedächtnisses, und die philosophische Grundlage sei nicht mehr in der Geschichtsphilosophie, sondern in der Ästhetik zu suchen. Diese Neuorientierung an den Grundlagen des romantischen Romans ab der zweiten Hälfte der Sechziger in der DDR läßt dort immer wieder die Schlagwörter "neue Subjektivität" und "Eigencharakter des Ästhetischen" auftauchen. Es findet eine kritische Auseinandersetzung hinsichtlich der eigenen literarischen Tradition statt. Die Worte von Kleist, Hoffmann, Günderröde, Hölderlin, Jean-Paul, Caroline Schlegel werden von AutorInnen wie Hermlin, Kunert, Christa und Gerhard Wolf, Damm, Struzyk, de Bruyn und anderen⁸⁸ modifiziert und zu ihren eigenen gemacht.

Wolfgang Heise meint nun, eine differenzierte Romantikforschung durch die Miteinbeziehung der Gegenwart und eines größeren Kontextes zu erreichen :

Wir können nicht einfach erfragen, was Romantik ist, wenn wir nicht zugleich nach Klassik und Revolution fragen. Wir können nicht ästhetisch mit der Romantik und dem Phantastischen zurechtkommen, wenn wir nicht nach dem Realismus und seinem Wirklichkeitsverhältnis fragen. Wir können nicht über die Bedeutung der Romantik für uns fragen, wenn wir nicht unsere eigene Gesellschaftserfahrung bilanzieren.⁸⁹

All dies gelingt in den hier behandelten biographischen Texten, wo besonders die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart viel Gewicht erlangt. Sie stehen so im Kontext der aufgezeigten Entwicklung hin zu einem positiveren Bild der Frühromantik.

Außerdem deutet die dargestellte Diskussion über die Romantik eine Literaturgeschichte an, in die sich die Texte etwas leichter einfügbar sind, da sie Brüche und Diskontinuitäten zuläßt.

87 Greiner, Bernhard: Sentimentaler Stoff und phantastische Form. S.253.

88 vgl. dazu auch: J. Bobrowsky: Boehlendorff (1965), A. Seghers: Das wirkliche Blau (1967), S. Hermlin: Scardanelli (1970), G. de Bruyn: Das Leben des J.P.F. Richter (1975), G. Wolf: Der arme Hölderlin (1978) und E. Neutsch: Forster in Paris (1981).

Die Kulturpolitik zieht eher nach. Ihre Bedeutung und deren Artikulation wurde wohl in der literarischen Publizistik für das Verstehen und Erklären literarischer Entwicklungen in der DDR

2. Der Auftritt einer neuen Gattung: Die Biographie

Ab den Siebzigern gibt es in beiden Teilen Deutschlands einen Trend hin zum biographischen und autobiographischen Schreiben im weitesten Sinne. Bevorzugt wird authentisches Material in ProtagonistInnen verarbeitet, und es finden sich authentische Versatzstücke in fiktiven Darstellungen.⁹⁰

Vom Auftritt einer neuen Gattung zu sprechen, scheint zunächst für die DDR weniger gerechtfertigt. Im Vergleich von West- und Ostdeutschland stammen viermal so viele Lebensdarstellungen aus der BRD.⁹¹ Doch in der DDR war die Beschäftigung mit vergangenen Lebensläufen etwas grundsätzlich Neues. Hier soll nochmals auf die Ulbricht-Rede von 1952 (vgl. 1.3) hingewiesen werden mit ihrer These, daß Literatur sich auf die Gegenwart konzentrieren solle. So hatte die Biographie auch deshalb innerhalb der literarischen Genres in der DDR eine bis dahin untergeordnete Rolle. Dies ist ein Grund, warum hier vom Auftritt einer *neuen* Gattung gesprochen wird.

Für BRD und DDR ist das Novum vor allem der subjektive Ansatz, der den Texten zugrunde liegt, der so den Bezug zur Autorin und zu ihrer Zeit möglich macht. Die Schreibart, die Methoden, Inhalte und der Gegenwartsbezug unterscheiden die Texte in vielerlei Hinsicht von der 'klassischen' Biographie.

2.1 Die Biographie als Kontrapunkt zur Totalitätstheorie

Der Hegelsche Totalitätsgedanke bildete das Fundament von Literatur und Literaturgeschichte der DDR. Als MarxistIn schrieb man Romane aus der Überzeugung heraus, daß die Welt erkennbar und veränderbar sei, d.h. nicht nur auf verschiedene Weisen poetisch interpretiert werden kann. Man nahm für sich in Anspruch, im Besitz eines intakten Spiegels ohne Risse, Sprünge und ohne blinde Flecken zu sein, der die ganze Welt als zusammenhängend-stetige und lineare abbilden könne. Darstellung von Totalität bedeutete Darstellung der Ganzheit der wesentlichen Bewegungsfaktoren.⁹² Sie sollte sich im thematischen Ansatz und in der Figurenperspektive ausdrücken. Diese wiederum hatte über die Konflikte der ProtagonistInnen, die möglichst das ganze

90 Hartinger, Walfried: Überlegungen zu Entwicklungstendenzen der DDR-Literatur in den siebziger Jahren. S.8.

Ensemble menschlicher Charaktereigenschaften und Epochenmerkmale tragen sollten, hinaus den Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit zu öffnen. Doch schon 1967 wird der Begriff anders gedeutet:

Die echte Totalität des realistischen Abbildes ist nicht die Masse des stofflichen Details, sie liegt nicht an der Oberfläche, sondern in der Tiefe und Bedeutsamkeit der Gestalten und Motive, die das Werk verschiedenen individuellen Aneignungsweisen zugänglich macht.⁹³

Die in dieser Arbeit behandelten Werke stehen im Widerspruch zur Totalitäts- und Widerspiegelungstheorie und implizieren Zweifel an der Leistungsfähigkeit des Spiegels. Die schöne Totalitätsvorstellung vom nicht-antagonistischen Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft ist zerbrochen und mit ihr der Spiegel, mit dessen Hilfe diese Vorstellung abgebildet werden sollte. Den Verlust an Totalität, der für weite Teile der DDR-Literatur zutrifft, beschreibt Peter Weisbrod (S.34) folgendermaßen:

An die Stelle der Gesamtschau über die Gesellschaft und die jeweilige historische Situation tritt das Herausgreifen nur einzelner Lebensabschnitte bzw. Lebensaspekte, die Thematisierung des geschichtlich Allgemeinen wird ersetzt durch das Alltäglich-Partikuläre, die Darstellung des Ensembles aller Triebkräfte menschlichen Handelns zugunsten der Darstellung vereinzelter Persönlichkeitsmerkmale.

2.1.1 Das gesteigerte Interesse am Einzelschicksal

Noch in Brechts Stücken erscheint das Individuum, das mehr sein will als die Summe seiner Beziehungen, ironisch. Es wird demontiert und im gesellschaftlichen Prozeß aufgelöst, welcher es hervorbrachte.⁹⁴ Für Volker Braun ist die historische Determination Brechts nun nur mehr "nützliche und schöne Vereinfachung", da nicht mehr der Mensch als Produkt, sondern eher als Produzent der Umstände interessant sei, und er kritisiert :

Laßt in den Lebensläufen eurer Helden die Grundwidersprüche verschwinden, und übrig bleibt Rabatz: Wände, die nicht tragen, die Geschichten fallen zusammen.⁹⁵

93 Redeker, Horst: Abbild und Aktion. S.25.

94 Schuhmann, Klaus: Zu einigen Aspekten des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft.

In den hier behandelten Texten ist das Einzelschicksal direkt und nicht ironisch Thema, und der Charakter der Hauptperson ist immer ein einmaliger. Maxie Wander spricht für viele ihrer KollegInnen, wenn sie "jedes Leben für hinreichend interessant" hält, "um anderen mitgeteilt zu werden".⁹⁶ An die Stelle der Konstellation positiver Held plus Gegenspieler als Korrektiv tritt eine dominante und in den Vordergrund gerückte Heldin, die die übrigen Figuren zurückdrängt.⁹⁷ Eine durchkomponierte und detailliert gezeichnete Persönlichkeit erscheint. Die Übergewichtung der Heldin zusammen mit dem durch subjektive Schreibweisen (vgl. 2.3.2) entstehenden Leerraum vermindern den Totalitätsgehalt der Texte.

Diese Form der Biographie betont den bewußten Blick auf weibliche Zentralgestalten. Die bisher bemühte Extensität der dargestellten Welt weicht einem Verfahren, "das stärker in der Besonderung die über den persönlichen Umkreis hinausgehenden Erfahrungen aufspüren will".⁹⁸ Das Einzelschicksal steht nicht mehr ausschließlich stellvertretend für das Schicksal der geschichtlichen und sozialen Situation in der Romantik, die Haupttendenzen einer Epoche werden nicht in einer Person verschmolzen, sondern die biographisch dargestellte Frau ist unverwechselbar und einmalig. Z.B. ist Cornelia deswegen mehr als nur eine Person aus der Peripherie Goethes.

Die Lukács'schen Begriffe der Totalität und des Typischen, die das Individuum nur als RepräsentantIn für die gesellschaftlich-historischen Triebkräfte erscheinen ließen, verlieren an Bedeutung. Die Protagonistinnen der Texte sind mehr als ausschließlich sozialpolitische Demonstrationsobjekte und machen die zentrale Kategorie "Menschenbild" unanwendbar. Obwohl z.B. Klaus Schuhmann vor der "Verarmung des Wirklichkeitsbildes" warnt, nimmt er die Abkehr von der Darstellung der Totalität bei Christa Wolf wahr, was durchaus nicht die Regel in der DDR-Literaturkritik ist:

96 Wander, Maxie: Guten Morgen, du Schöne. S.8.

Die Texte stehen so im Kontext einer allgemeinen Tendenz der Literatur der DDR (und speziell der Literatur von Frauen), den Blick auf einen besonderen Charakter zu richten. So geschieht es in Helge Königsdorfs "Respektloser Umgang", bei Helga Schütz in "Mai in Piest'any", in Eva Strittmatters "In Annas Namen" und zahlreichen anderen neueren Romanen. vgl. dazu auch: Kaufmann, Eva: Neue Prosabücher von Frauen.

97 Eine Ausnahme stellt "Kein Ort. Nirgends." dar. Kleist nimmt dort ähnlich viel Raum wie die

Nicht die Totalität der Gesellschaft interessiert (...), nicht die für alle Welt sichtbaren großen Wendepunkte unserer Entwicklung ziehen die Aufmerksamkeit der Erzählerin auf sich, sondern die wenigen, schwer nachweisbaren und oft unmerklichen im Denken, Fühlen und Verhalten einzelner Menschen.⁹⁹

Wenn die Autorinnen das Bild der einzelnen Frau recherchieren, ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit zu erheben, wird gleichzeitig das Bild der Klasse differenziert, und die Protagonistinnen werden nicht nur auf Klassenwesen reduziert. Indem sie in den Mittelpunkt rücken, treten sie mehr aus dem allumfassenden sozialen Determinationszusammenhang heraus.¹⁰⁰ Was eine totalisierende Geschichtsschreibung in ihrer Fixierung auf umfassende und übergreifende Zusammenhänge an den Rand gedrängt hatte, kehrt in den Texten wieder ins Zentrum zurück: das besondere Leben. Es geht um die einzelne Frau, die stets außergewöhnlich und aus dem Rahmen fallend erscheint. Es geht nicht nur um den Gesamtzusammenhang, so daß auch Begebenheiten und Eigenschaften, die nicht linear zusammenhängen oder sich widersprechen (vgl. 4.3), nebeneinander stehen können. Die statische, deterministische oder ideale Protagonistin wird abgelöst. Schon Christa T. ist nach Christa Wolf "unbeispielhaft" und "ohne Anspruch auf Verwendbarkeit".¹⁰¹ Die Autorin negiert nicht, daß individuelle Anlagen an der hauptsächlich gesellschaftlich bedingten Misere der Frauen teilhaben und relativiert so auch die KünstlerInnenproblematik, ohne sie jedoch in Frage zu stellen. Wenn in der Goethe-Biographie eine Determination aus reinen sozialen Bedingungen vermieden wird, so tritt an ihre Stelle die Frage nach Cornelias Willen, ihrer Lebensstrategie.

Grundsätzlich gilt das Interesse also weniger der Literaturepoche (besonders Brigitte Strzyk wehrt sich heftig dagegen), als eben dem konkreten Einzelleben. Ihre Darstellung von Caroline weist zwar jene "Treue zum Detail" auf, steht aber dann wieder im Kontrast zu Engels' Realismusbegriff, der "die getreue Wiedergabe typischer Charaktere unter typischen Umständen" fordert.¹⁰² Caroline ist extrem, extravagant und führt ein für ihre Zeit ganz und gar außergewöhnliches Leben.

99 Schuhmann, Klaus: Zu einigen Aspekten des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft. S.114.

100 Weisbrod, Peter: Literarischer Wandel in der DDR. S.36.

101 Herminghouse, Patrizia: "Der Autor nämlich ist ein wichtiger Mensch". Zur Prosa. S.349.

Die Texte stehen damit auch im harten Kontrast zum Gesellschaftsroman der vierziger Jahre, in dem mit der Absicht Totalität einzufangen viele Ereignisse und Personen verknüpft wurden und stärker von der Gesellschaft auf das Individuum geblickt wurde. Gleiches gilt für den Entwicklungsroman, da der Lebensgang der Protagonistinnen nicht repräsentativ, sondern eher die

Dennoch beschränkt sich keiner der Texte nur auf das Private und Anekdotische. Die Konflikte, Probleme und Spannungen erwachsen auch aus den charakterlichen Besonderheiten der Protagonistinnen, aus deren persönlichen, durchaus ungewöhnlichen Beziehungen und nicht nur aus rein gesellschaftlich typischen Konstellationen. Die historischen Figuren sind mehr als die Summe ihrer Beziehungen. Der gesellschaftliche Kontext ist sehr wohl ausschlaggebend für die Entwicklung der Heldinnen (und wird noch unter 2.2 ausführlich dargelegt), aber er ist es nicht ausschließlich. Christa Wolf stellt diesen Zusammenhang klar:

So könnte man das Verhalten dieser Frauen aus den Umständen, aber auch aus ihrem Temperament und Charakter begründen. Alles zusammen ergäbe dann das Bild der Zeit: wie die Zeit auf jede einzelne gedrückt hat, so unterschiedlich sie waren.¹⁰³

So geht es z.B. zwar um den sozialen und politischen Kontext der Bettine, doch ihr ganz besonderes Leben darin, ihre Außergewöhnlichkeit, wird dennoch konstant unterstrichen:

Vorzüglich ist es das weibliche Geschlecht, das sich nach Befreiung von den Fesseln des Herkommens, der Mode, der Konvenienz sehnt. Unter all diesen Frauen ist Bettine (...) die erste und bedeutendste.¹⁰⁴

Der Bezug zum veränderten Umgang mit Historie (vgl. 1.2 und 2.3.1) drängt sich auf. Das Einzelschicksal wird nicht mehr dem Allgemeinen untergeordnet, sondern rückt ins Zentrum des Geschichtsbegriffs.

2.1.2 Biographie in Form von Alltagsstudien

Die schon in den Eingangsbemerkungen dargestellten Beobachtungen werden nun in den Texten literarisch realisiert: Die wirklichen Veränderungen in Beziehungen sollen im Alltag studiert werden und nicht nur im öffentlichen Leben. Die Frage nach der Utopie sozialistischer Lebensweise wird über das Verhalten der historischen Person im Privatleben nun neu gestellt. Von KritikerInnen kam gegen dieses Schreiben über den Alltag der Einwand eines möglichen Wirklichkeitsverlustes. Allerdings wurden so Texte hervorgebracht, die über die Empirie des täglichen Lebens kritisch auf die Vergangenheit und sozialistische Gegenwart zielen.

Mit dem Schrumpfen der Totalität hin zum Alltag entstand eine Prosa, deren Stärke in der Beschreibung des Augenblicks liegt. Mit der Beobachtung der Widersprüche im Privatleben öffnet sich ein schwer greifbarer Bereich, in dem versucht wird, die sozialistische Praxis dort zu überprüfen. Was früher gern als das Private denunziert wurde, ist nicht vom Öffentlich-Gesellschaftlichen abzuspalten, was die Probleme ihre handliche Lösung verlieren läßt. Allgemein sind die als Machtstrukturen erkannten Liebesbeziehungen durchgängiges Thema der DDR-Frauenliteratur ab den siebziger Jahren. Die Texte stehen demnach auch in der Tradition Anna Seghers', die schon lange vorher intimste Probleme mit der Ökonomie verband.

Der Alltag wird sofort interessant, wenn die Forderung mit der Wirklichkeit verglichen wird, wenn das tägliche Leben als "Bewährungsfeld dafür, inwieweit bestimmte gesellschaftliche Normen immer fester Bestandteil auch des alltäglichen Verhaltens der Einzelnen geworden sind", überprüft wird.¹⁰⁵ Die Betonung der Alltagserfahrung in der Literatur ab den siebziger Jahren und die Thematisierung des Zusammenlebens von Mann und Frau nimmt ihren Ausgangspunkt in Maxie Wanders "Guten Morgen, du Schöne", einer freizügigen Faktensammlung, die alle Tabus bricht. Über die Neuartigkeit äußert sich die Herausgeberin selbst:

Wir befinden uns alle auf einem unerforschten Gebiet und wir sind noch weitgehend uns selbst überlassen. Wir suchen nach neuen Lebensweisen, im Privaten und in der Gesellschaft.¹⁰⁶

Am deutlichsten ist dies bei Brigitte Struzyk zu beobachten. "Bevor man Lyrikerin ist, ist man natürlich ein Mensch, der einen Alltag hat", meinte sie in einem Interview von 1988.¹⁰⁷ Das heißt, die Autorin lehnt eine Vermittlerinnen- oder Vertreterinnenrolle in einem lediglich auf theoretischer Ebene ausgetragenen Geschlechterkampf ab, und auch ihre Gedichte zeigen, daß sich die Lösung dieses Konflikts im offenen Schlagabtausch mit dem Alltäglichen ergeben muß.

Der Inhalt von "Caroline unterm Freiheitsbaum" ist auf den Alltag fixiert, umrahmt von den wissenschaftlich abgesicherten Daten aus dem ADB-Artikel von Franz Muncker. Die Autorin gibt ihre Motivation am Ende selbst an: Es ging ihr um "große Lebensversuche und Entwürfe, (...) deren Alltagskonturen" sie aufspüren wollte (S.186). Sie beschreibt die Gegenstände genau, die Caroline im Haus umgeben, ohne dabei den Alltag als einen schweren zu beschreiben oder direkt sinnstiftende

105 Richter, Helmut: Zur Rezeption deutschsprachiger Erzähler. S.255.

Aussagen zu machen. Die spannungsreichen Momente jeder widersprüchlichen Phase der Caroline werden reflektiert. Der Bezug zum alltäglichen Leben ist ständig präsent, schon durch umgangssprachliche Signale. Der Text ist keine Literarisierung historischer Forschung, sondern bildet, wie Hannes Krauss treffend bemerkt, Alltagskonturen eines großen Lebensversuches ab und enthält exakte Skizzen des täglichen Lebens.¹⁰⁸ Den LeserInnen wird Gewöhnlich-Banales statt Außergewöhnlich-Heroischem vorgeführt, z.B. wenn Forsters Blattern immer wieder angesprochen werden und fast schon bestimmend für sein Leben erscheinen oder die LeserInnen erfahren, wie freizügig Caroline die Erziehung ihrer Kinder angeht (S.36). Im Kapitel mit dem Titel "Mainzer Bettszenen" tritt dann eine Caroline auf, die "kotzt und kotzt" (S.59). An die Stelle des Sich-Bewährens im Berufsleben treten die Mühen und Schattenseiten des Alltags. So erscheint Goethe mehrmals im Text und jedesmal in einem höchst profanen Zusammenhang:

Die Fenster müssen geputzt werden, auch wenn sich scheinbar alles ändert. Warmwasser wird aber für Tee gebraucht. Wenn Goethe kommt, wird Tee gekocht. (...) Meta zitiert, Caroline macht sich an der Hornhaut ihrer Füße zu schaffen.

"Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit ..." Caroline jubelt auf. "Auch Fußpilz, Herr Goethe? Was ist eigentlich unreine Menschlichkeit?" (...)

Der Goethe setzt sich für uns ein. Dann wird die Scheidung schneller über jene Bühne gehen, wo man die Ehe nicht als bürgerliches Trauerspiel erkennen darf.¹⁰⁹

Im Text nimmt Erotik und besonders die Entwicklung von Carolines Sexualität viel Raum ein. Wenn wir daran denken, wie noch Bebel gegen die Schamlosigkeit sich erotisch frei bewegender Frauen wettete, gewinnt die Darstellung der Sexualität einer solchen Frau nochmals an Radikalität. Brigitte Struzyk sagt selbst, was sie "interessiert hat an dem Stoff, war der Zusammenhang zwischen (...) Erotik und Politik".¹¹⁰ Die Schreibart ist in der Tradition Maxie Wanders schonungslos und ohne falsche Scham. Die Utopie, die Caroline andeutungsweise im Alltag sucht und findet, heißt "reden, flirten, frei sein, ohne sich zu schämen" (S.68). Im Kapitel über Carolines Pubertät, das schon durch den Titel "Das Zeitalter der Aufklärung" überrascht, hört die Protagonistin von einem Freund: "Das Ding, das du da eben sahst, der Schwanz des Mannes, ist doch kein öffentlicher Gegenstand" (S.12). Wie Caroline dagegen den Stellenwert von Sexualität einstuft, erfahren die LeserInnen

108 Krauss, Hannes: Alltagskonturen großer Lebensversuche. S.173.

einige Seiten später, wenn die Hauptperson meint:

Das Ding ist hochpolitisch, das ist doch klar.
Ich war zum erstenmal in meinem Leben glücklich in den Armen eines
freien Mannes.¹¹¹

Mit ihren Alltagsstudien zu Caroline bricht Brigitte Struzyk auch mit der Tradition in dem Sinne, daß sie einer Mythisierung der Literatur und der Historie entgegentritt. Die Kriegshandlungen sind für sie nichts Heroisches, sondern "bilden den alltäglichen Hintergrund" (S.186) für die Geschichten. Der Lebenslauf Carolines und der Akt des Schreibens darüber wird auf diese Weise ebenfalls Alltag und ist weniger eine sakrale Handlung.

Die sexuelle Komponente klingt auch in Sigrid Damms Beschreibung des Verhältnisses der Geschwister Goethe an, wenn das Drama "Geschwister" als Sinnbild für deren Beziehung angesehen wird. Wolfgang Goethe feiere "unumwunden, an der drohenden Grenze zum Inzest, das Liebes-Bekenntnis von Schwester und Bruder als höchsten Ausdruck der Liebe." (CG: 209) Anders als z.B. bei Witkowsky¹¹² erhält die Rolle Cornelias als Frau und Mutter viel Gewicht. Sigrid Damm beschreibt die triste Normalität dieser Frau, die kaum selbst handelt und deren Leben sich so gut wie nie verändert. Der Alltag in ihrer Ehe mit Schlosser wird Cornelia endgültig zum Verhängnis.

Ähnlich betont Sigrid Damm im Essay über Caroline Schlegel-Schelling den Zusammenhang von politischen und moralischen Verhältnissen (S.39) und stellt für Caroline die Beziehung von Ideal und Verwirklichung im Alltag als notwendig heraus:

Das Bekenntnis zu republikanischen Ideen geht für sie einher mit dem Abstreifen herkömmlicher, ihr als Mädchen und Frau eingeschärfter Moralauffassungen.¹¹³

Sigrid Damm hat es geschafft, die Briefe von Caroline Schlegel-Schelling an ihre Männer sehr genau auszuwerten. Diese Seiten ihres Essays beinhalten einfühlsame psychologische Studien über die Gefühlswelt aller beteiligter Personen. Ihr Ziel ist es, "Einblick in Carolines Leben zu gewinnen" (S.8), ihren Alltag zu ergründen. Es geht all diesen Autorinnen dabei in großem Maße um die Darstellung der psychischen Befindlichkeit ihrer Protagonistinnen und um ein Abbild der privaten Beziehungen zu ihren ZeitgenossInnen.

111 Struzyk, Brigitte: Caroline unterm Freiheitsbaum. S.80.

Im gesamten Werk Christa Wolfs geht es um die Situation der Frau in ihren persönlichen Verhältnissen, wenn auch bei ihr die Sexualität der Frau ausgespart bleibt und Liebe merkwürdig körperlos erscheint. In "Kein Ort. Nirgends." zeichnet eben der private und persönliche Umgang der Frauen miteinander diese gegenüber den Männern aus, wenn z.B. eine sinnliche Begegnung zwischen ihnen angedeutet wird. Ihre Frauen-Beziehungen sind noch nicht versachlicht und entstehen nicht nur über die Brücke der Theorie und der Wissenschaft, sondern wurzeln im Privaten. Frauen "fühlen sich heftig zueinander hingezogen und widersetzen sich der Anziehung nicht" (SeT: 27). Sie verkörpern damit eine Utopie des Privatlebens. In diesem Kontext steht auch Christa Wolfs 1990 in ihrer Ansprache bei der Verleihung des Ehrendoktorats der Universität Hildesheim geäußerte Hoffnung, daß "ganz allmählich ein Bedürfnis nach einem utopischen Denken wieder wachsen" wird, das sich "aus dem Alltagsleben heraus entwickeln müßte."¹¹⁴

Der Bezug zum Alltag ist auch in anderer Hinsicht ein inhaltlicher, wenn die RomantikerInnen versuchten, das Ideal dort zu leben. Da die Aufklärung in Deutschland zu keiner politischen Veränderung geführt hatte, war der Versuch, revolutionäre Ideen für das Privatleben zu formulieren, um so provokativer. Nach Novalis fordert die ästhetische Position der Frühromantik, "dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Aussehen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten"¹¹⁵ zu geben. Daran orientierten sich in ihrer Bezugnahme zum Alltag z.B. Bettine beim Abfassen ihrer Briefromane wie auch die DDR-Schriftstellerinnen bei ihren biographischen Versuchen. Im Brief über Bettine heißt es auf Seite 48:

Die Formatierung der Kräfte geschieht im Rückzug in den privaten Kreis (...), in der Praxis ihres eigenen Zusammenlebens realisieren und verstehen sie dies durchaus als Modell einer gesamtgesellschaftlichen Utopie.

Das heißt, der Versuch der Emanzipation soll umgekehrt wie in der sozialistischen Gegenwart verlaufen, nicht vom Gesellschaftlichen zum Privaten sondern vom Privaten zum Gesellschaftlichen und parallel in beiden Bereichen. Wenn der Bezug zum Zeitpunkt der Niederschrift der biographischen Texte vorausgesetzt wird, geht es den Autorinnen mit der Betonung des Alltags um die Frage, in welchem Maße sich der (romantische, klassische bzw. sozialistische) Humanismus auch im persönlichsten Lebensbereich der einzelnen durchgesetzt hat, in

wieweit er "die Bereiche mit besonders zählbaren Traditionen"¹¹⁶ wie den der Sexualität und der Liebesbeziehungen erobert hat. Der Raum, den das Privatleben einnimmt, zeigt dessen Bedeutung auch in der DDR-Realität.

Diese Autorinnen stehen damit im Gegensatz zu vielen Autoren, die weiterhin die Privatsphäre beschönigen als eine Welt mit einer besseren Moralität. Während Brigitte Struzyk Küche und Schlafzimmer zu öffentlichen Bereichen macht, kritisiert Christa Wolf den Widerspruch zwischen öffentlichem und privatem Leben direkt. Sigrid Damm verfolgt beide Strategien.

2.1.3 Narzißtischer statt prometheischer Weltbezug

Die Ablehnung eines prometheischen Weltbezugs ist in den Werken sowohl in inhaltlicher als auch in methodischer Hinsicht vorhanden. Er zeigt sich zum einen darin, daß die Aufklärung und die Definition des Menschen über die Arbeit problematisch erscheinen und die expliziten Leistungen der Romantikerinnen kaum Raum einnehmen. Von der Methode her sind die Texte nicht final strukturiert, d.h. auf keine große Leistung hin angeordnet. Inhalt und Form stehen so weitgehend im Einklang.

Gerade die Tatsache, daß Produktivität in den biographischen Texten kaum oder aber hauptsächlich in Form von Reproduktionsarbeit erscheint, steht im Kontrast zum Literaturverständnis, das den Menschen erst durch seine außerhäusliche Arbeit zu einem solchen werden läßt, wie es noch 1950 formuliert wurde:

Der arbeitende, tätige, schöpferische Mensch steht im Mittelpunkt unserer neuen Gesellschaft. Ist es nicht also natürlich und selbstverständlich, daß ihm auch der Platz im Mittelpunkt unserer Literatur gebührt?¹¹⁷

Die Texte beinhalten eine Kritik an vorausgegangenen Lebenskonzepten und dem bisherigen Wertbewußtsein. Abgewiesen wird ein Leben, das sich wesentlich extrovertiert darstellt, dessen Zwänge und Werte wie äußeres Fortkommen, gesellschaftliche Anerkennung und Pflichterfüllung ungeprüft akzeptiert werden.

In Sigrid Damms "Cornelia Goethe" deutet alles auf den Moment, nicht aber auf Dauer. Aber wie soll auch eine Lebensbeschreibung zielge-

richtet angelegt werden, wenn das darzustellende Leben selbst es nie war. Sigrid Damm spricht dies gleich zu Beginn auf Seite 10 aus:

Ich wollte doch nicht Leistung. Ich wußte doch, daß das Leben dieser Frau gerade im Zuschütten ihrer Ursprünge und Fähigkeiten, im Nicht-Leben bestanden haben muß. Aber wie etwas beschreiben, was es nicht gab?

Da keiner der Texte eine finale Struktur aufweist, kann die Illusion des vollständigen Verlaufs eines Lebens hin zu einem Ziel, einer besonderen Leistung, wie dem Schaffen eines herausragenden Kunstwerks, umgangen werden. Auch hier ist ein Bruch mit der DDR-Literaturtradition festzustellen, wo die Überhöhung des Arbeitsgedankens den repressiven Charakter der Arbeit verschleierte. Auf die Frage aus seinem Tagebuch: "Was ist das: Dieses zu sich selbst kommen des Menschen?" gibt Becher selbst die Antwort: die Selbstverwirklichung in der Arbeit.¹¹⁸ Christa Wolf nun antwortet anders, indem sie das Leitbild des prometheischen Weltbezugs durch den Entwurf des narzißtischen widerruft. Es ist das Zu-Sich-Selbst-Kommen des Menschen resultierend aus dem "Bedürfnis, uns selbst zu verstehen." (SeT: 6) Selbstfindung stellt den Gegenpol dar, und auch die tiefe affektive Bindung an das in der Protagonistin aufscheinende Selbstbild ist ja Narzißmus.¹¹⁹ In "Der Schatten eines Traumes" (S.21) heißt es:

Dieses Subjektwerden aber läuft dem Zeitgeist entgegen, der auf Nützlichkeitswert, Verwertbarkeit aller Verhältnisse in Tauschwert dringt.

Die Texte lassen sich so zu keiner Harmonisierung verleiten, um die Gesetzmäßigkeiten einer Entwicklung aufzudecken. In Brigitte Struzyks Ansichtssachen über Caroline Schlegel-Schelling werden die Episoden eines Lebens nicht auf ein Lebensziel hin miteinander verknüpft, und der Text entgeht so dem Klischee der direkten Verbindung von Leben und Werk. Die Utopie wird nicht in der Arbeit gefunden, sondern in einem Leben, verbunden "mit den Männern, die in jeder Hinsicht Freunde sind und im Zusammenleben Werke schaffen, wo es nicht zählt, wer dies, wer das geschrieben, wo es um Neues geht" (CuF: 140).

Caroline Schlegel-Schelling hatte zwar das geistige Klima ihrer Zeit stark mitbestimmt, aber nie ein eigenes Programm vorgelegt. Es geht nicht um Leben und Werk von Caroline, Bettine, Cornelia oder der Karoline von Günderode, obwohl die Möglichkeit dazu wenigstens teilweise gegeben wäre, was schon die vielen Quellen zeigen.

All dies könnten wir tun, wir tun es aber nicht. Hieße es doch. Geschichte zu beschreiben, wie es über Jahrhunderte üblich war und ist, nach Taten, meßbaren Leistungen im Bereich der Politik, Ideologie, Kunst.¹²⁰

Die biographischen Texte sind alle auch deswegen mißtrauisch gegen eine 'objektive' Chronologie und Kausalität, da gerade die Besten scheitern. Geschichte erscheint bei Christa Wolf als im negativen Sinne vollendet: Kein erstrebenswerter und erreichbarer Ort nirgends mehr, wohin der Fortschritt führen könnte. Auch die Gegenwart kann demnach nicht mehr als sinnhafte Totalität, und die Menschen selbst können nicht als tätig eingreifende, produktive TeilnehmerInnen an gesellschaftlichen Vorgängen begriffen werden.

In dieser Kritik verschränken sich die Ablehnung des Fortschrittsbegriffs und der Widerstand gegen eine Definition von Gesellschaft, in der den Einzelnen durch Staat und Partei im wesentlichen ein Platz zugewiesen wird:

Das hermetisch, prometheisch-männliche Denken, das um die Zementierung des status quo kreist, grenzt nicht nur unliebsame Selbstreflexion aus, sondern auch den narzißtisch-weiblichen auf Selbsterkenntnis angelegten Lebenszusammenhang.¹²¹

Die in "Kein Ort. Nirgends" dargestellten Stützen der Gesellschaft wie der Kaufmann, der Arzt oder der Rechtswissenschaftler beziehen alle ihre Identität aus der Arbeit. Was für sie zählt, ist die Gewinnmaximierung bzw. der technische Fortschritt. Auf dem Fundament eines einseitig verstandenen Hegelianismus wird nur das Vernünftige und Gute anerkannt. Diejenigen, die diese Grenze überschreiten wollen, sind in den Augen der Mächtigen gesellschaftlich nicht verwertbare, kranke, unheimliche oder kriminelle Subjekte. Ein streng binäres Denken erkennt nur die greifbare, meßbare Wirklichkeit an.

Christa Wolfs Figur Wedekind, dessen Humanwissenschaft als Ergebnis der Parzellierung der Wissenschaften verstanden werden kann, verfolgt nur das Ziel, den Kranken an das ihn Zerstörende anzupassen. Für ihn ist es "nicht gut, daß der Mensch zu tief in sich hineinblickt." (KON: 15). Genauso wird alles, was der enthusiastischen Wissenschaftsgläubigkeit eines Esenbeck widerspricht, als krank und schwach abgetan. In dieser tendenziell undemokratischen, prometheischen Weltsicht lautet die Gleichung: Wissenschaftlicher Fortschritt ist gleich Glück. Die "Entfaltung der Wissenschaften" soll zu "paradiesischen Zuständen" (S.80) führen. Esenbeck symbolisiert ein Denken, das nicht nach der Anwendung neuer

Kenntnisse fragt, sondern davon ausgeht, daß diese automatisch die Lage der Menschen verbessern. Schon auf Seite 80 von "Kein Ort. Nirgends" erkennt Kleist, daß diesem Denken ein Fehler zugrunde liegt, den er an dieser Stelle noch nicht benennen kann. Christa Wolf setzt diesen Denkansatz am Ende des Buches explizit ins Unrecht. Aufklärung erscheint in einem auf Macht und Unterwerfung ausgerichteten Lebenszusammenhang als Verhängnis, dem man nicht entinnen kann und führt folgerichtig zur Selbstdestruktion einer männlich dominierten Aufklärung:

Der Mensch hat ein unwiderrufliches Bedürfnis sich aufzuklären, da er ohne Aufklärung nicht viel mehr ist als ein Tier. Doch sobald wir in das Reich des Wissens treten, scheint ein böser Zauber die Anwendung, die wir von unseren Kenntnissen machen, gegen uns zu kehren.¹²²

Auch Kleist versucht seine Identität als Schriftsteller über die gesellschaftliche Nützlichkeit in Form eines Meisterwerks zu erlangen. Er und Günderröde müssen scheitern, wenn sie ein Denken in Kategorien wie Leistung, Macht und Hierarchie anerkennen, indem sie auf das zu schaffende Meisterwerk fixiert bleiben und sich doch nicht in die gegebenen Verhältnisse schicken können.¹²³ Die Idee des absoluten Kunstwerks ist demnach in den Kontext der prometheischen Weltsicht zu setzen, die auch die Stellung der Kunst, auf die noch eingegangen werden soll, bestimmt.

2.1.4 Individualität als Thema und Ziel

Persönlichkeit, sagst du leise. Einmal wird es möglich sein. Aber es wird Anstrengungen kosten. Niemand wird es euch lehren. Auf das Selbstdenken kommt es an.

So endet das fiktive Gespräch Elke Willkomms mit Rahel Varnhagen.¹²⁴ Die Ausbildung und Unterdrückung von Persönlichkeit und Individualität ist in allen Texten dieser Arbeit Thema.

Die Interpretation des Marxismus in der DDR betrachtete aber hochgespannte individuelle Ansprüche als prinzipielle Gefährdung für das kollektive Selbstverständnis. Die Art der Vergesellschaftung, die man zu leben bemüht war, brachte jedoch Einbußen im Begreifen der eige-

122 Wolf, Christa: Kein Ort. Nirgends. S.81.

nen Persönlichkeit, der eigenen Natur, der unverwechselbaren individuellen Fähigkeiten mit sich. Das mangelnde Selbstbewußtsein konnte durch keine Gruppenidentität aufgewogen werden.¹²⁵

In der außerliterarischen Diskussion um praktische Lebensfragen, in literarischen Erkundungen und programmatischen Aussagen über das Schreiben und Kunstschaffen überhaupt taucht in der DDR ab den Siebzigern auffallend oft der Begriff der Selbstverwirklichung des Menschen auf. Nun wird die gesellschaftliche Entwicklung auf die individuelle bezogen und Geschichte wird zur individuellen Suche nach der persönlichen Vergangenheit.

In allen biographischen Texten kollidieren gesellschaftliche mit individuellen Interessen und Wünschen. Der öffentliche Bereich versagte in Vergangenheit und Gegenwart dem Individuum zu viele Möglichkeiten der Entfaltung. So wurde von literarischer Seite direkt und indirekt kritisiert, der sozialistische Realismus verhindere jenen Humanismus, welchen die Kulturpolitik immer wieder gefordert und eingeklagt hat. Dem widersprechen andere kulturpolitische Kräfte, die vor der Gefahr des Individualismus und vor der literarischen, undialektischen Entgegensetzung von Individuum und Gesellschaft warnen. In diese Richtung geht auch die Kritik von Haase (S.284). Er meint, der Gedanke der Selbstverwirklichung des Individuums erführe nicht immer eine marxistische Interpretation, da die Gestalten zu sehr als EinzelgängerInnen konzipiert wären.

Den Hintergrund für das gesteigerte Interesse an Individualität und der Ergründung der Persönlichkeit drückt Sigrid Damm 1987 folgendermaßen aus:

Die Erfahrungen meiner Generation, nicht mit den Eigenschaften gebraucht zu werden, die uns wichtig waren, unsere Kräfte nicht gefordert zu sehen. Kein Training daher. Verkümmern. Blaß, farblos. Eine Generation ohne Biographie. Wir wurden einander gleich.(...)

"Das allerhöchste Leiden ist Geringschätzung." Lenz meinte die anderen. Wir müssen uns meinen. Uns nicht gering schätzen, uns wichtig sein.¹²⁶

Das besonders bei Christa Wolf kritisierte, instrumentale Denken, das ohne emanzipatorischen Gehalt auf die Ebene des Zweckrationalismus heruntergesunken ist, verhindert die Ausbildung von Persönlichkeit mittels Selbsterkenntnis.

Diese Literatur versucht, dem Verfall des Individuums entgegenzuwirken durch einen Appell an das Innere des heutigen Menschen, sich seiner selbst bewußt zu werden und den verbliebenen Freiheitsraum wahrzunehmen.

Wird der Gegenwartsbezug vorausgesetzt, dann ist der hier angemeldete Selbstverwirklichungsanspruch äußerst radikal. Von Christa Wolf wird die Betonung der Individualität teilweise in direktem Bezug auf den historischen Materialismus begründet, da "gerade die historische Bedingtheit" die AutorInnen zwingt, "nach dem Handlungsspielraum von Individuen zu fragen".¹²⁷ Dies habe auch Brecht trotz seines Akzents auf den sozialen Determinanten erkannt. Die historische Position habe aber gewechselt, und neuere marxistische AutorInnen müßten eben Akzente auf das Individuum in diesem Kausalnexus setzen.¹²⁸

Der direkte Bezug zum kommunistischen Manifest ist vorhanden. Dort wird ja die freie Entwicklung der Einzelnen gefordert, da die sozialistische Gesellschaft um so reicher werde, je reicher sich die Individualität ihrer Mitglieder entfalte.¹²⁹ Diejenigen Möglichkeiten des Sozialismus, die eine freie Entfaltung des Menschen je nach seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten fördern, werden in den Vordergrund gestellt. Dies spricht bei Sigrid Damm Forster aus:

Nur der Geist welcher selbst denkt und sein Verhältnis zum Mannigfachen um sich her erforscht, nur der erreicht seine Bestimmung.¹³⁰

Der Titel von "Kein Ort. Nirgends." ist die direkte Übersetzung des griechischen u-topos, des zum Leben notwendigen Ortes gesellschaftlicher und individueller Zielprojektionen, in denen sich die Sehnsucht nach Selbstverwirklichung ausspricht. Vielleicht ist dieser Ort irgendwo im Verdrängten, im Kern der Persönlichkeit. Die "Schwebereligion", von der Christa Wolf Bettine träumen läßt, soll keine Bildung im klassischen Sinne fordern, sondern Neugierde auf sich selbst und Kraft aus sich selbst sein. Sie hätte "die Männerkultur der Aggression an den Rand der Selbstvernichtung getrieben" (BüB: 348). Savigny dagegen kennt nur eine Art Neugier, "die Neugier auf das, was unanfechtbar, folgerichtig und lösbar ist" (KON: 81). Was aber in patriarchalen Strukturen passiert, wenn eine versucht, ihre Außergewöhnlichkeit zu leben, formuliert Christa Wolf in allgemeiner Form: "Wer aus dem Rahmen fällt, bezahlt mit dem Tod." (SeT: 36) Letztendlich wählen ja auch Kleist und Günderrode den Rückzug aus den Verhältnissen zur Identitätsbildung bzw. den Traum und den Tod.

127 Krogmann, Werner: Christa Wolf: Konturen. S.138.

128 Kaufmann, Hans / Wolf, Christa: Interview. S.392.

Christa Wolf fordert die Freisetzung seelischer Energien zur Selbstbehauptung und Entfaltung von Menschlichkeit. Für die Frau, die ihr in ihrem Geschlecht begründetes Anderssein nicht annehmen kann, weil sie die männliche Norm im wesentlichen anerkennt, wäre der Bezug auf das spezifisch weibliche Dasein Voraussetzung für auf Selbstverwirklichung zielendes Schreiben. Christa Wolfs theoretische Basis für diesen Inhaltsaspekt lautet:

Je mehr wir in der Lage sein werden, die materiellen Voraussetzungen für gleiche Startbedingungen beider Geschlechter sicherzustellen (...), um so akuter wird das Problem werden, beiden Geschlechtern die Möglichkeit zur Differenzierung zu geben; anzuerkennen, daß sie unterschiedliche Bedürfnisse haben, und daß nicht der Mann das Modell für den Menschen ist, sondern Mann und Frau.¹³¹

Bei Brigitte Struzyk taucht diese Thematik versteckter, das heißt nicht in expliziten Aussagen, auf. Die Heldin lebt ihr Leben nicht ganz, aber doch überdurchschnittlich gegen die Normen ihrer Zeit. Sie ist als Individualistin ein ebenso wertvolles Mitglied der Gesellschaft, auch wenn sie Erfüllung außerhalb des sozialen Rahmens sucht. Sie hat trotz aller gesellschaftlicher Zwänge Beziehungen zu mehreren Männern und ein uneheliches Kind von einem französischen Offizier. Die Verweigerung der Rolle, das Anecken erscheint als Voraussetzung für Individuation. So sieht z.B. Eva Kaufmann die thematische Linie des Textes in der "Behauptung einer sich selbst bestimmenden weiblichen Individualität, mit allem, was dabei an Glückseligkeit gewonnen wird und an Leiden durchzustehen ist."¹³² Und auch für Caroline selbst sind ja die beiden größten Probleme der Staatskunst, den "Menschen zu erhalten und ihn glücklich zu machen" (CuF: 79).

Zwei Textstellen nehmen den Bezug zum Ideal der Individualität in der Romantik und der Gegenwart im wahrsten Sinne durch die Blume wieder auf, war doch die blaue Blume in der Zeit Carolines im Kreis der RomantikerInnen das Symbol für die Persönlichkeit, für das innerste Innere:

Es müssen Blumen her. Es müssen blaue sein. (...)
"so einfach, meine blaue Blume."¹³³

Von ihrer Idee her bedeutete die "blaue Blume" Immaterielles: Sehnsucht, Seele, Poesie, Selbstfindung auf dem Weg nach Innen.¹³⁴ Was für die Welt Verrat war, bedeutete einen gemeinsamen Aufbruch nach

131 Wolf, Christa: Lesen und Schreiben. S.93f.

132 Kaufmann, Eva: Zur Verleihung des Feuchtwanger-Preises an Brigitte Struzyk. S.240.

Innen, den die deutsche Romantik in Reaktion auf eine Gesellschaft ohne schöpferische Individualität als Weg des Utopismus bis in die Innerlichkeit ging. Mit der Thematisierung der Individualität ist oft auch ein sich der Gesellschaft ins eigene Innere Entziehen verbunden, um so Zwänge zu umgehen und in den Kern der eigenen Persönlichkeit vorzudringen. Auch hier gibt es eine Tradition aus der Romantik über Anna Seghers (Das wirkliche Blau, 1967). In der Romantik galt das Individuum in der jeweiligen Ausformung der Seele - einer Bewußtseinsbene, in der Traum und Wirklichkeit nicht zu unterscheiden sind - als einzigartig. So verlegt auch die Günderrode in "Kein Ort. Nirgends" den geschlechtlichen Antagonismus in das Innere des Subjekts, wo sich männlicher und weiblicher Ich-Anteil gegenüberstehen, und läßt ihn so aufhebbar erscheinen.

Grundsätzlich scheint bei Christa Wolf und Brigitte Struzyk die Einarbeitung von Zeitumständen die Individualität der Heldin nur umsomehr hervortreten zu lassen.

2.2 Der Gegenwartsbezug:

Ausdruck eines verwandten Zeitgefühls

Der Konflikt Mensch-Gesellschaft umklammert bzw. überlagert den "privaten" Konflikt.

Die sozialistische Realität provoziert Interesse an einer Epoche, in der sich revolutionäre Befreiungshoffnungen in vager Erinnerung aufzulösen begannen. Inwieweit die Enttäuschung und die damit verbundene Kritik an der Gesellschaft nur auf die DDR bzw. auf den Sozialismus zu beziehen sind, soll erst am Ende völlig geklärt werden. In den folgenden Kapiteln geht es hauptsächlich um Kritikpunkte, deren Bezug auf den engsten gesellschaftlichen Kontext der Autorinnen, ihr Leben in ihrem Land, offensichtlich ist.

Angesichts des starken Gegenwartsbezugs stellt sich die Frage, ob nicht vergangene Literatur(geschichte) in den biographischen Texten verfälscht wird. Die Texte der Romantikerinnen gehören schließlich nur ihrer Epoche an. Horst Steinmetz antwortet auf diese Frage folgendes:

Als Werk hingegen kann er [der Text] immer wieder Teil, Ausdruck und Interpretation anderer historischer Situationen werden. Literarische Werke zeichnen sich dadurch aus, daß Geschichte sie nicht überholen kann.¹³⁵

Die Romantikerinnen stehen so für einen Augenblick, in dem Europa zö-

gerte, um dann doch den falschen Weg einzuschlagen. Es geht nicht nur um Historisierung der Frauen der Vergangenheit und ihrer Zeit, sondern auch um die Vergegenwärtigung der Beziehungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Nicht zufällig bezieht man sich hier auf eine Literatur, die sich mit den Idealen der französischen Revolution und der historischen Unmöglichkeit, diese in den feudalen deutschen Kleinstaaten zu realisieren (...) und mit der Beziehung zwischen künstlerischer Produktivität und gesellschaftlich wirksamen Handeln auseinandersetzt.¹³⁶

Zeitgenössische Probleme und Widersprüche werden in einer historischen Versuchsanordnung diskutiert: der Widerspruch von Geist und Macht, Moral und Staatsgewalt, die Verhinderung der Frauenemanzipation, die KünstlerInnenproblematik und die vorhandenen Realitäts- und Sprachzweifel. Der Titel "Zwischen Raum und Zeit", eines Kapitels von "Caroline unterm Freiheitsbaum" (S.138), kann auf den ganzen Text übertragen werden.

Gleichzeitig bringen die Autorinnen ihre eigene Persönlichkeit höchst intensiv ins Werk und in die Personendarstellung mit ein. Vom gegenwärtigen Moment aus wird Geschichte befragt: die eigene Biographie und die Menschheitsgeschichte.

Sigrid Damm schreibt 1987 in ihrem berühmt gewordenen Beitrag "Unruhe" (S.245):

Ich fange an zu suchen, reihe Detail an Detail, hartnäckig unter Schwierigkeiten, als ob es mich selbst beträfe.

Und es betrifft ja auch sie selbst. Sowohl Sigrid Damm als auch Christa Wolf sagen explizit, daß die Wege zu ihren Heldinnen auch immer Wege zu ihnen selbst waren. Wie die "Begegnung mit Caroline" für Sigrid Damm und für die LeserInnen möglich wird, erfährt man gleich zu Anfang des Textes (S.7), was die Herstellung des Bezugs zur Gegenwart erleichtert:

Als Heutige begegnen wir ihr, treten mit ihr ins vertraute Gespräch, sehen Eigenes im Fremden.

Die Vielschichtigkeit des Themas wird an dieser Stelle nochmals deutlich. Forderungen stellen die historischen Personen in ihrer Zeit für sich als Frauen und Menschen. Dieselben können auch für die Gegenwart postuliert werden. Die Vergangenheit erhellt sich aus der Sicht der Gegenwart und diese wiederum wird über das Medium der

Vergangenheit kritisiert. Die Gäste der Salongesellschaft in "Kein Ort. Nirgends" bewegen sich im Spannungsfeld von gestern und heute. Für Christa Wolf wurde, wie sie selbst sagt, der "historische Stoff bald zum Gegenwartsstoff, die historischen Figuren zu Gegenwartsfiguren".¹³⁷ Es geht um jene "neuen Vergleichspunkte" (SeT: 17) mit der anderen Generation. Der Bezug wird hergestellt durch das Leiden an der Realität und dem einstigen oder noch vorhandenen Glauben an revolutionäre Prinzipien. Die Parallelen zur Gegenwart sind provokativ und offensichtlich. Man handelt wie z.B. die Bettine selbst, deren "Hinwendung zu Ideen und Lebensgefühl des Jahrhundertbeginns ihr eine tiefere Sicht auf die Gegenwart eröffnete" (BüB: 336).

Im Schreiben über die Vergangenheit jedoch nur eine Möglichkeit des verdeckten Sprechens über die Gegenwart zu sehen, wäre zu wenig. So kann zwar Zensur und Selbstzensur leichter aus dem Weg gegangen werden, doch Hauptzweck ist nie Verhüllung. Genauso falsch wäre es, die offensichtliche Kritik an der Gegenwart über den Weg der Vergangenheit nur auf persönliche Indignation zu reduzieren.

2.2.1 Die autobiographische Dimension

Es handelt sich bei allen hier behandelten Texten immer auch um solche über eigenes Wünschen, Träumen und Erinnern. Die Autobiographie der Autorin ist wichtig, wird zum Ereignis und tritt in eine Wechselwirkung zum Leben der historischen Person. Die Verständigung der Autorinnen mit den Protagonistinnen verläuft über die Lebensproblematik gemeinsamer Erfahrungen, wenn die Figuren in ihrer Zwiespältigkeit als Menschen, Frauen oder Künstlerinnen in den Bewußtseinshorizont der eigenen Gegenwart gerückt werden. Gargano spricht von einem "interrogativ beladenen Flanieren durch die Existenz eines Einzelmenschen - die des Dichters - aber zugleich des Autors selbst".¹³⁸ Die Historie dient auch als Mittel, die eigene, einzigartige Situation bloßzulegen, ohne dabei die Protagonistinnen für die Darlegung des persönlichen Standpunktes als Objekte zu mißbrauchen. Und natürlich kann ein Text nur dann Positionsbeschreibung sein, wenn die Autorin sich als Person ihrer Zeit mit ihren Kämpfen begreift und als Persönlichkeit für mitteilenswert hält.

Doch gerade bei diesem Kapitel ist Vorsicht geboten. Denn immer wieder kann in Interpretationen einer Literatur von Frauen beobachtet werden,

daß das Interesse an der Biographie der Autorin dasjenige an den Texten verdrängt, und die Untersuchung der expliziten Aussagen zur Frauemanzipation die der widersprüchlichen Momente und Erzählmuster. Dies soll hier weitgehend vermieden werden.

Die Ansicht ist weit verbreitet, daß literarische Werke von Frauen autobiographischer seien als die von Männern.¹³⁹ Daraus ergibt sich auch eine Frage bezüglich der Ästhetik, die in den Texten vermittelt oder direkt Thema ist. Schreiben Frauen wirklich anders? Und wenn ja, wie?

2.2.1.1 Die Künstlerin und die Kunst in der zweckrationalen Männergesellschaft

Diese subjektiven Werke fungieren für die Autorinnen als künstlerische Spurensuche und Selbsterkundung. Literatur im weitesten Sinne ist selbst Thema literarischer Darstellung. Die persönlich erlebte Geschichte als Künstlerin in der Männergesellschaft fließt in den Text mit ein, und die Autorinnen identifizieren sich in hohem Maße mit den Heldinnen ihrer Werke. "Der Schatten eines Traumes" ist dabei das biographische Werk, das am meisten eher gegenstands- als selbstbezogen ist.

Die Protagonistinnen der Texte sind immer Künstlerinnen, oder werden als Frauen, die schreiben, von den Autorinnen gesehen. Sie waren geduldete Ausnahmen im Bereich der patriarchalen Literatur. So teilte die Günderrode mit ihren Zeitgenossinnen Bettine Arnim, Caroline Schlegel-Schelling, Sophie Mereau und Rahel Varnhagen als Frau und Dichterin das fast gleiche Schicksal, mit Mühe geduldet und dazu angehalten zu sein, ihre Werke nicht bzw. unter einem männlichen Pseudonym zu veröffentlichen. Auch Cornelia Goethe wird aufgrund ihrer Briefe und Tagebücher auf diese Weise dargestellt. Ohne die Hürden des Patriarchats wäre ihr Lebenskonzept das einer Schriftstellerin gewesen. Diese Frauen handelten ähnlich wie ihre Kolleginnen in der DDR es in der Gegenwart tun und haben ähnliche Schwierigkeiten.

Es geht auch um die Annäherung an eine Generation von Frauen, die, miteinander befreundet, miteinander verfeindet, im ausgehenden 18. Jahrhundert versuchen, durch Schreiben aus der Anonymität ihres Geschlechts hervorzutreten.¹⁴⁰

Eine grundlegende sozio-kulturelle Veränderung der Aufklärung war, daß

139 Weigel, Sigrid: Das Schreiben des Mangels als Produktion von Utopie. S.149f. und

Bildung für Frauen erlaubt war, wenn auch in von Männern festgelegten Grenzen.¹⁴¹ Schreiben stellte eine der wenigen tolerierten Formen dar, in der Frauen ihre Nöte wenigstens begrenzt öffentlich machen durften. So versucht Christa Wolf in "Der Schatten eines Traumes" diesen Handlungsspielraum zu orten und sowohl die Möglichkeiten der Frauen in ihrer Zeit als auch die Defizite gegenüber den Männern zu sichten. Für Frauen beider Zeiten ist Schreiben als Artikulationsmittel erster Schritt zur Selbstbefreiung.

Die weibliche Intellektuelle Karoline von Günderrode ist teilweise "die Verkörperung einer Utopie" von künstlerischem Schaffen, da sie als Frau weniger als der Mann von der Fragmentierung psychischer und intellektueller Kräfte betroffen ist und jene "Grenzverletzungen zwischen Literatur und Leben" (SeT: 33 u. 20) riskiert. Die Nichtidentität von Utopie und Wirklichkeit versucht sie in einer Art des Zu-sich-selbst-Kommens aufzuheben, um das, was das Leben ihr versagt, teilweise zu finden: Schreiben als Kompensation und Utopie. In "Der Schatten eines Traumes" erscheint so literarische Arbeit als Möglichkeit, "die Vereinzelung zu durchbrechen" (S.12). Auch Christa Wolf meinte ja, daß sie sich im Schreiben am ehesten den ihr "gemäßen Lebensraum schaffe".¹⁴²

Sie sucht die eigene ästhetische Untermauerung bei schreibenden Frauen aus der Vergangenheit, bei Bettine wegen ihres Mutes, ihrer Ausdauer und ihrer demokratischen Gesinnung und bei Karoline als beispielhaftem Opfer des Patriarchats. Bettine steht dabei Christa Wolf sicher näher als Karoline.

Christa Wolfs Situation als Literatin scheint in der Beschreibung von Bettine durch, wenn es dort heißt: "wie immer, wenn die offene politische Diskussion unterdrückt wird, reiben sich die verschiedenen Meinungen und Parteien an der Literatur wund." (BüB: 327) Sie empfindet Genugtuung, wenn sie sieht, wie ihre Schwester aus der Romantik "den Vorteil zu nutzen weiß, der in dem Nachteil, Frau zu sein in Männergesellschaften, zeitweilig verborgen ist - falls die Betreffende und Betroffene es aushält, für leicht verrückt zu gelten." (BüB: 328) Doch diese Freiheit, zu tun und zu lassen, was man will, von der Christa Wolf spricht, ist die Freiheit derer, die außerhalb der Gesellschaft stehen. Auch Hölderlin macht ja der Welt, "damit sie ihn nicht zugrunde richtet, einen Vorschlag zur Güte: Der Dichter ist verrückt" (KON: 116). Das heißt, Frauen bleibt zwar nicht der Weg jener aktiven Anpassung an die Gesellschaft offen,

141 Natürlich partizipierten nur die vergleichsweise gebildeten und wohlhabenden Frauen an der romantischen Briefkultur. Frauen des Kleinbürgertums und der Unterschicht beherrschen die

doch dadurch, daß sie an deren Entwicklung weniger Anteil hatten, befinden sie sich in einer Stellung, von der aus Kritik möglich ist.

Auch in Hinsicht auf Brigitte Struzyks Caroline-Biographie handelt es sich um ein hochaktuelles Buch, wenn man es als die selbstbewußten Ansichten einer schreibenden Frau über ihre freiheits- und lebenssüchtige Schwester (und sich selbst) ansieht. Auf diese Weise wird es ihr möglich, autobiographische Erfahrungen zu verarbeiten, die ihren Ursprung in der aktuellen Alltagserfahrung haben. Dies wurde weitgehend unter 2.1.2 thematisiert. Wenn Literatur zum Alltag wird, entgeht sie der Mystifizierung und hebt die Dualität Leben - Kunst partiell auf.

Sigrid Damm konkretisiert die Nähe zur Schreiberin bei der Analyse des Tagebuchs der achtzehnjährigen Cornelia Goethe, des Dokuments, aus dem Sigrid Damm am meisten den Bezug zu sich und ihrer Situation als Künstlerin ableitet. Schon für Beutler ist das Tagebuch "Literatur und will Literatur sein".¹⁴³ Trotz gleichem Ansatzpunkt der beiden, sind Sigrid Damms Schlußfolgerungen bezüglich Cornelias Schreibsituation und -motivation ganz andere, da sie die Schwester Goethes mit dem geschärften Blick einer Frau unter patriarchalen Bedingungen anschaut. Eine Passage am Ende des Buches kann als Schlüsselstelle betrachtet werden:

Cornelia Goethe - der Abstand der Jahrhunderte und die Nähe zum Jetzt, zu dem, was ich bin, die andere neben mir. Zeitverschiebung - und Überschneidung der Zeit. Verlust und Gewinn.(...)

Nicht aus Lebensüberdruß schreibt sie das, sondern aus Sehnsucht nach einem sinnvolleren Leben, von dem sie nicht einmal weiß, wie es aussehen soll; gestaltlose Wünsche, die nur in Schweigen münden können.¹⁴⁴

Der zweite Teil dieses Themas liegt außerhalb der Geschlechterproblematik, im Widerspruch zwischen Kunst und Wirklichkeit, der in "Kein Ort. Nirgends" noch mehr als in "Der Schatten eines Traumes" unüberwindbar erscheint.

Eine abwehrende Haltung trifft die Günderrode nicht nur von den Stützen der Gesellschaft, sondern auch von Kleist, in dessen Vorstellungen von der Natur der Frau sich patriarchales Gedankengut und heimliche Hierarchisierung der Geschlechter widerspiegeln. Doch trotz der Unfähigkeit, das künstlerische Streben von Frauen zu verstehen, angefangen von Kleists Widerwillen gegen schreibende Frauen bis zu seiner Unterdrückung der Bezeichnung "Dichterin" für Karoline, leiden natürlich auch die Künstler an der Gesellschaft. Kleist wehrt sich gegen eine Grenzziehung zwischen Literatur und Leben, doch die "Produzenten der

materiellen und die der geistigen Werte stehen einander fremd an verschiedenen Ufern gegenüber." (SeT :52) Der universale Diskurs, der nichts und niemanden ausschließt, die ersehnte Versöhnung von Realismus und Volkstümlichkeit, ist unter den gegebenen Verhältnissen nicht möglich, denn die Mächtigen finden es "unstatthaft, jene Wand zu durchbrechen, die zwischen die Phantasien der Literaten und die Realitäten der Welt gesetzt ist". (KON: 14)

In Gesprächen sprechen die Stützen der Gesellschaft der Kunst und der Philosophie jegliche eingreifende Funktion ab. Die KünstlerInnen machen am eigenen Leib die Erfahrung, daß Kunst unter frühkapitalistischen Verhältnissen in den Dienst des Utilitarismus gestellt oder als wirklichkeitsfremd abgestempelt ins Abseits gedrängt wird. Dieses Problem spricht Christa Wolf auf die Gegenwart bezogen direkt an:

Wirkenwollen, aber nicht Wirkenkönnen ist bitter. Nur ist es eine Erfahrung, die ja aus der Gesellschaft kommt, in der einer lebt, die ihm also, wenn er sie richtig verarbeitet, an bestimmte Gründe und Hintergründe seiner Gesellschaft führt, die er auf Erfolgsschwingen schwebend gar nicht erfahren hätte.¹⁴⁵

Dieses Gefühl des Nicht-Gebraucht-Werdens und der Trauer über die nicht vorhandenen Wirkungsmöglichkeiten trotz des Bekenntnisses zum Sozialismus, gibt sie in einem Interview aus dem Jahr 1982 als einen Motor zur Niederschrift von "Kein Ort. Nirgends." an. Kleist und Günderrode gaben ihr die Möglichkeit, ihre Problematik für sich selbst durchzuspielen und den "Zusammenhang von gesellschaftlicher Verzweiflung und Scheitern in der Literatur" zu untersuchen.¹⁴⁶ Die Tatsache, daß sie nicht mehr gebraucht werden und zu AußenseiterInnen gemacht werden, registrieren LiteratInnen beider Zeiten sehr sensibel. Kleist und Günderrode gehören dabei zu den "ersten, die es bis auf den Grund erfahren: Man braucht sie nicht. (...) Sie kommen sich einsam vor in der Geschichte". (SeT: 9)

Doch woher nehmen die LiteratInnen eigentlich die Legitimation, AnwältInnen der Menge zu sein? Die Günderrode hinterfragt zwar gerechtfertigterweise in ihrem Interesse das gesellschaftliche System, doch wie kann sie für jene sprechen, die im Text selbst nicht zu Wort kommen? Beim Spaziergang wird die Idylle des Landlebens gezeigt, obwohl auch schon abseits der Stadt der zerstörerische Zivilisationsprozess eingesetzt hat. Aus dem Verhältnis der LiteratInnen zu der Dorfbevölkerung läßt sich

ableiten, daß die Literatur denen, für die sie sprechen will, entfremdet ist.¹⁴⁷ Die Günderrode selbst meint ja (S.86):

Mir würde es auch gefallen, abends nach einer einfachen Arbeit müde mit Menschen um einen Tisch zu sitzen. Die Wärme. Die Nähe der anderen.

In der Zeit des angespannten Klimas nach der Ausweisung Biermanns, dem Exodus zahlreicher namhafter SchriftstellerInnen, vielen Parteiaus-schlußverfahren, von denen ebenso Christa Wolf betroffen war, und ihrem Austritt aus dem Vorstand des Schriftstellerverbandes der DDR, dem sie 21 Jahre angehört hatte, schreibt sie "Kein Ort. Nirgends." Die kritischen KünstlerInnen verstanden sich ja als SozialistInnen, die den Sozialismus mit aufgebaut hatten und begründeten aus diesem Selbstverständnis ihre Haltung. Und auch Biermann hatte ja nie Zweifel daran gelassen, für welchen der beiden deutschen Staaten er bei aller Kritik eintrat. Was blieb, war das Gefühl der Lähmung, das in Interviews von Christa Wolf auftaucht und sich durch alle drei Texte der Autorin über die Romantikerinnen zieht. Über Bettine schreibt sie:

Die - und das ist der Grund, warum ich sie Ihnen anempfehle - die falschen Alternativen, die in ihrer aller Leben gepreßt sind, nicht annimmt, sich nicht damit abfindet, ein wirkungsloser Außenseiter oder ein angepaßter Philister zu sein.¹⁴⁸

Der Bourgeois Merten dagegen, für den Emotionalität etwas Banales ist, degradiert in "Kein Ort. Nirgends." Kunst zum Hobby, zum schönen Beiwerk, das gesellschaftsstabilisierend wirken und das gegenwärtige System ästhetisch legitimieren soll. Von Dichtung verlangt er die gleiche Übersichtlichkeit und Ordnung, die in seinen Rechnungsbüchern herrscht.¹⁴⁹

Brentano, dessen ästhetische Position im Hinblick auf die rückwärtsge-wandte Spätromantik im Text radikalisiert wird, ist einer jener Dichter des Establishments und ist bemüht, sich im Bestehenden einzurichten. Dies tut er, indem er dichterisches Schaffen auf das Sammeln poetischer Dokumente und gefühlvolle Schwärmerei beschränkt. Die KünstlerInnen sind gebunden an die Forderungen von Staat und Wirtschaft, gehen aber sehr unterschiedlich mit diesem Faktum um.

Daraus ergibt sich ein weiterer Problemkreis, der die Texte in den Kon-text der "Geschichte deutscher Zensur und Selbstzensur" (SeT: 49) stellt, was in Bezug zu den beiden zeitlich und thematisch verbundenen Petition-en für die Brüder Grimm bzw. für Biermann steht. Am 18. November

147 Quernheim, Mechthild: Das moralische Ich. S.258.

1837 wurde die eine Petition an den König gerichtet und am gleichen Datum im Jahr 1976 die andere an Honecker.¹⁵⁰ Christa Wolfs Wertungen zu diesem Vorfall sind eindeutig und zeigen nochmals die Parallelfunktion der Texte. Während Bettine aus diesem Zwang heraus ihr Buch dem König widmete, finden wir bei Christa Wolf Elemente verdeckten Sprechens. Sie geht genau darauf ein, wie Bettine diese Zensur umging und spricht von jenem "Spielraum", der "ihr ja nicht geschenkt worden war", von der ihr bewußten "allzu unzuverlässigen Schonung, die sie kraft ihres Ansehens in weiten Kreisen, durch Politik und Zensur genoß". (BüB: 330) Und auch die Günderrode weiß ja, "daß die ernstesten, schmerzlichen Dinge in einer Maskerade unter die Leute" (KON: 27) kommen.

Ein Manko der Texte, besonders von "Kein Ort. Nirgends.", ist jedoch, daß das Problem des Systemzwangs nie differenzierter angegangen wird. Kaum wird erfragt, wie groß der Spielraum unabhängig vom Geschlecht war, wo keine Wahl blieb außer der der Anpassung. Dies ist besonders schade, da Christa Wolf und Sigrid Damm als Kritikerinnen und Repräsentantinnen des Systems selbst zu Kompromissen gezwungen waren, um Veröffentlichungen in ihrem Land möglich zu machen.

Der an Christa Wolf als Autorin gerichtete Vorwurf, zu verschlüsselt und zu elitär zu schreiben, klingt in ihrer Einschätzung von Bettines Buch für den König latent an und bietet eine Möglichkeit zur Verteidigung:

Wäre das Buch nicht in dem für einen kleinen Leserkreis geeigneten Ton prophetischer Ekstase geschrieben, sondern in der dem größeren Publikum zugänglichen Form (...) so würde dasselbe den gesetzlichen Bestimmungen nach (...) für eine gemeingefährliche Schrift gehalten werden.¹⁵¹

Und noch einmal soll auf ein Zitat Bettines hingewiesen werden, das die Autorin zur Beschreibung des Kampfes dieser Frau mit den Zensurbehörden ausgewählt hat:

Ich meine keinen Staat, wo die Zensur meine Ansichten streichen kann, ich meine einen ganz anderen Staat hinter dem Himalaja gelegen, der ein Widerschein ist von dem Staat, den ich meinen könnte; sollte aber auch das die Zensur streichen wollen, nun, so meine ich den auch nicht. Ich meine nichts, was konnte gestrichen werden.¹⁵²

150 Krogmann, Werner: Christa Wolf: Konturen. S.284f.

Der Zusammenhang von gesellschaftlicher Verzweiflung und Scheitern in der Literatur führt so eine Gruppe von SchriftstellerInnen zurück zu jener älteren Generation deutscher DichterInnen, die an die Utopie glaubten und doch nicht gehört wurden. Wo Intellektuelle und KünstlerInnen als fragwürdige, zumeist scheiternde HeldInnen in historischen Erzählungen auftreten, "werden historische Figuren zu Chiffren aktueller Erfahrung und die Texte zu politischen Parabeln".¹⁵³

Natürlich ist diese Problematik auf einen bestimmten KünstlerInnentypus reduziert. Goethe z.B. verkörpert die klassische Synthese von Kunst und Wirklichkeit und damit die DichterInnen, für die Lukács eine Vorliebe hatte, die gelassen und ohne Selbstgefährdung die sie bewegenden Zeitprobleme ins Werk umsetzten.¹⁵⁴ Kleist bezeichnet den geheimen Rat als "lebensfremd", da er die Welt simplifiziert in Gut und Böse einteilt, was ihn unangreifbar macht (KON: 100 u. 85). Er selbst dagegen ist angreifbar, denn für ihn ist die Hauptfunktion der Literatur, welche auf den ganzen Menschen aus sei, deren Kritik an den Herrschaftsverhältnissen. Ihre Aufgabe sei es, die Frage nach den romantischen und aufklärerischen Idealen immer wieder neu zu stellen. Kleists Legitimation liegt im Unbequem-Sein, wobei Schreiben in dieser gesellschaftlichen Situation auch zum einzigen Raum wird, Utopien durchzuspielen: "Einzigste Ausflucht: Arbeit, Bildung." (SeT 12) Unter der Dialektik von Kunst und Leben leiden alle, auch Cornelia, in dieser Gesellschaft. Die Trennung der beiden Pole ist auch im Text über die Schwester des erfolgreichen Dichters durchgängiges Thema.

Doch grundsätzlich erscheint Schreiben als etwas Fragwürdiges und nicht mehr Selbstverständliches. Es gibt nur die Wahl zwischen einer AußenseiterInnenrolle, "einer Art Narrenfunktion"¹⁵⁵ oder die resignative Anpassung an die politischen Machtstrukturen. Die Aufgabe, die zum Beispiel Kleist gern hätte, "die Verwaltung unserer Illusionen" (KON: 81) erhält er nicht.

Die LiteratInnen sind so eine Art "Seismographen" für die Befindlichkeit aller Frauen bzw. aller Menschen, denn die KünstlerInnenproblematik ist intensiv mit der aller Menschen verbunden. Die inhaltliche Verbindung des hier Gesagten zu den folgenden Kapiteln ist eng.

153 Emmerich, Wolfgang: Der verlorene Faden. S.180.

2.2.1.2 Die Suche nach einer weiblichen Ästhetik und die Utopie einer neuen Sprache

Die Kritik an der bestehenden, patriarchal geprägten Sprache und Ästhetik ist in allen Texten enthalten. Zum Teil wird der Weg über diese Kritik direkt weitergegangen zum Entwurf einer neuen, vom weiblichen Lebenszusammenhang geprägten Sprache, frei von Unterdrückung, in der sich beide Geschlechter wiederfinden können.

Die Sprachkritik ist zweidimensional. Sie betrifft zunächst die Sprache als eine schuldige, den Subjekten fremde, d.h. den Apparaten und Systemen zugeordnete. Außerdem erscheint sie als eine von Männern gestaltete Sprache, in der für Frauen kein Raum bleibt, da sie sich in ihr nicht finden können. Beide Aspekte der Sprachkritik greifen ineinander und stehen in einem breiten Kontext der DDR-Literatur in den Siebzigern, der durch ein "gewachsenes Sprachbewußtsein im DDR-Roman" charakterisiert werden kann.¹⁵⁶

Der Bezug zur Romantik ist auch hier über die intensive Auseinandersetzung mit der Sprache vorhanden. Sigrid Damm weist in der Cornelia-Biographie auf Tieck hin, der von "Sprachverwirrung" (S.52) spricht. Weibliches Schreiben und Sprechen erscheint bei ihr immer aus einer Haltung des Widerstands und Protests gewachsen. Ihr Ansatz zu einer weiblichen Ästhetik über die Texte von Cornelia und Caroline verläuft über die Negation einer absoluten (männlichen) Wahrheit zum subjektiven Schreiben. Die Identifikation der Wahrheit mit der männlichen Brille, die auch Frauen angepaßt bekommen, beherrscht nicht nur den literarischen Bereich, sondern macht ihn Frauen ganz allgemein fremd und führt zu Sprachschwierigkeiten:

Literatur ist ein hartes Männergeschäft von 3000 Jahren her. Das muß jede Autorin erfahren, wenn sie das Wort "Ich" gebraucht. Die Formen und Formeln der Dichtersprache sind nicht geschaffen, daß ein weibliches Ich sich darin artikulieren kann.¹⁵⁷

Den Traditionsbezug stellt Sigrid Damm außerdem her, indem sie durch die Blume auf das berühmte Essay von Virginia Woolf "Ein Zimmer für sich allein" hinweist, dessen Titel Cornelia als Forderung in den Mund gelegt wird (S.164). Sie formuliert damit den Wunsch nach diesem abgeschlossenen Arbeitsbereich für sich als Voraussetzung für künstlerische Produktivität und den Bezug zu einer weiblichen Ästhetik, wie sie von Woolf ausgearbeitet wurde.

Brigitte Struzyk setzt sich in ihrem Schreibverfahren auf beiden Ebenen äußerst intensiv mit der Sprachtradition auseinander. Auch Caroline hatte ja Sprachschwierigkeiten, denn für sie war "die Sprache ein Gefäß, das, gefüllt mit Unfaßbarem, einfach zerspringen muß." (CuF: 63) Das Mißtrauen gegen die Wörter ist in jeder Zeile zu spüren. Brigitte Struzyk weist den Begriffen eine neue, eben für Caroline sinnvolle Bedeutung zu, ändert die positive in eine negative und meist in eine auf den ersten Blick abwegig erscheinende. In diesen inhaltlichen Füllungen von Wörtern kann sich die Frau Caroline und wohl auch die Autorin eher wiederfinden. Brigitte Struzyk äußert sich selbst zu diesem besonderen Umgang mit Sprache:

Wenn man sehr abstrakt mit Sprache umgeht, sich von der Sinnlichkeit entfernt, habe ich das Gefühl, das geht gegen den Menschen. Ob das nun eine weibliche Einstellung ist?... das mag sein.¹⁵⁸

Der Kapiteltitle "Aufklärung" steht für Carolines Pubertät, der "Entbindung" für den Tod des Mannes, und wenn Goethe von reiner Menschlichkeit spricht, so fragt sich Caroline sofort, was dann unreine Menschlichkeit sei. Die Sätze werden mehrdeutig, wenn z.B. Caroline Sömmering kritisiert: "Ach, Sömmering, schieben sie doch nicht so männlich ihr starkes Glied in die Kette der schwachen Argumente!" (CuF: 83) Die Sprachnorm wird immer wieder erschüttert und die Lesenden werden durch dieses sinnenthüllende Kreuz- und Querdenken überrumpelt.

Angesichts der Unmöglichkeit, eine lexikalisch neue Sprache zu schaffen, nutzt Brigitte Struzyk die Möglichkeit, die vorhandene Sprache so zu verfremden, daß sie zum Ausdruck neuer Zusammenhänge und Einsichten wird. Unter 2.3 soll noch näher darauf eingegangen werden.

Die herrschende Sprachnorm erscheint bei ihr und auch bei Christa Wolf als Instrument, das Angst schüren, Verhaltensweisen normativ festlegen und Abweichungen diskreditieren soll. Besonders Letztere thematisiert die Gebundenheit der Sprache an materielle und ökonomische Strukturen, in denen die Vernunft die Sprachriten bestimmt, was zu einer systematischen Sprachentmündigung führt.¹⁵⁹ Ausschluß aus der Gesellschaft und Sprachprobleme bedingen einander nach Christa Wolf gegenseitig.

Schon Christa T. zeigte jene "Angst vor den ungenauen, unzutreffenden Wörtern". In "Kindheitsmuster" ist von "Sprachekel" und "Sprachstörung" die Rede, in "Kassandra" von "Wort-Ekel" und in

"Selbstversuch" wird beklagt, daß die Wörter ">menschlich< und >männlich<, einer Wurzel entsprungen, unrettbar weit voneinander wegtrieben."¹⁶⁰ In ihrem Brief über die Bettine fragt sich die Autorin, wie das eigentlich durchaus positive Wort "utopisch (...) zum Schimpfwort verkommen" (S.349) konnte. Auch daß Kleist und die Güderode sich in ihren Gedanken und Reden in melancholischer Dissonanz gegenüberstehen, wird auf die Sprache übertragen: "Frau. Mann. Unbrauchbare Wörter. Wir jeder gefangen in seinem Geschlecht." An gleicher Stelle überlegt Kleist auch lange, wie wohl die richtige Bezeichnung für Karoline wäre: Ist sie Mädchen, Dame, Weib, Frau, Jungfrau oder Jünglingin?¹⁶¹

Aus solchen sprachanalytischen Experimenten entwickelt die Autorin Ansätze einer neuen Sprache. In "Kein Ort. Nirgends." suchen die beiden Hauptpersonen die neue Gemeinsamkeit im "wir", das die Geschlechtertrennung aufzuheben scheint.¹⁶² Christa Wolfs Schwierigkeit, "ich" zu sagen, die auf die Tatsache zurückzuführen ist, daß das Sprachsubjekt für sie männlich ist, löst sich am Ende des Textes in der Verschmelzung der Pronomina auf.

Aus der Kritik an der Sprache und deren Neuansatz geht die Autorin weiter zur daraus resultierenden ästhetischen Norm und deren Alternativen. Insbesondere im Brief über die Bettine finden wir die Forderung nach einer weiblichen Ästhetik und Ansätze zu deren Etablierung, denn die herrschende Sprachkonvention bringt die Absicht, das Leben mit dem Schreiben zu verbinden, nur allzu leicht zum Verstummen. Die Untersuchung der Norm im Funktionszusammenhang einer bestimmten historischen Situation läßt Rückschlüsse auf zurückgedrängte Möglichkeiten der Ausdrucks- und Darstellungsformen zu. Die Günderode hat zwar solche Auswege gesucht, doch die herrschende ästhetische Norm, die sie viel eher als Bettine akzeptierte, brach ihr dann doch als Künstlerin das Genick:

Könnte nicht, frage ich mich und Sie, der öfter, manchmal auch heuchlerisch beklagte Mangel an weiblichen Kunst-"Genies" außer mit den Lebensumständen der Frauen auch mit ihrer Untauglichkeit zusammenhängen, sich dem auf den Mann zugeschnittenen Geniebild einzupassen? Ob nicht die Günderode etwas dergleichen ahnt?¹⁶³

Nach Christa Wolf gibt es "Frauen als Intellektuelle (...) in nennenswerter Zahl erst seit 60, 70 Jahren."¹⁶⁴ Die weibliche Tradition nun, die eher neu

160 Renolder, Klemens: Utopie und Geschichtsbewußtsein. S.32.

161 Wolf, Christa: Kein Ort. Nirgends. S.21.

162 Wolf, Christa: Kein Ort. Nirgends. S.87

erfunden als erneuert werden muß, wird so bei ihr zunächst negativ definiert, als Destruktion der männlichen Sprache und als Durchsetzung von frauenspezifischen Interessen in der Sprache.

Die Günderrode leidet darunter, nur Frau und anders zu sein. Da der Geschlechtergegensatz für sie durch die Anerkennung männlicher Eigenschaften ein Teil ihres Ichs geworden ist, erscheint die Erfüllung männlicher Normen in der Kunst als Ausdruck ihrer Sehnsucht nach Vollkommenheit und als Ausweg. Sie sucht zwar nach den ihrem Wesen eigenen Schreibmöglichkeiten, scheitert aber dort, wo sie sich den auf den Mann zugeschnittenen anpaßt. Sie hört nie auf, sich an einem Werk- und Geniebegriff zu orientieren, der ihr selber verwehrt blieb:

Kein Zweifel, sie arbeitet sich ab an der Ästhetik der Meisterwerke, die zu schaffen sie nicht hoffen darf. (Haben sie je den Ausdruck "Meisterinnen-Werke" gehört?)¹⁶⁵

Wie diese männliche Ästhetik, der eine Teilschuld am Tod der Günderrode gegeben wird und die es zu überwinden gilt, aussieht, wird im 'Brief' angedeutet. Dort heißt es auf Seite 352, "Bettine wittert, daß die Strukturen der ihr bekannten Ästhetik in irgendeinem wie immer vermittelten Sinn zusammenhängen müssen mit den hierarchischen Strukturen der Gesellschaft." Daraus ergibt sich der Widerspruch, daß Literatur von einer Ordnung bestimmt ist, die sie überwinden sollte. Doch gerade bei Bettine und Karoline meint Christa Wolf jenen "Ansatz zu einer anderen Ästhetik, deren Splitter wir sammeln sollten," (BüB: 354) zu finden. In ihrem Brief wird die Sprache fast zum Widersacher, und erst die kritische Auseinandersetzung mit ihr ermöglicht die Entwicklung einer neuen, weiblichen Ästhetik:

Ich muß über die List unserer Sprache lächeln, die "Literatur" und "Ästhetik" - Instanzen, denen wir uns doch insgeheim unterwerfen - zu Wörtern weiblichen Geschlechts macht, obwohl der Anteil der Frauen in ihnen gering ist und obwohl (...) eine Frau, die es auf sich nimmt, ihre Eigenart hervorzubringen, sich nicht ungezwungen in ihrem großartigen Regelsystem bewegt.¹⁶⁶

Wie diese Eigenart aussehen soll, klingt an. Sie steht in Opposition zur männlich geprägten Ästhetik, indem die Welt dem fremden Blick der Frauen ausgesetzt wird. Die Frage nach einer weiblichen Ästhetik, einer weiblichen Sprache, ging in der männlich geprägten Literaturwissenschaft meist einher mit einem repressiv gebrauchten Weiblichkeitsbegriff,

der Stereotyp, Abgrenzung und Einengung zugleich bedeutete.¹⁶⁷ Die Unterschiede männlich-weiblich sind durch die Gesellschaft so streng aufgezwungen, daß es schwer ist, zu wissen, welche die natürlichen Unterschiede sind. Die oktroyierte Dualität Ratio/männlich - Emotion/weiblich, hat in der Geschichte oft verhindert, daß Frauen selbst sprechen.

Hierarchie und Patriarchat bestimmen demnach auch Sprache und Schrifttum. Reaktion darauf ist entweder eine Art von Sprechunfähigkeit resultierend aus der Unmöglichkeit, sich in der Sprache wiederzufinden und das Erkennen und Aufdecken dieser Strukturen, worauf die Destruktion der männlich-hierarchischen Tradition folgen kann und soll. So entsteht Raum für Frauen, die sich vorher in Sprache und Ästhetik nicht fanden, in einer "Ästhetik des weiblichen Widerstands".¹⁶⁸ Diese beinhaltet ein Schreiben und Sprechen, das mit dem Ziel der Selbstfindung von der sich artikulierenden Person nicht absieht. Sie ist geprägt vom Bewußtsein der Sprachhohnmacht angesichts der zu beschreibenden, komplexen, nicht auf Begriffe zu bringenden Realität, von den vielen Versuchen, einen Anfang der Beschreibung zu finden und der Ablenkung durch Assoziationen.

Doch auch die Texte von Autoren wie Plenzdorf, Braun oder de Bruyn enthalten Aspekte der Definition dieser Ästhetik (Assoziationen, Subjektivität, viele Anfänge...). So kritisiert der Marxist Hans-Georg Werner 1984:

Schließlich bedarf es keiner geschlechtsspezifischen Denkweise, zu erkennen, daß die Entwicklung der menschlichen Gesellschaften an einen Krisenpunkt gekommen ist, an dem hergebrachte Denkmuster versagen.¹⁶⁹

Doch das Geschlechtsspezifische resultiert aus der Stellung der Schreibenden in der Gesellschaft. Der Protest und die Art des Schreibens stehen in Verbindung zum Frau-Sein im Patriarchat. Weibliches Schreiben geht aus von einer anderen Erfahrung von Realität, verbunden mit dem Protest gegen das herrschende Realitätsprinzip, und birgt die Forderung nach Einheit von Leben und Literatur. Eine weibliche Ästhetik erscheint in erster Linie mehr als programmatischer denn als analytischer Begriff, auch wenn deren geschlechtsspezifische Umsetzung angedeutet wird. Christa Wolf erklärt die Unterschiede von männlichem

167 Bezeichnend dafür ist auch, daß erfolgreichen Autorinnen oft eine männliche Schreibart attestiert wird. Anna Seghers wurde z.B. wegen ihres "herb männlichen Stils" gelobt, der über ihre "weibliche Verschwommenheit" hinweghelfe. Damit beschäftigt sich Ursula Siefken-Schulte im Artikel "Schrift und Körper Ein Beitrag zur weiblichen Ästhetik". S.156.

und weiblichen Schreiben mehr soziologisch:

Inwieweit gibt es wirklich "weibliches Schreiben"? Insoweit Frauen aus historischen und biologischen Gründen eine andere Wirklichkeit erleben als Männer. Wirklichkeit anders erleben als Männer, und dies ausdrücken. (...) insoweit sie aufhören, sich an dem Versuch abzuarbeiten, sich in die herrschenden Wahnsysteme zu integrieren. Insoweit sie schreibend und lesend auf Autonomie aus sind.¹⁷⁰

2.2.2 Hoffnung und Engagement

In den Texten werden konkrete Utopien der Vergangenheit wieder ausgegraben und zur neuerlichen Untersuchung vorgelegt. Es entsteht die Verbindung von der eng mit dem Alltag zusammenhängenden romantischen Utopie zum Sozialismus, zur Gegenwart der DDR und zum einstigen Glauben an deren Entwicklungsfähigkeit als Vorstufe zu dem von Marx verheißenen echten Sozialismus als Reich der Freiheit.

Für AutorInnen der DDR war es ja der Sozialismus, der die totale Umwandlung des Lebens hin zu einer befreiten Gesellschaft herbeiführen sollte. Auch die Frauenliteratur der DDR ging von der Voraussetzung aus, daß ihre Gesellschaft die Selbstverwirklichung und das Glück des Menschen möglich machen sollte. Noch in den Sechzigern war hinsichtlich der Erwartungen auf gesellschaftliche Vorwärtentwicklungen der Glaube vorhanden, daß Utopie und Wirklichkeit, das heißt weiblicher Selbstverwirklichungsanspruch und sozialistische Alltagsrealität, sich zwar nicht unbedingt versöhnen, aber doch prinzipiell aufeinander zubewegen.¹⁷¹

In allen Texten spielt die französische Revolution und die Philosophie Friedrich Schlegels eine große Rolle. Geschildert wird zunächst ein großer Aufbruch wie er z.B. in Fichtes Persönlichkeitsauffassung enthalten ist. Er spricht von einem "Ich, das tätig der Welt sein Gesetz aufprägt und in dem sich die Illusionen und Hoffnungen des Citoyen, des politisch aktiven und selbstbewußten Bürgers, verkörpern".¹⁷²

Carolines, Bettines, Karolines und auch Cornelias Leben sind geprägt von Ansätzen der Umsetzung einer Utopie durch Experimente in Liebe, Gemeinschaft und in philosophischem Erfindungsdrang. Es wurde versucht, dem bloßen Nützlichkeitswahn und Pragmatismus die Forderung nach Sinnlichkeit und persönlichem Glück entgegenzusetzen.

170 Jankowsky, Karen: New Sense or Nonsense? S.402.

Karoline erscheint "befangen in dem Fehler [?] so vieler Frauen, Leben, Liebe, Arbeit nicht voneinander trennen zu können." Frauen beider Zeiten wird aufgrund ihrer Forderungen und Utopien vorgeworfen, "unrealistisch" (SeT: 41 u. 35) zu sein. Dennoch hofft die Günderrode in "Der Schatten eines Traumes" auf die Aufhebung der Gegensätze, wie der Trennung von Liebe und Arbeit, von Arbeit und Leben:

Sie will ja vereinen, was unvereinbar ist: von einem Mann geliebt zu werden und ein Werk hervorzubringen, das sich an absoluten Maßstäben orientiert. Die Frau eines Mannes und Dichterin zu sein.¹⁷³

Bei Brigitte Struzyk sehen wir Caroline von den Jakobinern zur geistigen Revolte der Jenaer Romantik überwechseln und sie versuchen, die Grundgedanken ins Geistige, Ästhetische und auch Private zu transferieren. Vielleicht will die Autorin damit sagen: das Ideal ist doch lebbar. Lucka, der Ort der Hoffnung, an dem der Freiheitsbaum gepflanzt wurde, ist für Brigitte Struzyk "überall und nirgends" (CuF: 182). Den Glauben an gesellschaftliche Veränderungen durch einen Wandel der Besitzverhältnisse läßt sie an einer Stelle Caroline aussprechen:

Herr Sömmering, ich denk, es macht den Unterschied, daß die Termiten ihren eigenen Boden ackern und daß sie dessen Früchte auch genießen. Sie wissen gut, wie schlecht ein stumpfes Instrument zur Arbeit taugt.¹⁷⁴

Als ein kranker Bergarbeiter zu Böhmer zur Behandlung kommt, zeigt sich nochmals Carolines früh ausgeprägtes Bewußtsein hinsichtlich sozialer Ungerechtigkeit, was sie in einer fordernden Frage an den Patienten zum Ausdruck bringt: "Kann der Herr denn keine Unterstützung zahlen? Sie sind doch krank durch ihn?" (S.33)

Ihre Hoffnung auf ein anderes Leben, weg von den typischen Zielen, die in der Rolle der Frau ihrer und unserer Zeit angelegt sind, zeigt sich darin, daß sich ihr Interesse zunächst als Kind und Jugendliche auf einer Frau verschlossene Bereiche richtet, die ihr aber erreichbar erscheinen. Das Mädchen Caroline hat "mit dem Küchenkraut ganz andre Pläne. Kränze will es winden." (S.15) Gleichzeitig verabscheut sie, was sie lieben sollte:

vom Wochenbett der Mutter hat sie schon die Nase voll (...)
Sie war nicht scharf aufs Kochen.¹⁷⁵

173 Wolf, Christa: Der Schatten eines Traumes. S.19.

Und auch der Tod des Mannes ist zunächst "Entbindung" (CuF: 37) von alten Zwängen und Hoffnung auf Veränderung. Sie schließt sich den Jakobinern an, überzeugt von den revolutionären Idealen. Im Text wird so Alltag mit Politik und Vergangenheit mit Gegenwart verbunden. Letzteres soll noch mittels eines Zitats aus dem Text nachgewiesen werden:

Schelling wollte Poesie und Physik miteinander verbinden - er hat das als einen Weg zur Erkenntnis gesehen, der die disziplinären Schranken überwindet und den Menschen als Ziel nicht vergißt. Es war kein Schwärmen allein, es war ein politisches Programm. Es ist unbillig von heutiger Warte aus zu urteilen, es sei gescheitert. (...)

Die zukunftsgreifenden Pläne dieser Demokraten sind Angebote für die Gegenwart.¹⁷⁶

Auch Sigrid Damms Caroline wendet "allgemeine Züge bürgerlich-demokratischer Lebensgesinnung sehr entschlossen auf die weiblichen Mitglieder der Gesellschaft an" (BmC: 19). Die Autorin betont die Revolutionshoffnung in Carolines Briefen, "in Parallelität zu allgemeinen Hoffnungen auf gesellschaftliche Veränderungen" (BmC: 18), und führt Georg Forster als eine Person vor, in der die Trennung zwischen Denken und Handeln aufgehoben ist.¹⁷⁷ Durch ihn wird Caroline auf das Problem der Emanzipation der Massen aufmerksam. Dank seines Einflusses, der die französische Revolution "als Ausgangspunkt einer Debatte über dringende Fragen der Emanzipation, der Moral und der Gesellschaftsethik" auffaßt, ist sie "entschieden für Emanzipation, aber für die von Mann und Frau" (BmC: 10).

Cornelia stellt in dieser Hinsicht zwar erst gar nicht allzu viele Forderungen und hofft nicht so sehr auf die Wendung ihres Schicksal, doch auch sie "interessiert sich für das, was die Jungen tun" (CG: 29) in ihrer Kindheit. Ihr Leben beginnt vielversprechender als es endet.

In ihrer Jugend erhält sie eine umfassende Bildung und auch ihr literarisches Schaffen hat seinen Höhepunkt, als Cornelia achtzehn Jahre alt ist. Da sie jedoch aufgrund ihrer Nähe zur Romantik, die aber nie in einer Zugehörigkeit mündete, deren Ideale der Veränderung nicht mitträgt, sind ihre Hoffnungen auf ihren kleinsten Breich beschränkt. Aufgrund ihrer zeitweisen Verbindung zum Kreis der Empfindsamen heißt es aber doch an einer Stelle im Text:

Hier setzen die phantastischen Träume der Frauen ein, von der zeitgenössischen Literatur der Empfindsamkeit gründlich genährt:

Schönheit, Tugend, Leidenschaft macht die Mächtigen, die Männer, wehrlos und die Machtlosen, die Frauen, zu Siegern.¹⁷⁸

Allgemeingesellschaftliche Hoffnungen und der Kampf für die Befreiung aller Menschen sind ihr - und damit stellt sie eine Ausnahme unter den Protagonistinnen dar - einerseits fremd. Andererseits ist auch ihr Leben im Text von Sigrid Damm von der Hoffnung auf die Aufhebung der Dualitäten bestimmt. Indem sich Frauen auch ihre eigene Befreiung zum Ziel machen, wird ihr Geschlecht grundsätzlich zum Subjekt der Geschichte.

Bettine dagegen, die sich von einer Freundin des Königs zur scharfen Kritikerin des Monarchen und der ständischen Monarchie wandelt, galt nach dem Tod ihres Mannes als Symbol der liberal-demokratischen Opposition. Sie kapitulierte niemals. Überzeugt von den eigenen und Günderrodes kreativen Fähigkeiten glaubt sie, sich den nötigen Entfaltungsraum erkämpfen zu können. Bei Christa Wolf hat sie die negativen Zeitumstände "nicht als Vorwand für Feigheit oder Faulheit gebraucht",¹⁷⁹ sondern stets in der Hoffnung auf Veränderung weitergekämpft. Ein Gedanke Kleists könnte auch aus ihrem Munde kommen: "Wozu Ideen in die Welt setzen, wenn nicht zum Zwecke ihrer Umsetzung!"¹⁸⁰ Bettine wird uns von Christa Wolf als eine Frau vorgeführt, die nie aufgibt, auch nicht "zu einer Zeit, da die praktische Wirklichkeit endgültig eine andere Richtung eingeschlagen hat." (BüB: 354) Dieses Gefühl und dieser Optimismus hat das Leben dieser Frau bis zu ihrem Tod hin geprägt und wird direkt ohne Umschweife auf die Gegenwart übertragen:

Wie es mit der Bettine weiterging, wissen Sie; wissen wie sie nicht aufhören konnte, Vorschläge zu machen für eine andere nichttötende Art auf der Welt zu sein. Ein schönes Dokument, eine anrührende Stimme aus einer lange vergangenen Zeit. Sie wissen, wie und worüber die allgemeine Stimme heute mit uns spricht.¹⁸¹

Die Autorin versucht mit ihrem Brief über die Romantikerin das zu leisten, was Bettine mit ihrer beispielhaften Liebe für die Günderrode geleistet hat. In einer Zeit politischer Repression kehrt Bettine zu den revolutionären Idealen ihrer Jugend zurück. Im Text heißt es:

178 Damm, Sigrid: Cornelia Goethe. S.78.

179 Wolf, Christa: Projektionsraum Romantik. S.384.

Mit dem Günderrode-Buch will sie das Vermächtnis ihrer Jugend an die übernächste Generation weiterreichen.¹⁸²

Brisant ist auch die Forderung, die Entfremdung im Arbeitsbereich der Heldinnen und Autorinnen abzuschaffen: den Anspruch auf Subjektivität in Kunst und Lebenspraxis, Leben und Schreiben in Einklang zu bringen. So stellt die Günderrode als Außenseiterin der Gesellschaft diese universellen Ansprüche, obwohl die Stimmung in "Kein Ort. Nirgends." stärker von Pessimismus geprägt ist und die Hoffnung auf Emanzipation und auf Wirkung durch die Literatur schwindet. Damals wie in der Zeit der DDR-Autorinnen ist das Ziel die Überwindung der Gegensätze Denken und Handeln, Poesie und Wirklichkeit, Gefühl und Verstand. Es ist die "Illusion von Idealisten, die sich die Umwälzung der Verhältnisse von den Idee erwarten" (SeT: 17), auch im Privaten:

Eine kühne Idee, zwischen Mann und Frau könnten andre Beziehungen walten als die von Herrschaft, Unterordnung, Eifersucht, Besitz: gleichberechtigte, freundschaftliche, hilfreiche.¹⁸³

Wenn auch die 200 Jahre, die zwischen den beiden Zeitebenen liegen, berücksichtigt werden müssen, sind die Lebensentwürfe und Eigenschaften der Protagonistinnen der biographischen Texte durchaus vergleichbar bezüglich einer Zeit nach der französischen bzw. sozialistischen Revolution, oder besser gesagt für eine Zeit der gesellschaftlichen Veränderung. Auf was diese Frauen und auch die in Maxie Wanders Protokollen hoffen, hat wenig mit Gleichberechtigung zu tun und geht über das eigene Zimmer, ein Publikationsmedium, Frauenförderungsgesetze hinaus. Befreiung wird gesucht in Werten wie Nähe, Vertrauen und Liebe. Sie wollen nicht Gleichberechtigung, sondern versuchen, "sich in neuen, produktiveren Lebensformen zu bewegen, Lebensformen aus dem Geist der Gruppe heraus" (SeT: 13).

Diese Lebensgeschichten können so auch als Hinweis auf die Wurzeln des Marxismus verstanden werden.

2.2.3 Das Scheitern der Utopie:

Entfremdung in verschiedenen Lebensbereichen

Hauptgrundlage des Gegenwartsbezugs ist die Erfahrung der Entfremdung und des Scheiterns, die zur Zeit der Frühromantik gemacht wird. Die historischen Frauen agieren in einer vom Gegensatz zwischen Idealen und gesellschaftlicher Praxis geprägten Wirklichkeit. Die bürgerliche Gesellschaft und die Erfordernisse der Arbeitsteilung bestimmen "die menschlichen Beziehungen zunehmend durch Warenverhältnisse".¹⁸⁴ Das Nützlichkeitsdenken dieser frühkapitalistischen Gesellschaft und der Verlust der aufklärerischen Ideale führt zum offenen Bruch zwischen Denken und Handeln, Kunst und Wissenschaft, Wirklichkeit und Phantasie, welcher das Gefühl der Nähe und Verwandtschaft zu den Autorinnen bedingt.

Parallelen finden wir also auch hier in vielerlei Hinsicht zwischen beiden Zeiten und beiden Personenkreisen. Die Installierung des neuen ökonomischen Systems in der DDR ab 1963, bestehend aus der Verbindung vom Primat der Produktivkraftentwicklung mit kapitalistischen Maximen, schuf Verunsicherung.¹⁸⁵ Sollten Wirtschaftswachstum und Zweckrationalität die Aufwärtsbewegung in Richtung Emanzipation ersetzen?

Das Scheitern der revolutionären und emanzipatorischen Hoffnungen und die darauf folgende Ernüchterung drückt sich z.B. darin aus, daß in allen biographischen Texten Utopien wenig Raum einnehmen.

Der Druck des Patriarchats erhält sowohl bei Christa Wolf als auch bei Sigrid Damm viel Gewicht. Enttäuschung empfinden die Frauen zum einen der Gesellschaft als Ganzes gegenüber, zum anderen aber auch gegenüber den Personen, hauptsächlich den Männern, mit denen zusammen für jene Ideale gekämpft wurde. In jedem Text wird am gesellschaftlichen Aspekt festgehalten, so daß die Probleme nie nur persönliche sind. Wenn Christa Wolf von einer "Generation in Zwischenzeiten" (SeT: 6) spricht, heißt dies aber auch, daß es ihr nicht nur um die geschlechtsspezifische Unterdrückung geht, sondern genauso um ihre tiefe Enttäuschung über das Scheitern der Umsetzung politischer Ideale allgemein. Offensichtlich hält sie die nachrevolutionäre Zeit, in der die bürgerliche Klasse ihre Herrschaft etablierte, für strukturell vergleichbar mit der Gegenwart, wobei in beiden Fällen die ausgebliebene Revolution ein bedeutsames

Faktum ist.¹⁸⁶ Margit Eifler weist darauf hin, daß so die in der Romantik bewußt gewordenen Dualitäten hinsichtlich ihrer unaufgearbeiteten Fortläufigkeit noch einmal aufgezeigt werden: Dazu gehören die Kontrastpaare Wissenschaft - Kunst, Kreativität - technischer Fortschritt, subjektive Authentizität - objektiver Pragmatismus sowie männlicher Verstand - weibliche Gefühlslogik.¹⁸⁷

2.2.3.1 Die Emanzipation des Menschen

Schlagartig ist diese ganz verkehrte Trennung von Staatsmoral und Allgemeinmoral ihr aufgegangen (eine Beobachtung, die ihr für spätere Bücher nützlich sein wird).

So schreibt Christa Wolf über Bettine (BüB: 343), und deren Sicht der gesellschaftlichen Situation und wohl auch über die eigene. Die Heldin begegnet uns im Brief in einer Zeit, in der sich "die sozialen Widersprüche und zugleich deren Unlösbarkeit unter dem Regime am schärfsten hervorkehren." (S.333) Darunter leiden nicht nur Frauen, nicht nur Künstlerinnen, sondern alle nicht ins System integrierbaren Menschen. Eine Generation junger Menschen, die den Beginn einer neuen Zeit erlebte, mußte die niederschmetternde Erfahrung machen, daß die Gesellschaft sie nicht brauchte, sie nicht brauchen wollte.

Der bekannte Ausgang der französischen Revolution im napoleonischen Zeitalter und die Restauration in Deutschland sind die fest umrissenen Grenzen auch ihrer Lebensmöglichkeiten, ihres Anspruchs auf Persönlichkeitsentfaltung, auf Selbstverwirklichung als Mensch, Dichter, Frau in einer Gesellschaft, unter deren konkreten Bedingungen diese Ansprüche nicht zu realisieren sind.¹⁸⁸

Über ihre Generation und die der Deutschen nach dem Scheitern der Ideale der französischen Revolution in Europa meint Sigrid Damm:

Sie schreiben - man liest sie nicht; sie handeln - man hilft ihnen nicht. Erfahrungen aller, die sich an Deutschlands gesellschaftlicher Mauer die Stirn wund reiben. (...) Plötzlich brach Geschichte auf, dieses tote Material, an dem wir unsere Besserwisserei, unsere Urteilssucht ausließen - wurde

186 Ploetz, Dagmar: Vom Vorteil, eine Frau zu sein. S.106.

187 Eifler, Margit: Christa Wolf. Materialistische Blickpunkte ihrer Romantikdarstellung. S.93f. Wenn Eifler hier Weiblichkeit mit Gefühl gleichsetzt, vollzieht sie die gleiche unreflektierte Zuweisung

lebendig, erregend, sprach. Wir waren gemeint, wir Heutige standen im Licht.¹⁸⁹

Auch Christa Wolf lehnt es ab, sich auf frauenspezifische Themen und Ziele zu beschränken, da die Befreiung der Frau Hand in Hand mit der aller Menschen gehen müsse. Ihre Texte sind im gesamtpolitischen und -literarischen Kontext zu sehen. Dazu gehört auch die Ausweisung von Biermann und die darauf folgenden staatlichen Repressionsmaßnahmen. Im Brief über die Bettine heißt es auf Seite 323:

Das Land Utopia, in dem es frei, gleich und brüderlich zugehen sollte, weicht (...) wird von den radikalsten Literaten - Heine, Börne, Büchner - zwangsweise in die Emigration getragen.

Parallel dazu und hinsichtlich dieser politischen Situation zum Schreibzeitpunkt ist eine Äußerung Kleists in "Kein Ort. Nirgends" (S.66) zu interpretieren. Voller Enttäuschung stellt dieser sein Verhältnis zu seinem Land dar, an

dem er hängt, jetzt sagt er es selbst, wider Willen. Und dem er - wie wenige Jahre ist es her! - freudig seine Jugend geopfert (...) Er dagegen hat nicht in einem wirklichen Gemeinwesen gelebt, sondern in seiner Idee von einem Staat. Der Sache und ihren Folgen will er später nachgehen.

Wenn Christa Wolfs Entwicklung von ihrer bewußten und vollständigen Identifikation mit dem DDR-Sozialismus über seine vorsichtige Infragestellung bis zur Kritik der bisher als unumstößlich geltenden Werte beobachtet wird, dann radikalisiert sich ihre Position in "Kein Ort. Nirgends." bedeutend.¹⁹⁰ Der Text ist geprägt von jener Attacke gegen ein Denken, das nur ein Entweder - Oder kennt, das versucht, Kunst und Wissenschaft, Privates und Politisches, Denken und Handeln strikt voneinander zu trennen. Die Grenzziehungen haben ihre Ursache nicht im Unverstand, sondern sind Strategien der Machtsicherung. Fortschrittsglaube und Optimismus sind gewichen, und der Selbstmord bleibt als einzige Form der Freiheit. In diesem, zehn Jahre nach ihrer ersten romantischen Arbeit erschienenen Text, ist nichts mehr vom einstigen Hoffnungsoptimismus oder zumindest vom satirischen Protest übrig. Es dominiert der Pessimismus. Die Günderrode erlebt die Welt als zersplittert und die Menschen abgelenkt von ihren eigentlichen Bestimmungen. Kleist und Günderrode sind ihrer Umwelt fremd und aus ihr ausgeschlossen. Auch Clemens Brentano schwankt immer zwischen Unterwerfung unter

die Umstände und den einstigen Utopien hin und her. Letztendlich wählt er den leichteren Weg. Ähnliches gilt für Savigny. Für ihn, einst Vertreter romantisch-revolutionärer Ideale, gilt Gedankenfreiheit nur noch für Gedanken, die keinen Anspruch auf Realisierung erheben. Dies bedeutet Freiheit vom Wunsch nach Veränderung. Auch er trägt zur Zementierung des Systems bei, wenn er in "Kein Ort. Nirgends." auf Seite 50 meint:

Die Wohltat liegt in der Gedankenfreiheit (...). Oder wollt ihr es wirklich nicht sehn, welche Einschränkungen auf allem Denken läge, wenn wir fürchten müßten, unsere Phantasien könnten in die wirklichen Verhältnisse Eingang finden. Um Himmels willen, nein: Daß man Philosophie nicht beim Wort nehmen, das Leben nicht am Ideal messen soll - das ist ein Gesetz.

Der Aufklärungsbegriff hat keine emanzipatorischen Inhalte mehr. Der "dürre Rationalismus" von damals, ist nach Christa Wolf heute der "vulgäre Materialismus" (SeT: 10). Kritisiert wird eine Staatsform, die trotz des Anspruchs auf ein Wissensmonopol nicht nach den Bedürfnissen ihrer Mitglieder fragt. Der DDR-Sozialismus, früher als Schlüssel zum Glück empfunden, trägt zu jener Entfremdung des Menschen bei, deren Beginn in der Romantik angesetzt wird, da er nicht vom instrumentalen Denken und der ausschließlichen Ausrichtung auf wirtschaftliches Wachstum abweicht. Die romantischen Elemente des Marxismus, die in der DDR unterdrückt worden waren, kommen nun zum Durchbruch. Der Entfremdungsbegriff, dessen Übertragung auf die sozialistische Gesellschaftsform erstmals bei der Kafka-Konferenz von 1963 in Betracht gezogen wurde, wird für die eigene Situation in Anspruch genommen.¹⁹¹

An dieser Stelle soll nochmals auf Elke Willkomms thematisch sehr nahen Text "Rahel" hingewiesen werden, in dem die historische Person einmal zur Erzählerin sagt (S.151):

Wenn es das jedoch gibt - daß sich die Menschen so unaufhörlich von sich selbst entfremden - dann ist noch viel unnötiger Schatten in eurer schönen Welt.

Christa Wolf wendet sich gegen ein sich verselbstständigendes Gebot unablässiger Produktivkraftentwicklung, da ihrer Meinung nach die Selbstentfremdung und Vereinzelung bei zunehmendem wissenschaftlich-technischem Fortschritt auch zugenommen hat.¹⁹² Der Begriff Irrationalismus (vgl.1.3) bekommt von der Autorin für die Vergangenheit

wie für die Gegenwart eine zweite Bedeutungskomponente zugewiesen:

Wer hätte mehr Grund als wir, allen Spielregeln des Irrationalismus den Weg zu verlegen. Doch lesen Sie nur: Hier finden Sie eine Spielart - das Wort paßt! - aufklärerisches Denken, die geschärfte Ratio und gesteigerte Empfindsamkeit in einer Person zusammenbringen will; die - mit welchem Recht können erst wir ganz ermessen - die Einseitigkeit des instrumentalen, sachbezogenen Denkens (eines anderen Irrationalismus!) fürchtet;¹⁹³

Die Romantik wird zum Ausgangspunkt jener Gespaltenheit der Menschen und der Gesellschaft, als die Arbeitsteilung so sehr in die Menschen eingegriffen hat. In "Kein Ort. Nirgends." wird die strenge Trennung zwischen Denken und Handeln von beiden Hauptfiguren erkannt. In ihrer Rede zur Verleihung des Büchnerpreises 1980 stellt Christa Wolf parallel dazu ihre eigene Situation und die ihrer ZeitgenossInnen dar:

Wir, ernüchert bis auf die Knochen, stehen entgeistert vor den vergegenständlichten Träumen jenes instrumentalen Denkens, das sich immer noch Vernunft nennt, aber dem aufklärerischen Ansatz der Emanzipation, auf Mündigkeit hin, längst entglitt und als blanker Nützlichkeitswahnins Industriezeitalter eingetreten ist.¹⁹⁴

So hat in "Kein Ort. Nirgends." die Ökonomie die Vormachtrolle, und schon allein die Tatsache, daß man sich bei Merten trifft, zeigt die Macht der Wirtschaft. Merten ist das Sinnbild jenes Pragmatismus und Utilitarismus, der jegliche individuelle Entwicklung behindert und das prometheische Weltbild verkörpert. Für das neue gebildete Bürgertum, das er symbolisiert, sind die einst geforderten politischen und humanitären Ideale längst dem Verwertbarkeitsgedanken gewichen. Alles, was passiert ist, war "ein paar überfällige Moden abzuschaffen." (KON: 43) Diese gesellschaftspolitischen Gründe, die neben individuellen als Ursache des Scheiterns der RomantikerInnen betrachtet werden, thematisiert Christa Wolf auch in "Der Schatten eines Traumes". Der "große Denkansatz der deutschen Aufklärung" ist zu "pragmatischer Vernünftelei" (SeT: 8 u.10) heruntergekommen. Die Autorin fühlt die Nähe zu denen, die sich nicht in diese negativen Entwicklungen einbinden lassen und zeichnet ihr Ausgeschlossensein:

Fremdlinge werden die im eigenen Land, Vorgänger, denen keiner folgt,
Begeisterte ohne Widerhall, Rufer ohne Echo.¹⁹⁵

193 Wolf, Christa: Ein Brief über die Bettine. S.349.

Sie formuliert noch einen anderen Kritikpunkt losgelöst vom zeitlichen Kontext, die Ignoranz gegenüber der Nichteinlösung der Ideale und der zunehmenden Entfremdung, verbunden mit der Einsicht, daß diese Kritik weder vom eigenen Volk noch von der Partei gebraucht wurde. Ihre Aussage hat allgemeinen Charakter, wenn sie von einer "Welt" spricht, die "tut, was ihr am leichtesten fällt: Sie schweigt." (KON: 119)

Ähnlich gelagert ist die Kritik von Brigitte Struzyks Caroline an Sömmering, der sich weigert in der Wissenschaft politisch zu werden, und Angst um sein weißes Tischtuch hat, als man einen Verletzten zu ihm ins Haus bringt.¹⁹⁶ Auch er trennt sowohl Ideal und Wirklichkeit als auch Reden und Handeln radikal. In "Caroline unterm Freiheitsbaum" richtet sich die Enttäuschung und auch die Wut der Hauptperson vor allem gegen die ehemaligen Mitkämpfer, die "in Göttingen das große Wort geschwungen, wenn von Veränderung die Rede war" und nun wie z.B. Huber für Caroline Opportunisten und "treulose Heuchler" (S. 83 u.154) sind. Auch Friedrich Schlegel erscheint ihr als "ein falscher Heiliger" (S.147), der den Himmel nur für sich alleine will. Was Caroline wollte, waren "Progresse und nicht jener Stolpertanz der Freiheit." (S.64) Sie macht sich sogar selbst noch Vorwürfe dafür, daß sie die Situation ihrer Zeit und natürlich ihre eigene Situation als hoffnungslos empfindet und denkt:

Die Wochen dort in Königstein, sie haben unsere Grenzen mit gezeigt. (...) Hätt doch der Mut nach Königstein sie nicht verlassen! Ihr Junge könnte leben, Crancé wär nicht so mausetot. Sie muß schon wieder kotzen. Sie frißt in sich hinein die unverdaulichen Verluste.¹⁹⁷

Vom Druck, der von den politischen Verhältnissen ausgeht, ist bei Brigitte Struzyk mehr als in den anderen Texten eher zwischen den Zeilen die Rede. Er erscheint hintergründig und oft sarkastisch, wenn z.B. Caroline auf Seite 79 sagt: "ein Demokrat muß eine weiße Weste zeigen, spricht er von Herzen. Wenn blau-weiß-rot auch Mode wird, so appliziert man es auf saubren deutschen Grund". Der Text ist politisch in Brigitte Struzyks Deutung des Wortes. Sie meint:

Das Dasein des Menschen ist so stark eingeschränkt von vielen gesteuerten Prozessen, daß man sich gar nicht unpolitisch verhalten kann. In diesem Sinne meine ich politisch, nicht als irgendein Parteibekennnis.¹⁹⁸

196 Struzyk, Brigitte: Caroline unterm Freiheitsbaum. S.83.

Auch Sigrid Damms Caroline erkennt "sehr bald den Kontrast zwischen verkündetem Ideal und realer gesellschaftlicher Situation", und die Autorin erklärt die späteren "Affinitäten zum Sturm und Drang" bei der Protagonistin durch deren Erkenntnis der "Unvereinbarkeit von Aufklärungsideal und Lebensrealität". Caroline sieht im Essay die "Halbheit und politische Unreife der Deutschen".¹⁹⁹ Der Autorin kann unterstellt werden, daß sie wie die FrühromantikerInnen nicht bereit ist, die "Idealisierung und Glorifizierung" der Wirklichkeit zu akzeptieren. Die Protagonistin empfindet sie "eher als unerlaubte Glorifizierung einer philiströsen und engstirnigen Welt" (BmC: 46). Die Stimmung ist trist:

Begeisterung, Zukunftshoffnungen werden von Zweifel und Enttäuschung abgelöst.²⁰⁰

Die Enttäuschung richtet sich auch hier gegen die Freunde und Mitkämpfer, wenn die Forderungen zum einen von der Gesellschaft nicht erfüllt, aber zum anderen auch von denen, die sie stellten, nicht eingehalten werden, z.B. das in 2.1.4 beschriebene Ideal der Individualität. Bei Sigrid Damm macht Caroline Forster Vorwürfe. Der Alltag macht die Theorie unglaubwürdig:

Unverständlich war Caroline: Er, der das Recht auf Individualität vertritt, verweigert es dem nächsten Menschen.²⁰¹

Die Quintessenz stellt Sigrid Damm anhand eines Briefzitats Carolines an das Ende des Textes. Der Bezug zu Gegenwart, die Bedeutung des Lebens und Denkens der Romantikerin für das Heute wird mit anschließenden Fragen noch einmal unterstrichen:

"Besiegte sind wir sämtlich." Was mag sie damit meinen? Fühlt sie das Ende einer Epoche, den Zusammenbruch der Hoffnung? ²⁰²

2.2.3.2 Die Frauenemanzipation

Auch die Versprechungen, Utopien und Hoffnungen auf die Befreiung der Frau erscheinen in den Texten hauptsächlich als nicht eingelöste. Enttäuschung empfinden die Frauen beider Generationen hinsichtlich der ihnen theoretisch gemachten Versprechungen in der romantischen

199 Damm, Sigrid: Begegnung mit Caroline. S. 14, 16 u. 13.

200 Damm, Sigrid: Begegnung mit Caroline. S.30.

bzw. sozialistischen Theorie, wenn diese auch selbst kritisch zu beurteilen sind (vgl. 1.1 und 4.1), wegen deren Nichteinlösung im Alltag. Der Bezug wird hier hinsichtlich der engsten autobiographischen Komponente Künstlerin auf alle Frauen ausgeweitet, hinsichtlich des vorausgehenden Kapitels, das Mann und Frau betraf, aber wiederum eingeengt.

Die Frauenproblematik wird in literarischen Arbeiten der DDR zum Thema unter vielen anderen in der kritischen Hinterfragung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Sie steht im Kontext des in der DDR geführten Diskurses über weibliche Selbstverwirklichung. Die Nichteinlösung der Frauenemanzipation, welche im Gegensatz zur BRD explizites Ziel zumindest auf offizieller programmatischer Ebene war, wird angesprochen.

Man kann die These aufstellen, daß die Frage der Frauenemanzipation prototypisch für andere nicht eingelöste Versprechen steht, da sich an den Ansprüchen von Frauen Auseinandersetzungen mit überkommenen Lebensmustern überschaubarer, intensiver und unkomplizierter ins künstlerische Bild einfangen ließen. Auch Peter Weisbrod sieht die "Emanzipation der Frau als Testfall für den allgemeinen Emanzipationsanspruch im Sozialismus".²⁰³ Obwohl die Befreiung der Frau eingebunden in den Kampf um einen humanen Sozialismus steht, möchte ich diesem theoretischen Ansatz widersprechen, da das Problem sonst zum wiederholten Male an der ihm gebührenden Relevanz und Aktualität verlieren würde.

Die biographische Intensität und Authentizität dieser Texte bietet die Möglichkeit, über den Weg der Historie Kritik an einer nur gesellschaftlichen Emanzipation der Frau zu üben und deren spezifische Erwartungen darzustellen. Aus einer Briefstelle des Bruders leitet Sigrid Damm ab, "daß sich Cornelia Gedanken machte, die Geschlechterfrage nicht unreflektiert als Naturzustand in ihrem Bewußtsein war, und daß sie das Bedürfnis hatte, darüber zu schreiben" (CG: 63). Enttäuschte Hoffnungen auf freie Entwicklung als Frau prägen ihr Leben:

Bei einem Mädchen wie Cornelia, das durch den Bildungswillen des Vaters zunächst gleichberechtigt erzogen wurde, das geistig entwickelt, begabt, wach ist, brechen die Konflikte hart auf in dem Moment, da sie das Bewußtsein ihrer tatsächlichen Lage bekommt. Ihr fällt die Anpassung

203 Weisbrod, Peter: Literarischer Wandel in der DDR. S.10

schwer, weil sie auf etwas vorbereitet wurde, für das es in der Wirklichkeit keine Entsprechung gibt.²⁰⁴

Wir begegnen Cornelia als einer intelligenten, begabten und kreativen Frau, der von ihrer Familie und insbesondere vom Bruder Hoffnungen auf ein anderes Leben gemacht worden waren. Auf diesem Hintergrund ist sie noch schwerer in die bestehende Gesellschaft einfügbar. Sie, die auf die Entfaltung ihrer Persönlichkeit hoffen durfte, wird zurückgewiesen und auf ihre traditionelle Rolle beschränkt. Vor allem der Bruder tut dies als Repräsentant der patriarchalen Gesellschaft. Durch den Ausschluß aus der Männerwelt und ihren gescheiterten Versuchen, dorthin einzudringen, entwickelt sich Cornelia vom wilden Mädchen zur introvertierten, kranken Frau, die die Welt nur noch unter dem Aspekt ihrer "Niederlagen als Frau" (S.100) wahrnimmt. "Ihre Weiblichkeit entscheidet über ihre Zukunft" (S.92). Das Sonett für Lenz am Ende der Cornelia-Biographie spricht von einem Burgfrieden, der nichts als Unterordnung kennt und Gefühle der Entsagung, des Ausgeschlossenseins, hervorruft. Und Cornelia ist ja auch ausgeschlossen, denn das Patriarchat führt den Mann

zur Erhebung über das andere Geschlecht, diese Macht, einzig auf Grund der Männlichkeit erworben, wird unreflektiert zum verdienten Privileg, die davon ausgeschlossen sind, die minderen Wesen, zu denen man sich hinabbeugt.²⁰⁵

Der an sich familiäre Konflikt wird nicht nur auf der persönlichen Ebene ausgetragen. Der Text ist insgesamt bestimmt vom Gegensatz zwischen männlicher und weiblicher Existenz, zwischen Cornelias Welt und der ihres Bruders bzw. Ehemanns. So ist z.B. auch der "Grund, warum er das Haus verlassen darf (...) sein Geschlecht." (CG: 51) Sigrid Damm verallgemeinert Cornelias Situation:

Nicht ihr allein geht es so. Frauen, die in ihrer Kindheit und Jugend durch Väter oder Brüder geistig geweckt werden, die begabt sind, verlieren die Fähigkeit sich anzupassen.²⁰⁶

Nun komme ich zu Brigitte Struzyk. Schon in ihren Gedichten erscheint Emanzipation in Form der Nichteinlösung. Der Beginn von "Leitfaden zur Emanzipation" aus dem Gedichtband "Leben auf der Kippe" (1984), welcher "Unsere Revolution ist Kohlschleppen" lautet, wertet die

204 Damm, Sigrid: Cornelia Goethe. S.108.

gesamte gesellschaftliche Entwicklung der Gleichberechtigung der Frau als nicht vollzogen.²⁰⁷ Es wurde schon mehrmals darauf hingewiesen, daß diese Autorin vorwiegend mit der Sprache und weniger mit expliziten Aussagen Aktualität und Zeitkritik erzeugt. Die einzige direkte Aussage zur Frauenemanzipation in "Caroline unterm Freiheitsbaum" stammt von einem Mann, von Forster, in Form einer Belehrung, in der sich die klassische marxistische Position ausdrückt. Nach ihm führt erst die außerhäusliche Arbeit zur Emanzipation der Frau:

Forster belehrt sie. "Du willst ein Mensch sein. Da muß du arbeiten. Stellst du dich nicht ganz klar auf deine eigenen Beine, so bleibst du immer nur ein Weib, das stets versorgt sein muß und also Sklave bleibt."

208

Daß aber die Emanzipation der Frau und damit die Ideale der Revolution nicht bis in den privaten Bereich hineinreichen, wird an anderer Stelle dennoch ausgesprochen. Therese wehrt sich gegen Forster:

Wo bleibt da deine Trikolistik? (...) soll ich mein Leben nach deinem richten? Egalité - doch nicht in der Familie. Wenn all die schönen Träume, die wir träumen, in irgendeiner Sozietät, die keiner ganz überblickt, sich niederschlagen sollen, dann fange jeder auf dem eigenen Bettvorleger an.²⁰⁹

Der nur kurz bestehende Freiheitsraum der frühen Romantik, der auch Frauen miteinschloß, wird Schritt für Schritt zugunsten einer konservativen Wende zurückgenommen. Caroline erscheint uns so in der Darstellung Sigrid Damms als doppelt Enttäuschte, denn neben der Nichteinlösung der Frauenemanzipation durch die Gesellschaft insgesamt trifft sie auch das Abweichen von den Idealen in ihrem näheren Umfeld besonders hart. Die Emanzipation im Alltag bleibt aus:

Die unternommenen Versuche einer gleichberechtigten Entwicklung beider Partner scheitern am eigenen Unvermögen, an der Unvereinbarkeit von Lehre und Leben, Denken und Handeln, am grauen bürgerlichen Alltag mit seinen schwierigen materiellen Existenzbedingungen.²¹⁰

Die Autorin thematisiert das Mißverhältnis zwischen dem, was Fichte in seinen Werken über die Ehe und die Beziehung der Geschlechter schreibt und seinem Verhalten im Leben (BmC: 56). Denn gerade die, die "gegen Krämergeist, verlogene Moral und Spießigkeit angetreten sind, erheben

207 Labrousse, Gerd: Lyrische Frauenliteratur in der DDR. S.292.

208 Struzyk, Brigitte: Caroline unterm Freiheitsbaum. S.70.

ihre Stimme gegen Caroline" (S.58). Das Paar-Ideal steht in krassem Widerspruch zur Eherealität und wird von deren einstigen Verfechtern schnell als aufreibend und unbequem abgelegt. Im Widerspruch zur einstigen Utopie bezeichnete z.B. Novalis die Sphäre der Frauen als "Kinderstube, Küche, Garten, Keller, Speisekammer, Schlafkammer, Wohnstube, Gastzimmer, Boden und Rumpelkammer".²¹¹ Dennoch wertet und verurteilt Sigrid Damm bei weitem weniger als Christa Wolf, wenn sie z.B. von Schlosser sagt: "Er verhält sich ganz normal." oder "das ist das Klischee" (CG: 89).

Christa Wolf verurteilt in "Kein Ort. Nirgends" einen Clemens Brentano, der - einst Vertreter der Utopie - Frau und Kind als bloßes Eigentum betrachtet. Aus seinen Reden über sie ist deutlich der "Besitzerstolz" herauszuhören und auch mit Karoline geht er um, als gehöre sie ihm (KON: 26 u. 16). Hauptsächlich macht Christa Wolf aber die ausgebliebene Frauenemanzipation anhand der Situation der Literatin im Patriarchat deutlich, was bereits unter 2.2.1.1 dargelegt wurde. Doch Enttäuschung erscheint auch als dominantes Gefühl bei weiblichen Intellektuellen überhaupt:

Diese jungen Frauen, die ersten weiblichen Intellektuellen, erleben die Anfänge des Industriezeitalters, die Arbeitsteilung und die Vergottung der Ratio als eine Vergewaltigung ihrer Natur.²¹²

Die Historisierung der Situation der Frau im Patriarchat bedeutet also keinesfalls einen Rückzug vor der Realität, denn gerade auf diese Weise werden bestimmte Strukturen und Verhaltensweisen mit "phantastischer Genauigkeit" faßbar, kritisierbar und vielleicht auch veränderbar.²¹³ So hebt Lisette den verallgemeinerbaren Zusammenhang zwischen bürgerlicher Ordnung und Unterwerfung der Frau in "Der Schatten eines Traumes" klar hervor und meint:

Wahr ist aber auch, daß die bürgerlichen Verhältnisse eine Frau unglücklich machen müssen. Die niedergehaltenen Leidenschaften ...
Dies Wort? Die Günderrode staunt.²¹⁴

Allgemein und eindeutig auf die Gegenwart bezogen stellt Christa Wolf die angebotene Emanzipation der Frau auch in anderen Texten grundsätzlich in Frage, wie im Gespräch mit Hans Kaufmann:

211 Ockenfuß, Solveig: Bettine von Arnims Briefromane. S.60.

212 Wolf, Christa: Der Schatten eines Traumes. S.28.

Ist es denn das Ziel der Emanzipation, kann es überhaupt erstrebenswert sein, daß die Frauen 'werden wie die Männer', also dasselbe tun dürfen, dieselben Rechte wie sie bekommen und immer mehr auch wahrnehmen können, wo doch die Männer es so sehr nötig hätten, selbst emanzipiert zu werden.²¹⁵

2.2.4 Der engere und der weitere Bezug der Gesellschaftskritik

Der Gegenwartsbezug der Texte, ihre Kritik, wurde bis jetzt fast ausschließlich auf den engsten gesellschaftlichen Kontext, also auf das System der DDR bezogen und zwar meist negativ, abgesehen von den thematisierten Hoffnungen auf Veränderung, die ja an sich positiv sind. Welche Möglichkeiten der unterschiedlichen Auslegung die Texte noch bieten, die auch vom Standort der Interpretierenden abhängig sind, soll nun aufgezeigt werden, wobei als Hauptgrundlage "Kein Ort. Nirgends." dient.

Es ist problematisch, diese biographischen Texte ausschließlich an den Normen ihres eigenen Systems zu messen, sie nur als Ausdruck der DDR-Gesellschaft zu sehen. Sowohl in der BRD als auch in der DDR versperrten immer wieder politisch-ideologische Voraussetzungen den Zugang zu einer tieferen Analyse.

Von westlicher Seite wurde der Gegenwartsbezug meist direkt auf die DDR und zum Teil auch auf den Sozialismus als solchen transferiert. Die Interpretation der Texte aufgrund ihres Gegenwartsbezugs als Werke, die in erster Linie das sozialistische System der DDR kritisieren, hatte in der BRD auch zur Folge, daß diesen Autorinnen größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dies steht im harten Kontrast zur bewußten Nichtbeachtung ihrer VorgängerInnen, die gerne als Parteischreiberlinge mit beschränktem Können abgetan wurden.²¹⁶

Gleichzeitig beginnt aber mit diesen Texten auch aus dem Westen eine wertfreiere Analyse von DDR-Literatur, die sich stärker mit der AutorIn-LeserIn-Beziehung auseinandersetzt.²¹⁷

Von Seiten der DDR-Rezeption wurde der Gegenwartsbezug zum Teil einfach weggeschwiegen, um die leichtere Einordnung in die neue Romantikforschung zu ermöglichen. Die DDR-spezifische Interpretation gibt es in einer positiven und einer negativen Variante, wobei bei letzterer allgemein die Bezugnahme auf den Sozialismus als Theorie oder aber

215 Kaufmann, Hans: Gespräch mit Christa Wolf. S.108.

auf dessen Umsetzung zu unterscheiden ist. Daneben kann der Bezug aber auch sehr breit angesetzt werden, wenn er auf patriarchale Strukturen überhaupt ausgeweitet wird. Dabei will ich mich auf explizite Aussagen Christa Wolfs beziehen. Viele Möglichkeiten also, aber welche ist die richtige? Dabei steht der Bezug auf die DDR außer Frage. Aber bis wohin ist er auszuweiten?

Einerseits sind die Texte als Literatur Teil und Medium der Geschichte und Politik, andererseits kann Literatur als ein wenigstens teilweise unabhängiges Phänomen angesehen werden. Nach Horst Steinmetz neigt jedoch sowohl literaturgeschichtliche als auch historiographische Forschung dazu,

eine Kausalität anzunehmen, die literarische Phänomene als Folgeerscheinungen historischer, in der sozialen, politischen oder kulturellen Wirklichkeit angesiedelten Gegebenheiten ausweist, bestenfalls als Parallelerscheinungen dieser Gegebenheiten.²¹⁸

Eine andere Frage, die sich bei der Untersuchung des realen Bezugs von kritischen Elementen in den biographischen Texten bzw. sich andeutenden Veränderungen stellt, muß lauten: Bildet Kunst ab, was in der Gesellschaft vorgebildet ist, oder sind Entwicklungen in Politik und Gesellschaft Folgen von Vorgaben aus dem künstlerischen Bereich? Dieses sehr allgemeine Problem kann hier nur angedeutet, nicht aber aufgelöst werden. Wie eng oder breit der Bezug auch sein mag, so bleibt Literatur aber immer mit der Historie verbunden, auch dort, wo sie über sie hinauszugehen scheint.

Eine nur für die DDR gültige und dennoch ins System passende Interpretation, in der auch die subjektive Methode gegenüber dem sozialistischen Realismus verteidigt wird, ist folgende:

Die sozialismusinternen Widersprüche werden vom Einzelnen nach wie vor als Widrigkeiten im individuellen Leben erfahren. Eine produktive Reaktion auf diesen Widerspruch ist nur möglich in der Verknüpfung von emotionaler Aufmerksamkeit für das Einzelschicksal und genauer Einsicht in objektiv geschichtliche Wirkungsmechanismen.²¹⁹ Gleichzeitig bringt der reife Sozialismus einen Anspruch auf menschliche Selbstverwirklichung in neuer Qualität hervor. Individualismus sei möglich, nachdem klassenbedingte Unterschiede überwunden seien.

In der DDR-Literaturkritik wird teilweise versucht, die Tatsache, daß uns diese Texte heute noch berühren, in der "Welthaltigkeit" dieser Literatur zu sehen, die mit einer komplexen historischen Wahrheit zusammentreffe. Die Totalität und Komplexheit bliebe gewahrt, da auch eine allgemeine Wahrheit mitgegeben werde.²²⁰

Man geht von einer kontinuierlichen literarischen Entwicklung hin zu den hier behandelten Texten aus, die Ausdruck eines Reifeprozesses ist. Wenn der literarische Wandel als linearer Fortschritt und dialektische Einheit von sozialistischer Parteilichkeit und künstlerischem Neuertum gewertet wird, gerät der literarische Fortschritt zum Beweisstück für die Unaufhaltsamkeit des sozialen Fortschritts.²²¹

Die Subjektivität sei kein stummes Vorsichhinsprechen, sondern Aussprache, die des Gegenübers bedarf. Dies sei wiederum eine Gattungseigenschaft des Menschen, die sich nur in einer Gesellschaft entfalten könne, wo die Menschen miteinander und nicht gegeneinander lebten. Man spricht von einer neuen AutorIn-LeserIn-Beziehung als Ergebnis sozialer Entwicklungen, aus der beide als gleichberechtigte PartnerInnen hervorgingen. Die Bevormundung der LeserInnen und die Steuerung der LeserInnenerfahrung wie bei frühen sozialistisch-realistischen Texten erübrige sich.²²² Auch Christa Wolf schreibt 1964 über die Möglichkeiten und Pflichten der Literatur in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, die zu Zeiten Brechts noch die sozialen Bedingungen des Individuums betonen mußte, jetzt aber die Kategorie Erfahrung als Schreibreservoir benützen soll.²²³ Das Postulat einer entwickelten sozialistischen Öffentlichkeit rückte so teils mit Unterstützung teils gegen den Willen der Partei in den Mittelpunkt der Diskussion.

Doch im Westen finden wir hinsichtlich der Schreibweise zeitgleich ähnliche Tendenzen, besonders von ehemals linken, politischen AutorInnen.

Sara Lennox baut diesen Gedanken noch weiter aus und formuliert eine allzu gewagte These: Nachdem die Frauen die juristische und politische Gleichberechtigung im Sozialismus erhalten haben, sind sie nunmehr in der Lage, die Unzulänglichkeiten des Systems zur Sprache zu bringen. Und auch Günter de Bruyn interpretiert gerade den Trend zum Alltag als positives DDR-spezifisches Zeichen, da er daraus die Abgeschlossenheit anderer Prozesse folgert. Kritik wird demnach nicht als Angriff auf das System selbst verstanden, sondern als Hinweis auf prinzipiell lösbare Widersprüche.²²⁴

220 Werner, Klaus: Zur Darstellung der Kunst- Künstlerproblematik in der Literatur der DDR. S.176.

221 Weisbrod, Peter: Literarischer Wandel in der DDR. S.20f.

222 Totten, Monika: Zur Aktualität der Romantik in der DDR. S.261.

Was dieser positiven DDR-spezifischen Interpretation widerspricht, ist, daß die Widersprüche meist nicht mehr als prinzipiell lösbar erscheinen und Utopien weniger Raum einnehmen. Und ist nicht auch weniger der gesellschaftliche Reifeprozess als der der Autorin von Bedeutung, wenn auch diese selbst Mitglied der Gesellschaft ist?

Die dargestellte Krisenerfahrung hat viel Ähnlichkeit mit der anderer Gesellschaftssysteme. Daß die Kritik in "Kein Ort. Nirgends." nicht nur auf die DDR zu beziehen ist, zeigt meiner Meinung nach schon der Titel des Textes. Die Wahl besteht nur zwischen einem Deutschland, das die faschistische Vergangenheit nie aufgearbeitet hat, und einem, das autoritär von oben her reformiert. Der Vorwurf der Institutionalisierung von Christa Wolf trifft sowohl BRD als auch DDR, und auch die dargestellte Situation von Frauen hat wohl keine Grenzen. Melancholie, Enttäuschung, Schuldgefühle, Identitätsverlust können kaum nur als Gefühle von DDR-Frauen interpretiert werden. Im unter dem Titel "Projektionsraum Romantik" veröffentlichten Interview taucht als Bezug jede "Männerkultur" (S.392) auf. Weiter meint Christa Wolf:

Es scheint doch so zu sein, daß in Literatur etwas ausgedrückt wird, das sich nicht auf ein Territorium oder eine Gesellschaft eingrenzen läßt. Viele Erfahrungen vieler Menschen ähneln sich.²²⁵

Außerdem ist in Westdeutschland gerade von Frauen eine ähnlich gelagerte literarische Kritik feststellbar, z.B. bei Verena Stefan, die in "Häutungen" (S.127) schreibt:

vermarktung steht gegen identitätssuche, personenkult gegen gemeinsames handeln, konkurrenz gegen unterstützung, karriere gegen kreativität.

Die Sozialkritik bezieht sich also nicht, wie in der BRD begrüßt und in der DDR verdächtigt, ausschließlich auf das sozialistische System. Nach Marion Adams ging es den Autorinnen wohl vielmehr darum, Herrschaftsverhältnisse und Machtstrategien einer allgemeinen und auch geschlechtsbezogenen Form herauszuarbeiten.²²⁶ Christa Wolf selbst widersprach ja der konventionellen These vom Antagonismus der West- und Ostmächte, indem sie beide unter dem Begriff Männergesellschaften mit patriarchaler Tradition zusammenfaßte.²²⁷ Trotz ihrer Vorbehalte und Kritik gegenüber dem DDR-Sozialismus und den am eigenen Leibe erfahrenen Repressionen bleibt Christa Wolf nach wie vor dem Marxismus verpflichtet. Sie hält zwar an ihrer prinzipiellen positiven Einschätzung der sozialistischen Gesellschaftsform fest, weigert sich aber, ihre Kritik an deren Umsetzung zu unterdrücken.

225 Wolf, Christa: Projektionsraum Romantik. S.390.

Diese formuliert sie auf eine subtile Art, die es ihr erlaubte, weiterhin im "von ihr favorisierten politischen System zu bleiben"²²⁸.

Dies drückte Christa Wolf das letztmal im von ihr mitverfaßten Aufruf "Für unser Land" aus, in dem sie für eine sozialistische Alternative zur BRD trotz aller negativen Erfahrungen mit der SED-Politik plädierte.²²⁹

Im Westen wurden "Kein Ort. Nirgends." und "Der Schatten eines Traumes" grob gesagt als Werke über die Schwierigkeiten als Schriftstellerin genau in der DDR verstanden und dort selbst teilweise in die Romantikforschung mit ihrer Warnung vor übertriebenem technischen Fortschritt eingegliedert. Wenn im Westen ihre Kritik als eine an mangelnder Individualität in der DDR, dagegen im Osten Deutschlands als eine an einer gefährlichen universalen Tendenz zur Konformität interpretiert wurde, antwortet Sandra Frieden darauf: Christa Wolf kritisiert wahrscheinlich beides.²³⁰

Wenn die Strukturen des Patriarchats die Angriffsfläche sind, so kann der Bezug weder territorial noch von der Gesellschaftsform her eingengt werden. Er ist im Moment universal.

2.3 Subjektives biographisches Schreiben: Methoden

Für Lukács hatte sich das Werk von den Qualen und Krisen der AutorInnen abzulösen. Die Allwissenheit der ErzählerInnen und deren uneingeschränkter Aktionsspielraum sei Vorbedingung für die adäquate Widerspiegelung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Doch Batt kritisiert an diesem Ansatz:

Wo das Werk unter dem Druck des Erlebnisses zersprang, konstatierte er [Lukács] in der künstlerischen Brüchigkeit nicht nur einen Schwund an weltanschaulich-gestalterischer Kraft, sondern mehr noch politisch-ideologischen Verfall.²³¹

Im Gegensatz dazu ist die DDR-Literatur ab den Siebzigern geprägt vom Eindringen reflexiver Momente in den Erzählvorgang. Dazu sind Subjektivierung und Perspektivierung zu rechnen. Subjektives Schreiben enthält ganz klar die Forderung nach der Anwesenheit der AutorInnen im Text. Deren Sichtweisen bleiben in allen in der Arbeit

228 Frieden, Sandra: Falls es strafbar ist, die Grenzen zu verwischen. S.156.

229 Rey, William: 'Wo habt ihr bloß alle gelebt?' S.89.

behandelten Werken einzusehen. Die Affinität zu den Romantikerinnen ist unverhüllt, was den Erzählvorgang entobjektiviert. Die Interdependenz zwischen gestalterischen und thematischen Eigenheiten der Texte ist demnach offensichtlich. Sie sind manchmal nur schwer voneinander zu trennen.

Grundsätzlich haben Autorinnen kaum jene Scheinobjektivität für sich gefordert, wie wir es aus der Literatur und der Historiographie als noch immer hauptsächlich männlichen Domänen gewohnt sind. Simone de Beauvoir hatte schon vor langer Zeit festgestellt, daß Männer oft ihre Beschreibungsperspektive mit der absoluten Wahrheit verwechseln. Diesem Wahrheits- und Objektivitätsanspruch konnten VerfasserInnen biographischer Texte noch nie gerecht werden.²³² Wenn den Autorinnen mangelnde Distanz vorgeworfen wird, muß darauf geantwortet werden, daß es eine objektive Beziehung zwischen AutorIn und HeldIn noch nie gegeben hat und ja gar nicht geben kann. Schon allein die Wahl der historischen Person bzw. des historiographischen Themas geschieht aus einer sehr subjektiven Einstellung - meist aus Sympathie - heraus. Ähnlich ist die Auswahl der Fakten und Quellen zu beurteilen. Grundsätzlich kann die Protagonistin nur mit Verhaltensweisen ausgestattet werden, die vorher bei der Autorin selbst oder bei anderen beobachtet wurden. So ist Unparteilichkeit und Objektivität von vornherein unmöglich, auch wenn diese in anderen Texten durch Unfehlbarkeit der erzählenden Person vorgegaukelt wird. Alle Manieren der Allwissenheit werden deshalb verdächtig. Damit kann jener offenen Subjektivität, um die es in den folgenden Kapiteln gehen soll, auch eine entideologisierende Qualität zugesprochen werden.²³³

"Hand in Hand überschreiten wir einige Jahrhunderte". So schreibt Elke Willkomm in ihrem Text über Rahel Varnhagen (S.146). Genau das gelingt auch Brigitte Struzyk, Sigrid Damm und Christa Wolf.

2.3.1 Der veränderte Umgang mit Historie und historischen Daten

In diesem Kapitel wird zunächst untersucht, inwieweit Belege, historische Fakten bzw. Originalzitate in den biographischen Texten enthalten sind. Daraus ergibt sich die Frage, wie mit ihnen umgegangen wird und

232 Dietze, Gabriele: Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Vorwort. S.13 und Bovenschen, Silvia: Über die Frage: gibt es eine "weibliche" Ästhetik? S.84.

233 Den Hintergrund dafür bildet das Bewußtsein, daß Literatur und Literaturwissenschaft immer ideologisch sind, im minimalsten Fall schon über eine Teilfunktion der Belletristik, ihre

welcher Stellenwert ihnen im Text zukommt, d.h. ob sie unter, über oder in einem gleichberechtigten Verhältnis zu erfundenen Passagen stehen. Beim literarischen Umgang mit Historie prallt das Gegensatzpaar subjektives Schreiben / objektive Fakten aufeinander. Fiktionalität und Faktizität relativieren sich gegenseitig. Daraus ergibt sich natürlich auch das Problem der Freiheiten und Verpflichtungen, die der Umgang mit Historie mit sich bringt. Darf dazuerfunden und ergänzt werden? Wenn ja, bedeutet dies einen Zugewinn oder einen Verlust an Wahrheitsgehalt, wie dieser auch immer zu definieren sei? Und wie ist das zugrundeliegende Geschichtsverständnis der Autorinnen anzusetzen? Daneben ist hier auf den Stellenwert der Texte als Elemente der Literaturgeschichte hinzuweisen. Die genaue autorInnenspezifische Umsetzung folgt erst unter 2.3.2.

Diesem Kapitel möchte ich gleich eine Bemerkung Helmut Scheuers voranstellen. Der darin skizzierte neue Umgang mit Historie trifft für alle in der Arbeit behandelten Texte zu:

Im Verzicht auf den absoluten Wahrheitsanspruch wird die Rekonstruktion der Vergangenheit und des historischen Lebenslaufes auch als Addition je subjektiver Zugriffe möglich, wobei sich solche individuellen Sichten allerdings der Überprüfung und dem kritischen Diskurs stellen müssen.²³⁴

Die Biographie ist im Grenzgebiet zwischen Kunst und Wissenschaft, speziell von Literatur und Geschichte, anzusiedeln. Schon Büchner verstand sich auch als Geschichtsschreiber, obwohl er als solcher nie ernst genommen wurde.²³⁵ Beide Bereiche gleichen sich zu Beginn der siebziger Jahre zunehmend an, denn länderübergreifend tauscht die Historiographie ihren wissenschaftlichen Objektivitätsanspruch gegen das Bewußtsein der Subjektivität aller HistorikerInnen ein.²³⁶

Volker Braun, der Geschichtsbewußtsein mit Selbstbewußtsein gleichsetzt, macht das Vertrauen zu DichterInnen und HistorikerInnen davon abhängig, daß entweder das Leben der Leute als Geschichtsprozeß oder der Geschichtsprozeß als Leben der Leute auftritt. Der Begriff "Gegenwartsliteratur" wird so für ihn zur Tautologie, da es bei sozialistischer Literatur gleich sei, ob sie sich historischen oder gegenwärtigen Stoff nehme. Er stellt seinem Aufsatz ein Zitat Heines voran:

234 Scheuer, Helmut. Biographie. Überlegungen. S.16.

235 Steinmetz, Horst: Literatur und Geschichte. S.11.

236 Das Problem der Verbindung von Historiographie und Literatur, das heißt von Rationalem und Irrationalem, finden wir hauptsächlich im deutschsprachigen Bereich, wohingegen z.B. in der

Seltsame Grille des Volkes! Es verlangt eine Geschichte aus der Hand des Dichters und nicht aus der Hand des Historikers.²³⁷

Allen Werken ist in Hinblick auf die marxistische Geschichts- und Literaturgeschichtsschreibung eines gemein: mit Historie wird anders umgegangen, was natürlich eng mit den Zweifeln am Vorhandensein einer objektiven Realität (vgl. 1.2) zusammenhängt. Einerseits wird Geschichte subjektiviert, andererseits das subjektive Bewußtsein historisiert: historische Selbstbetrachtung plus subjektive Geschichtsbetrachtung. Literatur ist nicht Aussage für oder gegen die historische Wahrheit des Marxismus, sondern Ausdruck des Zweifels. Doch keiner der Texte steht unter dem in den Eingangsbemerkungen vorgestellten geschichtlichen Diskurssystem, wenn auch Grundpositionen zum Teil erhalten bleiben. So wird im Sinne marxistischer Geschichtsdynamik die Veränderung als Realitätsprinzip in der Theorie grundsätzlich bejaht. Christa Wolf bedient sich eines Engelszitats, wenn sie schreibt:

An die Stelle der absterbenden Wirklichkeit tritt eine neue, lebensfähige Wirklichkeit. Das sollte der Vorgang werden, der dann mein Leben ausfüllte.²³⁸

Dagegen steht der auf der marxistischen Geschichtsauffassung basierende Vorwurf von Klaus Jarmatz, bei Christa Wolf bliebe die materialistische Dialektik des Geschichtszusammenhangs auf der Strecke. Die Autorin habe sich zwar "wiederholt zum historischen Prinzip bekannt", dieses "Prinzip wird jedoch durch eine gewisse Unbestimmtheit nicht strikt durchgehalten".²³⁹ In "Kein Ort. Nirgends." ordnet sich nichts mehr zur versöhnenden Synthese hin, wenn z.B. in den kontrastiven Dialogen kaum das Moment der Verständigung aufkommt. Die Autorin scheint der negativen Dialektik Adornos näher zu stehen, wenn die "Dissonanz, das Nichtidentische, das Perspektivische als poetologische Möglichkeit ihr soziales Anliegen wesentlich entsprechender reflektiert".²⁴⁰ Von der DDR-Literaturkritik wird die Konfrontation der Gegenwart mit der Vergangenheit mittels subjektiver Methoden zum Teil mit Skepsis betrachtet, und den AutorInnen wird die Darstellung der Austauschbarkeit der Zeiten unterstellt:

237 Braun, Volker: Literatur und Geschichtsbewußtsein. S.231.

238 Wolf, Christa, Lesen und Schreiben. S.55f.

239 Jarmatz, Klaus: Sammelbesprechung in "Neues Deutschland". 14.5.1980. zitiert nach: Krogmann.

Verstoßen die Autoren mit dieser Verfahrensweise nicht etwa gegen die Geschichtlichkeit, verletzen sie nicht die Lebenswahrheit und damit ein Grundanliegen des sozialistischen Realismus?²⁴¹

Auch Sigrid Bock kritisiert, die Texte über Caroline von Günderrode böten keinerlei Analyse, da die Probleme einfach bis in die Gegenwart hinein verlängert würden.²⁴² Vorwürfe bringt auch Wilhelm Girnus Christa Wolf entgegen. Bei ihr sei

die Geschichte (...) nicht in ihrem tiefsten Grunde der Kampf zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, sondern zwischen Männern und Frauen, ja noch grotesker: zwischen 'männlichem' und 'weiblichem' Denken.²⁴³

Die veränderte Geschichtskonzeption spiegelt sich auch in der Betrachtung der Texte als Bestandteile der Literaturgeschichte wider, deren Gegenstand nicht einfach Literatur der Vergangenheit, sondern auch der gegenwärtige Bezug zu dieser sein soll. Aufgrund des Unterschiedes zwischen Gegenwart und Vergangenheit muß die alte Literatur so angeeignet werden, daß sie in der Gegenwart gebraucht werden kann. Die Betonung der individuellen Geschichtserfahrung steht sowohl im Kontrast zur althergebrachten Geschichtsschreibung als auch zum traditionellen Verhältnis von sozialistischer Literatur und Geschichte. Geschichte wird weitgehend als Literaturgeschichte erfahren und die Vergangenheit über das Leben von Bettine, Caroline, Cornelia und Karoline verstanden. Der Geschichtsprozeß erscheint durch die Psychologisierung der historischen Personen als ein komplexer Vorgang. In Verbindung mit Wissenschaftskepsis gerät er bei Christa Wolf schnell ins Negative.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen die Texte bezüglich der (Literatur)Geschichtsschreibung in einer anderen Hinsicht. Dies ist in den allgemeinen Kontext der Entwicklung der siebziger Jahre zu setzen, mit der Tendenz von DichterInnen, wie nie zuvor literaturwissenschaftlich tätig zu werden. Alle Werke arbeiten gegen die Unterschlagung herausragender weiblicher Persönlichkeiten der Geistesgeschichte und deren Leistungen innerhalb der männlichen Geschichtsschreibung.²⁴⁴ Dennoch handelt es sich nicht um wissenschaftliche Biographien, denn trotz der enthaltenen Originalzi-

241 Latchinian, Adelheid: Erkundungen des Erzählens. S.202.

242 Bock, Sigrid: Kein Ort. Nirgends. S.154.

243 Girnus, Wilhelm: "Wer baute das siebentorige Theben?" S.442.

244 Der Vorwurf die bisherige Geschichte, sei eine Männergeschichte, von, für und über sie (history), zieht sich durch die gesamte Frauengeschichtsschreibung der neueren Frauenbewegung der BRD und trug ihren Teil dazu bei, das Wissenschaftsverständnis der HistorikerInnen ernsthaft ins

tate ist dokumentarische Genauigkeit nicht beabsichtigt. Die Dokumentation hat weniger die Funktion der Verifikation (am meisten noch bei Sigrid Damm) als die des Kontrapunktes zur Fiktion. Obwohl alle Personen in "Kein Ort. Nirgends." historische sind, denkt Christa Wolf ihre Charaktere radikal weiter und reflektiert die Haltung der Protagonistinnen auf der Basis ihrer Erfahrungen neu. Sie meint:

Für mich ist ja augenblicklich ein wichtiges Problem beim Schreiben eben die Verbindung von Authentischem - den gegebenen Fixpunkten einer Figur - mit dem, was ich an Freiheit dazugewinne, indem ich über sie schreibe.²⁴⁵

Obwohl sie betont, "historisch sehr genau" gearbeitet zu haben, so war der Ausgangspunkt von "Kein Ort. Nirgends.", das Treffen am Rhein, doch "wie immer, ein autobiographischer Impuls".²⁴⁶ Der geschichtliche Bezug wird meist mit dem Mittel der Zitatmontage hergestellt. So entspricht z.B. die Erinnerung der fiktiven Lisette an eine erotische Beziehung zur Günderrode einer Erfahrung der historischen Lisette, was durch einen erhaltenen Brief nachweisbar ist, der "mehr als nur Freundschaft" (SeT: 27) verrät. Zitate aus diesem werden der Frau in den Mund gelegt. Im Text meint diese, es sei "als wär ich dein Geliebter, Lina, und wir hätten ein Verhältnis miteinander. Wie wir uns küßten, als du herauskamst." (KON: 72)

Die historische Dimension von gegenwärtigen Problemen, wie z.B. dem der Sozialisation der Frau, ist im Text enthalten. Schreiben über die Vergangenheit wird als Chance gesehen, als "Vorteil (...), den der historische Abstand uns bietet. Die Bettine selbst hat ja diesen Abstand gebraucht" (BüB: 318). So kann diese Prosa den Kontakt der Menschen mit ihren Wurzeln erhalten, das Selbstbewußtsein festigen. Der Verlust des historischen Denkens und von Geschichtskennntnissen als Basis jeder größeren sozialen Ordnung, erscheint Christa Wolf als eine der bedrohlichsten Gefahren. Literatur müsse dazu beitragen, die Relation zwischen individueller Erfahrung und dem Geschichtsverlauf zu korrigieren.²⁴⁷ Mit den Romantikerinnen will die Autorin deren Ansätze von gelebter Humanität wieder ins Bewußtsein zurückholen. Bei der Ich-bezogenheit ihrer geschichtlichen Darstellung, die sich am offensichtlichsten in Phrasen wie "wir sahen es" ausdrückt, bleibt konsequenterweise der Ausgangspunkt dennoch immer die Gegenwart.

245 Walther, Joachim: Meinetwegen Schmetterlinge. S.126.

Bettine ist hier nicht nur Protagonistin der biographischen Texte, sondern auch Vorbild hinsichtlich des Umgangs mit Historie. In einem ihrer Briefe kritisiert sie die Historiographie und "fühlt sich um die Gegenwart geprellt".²⁴⁸ Auch sie war beim Abfassen ihrer Briefromane weder an einer rein dokumentarischen Wiedergabe interessiert, noch hielt sie sich an eine exakte Chronologie. Sie nahm sich z.B. das Recht, Hölderlin zum Helden zu überhöhen, der seiner geschichtlichen Entwicklung weit voraus war, segmentierte Originalzitate und datierte sie um.²⁴⁹ Bettines "Clemens Brentanos Frühlingskranz in Briefen" (1845) setzt sich ebenfalls aus einer Mischung von authentischen und fiktionalen Briefen, die auch umstrukturiert wurden, zusammen, so daß die Welt des Bruders die ihre wurde.²⁵⁰ Über Bettines Roman "Die Gänderode" schreibt Christa Wolf:

Daß die Bettine mit ihrem Material frei umgegangen ist, Briefe zusammengezogen, Stücke aus anderen Briefen hineingenommen hat, ist ihr angekreidet worden. Authentisch ist dies Buch dennoch.²⁵¹

So will die Autorin in "Der Schatten eines Traumes"(S.6) den Abgeschriebenen "nachfragen (...) fasziniert durch Verwandtschaft und Nähe, wenn auch der Zeiten und Ereignisse eingedenk, die zwischen uns und denen liegen."

Sigrid Damms Goethe-Biographie liegt eine Vielzahl an Quellen zu Grunde, mit denen sie als Germanistin sehr genau arbeitet: Geschichtsdaten, Briefe von Wolfgang an Cornelia und solche aus dem Kreis der Empfindsamen, das Tagebuch Cornelias, Haushaltsbücher der Familie und Stamm- und Gemeindebücher. Die Anzahl der auf den ersten Blick mangelnden und unsicheren Quellen weitet Sigrid Damm aus, indem sie den Kontext verbreitert. So wird die Biographie der Cornelia Goethe auch ein Stück Literatur- und Sozialgeschichte und enthält viele Informationen über die Entwicklung des Bürgertums und der Geschlechterbeziehungen:

Der Sturm und Drang formiert sich. Auch Frauen spielen dabei eine Rolle. Allerdings in anderer Weise als bei der Gruppenbildung der Jenaer Frühromantiker. Dort sind es lebenskluge, reife Frauen, meist verheiratet oder geschieden, sie haben Kinder großgezogen, sind selbständig und bewußt (...). Im Sturm und Drang dagegen sind es Mädchen, die an der Schwelle zur Frau stehen.²⁵²

248 Ockenfuß, Solveig: Bettine von Arnims Briefromane. S.13.

249 Ockenfuß, Solveig: Bettine von Arnims Briefromane. S.40f.

250 Becker-Cantarino, Barbara: Leben als Text. S.102.

Daneben unternimmt die Autorin psychologische Deutungen einer Zeichnung Cornelias und zahlreicher Schriften Wolfgangs hinsichtlich des Bruder-Schwester Verhältnisses (Werther, Die Geschwister, Dichtung und Wahrheit, Wilhelm Meister, Iphigenie u.a.). Während jedoch in der historischen Belletristik Authentizitätssignale wie z.B. die Genauigkeit der Lebensdaten gegeben werden, um die Illusion der einzigen Wahrheit zu steigern, verzichtet die subjektive Schreibweise (vgl. 2.3.2.2) auf diese Signale. Die in diesem Fall verhältnismäßig enge Quellenkontrolle schließt aus, was nicht gesagt werden darf, schreibt aber nicht vor, was gesagt werden kann oder muß.

Geschichte ist nicht mehr totes Material, sondern lebendig und fähig, zu uns zu sprechen. Durch den freien Umgang mit Quellen und Zeugnissen der Literaturgeschichte tritt in allen Texten auch die menschliche Dimension von Literatur hervor. Geschichte wird offengelegt als gänzlich unheroischer Zusammenhang, bar aller edlen Züge.

Dieses Schreiben impliziert die Wende weg von einem linearen Geschichtsbild. So spricht Sigrid Damm vom "Zufall der Überlieferung: das gerade ist erhalten, anderes nicht."²⁵³ Hier wird Geschichte in einer bestimmten Färbung dargelegt, und ihr Erzählverfahren, ihr Umgang mit historischen Daten offen vor den LeserInnen ausgebreitet. Um ihre ganze Autorinnenpoetik noch abzurunden, unterzieht sie aber auch ihre eigene Methode des Umgangs mit Fakten einer kritischen Hinterfragung:

Das Tal der Vogesen (...) - ich war nie dort. Ich erschaffe es mir.
Wie redlich und unredlich ist das alles?²⁵⁴

In Brigitte Struzyks "Caroline unterm Freiheitsbaum" ist am Ende des Buches der ADB-Artikel von Franz Muncker angehängt, und es stellt sich die Frage, wie diese exakten und nüchternen historischen Fakten mit dem Text zusammenhängen. Sollen sie von der Aktualität dieses Buches ablenken? Es bietet sich allerdings noch eine zweite Interpretation an: Das sind die auf wenigen Seiten zusammengefaßten Sachinformationen, das historische Gerüst des Textes. Der Rest ist subjektiv, und wenn jemand nach einem objektiven Wahrheitsgehalt suchen sollte, kann er nur in diesem Anhang und dort auch nicht mit Sicherheit gefunden werden. Die Autorin bekennt sich dazu gleich zu Beginn ihrer Ansichtssachen:

Es ist alles frei erfunden,
Quellen fließen am gegebenen Ort ein.²⁵⁵

253 Damm, Sigrid: Unruhe. S.245.

Dies tun sie aber an keiner Stelle sichtlich. Die Faktizität erhält so gut wie gar keinen Stellenwert. Geschichte erscheint fast ausschließlich als Vehikel, als Mittel, um andere Ziele zu verfolgen. Brigitte Struzyk umgeht damit das, was sie selbst an Maxie Wanders Protokollen im Gespräch mit Marieluise deWaijker-Wilke (S.254) kritisiert: Die Autorin opfert nicht die Fiktionalität, sondern die Fakten. Erzählen dient hier nicht mehr nur der Darstellung des Lebens einer historisch vorgegebenen Person, sondern Brigitte Struzyk verbraucht Geschichtliches im Akt des Erzählens. Damit rückt sie weit weg vom historischen Roman des 19. Jahrhunderts und in die Nähe von Positionen des 18. Jahrhunderts. Dies geschieht aber bewußt, denn die Autorin beschäftigte sich mit der historischen Person schon seit 1972/73 und veröffentlichte 1977 ein Gedicht, das ebenfalls den Titel "Caroline unterm Freiheitsbaum" trägt. Sie hat, wie sie selbst sagt, viel geforscht, und Faktenwissen scheint demnach durchaus vorhanden zu sein.²⁵⁶ Es fehlt nur an der Lust, dies auch 'wissenschaftlich' umzusetzen. Bei den Ansichtssachen handelt es sich deshalb, um mit Anna Seghers Worten zu sprechen, um eine "Literatur-Geschichte".²⁵⁷ Doch trotz extensiver Subjektivierung und Literarisierung der Historie gelingt es der Autorin, Ansätze des verschütteten weiblichen revolutionären Erbes freizuschaukeln. Denn Geschichtsbewußtsein erscheint hier als Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte in der Suche nach einer Sympathieträgerin in der Vergangenheit, als Spannungsfeld, in dem sich Autorin und historische Person befinden.

2.3.2 Die Realisierungsmöglichkeiten von Subjektivität in den Werken

Nachdem im vorigen Kapitel der Umgang mit Historie allgemein angerissen wurde, sollen nun die Mittel und Methoden der einzelnen Autorinnen beschrieben werden, mit denen sie ihren persönlichen Bezug zum Geschriebenen und zu den Protagonistinnen herausstellen. Beide Kapitel hängen natürlich eng zusammen. Der ganze Einsatz der eigenen Person beim Schreiben rührt vom Wunsch nach Berührung her.

Obwohl keine Autorin einen Hehl aus ihrer Bindung an die jeweilige Protagonistin macht, ist doch die Art der literarischen Umsetzung sehr unterschiedlich. Alle für diese Arbeit relevanten biographischen Texte können jedoch als Zwiesprache zwischen Autorin und Heldin, als Auseinandersetzung mit der Protagonistin charakterisiert werden. Jede der DDR-

Autorinnen betont die individuelle Sicht auf das Leben der Person und bringt ihre vorläufige, subjektive Erkenntnis zu Papier. Der Handlungs-gang, die historischen Daten und der Selbstbezug wird durch die Person der Autorin gefiltert und strukturiert. Die Emotionen und die Bindung an die Protagonistinnen haben sicher teilweise ihren Ursprung im feministischen Solidaritätsgedanken.

Künstlerische Subjektivität, die schwerlich ins Konzept des sozialistischen Realismus integrierbar war, bedeutet hier jedoch nicht Rückzug ins Innere und ein Verschließen vor der Welt, sondern das Wagnis zum Alleingang, um dem Blick neue Perspektiven zu eröffnen. Sie ist nicht Schwäche, sondern ein "Ausdruck selbstbewußten Handelns" und ein "Zeichen einer erwünschten Ich-Stärke".²⁵⁸

2.3.2.1 Brigitte Struzyk

Brigitte Struzyks Text über Caroline steht in hartem Kontrast zu Volker Ebersbachs Biographie, welche hauptsächlich von der Präsentation bisher unbekannter Fakten lebt.²⁵⁹ Von der nach Helmut Scheuer für Biographien typischen Spannung zwischen Fiktion und Fakten ist hier nicht mehr zu sprechen. Die Entscheidung ist eindeutig zugunsten der Fiktion getroffen, wenn die Autorin auch ihre Quellensuche per Computer und Handapparat am Ende der "Ansichtssachen" beschreibt, wo sie besonders "auf die Quellen, die nicht einfach sprudeln" (CuF: 183f) schwört und enttäuscht ist, über Crancé nichts zu finden. Die Erzählweise ist "ohne historisierende Distanz" und "maximal verdichtet".²⁶⁰ Was sich schon in der Gattungsbezeichnung andeutet, wird im Text bestätigt: Erzählt wird nicht das Leben einer historischen Person, sondern die Position der Autorin zu deren Leben.

Wer jedoch die Geschichte der Caroline gar nicht kennt, sollte doch zuerst den ADB-Artikel oder das Caroline-Essay von Sigrid Damm lesen, um sich so das Verständnis der äußeren Zusammenhänge zu erleichtern und den subjektiven Blick Brigitte Struzyks noch besser nachvollziehen zu können, um ihn letztendlich durch den eigenen zu ersetzen.

Der ganze Text "Caroline unterm Freiheitsbaum" ist durchzogen von unverholener Sympathie für Caroline von Seiten der Autorin. Diese endet aber nie im Pathos. Weder die Zeit noch die Lebensumstände Carolines

²⁵⁸ Scheuer, Helmut: Biographie. Überlegungen. S.25.

werden heroisiert. Das Verhältnis von Protagonistin und Autorin ist vertraut. Brigitte Struzyk nimmt sich deshalb selbst als Person mit in den Text hinein, um ihre Sympathie und Nähe ohne Umschweife aussprechen zu können:

Ich habe jahrelang mit Caroline vertrauten Umgang gehabt. So ganz alltäglich. Da ein Fetzen, hier ein Schlag ins Wasser, dort eine Naht. Da kommt schon was zusammen, wenn wir zusammenkommen.²⁶¹

Im vorletzten Kapitel berichtet sie, wie es ihr ging, als sie auf der Suche nach den Orten der historischen Caroline in Leipzig und Berlin am Bahnhof stand, wie das Wetter war, wie sie am Fahrkartenschalter stand. Der Bezug zu sich, die Verbindung beider Zeiten und deren Alltag, die neue und alte Sicht auf die Romantik, ihre subjektivste Sicht, all das kommt im letzten Satz des Textes (S.188) in der für die Autorin typischen ironischen Art noch einmal klar heraus:

Ich gehe jetzt nach Hause. Im Schaufenster an der Ecke steht "Neue Romantik-Traubettwäsche" auf der Banderole um ein Blümchenlaken. Ansichtssachen.

Die Autorin schreibt besonders die Dialoge in ungespreizt-natürlichem Ton und erweckt Caroline so in frecher Weise zum Leben. Sie schuf unter anderem durch die Verwendung der aktuellen Umgangssprache einen historischen Text von spröder Schönheit. Brigitte Struzyk imitiert nicht den zeitgenössischen Sprachstil, denn die Sprache ist manchmal knapp und direkt, dann wieder spielerisch und oft sehr sinnlich. Formales und Thematisches durchdringen einander.

Ihre Methode ist schwer zu beschreiben und kann wohl am ehesten anhand eines Zitats aus dem Text, das sich von Caroline auf die Autorin übertragen läßt, dargestellt werden: "Sie knüpft Stimmenteppiche." (S.8) Brigitte Struzyk arbeitet viel mit ironischen Brechungen. Dies zeigt sich etwa in ihrer Mischung von lyrischem Ton mit Straßenjargon, die manchmal im gleichen Satz auftritt, wenn die Autorin zum einen stilvoll von der "Lust mit Publikum zu speisen" spricht, dann aber meint, diese sei "schon im Eimer" (S.44). Ihre Sprache macht einen Zeitsprung und verbindet die Gegenwart mit der Vergangenheit mittels der Zweideutigkeit von Wörtern. In ihr trifft Alltagssprache, jargonhafte Schnoddrigkeit, zeittypisches Vokabular mit geschichtlich stilisierter Sprache aufeinander. Dies macht die Verbindung der Zeiten möglich und erzeugt gezielt immer wieder Irritationen.

Wenn es ums Bücheraufschneiden geht, erscheint Huber als "der erste Aufschneider am Platze." Oder Caroline nimmt das Bild Forsters von der Wand, "angelt sich den jungen Mann vom Nagel" und "wünscht, daß er aus dem Rahmen fällt" (S.21 u. 25f). So gelingt es Brigitte Struzyk, auf Widersprüche hartnäckig hinzuweisen. Sie gestaltet diese sinnlich anschaulich und zerstört so immer wieder die Harmonie. Gerade wenn man sich auf einen Fortgang bzw. auf die offensichtlichste Auslegung eines Satzes eingestellt hat, wird man wachgerissen. Dies zieht sich durch die einfachsten, unbedeutendsten Sätze und macht beiläufiges Lesen unmöglich. Ein kleines Beispiel soll dies nocheinmal verdeutlichen. Es geht um Huber: "Er steht allein am Fenster, dann öffnet er den Mund." (S.39) Manchmal jedoch sind die Bezüge etwas an den Haaren herbeigezogen, z.B. bei der Beschreibung der Zubereitung eines Essens, das später dann anbrennt, obwohl der Überraschungseffekt auch hier nicht ausbleibt:

Sie faßt sich ein Herz. Es blutet noch ein bißchen, Ragout macht sie daraus. Es kommt aufs Küchenbrett. Und während Dorothea witzelt, jetzt könne, wenn es wolle, Jena sehen, daß Caroline noch ein Herz hat, schneidet sie sich doch ins eigene Fleisch! (...) Die Feuerwehr! Ein Herz in Flammen!²⁶²

Meist ist dieser Ton jedoch in der Lage, die Beziehung zur Gegenwart mit Hilfe seiner Modernität und die zur Autorin selbst durch seine lyrischen Elemente herzustellen. Durch das Aufbrechen der hohen Doktrin, wenn das Buch gezielt in einen saloppen Umgangston herabfällt, werden die Fragwürdigkeiten einer fragwürdigen Realität klar. Die Überraschungseffekte spiegeln ironisch dieses Dasein, wenn die Überschrift des Kapitels über den Tod des Mannes "Entbindung" (S.37) heißt. Von sich selbst sagt sie auf den letzten Seiten: "Ich nehme gern ein Ding wirklich, also wörtlich." (S.180) Und auch Caroline gefällt ja an Schelling am meisten, daß er sich selbst beim Wort nimmt, so daß man sich immer sicher sein kann (S.121).

Während sowohl Sigrid Damm als auch Christa Wolf ein bewußtes Spiel mit Pronomina als durchgehendes literarisches Mittel verwenden, vollzieht Brigitte Struzyk den expliziten Bezug zu sich und zu den Lesenden erst am Ende des Buches. Erst hier geschieht nun, wie in allen hier behandelten Werken, auch der offensichtliche Wechsel von der Protagonistin zum Ich und zum Wir, obwohl das Buch in höchstem Maße subjektiv ist. Dort finden die Lesenden für Crancé die Bezeichnung "unser Mann" (S.184).

Die Autorin wägt immer wieder verschiedene Möglichkeiten gegeneinander ab. Durch die Dimension des Anderen, Auch-Möglichen werden festgefügte Denkmuster zerstört. Auch hier ist es nicht klar, wer spricht: Caroline, die Erzählerin oder die Autorin selbst bei ihren Recherchen:

Caroline denkt sich unterwegs die neuen Möglichkeiten aus. Vierzehn verschiedene Perspektiven und Grundrisse. (...)
(...) Unmöglich! (...) Möglich!²⁶³

Die standortbezogenen Perspektiven zerstören die Illusion der Vollständigkeit. Gleichzeitig wechseln die Erzählperspektiven ähnlich wie bei Christa Wolf ohne Ankündigung (wie z.B. Anführungszeichen) immer wieder. Wurde noch im einen Satz ein Besuch bei Friedrich Schlegel aus Carolines Warte erzählt, so heißt es im nächsten: "Die kommt so bald nicht wieder. Sie soll den Herrn Professor endlich seine Ruhe lassen, die Hure aus dem roten Turm." (S.149) Das sind dann die Gedanken der Haushälterin Friedrichs.

Brigitte Struzyk arbeitet viel mit Assoziationen. Sie macht kaum, wie z.B. Christa Wolf und Sigrid Damm es tun, explizite sinnstiftende Aussagen, um den Gegenwartsbezug herzustellen, und dennoch gelingt ihr Sinngebung.

Von offizieller DDR-Literaturkritik wurde die assoziative Gestaltungsweise zwar als Bemühen um neue ästhetische Lösungen gelobt, aber kritisiert, daß sie den ganzen Reichtum der Beziehungen Individuum-Gesellschaft und deren Dynamik in der Gesellschafts- und Charakterentwicklung nicht künstlerisch widerspiegeln könne.²⁶⁴ Aber will Brigitte Struzyk das überhaupt? Es geht ihr doch vor allem um die Beziehung von Zeit und historischer Person zu sich. Um diese herzustellen, bedient sie sich des Bildes und Sinnbildes des Baums. Sie beginnt bei der selbstgepflanzten Pappel in Pankow und kommt über die und den Fichte bei den Linden an. Drei auf ein Kapitel verteilte Zitate sollen die assoziative Methode, mit welcher der Bezug zur Autorin und ihrer Zeit hergestellt wird, nochmals verdeutlichen:

Vor vier, fünf Jahren habe ich doch auf unseren Hof in Pankow Pappelsetzlinge an einen Maschendrahtzaun gepflanzt, (...) Pappel heißt auf französisch peuplier. Das Volk heißt peuple. (...)

Der Mainzer Freiheitsbaum - er war ein abgeschälter Fichtenstamm. Die kleinen Unterschiede, nicht, Herr Fichte? (...)

Blochs Prinzip Hoffnung, das für Westler nur Unter den Linden zu erstehen war.

Pappel, Fichte, Linde. "Ganze Tage unter Bäumen." ²⁶⁵

263 Struzyk, Brigitte: Caroline unterm Freiheitsbaum. S.47.

2.3.2.2 Sigrid Damm

Sigrid Damms Weg als Autorin führte vom Essay über Caroline über die Lenz- und Goethe-Biographie bis zu ihrem letzten 1992 erschienenen Text "Ich bin nicht Ottilie" von der Faktizität immer mehr zur Fiktion, zur Subjektivität. Subjektives Schreiben ist für Sigrid Damm nicht nur eine Kategorie der Kunst, sondern wird auch für die Literatur- und Geschichtswissenschaft reklamiert.²⁶⁶ Es ist ein Mittel, historische Personen und Konflikte im Spiel zwischen Nähe und Distanz in geschichtlicher Dimension und in Aktualität zu präsentieren. Die Autorin ist parteiisch. Sie tritt Cornelia und auch Caroline in einer schwesterlichen und auch feministischen Haltung entgegen.

Trotz der im vorausgegangenen Kapitel 2.3.1 beschriebenen genauen historischen Studien, verbirgt die Autorin aufkommende Emotionen nicht hinter soziologischen Analysen, denn die Fiktion bekommt den Vorzug vor der Faktensammlung. In der Cornelia-Biographie nehmen Reflexionen, Fragen, Entwürfe des Auch-Möglichen und innere Monologe viel Raum ein. Sigrid Damm zeichnet das Leben einer Frau, das ihr selbst zu Herzen geht, einer Frau, die für sie "Freundin" ist und "Vertraute, nahe, zärtlich Verstandene" (CG: 255). Sie kaschiert weder offene Sympathie noch Enttäuschung. Letzteres sollen zunächst je eine Stelle aus ihrem Caroline-Essay und aus der Biographie von Cornelia Goethe belegen:

Nicht ohne Befremden nehmen wir Carolines Haltung zur Kenntnis. So ganz ohne Fragen und kritische Distanz sieht sie nur, "wie herrlich weit" es ihr Ehemann gebracht hat.(...) Schelling wird - es ist peinlich zu lesen - ihr "Prophet" (...). Wir glauben Caroline nicht wiederzuerkennen. (...) Meine erste Lektüre der Tagebücher. Erwartung, Spannung, ich lese und - ich bin enttäuscht. ²⁶⁷

Der Text erschließt sich aus der eingeschränkten Sicht der Erzählerin, aus Eindrücken, Reflexionen und auch Erinnerungen, wobei Sigrid Damm viel mit Bildern arbeitet. Auf sprachlicher Ebene wird eine solche Darstellungsweise oft durch die Akkumulation der Gegenstände erzielt und die lesende Person durch die Wahl des Pronomens direkt in die beschriebene Szene hineingestellt. Passagen, die das Feld der Realität verlassen, beginnen oft mit dem Pronomen "wir", wie "Wir sehen Cornelia im Frankfurter Haus am Hirschgraben." (S.75) und öffnen die Tür hin zur Vorstellungswelt der Autorin und der LeserInnen. Dabei geht Sigrid Damm bis ins Detail. Sie sammelt Fakten, arrangiert diese an

Orte, indem sie dazuerfindet, um in dieser Umgebung dann der Fiktion freien Lauf lassen und Vermutungen äußern zu können. Die Vorstellung verselbständigt sich manchmal bis zur völligen Identifikation mit Cornelia, zum Einstieg in deren Psyche.

Sigrid Damm betreibt ein bewußtes Spiel mit Möglichkeiten und hinterfragt die imaginierte Wirklichkeit ständig anhand der Hypothese. Sie ist als Autorin im Text anwesend und gestaltet sich selbst dort reisend und forschend als Person aus, was eine Wechselwirkung von der Biographie Cornelias und der Autobiographie Sigrid Damms möglich macht. Die nicht wissende, forschende Erzählerin greift selbst Fragen und Probleme auf und gewinnt damit stärker als die Protagonistin an Komplexität. Die Autorin weist auch explizit darauf hin, daß sie nicht allwissend ist, wenn es heißt: "Die Fragen bleiben offen." (CG: 25) Denn Leerstellen werden nicht verschwiegen. Sie stellt dann aber Mutmaßungen über den Verlauf dieser Lebenskatastrophe an, z.B. bezüglich der Frage, warum Cornelia sich für Schlosser interessiert:

Was zieht Cornelia zu ihm? Ist es Verstand oder Gefühl, Berechnung, reine Vernunft? Die Tatsache, er ist ein Freund des Bruders? Alles bleibt Spekulation.²⁶⁸

Der Erzählfluß wird so immer wieder durch Fragestellungen unterbrochen, wobei die recherchierenden Fragen der Autorin oft mit Fragen, die die Figuren selbst stellen könnten, gleichsetzbar sind. Die Antwort auf diese Fragen, die sich im Laufe der Lektüre ergibt, ist meist dieselbe: Die strikte Teilung der Geschlechterrollen ist der Grund für das triste Leben Cornelias. So geschieht es (ähnlich wie auf Seite 29 des Essays über Caroline) in der Cornelia-Biographie:

Die tatsächlichen Rollen werden niemals angezweifelt. (...) Warum kann nur sie sich auf dieses Maß nicht reduzieren? Bestürzend, erschreckend wird diese Frage vor ihr stehen.²⁶⁹

Für einen Briefwechsel mit Schlosser, wie auch mit Lenz und den Empfindsamen gibt es keine oder kaum Belege. Dennoch beschreibt Sigrid Damm mit großer Intensität, wie diese ausgesehen haben könnten. Durch Variation kreist sie Cornelia Goethe literarisch ein und macht sich über Hypothesen und Erfindungen auf die Suche nach Wahrscheinlichkeiten. Sie erzählt konjunktivisch nach dem Motto: 'Was könnte der Grund dafür gewesen sein, daß...'

Die Nähe zu Cornelia wechselt immer wieder in Distanz über. So schwelgt die Autorin in Spekulationen darüber, wie es wohl gewesen wäre, wenn die Geschwister zusammengelebt hätten und führt den LeserInnen ein Geschwisterpaar vor, das zusammen glücklich einen Garten anlegt. Doch schon wenige Seiten später präsentiert sie harte Fakten über die reale Situation von Frauen zur Zeit Cornelias, die diese Träumereien jäh abbrechen.²⁷⁰ So gelingt es Sigrid Damm die Gegensätze Erfahrung und Ästhetik, Wut und Distanz auf produktive Weise ins Spiel zu bringen, ohne sie vorschnell zu versöhnen.

Die Autorin nähert sich auf diese Weise der Protagonistin spielerisch an. Sie relativiert die Historizität ihres Buches immer wieder, indem sie Wörter und Formulierungen wie "vermutlich", "wahrscheinlich" oder "es ist anzunehmen, daß" einstreut.²⁷¹ Es wird nicht nur erzählt, was gewesen ist, sondern auch was gewesen sein könnte. Dazu drei kurze Beispiele:

Cornelia, die sich immer lebhaft am Gespräch beteiligt, schweigt, stelle ich mir vor. (...)

Gedanken und Gefühle nur ahnbar; allein aus dem Text des Bruders. (...)

Die Erfindung einer möglichen Gemeinsamkeit zwischen ihnen.

Phantasie, gewiß.²⁷²

Cornelia hat "vermutlich ein schnelle Auffassungsgabe" und "wird oft am Fenster gestanden sein." (S.19 u. 30) An Sigrid Damms Erzählhaltung ist jedoch zu kritisieren, daß sie manchmal an die auktoriale Erzählperspektive erinnert, wenn es z.B. heißt:

Caroline weiß nicht, in welcher Gefahr sie schwebt. Sie hat kaum eine Vorstellung von der Grausamkeit der Reaktion.²⁷³

Ihr Bekenntnis zur eigenen Subjektivität durchbricht die Autorin auch, wenn es heißt, "ob (...), können wir nicht wissen".²⁷⁴ Ähnliches zeigt sie durch betontes "Das ist belegt" oder bei ihrer Beschreibung der Kränzeltage:

Befremden, bringt sie das Gespräch auf Dichtung. Wir haben keine Belege solcher Näherungen von Emmendinger Bürgerfrauen an Cornelia.

²⁷⁵

²⁷⁰ Damm, Sigrid: Cornelia Goethe. S. 212 u. 226.

²⁷¹ Damm, Sigrid: Cornelia Goethe. S.50, 63 u. 66.

²⁷² Damm, Sigrid: Cornelia Goethe. S. 192, S.61 u. 238.

²⁷³ Damm, Sigrid: Begegnung mit Caroline. S.31.

Dies impliziert, daß wir alles andere wissen könnten. Sigrid Damm gibt sich hier den Anschein des exakten objektiven Umgangs mit historischen Daten - ein Anspruch, der jedoch nicht eingelöst wird und eigentlich auch nie gewollt war. Eine Unstimmigkeit, die aber dennoch das vorher Gesagte bestehen läßt.

Um den Bezug zur Gegenwart herzustellen, bedient sich Sigrid Damm eines besonderen Mittels. Immer wieder fließen Marx- und Engelszitate in das Essay über Caroline Schlegel-Schelling mit ein. Die marxistischen Klassiker werden entweder ganz zitiert oder es fließen von ihnen definierte Begriffe in den Text ein, wie auf den Seiten 30 und 38.

Die praktische geschichtliche Bewegung beginnt von ihren Idealen abzufallen, die "Bourgeois-Orgie" (Engels) setzt ein. (...)
Er greift dabei die bestehenden Eheformen an (...) wie später die Junghegelianer und Marx als "Konkubinate".

Die Verbindung zwischen erzählter Biographie und Autobiographie der Autorin tritt immer wieder klar hervor. So kommt ihre Caroline, die meint, "wir sind doch an einem höchst interessanten politischen Zeitpunkt", in dem es "gewaltig viel zu denken" gibt, "bei der Auseinandersetzung mit dem weltgeschichtlichen Gehalt der französischen Revolution bei sich an" (BmC: 6). Es scheint, daß Sigrid Damm als Autorin selbst aus dem Munde der Cornelia zu Wort kommt. Vier Stellen aus ihrer Goethe-Biographie, in denen die Autorin über die Tagebuchschreiberin Cornelia Goethe spricht, sollen dies belegen. Die Frage heißt: Spricht sie nicht auch über sich? Projiziert sie ihr Handeln und die Motivation dazu auf die Protagonistin?

Hier spricht eine Betroffene, wie sie die Welt erfährt, gestaltet ihre Erfahrungen romanhaft und autobiographisch zugleich. (...)
Das ausschließliche Thema des Tagebuchs ist Cornelias Schicksal als Frau. (...) Literarisch kommt für die Schreiberin alles auf einen Punkt zu. (...)
Literatur und Leben sind nicht zu trennen, berühren sich schmerzlich, verwunden einander.²⁷⁶

Manchmal läßt jedoch der Stil Sigrid Damms dabei etwas nach, wenn die Autorin immer wieder versucht, gegen Fakten anzurennen. Dazu zählt z.B. die Tatsache, daß Cornelia für sie nicht häßlich sondern sensibel aussieht und auch, daß sie um jeden Preis das Etikett Künstlerin bekommt. Warum ist Sigrid Damm hier Leistung und Schönheit doch wieder so wichtig, um ein Leben sinnvoll erscheinen zu lassen und die

Umwertungen so weit zu treiben? Am Anfang spricht sie ja noch von Enttäuschung bei der Lektüre des Tagebuchs. Wenn die Autorin demnach punktuell mit aller Kraft gegen Tatsachen ankämpft, wäre vielleicht die Methode von Brigitte Struzyk sinnvoller gewesen, was hieße, den wissenschaftlichen Aspekt noch mehr hintenanzustellen oder wegzulassen.

Von Jürgen Grambow wird Sigrid Damm deswegen die Tatsache angekreidet, daß die Person der Cornelia Goethe im Vergleich zur Lenzbiographie eine positive Umwertung erführe, um "diesem Leben nachklagen zu können". Er kritisiert, daß das Inventar der Unmöglichkeiten für den Leser eine "Übung in Toleranz" darstelle.²⁷⁷

Die Kritik an der Umwertung ist dennoch aufgrund der Autorinnenpoetik und Sigrid Damms schon vorher dargelegtem Verhältnis zur Geschichte nicht haltbar. Für Geschichte wie für Belletristik gibt es viele Interpretationen je nach deutender Person und je nach deren Stellung in der Zeit. Sigrid Damm beansprucht dieses Recht für sich angesichts der unterschiedlichen Zeiten des Schreibens der Texte über Lenz und Cornelia genauso wie Christa Wolf.

In dieser dargestellten Art geht Sigrid Damm mit der Spannung zwischen Fiktion und Faktizität um. Die vorher dargelegte Geschichtsauffassung zeigt sich bei ihr deutlich, wenn Geschichte nicht mehr als vom Subjekt abstrahierbar erscheint. So sichtet sie "Geschichtsdaten, die ein Stück Geschichte Johann Caspar Goethes sind" (CG: 21). Ihre Methode hat hauptsächlich positive Seiten, wenn die Autorin auch, wie aufgezeigt, gelegentlich über ihr Ziel hinausschießt.

2.3.2.3 Christa Wolfs "subjektive Authentizität"

Christa Wolfs subjektive Authentizität ist mehr als nur eine Version der neuen Subjektivität, denn in ihren biographischen Versuchen ist die Klammer zwischen erzählter Biographie und Autobiographie am deutlichsten. Die Autorin sympathisiert offen mit den weiblichen Zentralfiguren und macht keinerlei Anstalten, ihre persönliche Bindung an Karoline und Bettine zu kaschieren, wenn sich z.B. angesichts der Geschichte Bettines in ihr "etwas wie Trauer und Neid zusammenzieht" (BüB: 345). Durch die literarische Reflexion eigener Erfahrungen stellt sie eine Beziehung zwischen sich und dem Text her. Es entsteht eine epische Prosa mit

der Wurzel Erfahrung und dem Regulativ "subjektive Authentizität". Erzählen heißt so, "wahrheitsgetreu zu erfinden aufgrund eigener Erfahrungen".²⁷⁸ Eine Begründung für das Fehlen der Trennung von sogenannten subjektiven und objektiven Texten und Textteilen gibt Christa Wolf selbst mittels einer von ihr und Bettine gestellten Frage. Beide Frauen finden es zweifelhaft,

ob man in Philosophie, Geschichte, Kunst von sich selbst absehen muß oder kann; ob man Denken und Schreiben als Mittel braucht, sich selbst hervorzubringen, oder als Zweck, ein Ding zu verfertigen - Werk, System -, das sich am Ende gegen seinen Produzenten kehrt.²⁷⁹

Das Authentische, d.h. die gegebenen Fixpunkte einer Person, sollen mit dem verbunden werden, was die Autorin an Freiheit dazugewinnt, indem sie schreibt. In den Zwischenräumen kann verändert, experimentiert und auch dazuerfunden werden. Was anderen AutorInnen als Sicherheit durch Distanz willkommen war, wäre nach Ansicht von Sandra Frieden für Christa Wolf nur eine Ausflucht vor dem Risiko.²⁸⁰

Nach Christa Wolf unterscheidet das subjektive Moment die Literatur von den Naturwissenschaften und der Philosophie, weil das Schreibreservoir Erfahrung zwischen objektiver Realität und dem Subjekt der Autorin vermittelt. Auch wenn es schwer und doch unerlässlich ist "ich" zu sagen, bedeutet aus Erfahrung schreiben nicht nur sich selbst beschreiben. In ihrem Interview mit Hans Kaufmann, der der Kategorie Erfahrung, die gesamtgesellschaftliche Faktoren ausschließt, mißtraut, bestreitet sie die Existenz einer objektiven Realität zwar nicht, fordert aber eine produktive Auseinandersetzung mit dieser.²⁸¹ Ähnlich schreibt Christa Wolf in der Einleitung zu Maxie Wanders Protokollen:

Es zeigt sich: Rückhaltlose Subjektivität kann zum Maß werden für das, was wir (ungenau, glaube ich) "objektive Wirklichkeit" nennen - allerdings nur dann, wenn das Subjekt nicht auf leere Selbstbespiegelung angewiesen ist, sondern objektiven Umgang mit gesellschaftlichen Prozessen hat.²⁸²

Ihrer Meinung nach darf und muß die Autorin sich in den Text miteinbringen, was den "Unterschied zwischen 'Erzähler' und 'Prosaautor' (...) belanglos" mache.

278 Krogmann, Werner: Christa Wolf: Konturen. S.137.

279 Wolf, Christa: Ein Brief über die Bettine. S.347.

280 Frieden, Sandra: Falls es strafbar ist, die Grenzen zu verwischen. S.155.

Ihre Stimme muß durch die Fiktion zu hören, ihr Gesicht zu sehen sein.²⁸³
Um dies zu untermauern, soll nochmals eine theoretische Aussage Christa Wolfs zitiert werden:

Literatur und Wirklichkeit stehen sich nicht gegenüber wie Spiegel und das, was gespiegelt wird. Sie sind ineinander verschmolzen im Bewußtsein des Autors.²⁸⁴

Christa Wolf schreibt genauso für sich selbst und sucht über die Projektionsgestalt Günderrode auch nach unterdrückten Teilen ihres Selbst. So kann freigesetzt werden, was sich dem Diktat der Außenwelt und dessen Anwalt im Ich nicht fügt. Greiner spricht von "Auto-Erotik" in der Beziehung zwischen Protagonistin und ErzählerInnen-Ich, als "Drang zur Wiedervereinigung des Getrennten, zur Wiedervereinigung des Ich als Bewußtsein mit dem im Zuge der Ich-Bildung Unterdrückten".²⁸⁵ Dies zeigt sich z.B. an der nicht eindeutigen Verwendung der Pronomina. In "Kein Ort. Nirgends." heißt es: "Ich bin nicht ich. Du bist nicht du. Wer ist wir?" (S.109) Das Authentische dieser Literatur liegt demnach in der Erfahrung, die sie wiederzugeben und zu erkennen sucht. Über den Zusammenhang von Geschichte und persönlicher Geschichte im Schreibprozeß meint Christa Wolf:

Im Bewußtsein der Gegenwart (...) schreibe ich über einen früheren Vorgang, während dessen Ablauf ich mich - eine Kette von Assoziationen entlangtastend - nicht nur an noch frühere Ereignisse, sondern auch an vergangene Gedanken und Erinnerungen erinnerte und mir zu allem übrigen noch die Möglichkeit aufstieg, das alles könne später einmal in der Zukunft (die in diesem Moment Gegenwart ist) auf irgendeine Weise bedeutsam werden, z.B. indem ich es beschreibe.²⁸⁶

Doch der Autorin geht es nicht um Betroffenheit, sondern um verantwortliche Bezugnahme zu menschlichen Tragödien und um trauernde Sinngebung. Deswegen grenzt sie ihre Methode durch die negative Darstellung eines Clemens Brentano mit seiner Rührseligkeit und anmaßenden Subjektivität, der weint über das "wunderbare Geschick seiner Empfindungen" (KON: 36), von einer rein selbstbezüglichen Empfindsamkeit ab. Subjektive Authentizität heißt also nicht Einfühlung wie bei Lukács oder Verfremdung wie bei Brecht, obwohl mit Verfremdung gearbeitet wird und Einfühlung erwünscht ist. Es kann nicht von katharsischen Texten gesprochen werden.

283 Krogmann, Werner: Christa Wolf: Konturen. S.131 u. 141.

284 Wolf, Christa: Lesen und Schreiben. S.231.

Grundsätzlich wird dafür in "Kein Ort. Nirgends." ein ganzes Instrumentarium moderner erzählerischer Mittel souverän eingesetzt: die assoziative Schreibweise, der innere Monolog, Dialoge und die Zitatmontage. Es wechseln subjektive und objektive Textteile. Die Fabel, das objektiv Erzählte, wird immer wieder durch Eindrücke, Überlegungen usw. subjektiviert und subjektive Stellungnahmen werden immer wieder durch historische Originalzitate und Ähnliches belegt und damit objektiviert. Im Text über Bettine, bei dem es Christa Wolf um den inneren, "nicht nur den zeitlichen Zusammenhang" (BüB: 344) ging, ist die Sympathie für Bettine schon fast schon euphorisch, wenn die Autorin aus Texten zu deren Engagement für die Brüder Grimm zitiert:

und ich versichere Sie, daß ich an mich halten muß, nicht aus dieser Schrift der Bettine (...) längere Passagen zu meinem und Ihrem ingrimmigen Vergnügen zu zitieren.²⁸⁷

In ihren Texten über die Romantikerinnen und besonders in "Kein Ort. Nirgends." finden wir eine durchgehende Zweideutigkeit des Erzählten, z.B. durch die extensive Verwendung der erlebten Rede. Die Zeitebenen verschmelzen mittels kaum spürbarer Übergänge vom Zitat zum Hier und Jetzt der Erzählerin. Die Pronomina sind zum Teil austauschbar, und durch nahtlose Montagen ist oft nicht klar, wer eigentlich spricht. Ihr "wir", das Lesende, Erzählerin, Autorin und ProtagonistInnen zusammendenkt, wirkt bewußt mehrdeutig wie z.B. in Fragen wie: "Wovon sprachen wir?" (KON: 114) Aus dem häufigen inneren Zitat ist die Stimme der Autorin herauszuhören. Der Text wird somit vielperspektivisch und mehrschichtig. Fragen zu stellen und diese meist unbeantwortet zu lassen, rundet Christa Wolfs Methode noch ab und läßt die Texte zum Tasten nach neuen Antworten werden.

Oft soll und kann gar nicht unterschieden werden, wer spricht, um die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart zu sichern. Die wechselnden und sich zum Teil überlagernden Perspektiven im Erzählprozeß können als Versuch verstanden werden, Form und Inhalt in Einklang zu bringen. Denn der permanente Perspektivwechsel bringt einen Wechsel der Identifikationen durch fließende Identitätsgrenzen mit sich und scheint so das männlich-dualistische Prinzip zu durchbrechen. In der Vereinigung der Erzählstimmen zum "wir" wird eine Möglichkeit gesehen, den Riß, "auf dessen Grund das Verderben der Menschheit liegt" (KON: 81), erzählerisch aufzuheben. Nach zunehmender Identifikation der Erzählerin mit Kleist und Günderröde, vereint sie sich mit diesen im Pronomen "wir" oder "man".

Diese Methode des subjektiven Gestaltens ist nicht nur vermittelt erkennbar, sondern wird in die Texte auch als Thema mit hineingenommen und dort offen diskutiert. Das poetische Bekenntnis der Günderrode gilt wohl auch für Christa Wolf. Es handelt sich um eine Annäherung an die klassische These der künstlerischen Wirklichkeit, die Realität als Resultat einer Realisierung definiert: "Aber alles, was wir aussprechen, muß wahr sein, weil wir es empfinden." (SeT: 32) Christa Wolf versucht im Text erst gar nicht, vom Subjekt zu abstrahieren und steht also mit ihrer Erfahrung selbst für den Text ein. Für Autorin und Protagonistin ist Literatur eine "Art Selbstversuch" (SeT: 15). Auch Karoline muß sich ja gegen Clemens wehren, weil für sie Poesie wie ein Spiegel ist, in dem sie nicht die Welt sondern sich sammelt, um über sich hinauszugehen.²⁸⁸ Wahrheit erscheint nicht als normativer, vom Subjekt abstrahierbarer Wert, sondern "als im Werk verbürgte individuelle Wahrheit des Empfindens".²⁸⁹ Christa Wolfs Poetik sucht so bei der Günderrode, der Abgeschriebenen, nach Parallelen:

Als Dichterin ist sie authentisch, das heißt sie war es auch als Mensch.
(...) Wenn sie "Traum" sagt, hat sie geträumt, wenn sie "Schmerz" sagt,
leidet sie. Wehleidig ist sie nicht.²⁹⁰

Schreiben erscheint in ihren theoretischen Texten und auch in ihrer Prosa immer wieder als Synonym für unentfremdete Arbeit. Das Leben der dargestellten Figuren und der eigene Lebensabschnitt bilden bei ihr eine Art Koordinatensystem, wenn sie ihre Beziehung zu den Protagonistinnen hervorhebt und in ihnen eigene Persönlichkeitsstrukturen wiedererkennt. Schon in ihrer Erzählung "Unter den Linden" aus dem Jahr 1974 spricht Christa Wolf von der Neugier auf sich selbst und der "Lust erkannt zu sein". Dies wird auch für die Poetik der Günderrode angenommen:

Gekannt werden - der inständige Wunsch von Frauen, die nicht durch den
Mann, sondern durch sich selbst leben wollen.²⁹¹

Karoline von Günderrode tritt in "Der Schatten eines Traumes" anders als in "Kein Ort. Nirgends." auf, und würde Christa Wolf sich entschließen, einen dritten Text über diese Frau zu schreiben, so wäre ihr Charakter wahrscheinlich - wie sie selbst im Interview "Projektionsraum Romantik" (S.377) sagt - wieder in Ansätzen ein anderer. Seine Ausgestaltung wäre abhängig von der veränderten Position der Autorin in ihrer Zeit und von

288 Wolf, Christa: Kein Ort. Nirgends. S.36.

289 Quernheim, Mechthild: Das moralische Ich. S.235.

den in der Zwischenzeit gemachten neuen Erfahrungen.

2.3.4 Das Verhältnis zu den LeserInnen:

Das Ende der Bevormundung durch die AutorInnen

Diese eingestandene Subjektivität ist von der herausgekehrten der 20er Jahre zu unterscheiden. Sie ist nun ehrlicher und wird zudem den Lesenden nicht mehr verheimlicht. Durch ErzählerInneinschaltungen ist ein Angebot zum Dialog gegeben.²⁹² Die Biographin sucht über das Leben der historischen Person den Vergleich mit der Erfahrung der LeseInnen und hofft auf Zustimmung. Aber auch Verweigerung ist erlaubt, sozusagen eine Stellungnahme zur Stellungnahme gefordert. Da auch die negativen Seiten der Protagonistinnen aufgezeigt werden (vgl. 4.3) steht diese Möglichkeit offen.

Der den Biographien zugrundeliegende Theorieansatz geht eher von der direkten Wirkung des Werkes aus, als von Erkenntnis und Aufklärung. Die Aufmerksamkeit geht mehr zu den RezipientInnen hin, da sich das einzelne Werk erst in ihnen realisiert. Durch sie, die zugleich Subjekt und Objekt der Geschichte sind, wird jedes Werk im Augenblick seiner Rezeption historisiert und somit Bestandteil sich vollziehender aktueller Geschichte.

Aus der Überschneidung von Kunst und (Literatur-) Wissenschaft und dem schon dargestellten spezifischen Umgang mit historischen Daten kann der Aneignungsprozeß von Kunst sich im Nachvollzug dieser Aneignung durch die LeserInnen fortsetzen. Kunst lebt zwischen AutorIn und LeserIn.²⁹³

"Spielend lernen". Das ist der Titel eines der Kapitel von Brigitte Struzyks Ansichtssachen über Caroline, und er kann hinsichtlich des Verhältnisses zu den LeserInnen auf das ganze Buch übertragen werden. Brigitte Struzyks Text enthält im Gegensatz zu biographischen Versuchen von Christa Wolf und Sigrid Damm keine direkten politischen bzw. gesellschaftskritischen Aussagen für die Vergangenheit oder die Gegenwart. Doch gerade ihre Methode der Überrumpelung bietet die Möglichkeit, den subjektiven Blick der Lesenden auf beide Zeiten zu schärfen. Das Buch kann ihnen eine Hilfe bei der Durchleuchtung der eigenen Gegenwart im fremden Licht der Vergangenheit sein und führt über die Ansichtssachen über vergangene Geschichte zu denen über die

eigene Geschichte. Die LeserInnen mit ihrem Alltag können sich so selbst als historische Subjekte begreifen. Sie werden zu gleichberechtigten PartnerInnen der Autorin, die zum Mitdenken aufgefordert sind und sich damit durch die Lektüre auch von einem vorgefaßten Bild von Historie emanzipieren können.

Die symbolhafte und verschlüsselte Darstellung fordert von den LeserInnen große Beweglichkeit und assoziatives Denken. Sie können und sollen auch nicht einfach nur konsumieren, sondern sich über die Ansichten zu historischen Fakten zum Nachdenken über sich selbst hin bewegen. Dies gilt vor allem für Leserinnen.

Sigrid Damm erreicht mit ihrer Art des subjektiven Schreibens bei den Lesenden Ähnliches. Beiläufiges, ganz vom eigenen Leben entferntes Lesen wird unmöglich gemacht, und gleichzeitig verhindert die Betonung der eigenen Subjektivität und der Verlust des allgemeingültigen Anspruches allzu große Nähe zu den Lesenden durch Identifikation. Ihnen werden noch viele andere Deutungsmöglichkeiten offen gelassen, und sie nehmen zum Teil direkt am Forschungsprozeß mit teil, wenn die Autorin sich selbst während der Recherche zeichnet, wie z.B. am Grab Cornelias: "Eine Grabtafel (...) als ich davorstand." (CG: 9) Sie werden durch Formulierungen wie "Wir wissen es nicht" (CG: 133) miteinbezogen. Es geht nicht nur um das den LeserInnen zu präsentierende fertige Ergebnis, sondern auch um den Prozeß der Urteils- eher als der Wahrheitsfindung, an dem die RezipientInnen mit teilhaben. Im Interview "Schreib-Auskunft" (S.114) meint Sigrid Damm:

Es ist selbstverständlich nur eine Annäherung - die meine -, mit der sich der Leser anfreunden oder zu der er in Widerspruch treten kann.

Für die LeserInnen wird es leichter, zu eigenen Vermutungen und Standpunkten zu kommen. Die Subjektivität kann so als Angebot zum Dialog verstanden werden. Die Lesenden nehmen an der Entwicklung eines Gedankengangs teil. Ihnen steht es frei, sich den Meinungen, Spekulationen und Argumenten, die ihnen im Text vorgeführt werden, anzuschließen oder sie als zu weit hergeholt zu verwerfen. Durch das Bekenntnis zu reinen Vermutungen und Annahmen entsteht ein Leerraum, in den die Lesenden mit eigenen Überlegungen und Meinungen eindringen können. Diese Möglichkeit des Eingreifens macht auch die Protagonistin des Textes letztendlich komplexer. Manchmal schränkt Sigrid Damm aber auch die Möglichkeit der LeserInnen, sich selbst ein Urteil zu bilden, ein, wenn sie ihre Thesen, wie z.B. die von der Schönheit Cornelias, mit allzu großer Vehemenz vertritt. Dies ist als

LeserInnen festzuhalten.

Besonders Christa Wolf betont die positive Wirkung der Abkehr von einer Prosa aus einer allwissenden ErzählerInnenposition heraus. Sie spricht vom früheren Betrug der LeserInnen, welche von AutorInnen zu Objekten degradiert worden seien, da ihnen die Möglichkeit zum eigenschöpferischen Nachvollzug gefehlt habe. Sie dagegen will keine Wahrheiten, sondern bestenfalls Orientierungen liefern. Bereitwillig macht die Autorin den Lesenden Platz. Sie werden so stark in die Gefühls- und Gedankenwelt der ProtagonistInnen verwickelt, daß sie zu einer Stellungnahme geradezu gezwungen sind. Gerade ihre Stimmen sind gefragt. Christa Wolf will mit ihrer Darstellung die Lesenden auch ermutigen, sich ihre Sensibilität und ihre Sehnsüchte zu bewahren.²⁹⁴ Bei ihrem Prinzip der subjektiven Authentizität geht es letztendlich nicht nur darum, die Persönlichkeit der Autorin zu erfassen oder die LeserInnen in die Position der Mitleidenden und -entscheidenden zu bringen, sondern letztendlich um die Freisetzung seelischer Kräfte auf beiden Seiten, bei der Autorin und den LeserInnen:

Die epische Prosa sollte eine Gattung sein, die es unternimmt, auf noch ungebahnten Wegen in das Innere des Menschen da, des Prosaeslers einzudringen. In das Innerste Innere, dorthin, wo der Kern der Persönlichkeit sich bildet und festigt.²⁹⁵

An die Stelle von Brechts Zerstörung der Illusion durch Reflexion tritt die offene Subjektivität der Autorin, basierend auf deren persönlichen Erfahrungen. Wenn der Vergleich mit den Erfahrungen der Lesenden zustande kommt, führt dies zu jener neuen Ebene der Deutung.

Christa Wolfs Erzählstil verlangt deren aktive Mitarbeit, die z.B. in "Kein Ort. Nirgends." nicht nur oft zwischen den verschiedenen sprechenden Ichs unterscheiden müssen, sondern auch zwischen ihnen und dem Ich der Erzählerin. Die Autorin sucht ihre LeserInnen "als eine Art Mitarbeiter".²⁹⁶

Die Form des Briefes gibt Christa Wolf nun die Möglichkeit, noch direkter mit ihnen zu kommunizieren, da die direkte Anrede möglich ist. Dort wird erzählt, "auf die Gefahr hin, daß Sie ungeduldig werden" und überlegt "ob Sie ihr Befremden über die Beziehung dieser beiden Frauen überwinden und das Zeitgenössische aus diesem Briefdialog herausfinden können."²⁹⁷ Die angesprochene Person ist einerseits diejenige, die zur Herausgabe der Briefe Bettines überredet werden soll, aber es sind eben auch die LeserInnen des Briefes, wodurch ein sehr per-

294 Krogmann, Werner: Christa Wolf: Konturen. S.269.

295 Wolf, Christa: Lesen und Schreiben. S.224.

sönlicher Kontakt entsteht.

Das Erkennen und Darstellen historischer Prozesse, die Verbindung von individueller Lebensgestaltung und gesellschaftlicher Prägung, vermag in vermittelter Weise beim Aufbau der eigenen Identität zu helfen. Die didaktische Funktion dieser Schreibweise, in der sowohl die Subjektivität der Historiographie als auch die der Autorin betont wird, kann prägnant in einem Satz festgehalten werden: "Hypothetisches Denken macht kritisch."²⁹⁸

Für die Leserin können alle Texte noch mehr auslösen. Die kritische Bilanzierung der Geschlechterverhältnisse kann Frauen ermutigen, ihre eigenen weitergehenden Wünsche ins Spiel zu bringen und sich für deren Umsetzung zu engagieren. So können die Texte zur Lebenshilfe in einer vergesellschafteten Welt werden, die die Einzelnen kaum zu sich selbst kommen läßt: Literatur dient als Hilfe, festgefügtten Denkformen zu widerstehen und Mut zur eigenen Stellungnahme und Selbstbestimmung zu geben.

Ein Widerspruch liegt allerdings in der Tatsache, daß trotzdem alle Autorinnen versuchen, die Lesenden von ihrer grundsätzlichen Weltsicht zu überzeugen. So läßt Christa Wolfs subjektive Moralität auch moralische Charaktere entstehen, die eine Identifikation unvermeidlich machen und die Sympathie der LeserInnen auf sich ziehen. Denn trotz der Ausgestaltung der Personen auch mit negativen Zügen, wird der Blick durch subjektive Eingriffe so gelenkt, daß über die schon von der Erzählerin geleistete Identifikationsarbeit klar ist, wem die Sympathie der LeserInnen zukommt und wem nicht. Die Sicht der Angepaßten (z.B. Savigny) fällt weg, bei Sigrid Damm dagegen weit weniger. Es stellt sich die Frage: Bleibt so nicht der in "Kein Ort. Nirgends" kritisierte Dualismus doch beibehalten?²⁹⁹

Für Sigrid Bock bedeutet dies eine lamentierende Schreibweise und Überumpeln der Lesenden, da ihnen eine Brille vorgehalten werde, durch die sich das Dargestellte einfärbe. Die totale Identifikation hemme den Klärungsprozess, da der Gegenwartsbezug allzu persönlich genommen werde.³⁰⁰ Wird so nicht die Freiheit der LeserInnen auf eine subtile Art und Weise wiederum eingeschränkt?

Dagegen ist folgendes einzuwenden: Die LeserInnenlenkung geschieht meist offen und bewußt, sodaß sie die Möglichkeit bietet, umgangen zu werden. Trotz der schon diskutierten kleinen Brüche und Schwächen in

298 Scheuer, Herlmut: Biographie. Studien. S.244.

der Beziehung von LeserIn und AutorIn, ist dieses Konzept dennoch positiv zu bewerten.

Auch wenn in der Sekundärliteratur wiederholt die Begriffe Katharsis und Autokatharsis auftauchen,³⁰¹ kann doch gesagt werden, daß es keiner der DDR-Autorinnen darum geht, die LeserInnen in die Position des Mitleidens zu bringen, sondern letztendlich, wie schon ausgeführt, um deren Freisetzung, d.h. um die Subjektwerdung von KünstlerInnen und LeserInnen.

3. Biographisches Schreiben in verschiedenen Genres

In diesem Kapitel soll es um die Wahl des Genres gehen, sowohl in Hinblick auf die Gattungswahl der Romantikerinnen (deren Briefe, Tagebücher, Briefromane und Essays) als auch hinsichtlich der von Christa Wolf, Sigrid Damm und Brigitte Struzyk. Beides hängt eng zusammen, was die Autorinnen explizit formulieren oder aus ihrer eigenen Gattungswahl ersichtlich ist. Kapitel 3.1 behandelt hauptsächlich die Verbindung von Kunst und Alltag im jeweiligen Genre, d.h. die Gattungswahl in Beziehung zum weiblichen Lebenszusammenhang. Im nächsten Teil liegt der Schwerpunkt auf der Verbindung von Kunst und Wissenschaft, die auch im dritten Teil über die Gattungen Roman, Biographie bzw. Ansichtssachen eine Rolle spielen wird.

Die beim biographischen Schreiben und dessen Beurteilung allgemein vorhandene Gattungsproblematik soll an dieser Stelle mit einfließen. Grundsätzlich entziehen sich biographische Texte der klassischen Einteilung, wie sie z.B. Lukács forderte, da sie sich im "Grenzgebiet von Kunst und Wissenschaft" bewegen.³⁰²

Die Frage der Form kann auch als Frage der Überwindung der Aufteilung der Menschheit in Tätige und Denkende verstanden werden, als Antwort auf die Frage nach dem Zusammenhang von Ideal und Realität sowie dem Selbst und dem Anderen. Die Gattungswahl der Autorinnen wendet sich gegen die Forderung nach Geschlossenheit, was Wolfgang Hartinger so formuliert:

Im Versuch, gewaltsam Totalität einzufangen, (...) im Zug zur Geschlossenheit und Perfektion in der formalen Grundstruktur, erblicken sie [die AutorInnen] literarische Symptome für die unkritische Übernahme literaturtheoretischer Prinzipien der ersten Jahre.³⁰³

Natürlich besteht hier auch eine Verbindung zu den im Kapitel 2.1 gemachten Bemerkungen. Wo Totalität nicht mehr erfahrbar und die Dialektik verabschiedet ist, kann auch nicht mehr zusammenhängend und geordnet gedacht und erzählt werden. Wie der Lebensfaden unterbrochen, verwirrt oder abhanden gekommen ist, so auch der Faden der Erzählung, die erzählerische Ordnung. Der durchlaufende rote Faden wird preisgegeben zugunsten einer verworrenen Fläche, einer Art Suchform, was eng mit der Methode des subjektiven Schreibens verbunden ist. Auch dem Vorbild Bettine war es ja versagt, den Stoff in

eine vorgegebene und gebändigte Form zu bringen.³⁰⁴

Den theoretischen, aus der neueren Frauenbewegung stammenden Rahmen bildet die Theorie des Ursprungs weiblicher Kunst aus dem vorästhetischen Raum in der entwickelten Gesellschaft. Bezeichnend ist hier auch, daß gerade diese aus dem Alltag hervorgegangenen Gattungen in Literaturgeschichten meist übergangen werden. Sigrid Weigels Gedanken zur Genre-Problematik stehen in diesem allgemeinen Zusammenhang:

Konventionelle Genres, von männlichen Autoren für ihre Bedürfnisse geschrieben, enthalten vielfach Erzählstrukturen und poetische Gesetzmäßigkeiten, die die Bearbeitung weiblicher Erfahrungen erschweren, weil sie Zeit-, Raum- und Bedeutungshierarchien der männlichen Ordnung nachahmen.³⁰⁵

Es gibt demnach viele Gründe für die Benennungsscheu und Benennungswillkür, die ganz allgemein beim zu untersuchenden Material auffällt. Denn die AutorInnen verzichten entweder auf die genaue Bezeichnung oder treffen eine Wahl zwischen Biographie, Erzählung, Brief, Essay bis hin zu Brigitte Stuzzyks "Ansichtssachen". Ein weiteres Motiv kann den AutorInnen hier unterstellt werden. Literarische Gattungen "schaffen und repräsentieren bestimmte Erwartungen, sie steuern die literarische Rezeption und Produktion in Richtungen, die als bekannt unterstellt werden".³⁰⁶ Somit stärkt die Gattungsverwirrung nochmals die vorher schon thematisierte Freiheit des LeserInnenbewußtseins.

Bei der Gattungsfrage ist zunächst einmal das Gattungsverständnis der Autorinnen selbst zu untersuchen. Denn dürfen die Texte in die Biographie eingeordnet werden, wenn die Verfasserinnen sich durch die Wahl der Gattungsbezeichnung davon distanzieren?

Der Terminus des biographischen Werkes soll hier jedoch einfach als Überbegriff für alle Texte zutreffend gelten, deren Sujet eine historische Person ist. Die Formen und Genres, innerhalb derer dies geschehen kann, sind sehr unterschiedlich, was sich in den nachfolgenden Kapiteln zeigen wird.

304 vgl. dazu auch: Mattenklot, Gerd: Romantische Frauenkultur. Bettina von Arnim z.B.

3.1 Gattungen aus dem vorästhetischen Raum:

Brief und Tagebuch

Kreativität ist Macht, die Macht, die Sicht der Welt und damit die eigenen Bewegungsmöglichkeiten zu erweitern. Das Zurückholen eigener Beteiligung, Bewegung und Macht ist beim Schreiben von Frauen in Form von Tagebüchern und Briefen am deutlichsten zu erkennen.³⁰⁷

Für die biographischen Werke dienten Texte dieser Gattungen einerseits als Quelle. Wegen der autobiographischen Komponente weisen andererseits auch alle Texte selbst Elemente des Tagebuchs auf. Ich denke hier besonders an die letzten Kapitel bei Brigitte Struzyk und auch an die Cornelia-Biographie, wo der Weg der Autorinnen bei der Sichtung der Quellen, ihre Reisen an Orte wie Frankfurt, Lucka oder Emmendingen beschrieben werden. Christa Wolf wählt den Brief, der per se literarisches und autobiographisches Dokument zugleich ist, als Gattungsbezeichnung. Mit den in der DDR ab den Siebzigern aufkommenden Gattungen und Quellen Brief und Tagebuch wird zeitgleich mit der BRD-Frauenliteratur eine Reflexionsart wiederbelebt, die sich trotz wissenschaftlicher Gegenstände und Authentizität der Subjektivität nicht verschließt.³⁰⁸ Der Gegenwartsbezug und auch die Verbindung zur Romantikrehabilitation ist gegeben, da in der DDR eine Koinzidenz zu literarischen Moden und Gattungen des 18. und 19. Jahrhunderts zu beobachten ist.³⁰⁹ Dieser Trend betrifft sowohl Themen als auch Schreibweisen, jene spezifischen scheinbar formlosen Formen und Mischgattungen. Dazu ist der Brief- und Tagebuchroman, das Roman-Essay und der historische Roman zu rechnen.

Hier ist ein kurzer Exkurs in die Vergangenheit nötig. Die Briefkultur der Frühromantik eröffnete Frauen jenes Zwischenreich von Leben und Imagination. Sie befand sich im Grenzbereich von Kunst und Alltag und kann als Hilfe verstanden werden, die Diskrepanz zwischen weiblichen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu überwinden. Der Brief ist und war so auch Ort einer möglichen Selbstverwirklichung. Die Unterwanderung der Prosa durch ihn führte zu einer Feminisierung der Literatur ab Mitte des 18. Jahrhunderts. Sein privater Inhalt machte ihn Frauen als Ausdrucksmittel zugänglich.

Die Gattungswahl wird also in Beziehung zum Leben von Frauen unter patriarchalen Strukturen gesetzt. Die Frau eignet sich Wirklichkeit an,

307 Petersen, Karen: "Essen vom Baum der Erkenntnis" - Weibliche Kreativität? S.78f.

der sie im Geschehen ausgeliefert war. Endlich ist sie der Welt nicht mehr nur ausgesetzt, sondern prägt sie in der sprachlichen Wiederholung und bringt sie so neu hervor. Dies wird auch für Cornelia Goethe angenommen:

dieses Briefftagebuch ist der Versuch Cornelias, Selbstbewußtsein zu gewinnen. Sie will sich selbst finden, ihrer versichern - außerhalb des "weiblichen Schicksals". Wie nah ist dieses Motiv für uns Heutige noch, die Zeitgrenze schwindet.³¹⁰

Es handelt sich dabei um Texte, die im und für den Alltag geschrieben wurden und die zunächst den Raum, in dem sie entstanden waren, nicht verlassen sollten, d.h. eher zur privaten als zur öffentlichen Kommunikation gedacht waren. Im privaten Bereich konnten die ersten Schreiberfahrungen gemacht werden. Hier durften Frauen sich aufhalten. Der Brief und das Tagebuch haben und hatten keinen klaren literarischen Standort, doch die Texte waren selten nur für die Augen der EmpfängerInnen bestimmt, sondern für den ganzen familiären Kreis. Der eigentliche Ort der Briefkultur liegt dort und eben nicht im politischen oder wissenschaftlichen Bereich, was den Unterschied zur männlichen Briefkultur ausmacht.³¹¹ Während Männer Handlungsmöglichkeiten im Berufsleben besaßen, blieb den Frauen nur "das zu Buchstaben geronnene Leben" (BüB: 488f). Neben der Thematik findet Christa Wolf so in der Romantik die Rechtfertigung ihrer eigenen Methode: das Heranziehen von Briefen und Tagebüchern und die Betonung der Präsenz der Autorin im Werk. In der Absicht der Selbstdarstellung entfalten demnach Frauen der Vergangenheit und Gegenwart Vorstellungen von Identität in der Entwicklung ihres Ichs mit Hilfe einer zweiten Person, einer historischen oder einer Briefpartnerin.

Die Benachteiligung der Frauen im männlichen Bildungssystem war demnach nicht nur Nachteil. Der weitgehende Ausschluß und die Traditionslosigkeit ließ sie so hinsichtlich literarischer Gattungen neue Möglichkeiten und Formen finden.

Christa Wolf sieht Maxie Wanders Protokolle in diesem Kontext, der auch auf ihren Brief übertragbar ist. Es handle sich um "Vorformen von Literatur, deren Gesetzen nicht unterworfen, der Versuchung der Selbst-

310 Damm, Sigrid: Cornelia Goethe. S.81.

311 Natürlich darf auch hier die Frage nach der Kompetenz nie außer acht gelassen werden. Es soll zwar nicht versucht werden, die Kluft zwischen sozialer Realität und Kunst zuzustricken, doch es ist nachweisbar, daß der Eintritt von Frauen in die Kunstsphäre oft dann stattfand, wenn diese direkt an den vorästhetischen Raum angrenzte. Vgl. dazu auch: Bovenschen, Silvia: Über die

zensur nicht ausgesetzt, (...) besonders geeignet, neue Tatbestände zu dokumentieren."³¹²

Für Christa Wolf ist der Brief demnach mehr als nur historische Quelle sondern Medium ihrer Prosa. Sie nennt ihren Text "Brief über Bettine" und verwendet mit dieser Formulierung das Genre in paradoxer Weise. Die Autorin hat auf diese Weise eine literarische Möglichkeit gefunden, die Diskrepanz zwischen der Struktur ihrer Erfahrung und der männlichen Poesie in die Definition des Textes miteinfließen zu lassen.

Gestern wie heute ist auch die Gattung Brief nicht nur Äußerungsform für Subjektivität, sondern auch Camouflage. Die Intimität eines Briefes bietet vielerlei Möglichkeiten für verdeckte Aussagen durch Andeutungen, gesteuerte Assoziationen, durch Abbrüche, Zitate und Übertreibungen. Briefe sind laut Christa Wolf für Frauen "in ihrer Formlosigkeit eben jene Form, in der sie ihre Erfahrungen überliefern können, ohne sie zu deformieren" (BüB: 346). Sie schreibt hinsichtlich der Gattungswahl Bettines und wohl auch über ihre eigene folgendes, was die Gattungsfrage auch in den Kontext des geschwundenen Totalitätsanspruchs stellt:

Die Mischform, die sich ihr aufdrängt, ist am ehesten imstande, Bewegungen mitzumachen, wie die beiden Frauen sie aneinander und miteinander erleben, und die Person ganz inkommensurabel und widersprüchlich zu zeigen, wo die geschlossene Romanform hätte reduzieren müssen.³¹³

Hier ist besonders auf Sigrid Damm, ihre Wahl der Quellen Tagebuch und Brief und deren Bewertung einzugehen. Auch die von ihr herausgegebenen Briefe Carolines sind Werke einer ästhetischen Mischform, wenn Beschreibungen von Toiletten bruchlos mit philosophischen Diskursen, Klatsch, literarischen Zitaten, Anspielungen und Kritiken wechseln. Um diesen Stellenwert von Werken aus dem vorästhetischen Raum für Frauen von damals und heute noch einmal klar herauszustellen, schreibt Sigrid Damm am Ende des Essays:

Für Männer sind Briefe Möglichkeiten, mit der sie interessierenden geistigen und wissenschaftlichen Welt Europas Verbindungen herzustellen. Carolines Briefe sind eigentlich Tagebücher. Der Adressat ist völlig unwichtig. (...) Carolines Briefe lesen wir als Selbstaussagen

eines bedeutenden Menschen, versuchen sie aus ihrer Zeit und aus unserer Zeit heraus zu verstehen, nehmen "die Dokumente eigener verworrener Begebenheiten" (...) als eine uns "interessierende Erfahrung."³¹⁴

Für die Autorin stellen die Briefe und Tagebücher der Caroline und der Cornelia ein Stück spezifisch weiblicher Kunst dar. Sie sieht Cornelia als einen weiblichen Werther. Gleichzeitig wird besonders das Tagebuch der jungen Caroline sowohl als Dokument ihrer als auch unserer Zeit betrachtet. Schon zu Beginn des Textes wird Novalis zitiert, "der einmal denjenigen einen großen Menschen nennt, dessen Tagebuch das größte Kunstwerk ist" (BmC: 12). Einige Seiten weiter heißt es dann:

Die Briefe belegen eindrucksvoll die Entwicklung von Carolines weltanschaulichem und politischem Urteil. (...) Sie erarbeitete sich einen Briefstil, der völlig ungekünstelt ist.³¹⁵

So gelingt Sigrid Damm auch in der Genrefrage der Sprung von gestern nach heute und die Legitimation von Werken der Vergangenheit aus dem vorästhetischen Raum als Kunstwerke. Die Verwandtschaft zu Caroline Schlegel-Schelling ist hergestellt. Und auch ihre Interpretation von Cornelias Tagebüchern ist eine ähnliche: Weibliche Schreibpraxis und Gattungswahl unter Bedingungen einer männlichen Ordnung.

Das ausschließliche Thema des Tagebuchs ist Cornelias Schicksal als Frau. (...) Literarisch kommt für die Schreiberin alles auf einen Punkt zu. (...) Zur gleichen Zeit, da der Sturm und Drang sich als literarische Bewegung etabliert, eine Gruppe junger Männer mit rebellischen Strategien die Welt neu zu sehen versucht, ist der Briefroman der achtzehnjährigen Cornelia Goethe weiblicher Widerschein dieses Aufbruchs.³¹⁶

Gleichzeitig zweifelt sie manchmal den Wahrheitsgehalt von der Tagebuchaufzeichnungen an und wertet Teile als "phantastische literarische Erfindung Cornelias." Das Vorbild für die Mischung von Fiktion und Fakten liefert also teilweise die Hauptperson selbst.

Grundsätzlich stehen sowohl alle von Christa Wolf, Sigrid Damm und Brigitte Struzyk zum biographischen Schreiben gewählten Genres als auch die Auswahl der Quellen in direkter Verbindung zum weiblichen Alltag, der es Frauen kaum erlaubte, ohne Unterbrechung zu arbeiten: Das Essay in seiner wörtlichen Übersetzung mit Versuch, der Brief, das

314 Damm, Sigrid: Begegnung mit Caroline. S.69.

Tagebuch als Inbegriff der autobiographischen Komponente, die Episoden bei Brigitte Struzyk, ihre Ansichtssachen. Um den Widerspruch zwischen Lebensalltag und den bisherigen literarischen Formen zu lösen, greifen die Autorinnen bei der Gattungs- und Quellenwahl auf persönlichste und subjektivste Formen zurück, die schon jenseits der traditionellen Gattungseinteilung liegen.

3.2 Essay und "Erzählung"

Das biographische Essay und die Erzählung reihen sich in eine Vielzahl von Prosatexten aus der DDR ein, die die Tendenz zu immer kürzer werdenden Geschichten haben. Man traut nur der präzisen Schilderung eines gewissen Ausschnittes die erwünschte Prägnanz zu.

Sowohl Christa Wolf als auch Sigrid Damm wählen das Essay. Christa Wolf schreibt außerdem "Kein Ort. Nirgends".

Auch hier handelt es sich um Mischformen, die versuchen, eine Synthese von wissenschaftlichem und ästhetischem Schreiben zu erreichen, wobei Christa Wolf als Autorin von "Der Schatten eines Traumes" von ihren drei Texten noch am meisten Biographin ist. Hannes Krauss bietet als Genrebezeichnung für dieses Zusammenlaufen von wissenschaftlichem und fiktionalem Schrifttum den Begriff "faction" an.³¹⁷ Doch "Kein Ort. Nirgends." findet in den Kategorien und Konventionen, die landläufig mit biographischen Werken verbunden werden, keinen ausreichenden theoretischen Rahmen. Da der Text ohne Gattungsbezeichnung veröffentlicht ist, bleibt das Werk für sehr viele unterschiedliche Einordnungsmöglichkeiten offen: Handelt es sich um eine historische Fiktion als erwünschte Legende, wegen des Faktenwissens um eine biographische Studie, eine utopische Parabel, eine KünstlerInnengeschichte oder ein maskiertes autobiographisches Dokument?

Gattungsgrenzen und Formerwartungen werden nicht eingehalten, was eine Brücke entstehen läßt, die über den historischen Graben hinweggehen kann.

In der Sekundärliteratur finden wir auch die Bezeichnungen "Novelle"³¹⁸ und "historisierende Kunstprosa",³¹⁹ was unter anderem durch die besondere Rolle der Geschichte im theoretischen Marxismus begründet wird. Doch RezipientInnen, die versuchen, das Werk als Erzählung zu

317 Krauss, Hannes: Die Kunst zu erben. S.43.

lesen, merken, daß die Grenzen der Fiktion hin zur Biographie überschritten werden und gleichzeitig Biographisches und Autobiographisches aufeinandertrifft. Die Gattungen haben sich verändert, die literaturwissenschaftliche Diskussion aber hat nicht ganz Schritt halten können.

Die Beziehung von Gattungsscheu und Gattungswahl im Gestern und Heute und von Gattungswahl und Leben klingt in "Der Schatten eines Traumes" (S.50) an. Christa Wolf spricht über Karoline:

Ihre großen Gesichtspunkte sind den Formen, die ihr zur Verfügung stehen, öfter nicht angemessen: Das gilt im übertragenen Sinn für ihr Leben.

Diese in den Essays vollzogene Synthese von ästhetischem und historiographischem Schreiben hat eine eigenwillige Dynamik, die auf un abgeschlossene Prozesse und uneingelöste Forderungen verweist. Die Trennung der beiden Disziplinen entstand ja selbst erst im Rahmen der Arbeitsteilung. Die Historiographie etablierte sich mit dem Ziel, in sach- und faktengebundener Darstellung die Vergangenheit objektiv wiederzugeben. Da sie mit der Betroffenheit durch Historie gebrochen hatte, kompensierte nun die Literatur die Abstraktheit, indem sie das Bedürfnis nach Teilnahme an der Geschichte deckte.³²⁰

Der Kunstcharakter der Texte macht eine Einordnung unter die Historiographie schwierig, ihre dokumentarische Komponente bietet dies jedoch an. Die Texte sind also Fiktion und Dokument zugleich. Einerseits handelt es sich um historisch-authentische Personen, andererseits sind die Protagonistinnen Kunstfiguren mit einem bestimmten symbolischen Wert. Der Bezug zur Romantik ist auch hinsichtlich des Betretens dieses Grenzbereichs gegeben und wird von Rolf Brinkman im Artikel "Geschichte und Geschichten in der Romantik" (S.11) formuliert. Er spricht von der in dieser Zeit gemachten

Grunderfahrung, daß Geschichte nur in Erzählungen, in Geschichten wahrgenommen werden kann, ja nur so Realität, Wirklichkeit in der Gegenwart besitzt und nicht etwas ist, das außerhalb des Mediums der Geschichten als eine vergangene, gewissermaßen "objektive" archäologische Welt anzunehmen und aufzunehmen ist.

Sigrid Damm bezieht dies auf die essayistische Literatur der Romantik, handelt danach in ihrem eigenen Caroline-Essay. Dort stellt sie die Position der Romantik folgendermaßen dar:

Man strebt eine innige Verbindung zwischen Philosophie, Literatur und Naturwissenschaft an. (...) sie glauben, in dieser mit den Mitteln des Geistes zu erringenden Synthese die als problematisch empfundene Zeitsituation zu meistern.³²¹

Gleichzeitig wird in "Kein Ort. Nirgends." das Epische mit einem Hauch des Dramas vermischt. Der Blick der BetrachterInnen richtet sich oft auf die Einrichtungsgegenstände von Mertens Landsitz und wechselt von einer sprechenden Dreier- oder Zweiergruppe zur nächsten bzw. zum Monolog einer Person. Bezeichnend ist dafür auch eine Stelle aus "Der Schatten eines Traumes" (S.37). Es geht um die Begegnungen von Kreuzer und Günderrode:

Die Schauplätze: der Altan des Heidelberger Schlosses; das Theater in Mainz. Karolins Stiftszimmer. Kurze Begegnungen in Gasthöfen. Zwei-, dreimal ein Stelldichein auf dem Kettenhof bei Frankfurt.

Es bleibt noch zu sagen, daß durch die Unbestimmbarkeit des "wir" in allen Texten aber besonders in "Kein Ort. Nirgends." nie sofort erkannt werden kann, wer gerade spricht. Auch in dieser Hinsicht wird mit der Linearität konventioneller biographischer Texte und den vorhandenen Gattungserwartungen gebrochen, denn:

"Für Unlösbares gibt es keine Form." (KON: 112)

3.3 Roman - Biographie - Autobiographie: Ansichtssachen

In den Siebzigern entsteht - und dies gilt auch für die BRD - eine "neue Unter- und Mischgattung, in der Biographie, Autobiographie und Roman zu einer Einheit verschmelzen".³²² Die Gattungsverwirrung versucht Rosmarie Zeller im Terminus der "biographie romancée" aufzulösen, welche zwischen ästhetischer und mitteilender Funktion schwanke.³²³ Mit diesem Terminus setzt sie sich aber offensichtlich über das Bemühen der AutorInnen hinweg, sich gerade von dieser Art der Biographie im Sinne Stephan Zweigs abzugrenzen. Dennoch liegen beide Funktionen tatsächlich in den Texten vor.

Die Verweigerung der erwarteten Form vollzieht sich mittels der Subjektwerdung der Autorinnen. Dadurch setzen sie sich grundsätzlich mit den Gattungen Biographie und Autobiographie auf Wegen auseinander,

321 Damm, Sigrid: Begegnung mit Caroline. S.47.

die die Grenzen beider Genres sprengen und gleichzeitig die ästhetischen Positionen der Verfasserinnen widerspiegeln.

Trotz der vorhandenen Fakten und Daten könnte gerade durch die Bezeichnung Roman die ästhetische Funktion und damit die Einbindung in die Entwicklung des modernen Romans betont werden. Obwohl dies für Brigitte Struzyks Ansichtssachen eine mögliche Bezeichnung innerhalb der klassischen Gattungseinteilung wäre, schreckt sie (wie auch alle anderen AutorInnen) vor dieser Benennung zurück.³²⁴

Mit dem Untertitel "Ansichtssachen" bekennt sie sich zur persönlichsten, subjektivsten Sicht auf die authentische Caroline. Diese, einer Genrebezeichnung ausweichende Charakteristik der Prosa, läßt andere Blickwinkel zu und bereitet die Lesenden auf das Buch vor. Darauf nämlich, daß die Verfasserin sich auch durch die persönlich erlebte Geschichte direkt zu Wort meldet. Der Text beansprucht für sich genausowenig die Bezeichnung Biographie oder Autobiographie. Und die Autorin selbst sagt ja, sie habe "weder auf einen historischen Roman noch auf eine Biographie hinausgewollt."³²⁵

"Caroline. Historischer Roman" ist die von Volker Ebersbach gewählte Genrebezeichnung seines Textes über die gleiche Frau, da er im Roman selbst anmerkt "weder die ganze Objektivität einer Biographie, noch die volle Freiheit eines Romans ausschöpfen wollte."³²⁶ Brigitte Struzyk meint dagegen: "Ich habe keine Biographie schreiben wollen, das fand ich uninteressant."³²⁷ Sie umgeht das, was Literaturwissenschaftlerinnen wie Ursula Siefken-Schulte an literarischen Gattungszwängen kritisieren:

(...) letztendlich waren es Dosen, Fertigprodukte (...), literarische Gattungen. Die Literatur war immer eine Welt von Gesetzen (...)
Und was machen die Frauen: etwas, das keinen Anfang hat und kein Ende (...) denn es ist aus 10.000 Anfängen zusammengesetzt.³²⁸

Es sind eben die Ansichtssachen einer Frau zusammengesetzt aus Episoden, die zwischen Verständnis und Abrücken, Illusion und Ernüchterung in der Vergangenheit auch sich selbst und ihre Gegenwart besichtigt. Warum die Bezeichnung Ansichtssachen präferiert und die Bezeichnung Roman vermieden wird, hören wir ein Stück weit aus dem Munde Metas. Diese sagt:

324 In der BRD finden wir dagegen z.B. den Text von Enzensberger über Durutti und von Härtling über Hölderlin mit der vom Autor gewählten Bezeichnung Roman.

325 Kaufmann, Eva: Zur Verleihung des Feuchtwanger-Preises an Brigitte Struzyk. S.240.

326 Ebersbach, Volker: Caroline. Historischer Roman. S.6.

Ich habe auch schon Romane geschrieben. Allein die Männer, reich an Vorurteilen, zerfetzen sie mit kritischem Geschick.³²⁹

Die Lyrikerin Brigitte Struzyk ist auch an der sprachlichen Form und dem Aufbau des Buches zu erkennen. Dieses ist in winzige Einzelpassagen von nur wenigen Seiten mit plakativen Überschriften eingeteilt. Jedes Kapitel bleibt Momentaufnahme, Fragment oder auch Vers in einem großen, epischen Gedicht. So werden die Gattungsgrenzen ein zweites Mal verwischt, wenn das Buch als ein aus grob sechzig Versen zusammengesetztes Lied auf die Emanzipation aller menschlichen Verhältnisse, auch im sexuellen Bereich, betrachtet wird. Dorothea Böck spricht von einer "Rhapsodie aus rund 60 grell belichteten Momentaufnahmen".³³⁰

Brigitte Struzyk kann so auch in der Form durch die episodische Darstellungsweise, deren Höhepunkt noch dazu in die Epoche der Protagonistin fällt, dem zersplitterten Leben der Caroline gerecht werden.

Gerade durch diese Mischung aus Geschichte, salopper Fiktion und lyrischer Sprache gelingt es der Autorin, Caroline in frecher Weise zum Leben zu erwecken, ohne sie in ein Genre einzupressen. Bei Brigitte Struzyk fließen so Historiographie, Prosa und auch ein Stück Lyrik zusammen. Inkonsistent ist jeder der neunundvierzig Teilabschnitte: Originalton Caroline wechselt mit klassischen Formen wie fünffüßigen Jamben, zeitgenössischem Normaldeutsch und flapsiger Umgangssprache. So muß die Frage der Einteilung mit Begriffen der klassischen Literaturwissenschaft offen bleiben, wenn man sich nicht über das Bestreben der Autorin, aus Gattungsgrenzen auszubrechen, hinwegsetzen will.

Am ehesten trifft für Sigrid Damms Text über Cornelia Goethe der Terminus Biographie zu. Dieser taucht sowohl im Klappentext des Buches neben der Bezeichnung "Annäherungen" auf, als auch im Großteil der Sekundärliteratur. Doch kann ein Leben ohne Form und Ziel geschlossen dargestellt werden?

Folgendermaßen geht Sigrid Damm damit um: Das Buch ist vom Aufbau her auf den ersten Blick klassisch biographisch und folgt der Chronologie von Cornelias Leben. In den ersten sechs Kapiteln, die zudem alle etwa gleich lang sind, geht es zuerst um Kindheit, das Verhältnis zu Bruder und Vater, die Pubertät, die Ehe und so weiter. Doch immer wieder durchbricht die Autorin die zeitliche Abfolge und pfeift sich dann mit Gewalt wieder zurück: "Aber wir nehmen nichts vorweg." (CG: 54) Durch Fragen, Zukunftsvisionen und allgemeine Passagen zur Stellung der Frau nimmt Sigrid Damm das noch zu Erzählende aber doch vorweg

oder deutet es an. Diese Unterbrechungen durch eingeschaltete Reflexion bieten der Autorin z.B. die Möglichkeit, Goethes Frauenbild schon sehr früh aufzuzeigen oder aus dem Konzertbesuch der Geschwister Mozart (S.46) weitere, verallgemeinernde Schlüsse zu ziehen.

Ab Seite 207, dem Beginn des siebten Kapitels, wandelt sich dies nochmals. Es folgt ein Sprung ganz weg von der Chronologie. Die Autorin führt nun über 20 Seiten hinweg Gedankenexperimente durch und entwirft ein gemeinsames Leben der Geschwister:

Stellen wir uns vor, sie wären zusammengeblieben, Goethe hätte die Schwester mit nach Weimar genommen. (...) Für beide, für Bruder und Schwester wäre im Haus am Stern Platz gewesen. (...) Die Schwester würde ihm helfen, ihre Freude daran entdecken, bald würden sie Ranunkeln, Anemonen und Aurikeln bewundern.³³¹

In diesem letzten Kapitel tritt die autobiographische Dimension viel stärker und direkter hervor und die Situation Cornelias wird aus ihrer Zeit herausgelöst und mit dem Schicksal anderer Schwestern berühmter Männer bzw. anderer schreibender Frauen verglichen, z.B. mit den Dichterschwestern Lamb und Wordsworth sowie mit Alice James. Auch der Hinweis auf Caroline von Günderrode und Bettine von Brentano fehlt nicht.³³² Die klassische Biographie bricht ab, was wieder eine eindeutige Gattungsbezeichnung erschwert.

An die Stelle einer Biographie, zusammengesetzt aus wissenschaftlicher Reflexion und erzählerischer Menschengestaltung, tritt eine kritische Verallgemeinerung mittels historischer Parallelfälle. Ansichtssachen sind auch diese letzten fünfzig Seiten in vielerlei Hinsicht. Der rote Faden dieses Textes ist so nicht ausschließlich oder gar nicht die Chronologie, sondern vielmehr das Mann-Frau Verhältnis und der unerreichte Wunsch nach weiblicher Selbständigkeit, was sich als Thema durch alle Kapitel zieht. Es werden gleichzeitig Möglichkeiten angeboten, wie dieses Leben anders hätte verlaufen können. Trotz der Exaktheit ihrer Quellen, gelingt es Sigrid Damm, sich aus der Umklammerung der Wissenschaften mit ihrem Objektivitätsanspruch zu lösen.

An dieser Stelle soll noch ein kleiner Rekurs einfließen, um den Bezug zur Vergangenheit hinsichtlich der Gattungswahl herzustellen: Wir befinden uns bei der Gattung Biographie im Spannungsfeld zwischen Geschichtsschreibung und Literatur, deren Trennung ab Mitte des 19. Jahrhunderts immer deutlicher wurde. Wenn Lukács 1932 meint, die grundlegenden Darstellungsmethoden von Kunst und Wissenschaft schlossen

sich gegenseitig aus, so bedeutete Lob des Stils gleichzeitig auch immer wissenschaftliche Disqualifikation. Sigrid Damm steht so auch in ihrer Genrewahl in der Tradition der Romantik. Erinnert sei an Friedrich Schlegel, der gegen Menschen wettete, für die Kunst "nur Vorübung der Wissenschaft, Hülle der Erkenntnis, eine überflüssige Zugabe des wesentlich Guten und Nützlichen" sei.³³³

4. Die Art der Darstellung: Das Frauen(ab)bild

Dieses letzte größere Kapitel behandelt das Frauenbild der AutorInnen, wie es sich in den weiblichen Charakteren der Vergangenheit und deren Verhältnis zu ihrer Umwelt widerspiegelt. Wieder scheint es nötig, weiter auszuholen. Eine kritische Analyse des Frauenbilds der Romantik, das sich hauptsächlich anhand von Äußerungen Friedrich Schlegels ergeben soll, macht den Anfang. Es spitzt sich anhand der den Frauen zugewiesenen Aufgaben immer mehr auf den Terminus der "Muse" in der breitesten Bedeutung des Begriffs zu, als den einer Frau, deren Hauptaufgabe die Leistung von psychischer und physischer Reproduktionsarbeit für den Mann ist. In ihrer Lebensrealität hatten alle Romantikerinnen diese Funktion als Ehefrau, Schwester oder Freundin erfüllt. Sie haben sich diese manchmal auch selbst zugewiesen.

Inwieweit diese Problematik erkannt und mit ihr umgegangen wird, soll in den letzten Kapiteln der Arbeit sowohl für Brigitte Struzyk als auch für Sigrid Damm und Christa Wolf geklärt werden. Dies geht einher mit der kritischen Untersuchung des Vorhandenseins feministischer Ansätze in den Lebensdarstellungen.

Während bei diesen abschließenden Kapiteln vor allem Unterschiede klar hervortreten, sind ebenso Gemeinsamkeiten bezüglich des Frauen(ab)bildes vorhanden, wie zum Beispiel die bewußte Abgrenzung vom bisher zu den Protagonistinnen biographisch Verfaßten. Denn die Frau existiert bzw. existierte in der männlichen Ordnung als 'anderes Geschlecht', da sie aus vielen Bereichen ausgegrenzt war bzw. ist, und gleichzeitig Spiegelbilder, die sie als untergeordnetes oder aber überhöhtes Naturwesen zeichnen, ihre Selbstbetrachtung behindern und dies zum Teil heute noch tun.³³⁴

Eine andere Gemeinsamkeit ist: Keine der Frauen hat einen homogenen Charakter. Sie zeigen sich den LeserInnen widersprüchlich und manchmal auch nicht gerade von ihrer besten Seite.

4.1 Das Frauenbild in der Romantik

Zum einen liegt der Grund für dieses scheinbar etwas vom Thema abweichende Kapitel in der Thematisierung dieses Frauenbildes in der Primärliteratur selbst. Zum anderen wird klar, daß die Parallele zum

Alltag der Gegenwart darin besteht, daß die Idealvorstellung von der Frau und ihr reales Schicksal in beiden Zeiten mehr oder weniger radikal voneinander getrennt werden.³³⁵

Grundsätzlich fallen in die Zeit der Heldinnen sehr unterschiedliche Tendenzen zum Thema Frau. Fragestellungen wie "Sind die Frauenzimmer Menschen?" sind nicht selten und stehen neben Verhaltensdirektiven in Form von Hauskalendern und Schleiermachers Ehekatalog sowie Hippels sehr fortschrittlichen Schriften gegen die aufklärerische Konditionierung der Geschlechter (Rousseau). Die Frau ist für die einen der Maßstab sittlichen Verhaltens, für andere wird ihre Misere einfach als "in der Natur der Sache" liegend abgetan (Fichte).³³⁶

In diese Zeit fällt auch die Theorie vom weiblichen "Ganz-anders-Sein", die in der deutschen Klassik und in der Philosophie Fichtes und Hegels entwickelt wurde und die These von der besonderen weiblichen Naturverbundenheit.

Das Neue am vor allem durch Friedrich Schlegel repräsentierten Frauenbild war die Entdeckung der Frau als Individuum, der Begriff ihrer Selbständigkeit. Der Haken an diesem Frauenbild, das heißt, inwieweit es emanzipationsfeindlich und rückwärtsgewandt war, soll im folgenden dargelegt werden.

Die Rolle und die von Friedrich Schlegel proklamierten Aufgaben der Frau können sehr gut unter den beiden Begriffen der Priesterin und der Lichtbringerin zusammengefaßt werden. Für die Frühromantik war dieses ideell überhöhte Bild eine abstrakte Fiktion, die Unmenschliches verlangte. Die Wesensverschiedenheiten der Frau wurden in einem überhöhten Wunschbild festgelegt, wobei die männliche Erfahrungswelt als absolute Norm zugrundelag und von daher diejenigen Eigenschaften, die nicht in diese Norm paßten, ins Mystische erhoben und überbewertet wurden. Die Idealisierung der Frau zur "schönen Seele" stand am Horizont.³³⁷ Nach antiken Vorbildern wie z.B. der Antigone sah man in ihr eine Art göttergleicher Heldin, in der sich Menschlichkeit und Kunst idealerweise verbinden könnten. Poesie wurde bei den Frauen gesucht, denn "der Poesie der Dichter bedürfen die Frauen weniger, weil ihr eigenes Wesen Poesie ist".³³⁸

Die Rollen der Geschlechter wurden als naturgegeben hingenommen, wobei die der Frau durch ihre Idealisierung nur noch mehr gefestigt

335 Die Grundlage dieses Kapitels stellt der Artikel "Priesterin und Lichtbringerin. Zur Ideologie des weiblichen Charakters in der Frühromantik" von Barbara Becker-Cantarino dar.

336 Ockenfuß, Solveig: Bettine von Arnims Briefromane. S.68f.

wurde. Denn mit der menschlichen Aufwertung des Wesens der Frau wurde sie lediglich stärker in die patriarchale Familie eingefügt und an sie gebunden. Dazu traten noch höhere Anforderungen an sie heran. So ist es auch nicht mehr weiter verwunderlich, wenn Schlegels Lucinde vor allem durch ihre Passivität besticht. Sie ist hingebungsvolle Mittlerin, die die künstlerische Tätigkeit ihres Liebhabers zu befruchten hat und deren Vollkommenheit sich erst in Julius realisiert. Als Göttin und Priesterin erhielt die Frau die Aufgabe, das Leben dem Mann zu weihen, um ihn bei seiner Identitätsfindung zu unterstützen. Die Theorie der gleichberechtigten Hälften in der Frühromantik, auf die sich auch Christa Wolf in "Kein Ort. Nirgends." bezieht, war demnach nur Vorbild für die männliche Entwicklung und diente so zur Verstärkung der Dichotomie.

Die Haupttätigkeit der Frau bestand im Wirken auf andere, im Ausströmen ihrer Persönlichkeit auf die Umwelt und vor allem auf den Mann. Dies wurde fälschlicherweise oft in Begabung umgemünzt. Obwohl die Frühromantik gegen das Rousseausche Ideal der Unterwürfigkeit der Frau eintrat, wird dennoch auch hier die patriarchalische Rolle des Mannes deutlich, der die Frau an Liebe, Ehe und Mutterschaft bindet. Die Mystifizierung der bürgerlichen Ehe in der wahren Liebesehe verbannte die Frau endgültig in das Ghetto des Hauses als natürliche Lebensform und Norm.

Diese repressive Aufspaltung in Ratio und Emotion auf die Geschlechter soll noch durch zwei kurze Zitate belegt werden. Es handelt sich hier um sehr fragwürdige Qualitätszuweisungen an die Frau. Grundsätzlich ist die Frau dort, wo allgemeine Vorurteile das "Weibliche" bestimmen, unterdrückt, d.h. davon abgehalten sich individuell zu entwickeln.³³⁹ Friedrich Schlegel und Jean Paul zu den Fähigkeiten der Frau:

Auch der systematische Verstand fehle der Frau, jedoch nicht aller philosophischer Verstand (...).

Nach bekannten Grundsätzen ist die männliche Natur mehr episch und Reflexion, die weibliche mehr lyrisch und Empfindung.³⁴⁰

Es stellt sich die Frage, ob diese hauptsächlich von Männern geführte Diskussion über das Wesen der Frau überhaupt deren Emanzipation als Ziel hatte.

Die alte Ordnung wurde im Sinne der Gleichheit nicht so reflektiert, daß das Verhältnis zwischen Mann und Frau grundsätzlich hinterfragt worden wäre, da weder rechtliche oder soziale noch ökonomische Un-

339 Andererseits war das "männliche" Eintauchen in "weibliche" Domänen wie Unbewußtes, Magisches, Offenes der Genialität des männlichen Individuums im Kulturbereich förderlich,

gleichheiten auf die Theorie Einfluß nahmen. Schlegel ging auf die konkrete historische Situation nicht ein. Die propagierte Gleichheit blieb im Bereich der Utopie, und das romantische Selbstverständnis ließ Frauen höchstens als Begleiterinnen zu, mit Ausnahme der Salons. In den Clubräumen hatten sie jedoch nie den Status von aktiven, zahlenden Mitgliedern.

Wie sich bei Bettine und Caroline zeigt, entsprach diese Rolle der Muse des dichtenden Mannes auch weitgehend der Vorstellung der Frauen selbst. Die Liebe zum Mann war für sie angewandte Religion und gipfelte in dessen Anbetung und Überhöhung und dem Versuch, in der Liebe das verlorene Paradies wiederzufinden: Die Liebe zwischen Mann und Frau als höchste Entwicklungsstufe der Menschlichkeit, wobei die Frau die Liebesfähigkeit bereits intuitiv besitze.

Ihre Selbstwahrnehmung deckte sich meist mit Schlegels "Theorie der Weiblichkeit". Denn die selbstkritischen und abqualifizierenden Eigenkommentare von Frauen zeigen: Sie schreiben und distanzieren sich gleichzeitig von ihrem Können.³⁴¹

4.2 Die immanente Kritik an vorausgegangenen biographischen Werken: Gegenentwurf

Wenn das Verhältnis der Geschlechter im Patriarchat zunächst als Machtstruktur verstanden wird, gilt es grundsätzlich zwischen dem Frauenbild männlicher und weiblicher AutorInnen zu unterscheiden. Angesichts der Verzerrungen des Wesens der Frau im Alltag und in der Schrift, versuchen Brigitte Struzyk, Sigrid Damm und Christa Wolf, sich der Literatur als Korrektiv zu bedienen. Nach Hirdina scheint auch in den Frauenbildern von DDR-Autoren ein biologistischer Ansatz durch. Anschmiegsamkeit, Einfühlungsvermögen und Anteilnahme werden dort als naturgegebene weibliche Eigenschaften angenommen. Die ideale Frau sei "wie ein Spiegel, in dem Inhalt nur ist, wenn der Mann hineinschaut", wobei dieses Bild natürlich nicht aus Willkür entsteht, sondern größtenteils auch die Realität abbildet und tradiert.³⁴²

Die zum Teil schon von ZeitgenossInnen der Romantik verbalisierten Vorurteile brachten Jahrhunderte nachwirkende Fehlentscheidungen mit sich. Die Zerstörung dieses konventionellen Frauenbildes schafft erst den Freiraum für den Entwurf eines neuen. Im Essay von Marlis Gerhard

über Rahel Varnhagen klingt diese Kritik schon im Titel an, der ein Zitat der historischen Person selbst ist: "Ein jeder machte seine Frau aus mir, wie er sie liebte und verlangte." Mit dieser Kritik an der vergangenen und gegenwärtigen biographischen Technik wendet sich Gerhard mit den Worten von Rahel gegen die Stilisierung der Frau zum Kultobjekt, gegen deren Idealisierung oder Dämonisierung und gegen das gängige Klischee der *femme fatale*, wie es z.B. bei Caroline Schlegel vorherrschte. Sie kommt zu dem Schluß, daß alles "zu unseren Ungunsten erzählt" wird.³⁴³ Mit dieser Kritik können Schichten und Ablagerungen patriarchaler Geschichte abgetragen werden. Die nicht mehr gewünschten Bilder stehen so den noch nicht erreichten Utopien gegenüber. Dies scheint mir eine nicht zu unterschätzende Funktion dieser biographischen Texte zu sein. Gegenentwurf heißt bei weiblichen Biographien nicht unbedingt, die historische Person von ihrem Sockel zu holen, wie es z.B. Hildesheimer mit Mozart gemacht hat,³⁴⁴ sondern eher ein Lebendigmachen und In-den-Mittelpunkt-Stellen derselben. Schon allein die Ablehnung eines wissenschaftlich legitimierten Objektivismus kann als Bruch mit der traditionellen Geschichtsschreibung und deren Frauenbild aufgefaßt werden. Solveig Ockenfuß verfolgt einen kritischen Ansatz zum Begreifen historischer Persönlichkeiten, wenn sie meint:

Es sind keineswegs nur verschiedene Hypothesen über einen und denselben Sachverhalt, von denen nur eine richtig sein kann, (...) sondern sie verhalten sich etwa wie die Portraits verschiedener gleich qualifizierter Maler von dem gleichen Modell, deren keines das richtige ist. (...) So ist etwa die psychologische Deutung, die Männer durch Frauen finden, vielfach eine fundamental andere, als Frauen sie sich untereinander zuteil werden lassen.³⁴⁵

Volker Ebersbach ist sich z.B. dessen bewußt und bezeichnet seinen historischen Roman über Caroline als "die Vermutungen eines Menschen (...), die bei aller Einfühlung die eines Mannes bleiben" (S.6).

Laut Christa Wolf waren Frauen aller Klassen in der Kunst immer nur Objekte.³⁴⁶ Ein Zitat von Virginia Woolf, das in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist, und auf das sich sowohl Sigrid Damm als auch Christa Wolf beziehen, soll dies untermauern:

Frauen beginnen ihr eigenes Geschlecht zu erforschen, Frauen zu beschreiben, wie Frauen noch nie zuvor beschrieben worden sind; denn

343 Gerhard, Marlis: Absage an das bürgerliche Trauerspiel. S.104.

344 Hildesheimer, Wolfgang: Mozart.

bis vor sehr kurzer Zeit waren Frauen in der Literatur natürlich die Schöpfung von Männern.³⁴⁷

Als eine Schreibmotivation für "Vögel, die verkünden Land" gab Sigrid Damm ihr ständiges "Mißvergnügen und Unbehagen am schon Geschriebenen" an.³⁴⁸ Sie distanziert sich auch gleich zu Beginn des Buches über Cornelia Goethe vom bisherigen Bild dieser Frau und sieht sich wohl zum Teil in der Tradition Hildesheimers, auf den sie sich auch bezieht (CG: 77). Anders als Eisler und Prokop vor ihr schreibt sie ausdrücklich über Cornelia. Ähnlich wie schon bei Lenz in "Vögel, die verkünden Land" reduziert sie die ebenso Cornelia nicht auf ihre Zugehörigkeit zur Peripherie Goethes. Sie erschafft damit ein biographisches Werk, das zur Korrektur des Cornelia-Bildes dienen kann, welches besonders aus Aussagen des Bruders über seine Schwester entstanden ist. Der Text dient so zudem zur Rehabilitation dieser Frau und zur Korrektur der Literaturgeschichte, denn

Goethe belastet Cornelia mit dem Vorwurf des Verrats, und dieser Vorwurf prägt auch das Bild, das Goethe für die Nachwelt von seiner Schwester zeichnet.³⁴⁹

Sigrid Damm untersucht die bisherige Literatur über Cornelia genau nach Lügen und Legenden. Im Klischee von Cornelia hatte sie sich im Text über den Dichter Lenz noch bewegt, wo Cornelia uns als ein "durch den Bildungsehrgeiz des Vaters überzüchtetes Geschöpf" begegnet und die Autorin sich der Wertung des Bruders anschließt, wenn sie "Bildung und Empfindsamkeit" für das Scheitern dieser Frau verantwortlich macht.³⁵⁰ Ihr Scheitern aufgrund ihres Geschlechts wurde in den vorausgegangenen biographischen Versuchen über Cornelia nie herausgestellt. Sigrid Damm sieht gerade hierin den Grund, warum die Ursache für Cornelias Krankheit, Depression und ihren frühen Tod nie adäquat geklärt wurde. Beutler beruft sich auf Aussagen des Bruders, wenn er Cornelia als eine "unsinnliche Natur" zeichnet und ihr dies u.a. zum Vorwurf macht.³⁵¹ Daraus erklärt er zusammen mit ihrer Teilnahmslosigkeit am Leben Schlossers ihre Melancholie und ihr Scheitern. Eine erbliche Veranlagung zur Depression und die Tatsache, daß sie alle negativen Eigenschaften des Vaters geerbt habe, hätten das Ganze noch begünstigt. Nach Beutler war Cornelias Seele krank, weil ihre Konstitution krank war.³⁵² Sigrid Damms Argumentation dagegen verläuft genau umge-

347 zitiert nach: Bovenschen, Silvia: Über die Frage: gibt es eine "weibliche" Ästhetik? S.106.

348 Damm, Sigrid: Schreib-Auskunft. S.114.

349 Damm, Sigrid: Cornelia Goethe. S.179.

350 Damm, Sigrid: Vögel, die verkünden Land. S.281f.

kehrt. Die Schuldzuweisungen, die an Cornelia auch von Witkowsky bezüglich des Bruders und von Beutler bezüglich Schlossers gerichtet werden, widerlegt Sigrid Damm nicht nur. Sie dreht den Spieß um. Einem ähnlichen Ansatz geht die Autorin in "Begegnung mit Caroline" aus dem Jahr 1978 nach. Sie versucht, sich "Caroline ungezwungen und unvoreingenommen zu nähern", welche bisher laut Sigrid Damm meist "nur als Frau Interesse erregt hat und nicht als Mensch", das heißt "nur in bezug auf die Beziehung zu ihren Männern".³⁵³

Caroline wird hier wie auch in den Briefen der Freunde nie in bezug auf ihr geistiges Profil erwähnt. Über ihr Äußeres, ihre "Weiblichkeit", finden wir um so mehr klatschhafte Urteile bei ihren Zeitgenossen.³⁵⁴

Der Text soll auf Caroline selbst zielen, ihre Beziehung und Auseinandersetzung mit der Welt und den Genannten. Neu ist die Frau, die nicht mehr nur über den berühmten Mann definiert wird. So entsteht ein Gegenentwurf zum Bestehenden, zur Bewertung Cornelias als 'Schwester von' und der Unterrepräsentiertheit von Frauen in der Literaturgeschichte überhaupt.³⁵⁵ Anders als in gängigen Literaturgeschichten berücksichtigt Sigrid Damm bei der kritischen Bewertung von Briefen und Tagebüchern die spezifisch weibliche Situation.

Genausowenig soll das Bild rein durch ihre Leistungen bestimmt werden, was hieße "Geschichte zu beschreiben, wie es über Jahrhunderte üblich war und ist" (BmC: 8). Sigrid Damm versucht die Entwicklung Carolines, die Ausbildung ihrer demokratischen und republikanischen Gesinnung, ihres weltanschaulichen und politischen Urteils aufzuzeigen. Leider hält Sigrid Damm diesen positiven neuen Ansatz nicht konsequent durch. Die Taten Carolines werden oft nur als Reaktion auf die philosophischen Ansätze ihrer jeweiligen Männer gesehen. Inwieweit dies auch der 'wirkliche' Beweggrund der historischen Person war, sei hier dahingestellt. Der von ihr selbst kritisierte leistungsorientierte Biographik gleicht sie sich partiell an, wenn sie alle Hebel in Bewegung setzt, um

353 Damm, Sigrid: Begegnung mit Caroline. S.6f u. 34.

354 Damm, Sigrid: Begegnung mit Caroline. S.52.

355 Dort werden diese oft gar nicht erwähnt, wie es z.B. in der einbändigen Literaturgeschichte des Aufbau-Verlages Caroline Schlegel-Schelling und Karoline von Günderrode ergeht, oder sie werden ins weibliche Ghetto der Frauenkapitel verbannt. Ähnlich geschah es in literaturgeschichtlichen Werken oft auch mit der Untersuchung der spezifisch weiblichen Salons dieser Zeit, nämlich nur in Hinblick auf ihre berühmten männlichen Besucher. So war das Leben aller in der Arbeit auftauchenden Frauen der Vergangenheit wie es sich in ihren Briefen spiegelt, oft nur soweit von Interesse, als es den Lebensstil und die Welt der Dichter erhellte, ergänzte und erklärte.

Cornelia als Künstlerin und deren Tagebücher und Briefe als Kunstwerke erscheinen zu lassen.

Nun zu Christa Wolfs Bettine: Wie ihr Bild in vorhergehenden Arbeiten aussah, zeigt Gerhard Wolf. Christa Wolf korrigiert und erweitert dieses Bild, bei dem es sich bisher immer um ein Entweder-Oder handelte:

halb Hexe, halb Engel; halb Prophetin, halb Lügnerin; halb Sybille, halb Amazone; halb Kind, halb Schauspielerin; halb Diplomat, halb Unschuld vom Lande; halb Jakobiner, halb Königstreue.³⁵⁶

Auch in "Der Schatten eines Traumes" wendet sich die Autorin explizit gegen jenes vorschnelle Aburteilen der RomantikerInnen. Ihre Absicht ist es, "das Urteil, das über sie verhängt wurde, anzufechten, es zu bestreiten und aufzuheben" (SeT: 6). In einem Interview von 1976 sagt Christa Wolf selbst, daß eine Motivation, "Der Schatten eines Traumes" zu schreiben, eben auch ihre Kritik an der bisherigen literaturwissenschaftlichen Darstellung der Karoline von Günderrode war. Sie schreibt gegen das "Märchen von der schönen, weltfremden Günderrode" (SeT: 11) an und meint:

Ich stellte fest, daß sie in der bürgerlichen Literaturgeschichte falsch stilisiert worden war und plante einen Essay als Gegenentwurf.³⁵⁷

Die Günderrode selbst haßte ja auch jenes Gerücht, das sie nie als ganzen Menschen erfaßte, das sie "mal als kokett, mal als prüd, mal als einen starken männlichen Geist, mal als den Inbegriff sanfter Weiblichkeit hingestellt" (KON: 61).

Generell kann also gesagt werden, daß die Autorinnen sich entschlossen haben, alle Geschichtsschreibung und damit auch alle Biographie mit angemessener Skepsis zu betrachten. Stellvertretend dafür kann Sigrid Damm stehen mit ihren Zweifeln an allen Quellen, die nie unreflektiert stehen bleiben. Sie zeigt auf, wie Goethe die Wahrheit nach seinen Bedürfnissen verdreht hat und tritt ja auch Cornelias Texten mit Skepsis gegenüber (S.112).

Neben der VermittlerInnenrolle im politischen und psychologischen Bereich soll diese Literatur als Korrektur der Geschichtsschreibung wirken. Es entstehen spezifisch weibliche Charaktere und nicht nur Ideale ohne Eigenleben, nur für das Leben der Männer lebend.

Einen Gegenentwurf stellen alle Texte in einer anderen Hinsicht dar: Sie erst lassen über die dargelegten Faktoren hinaus das Blut in die Adern der Protagonistin fließen. Die Beschreibung des Alltags, die Widerspiegelung ihrer Gefühlswelt läßt aus den Statuen der Literaturgeschichte Menschen werden. Dies trifft vor allem für Brigitte Struzyk zu, die das Bild der Caroline so putzt, daß der Mensch dahinter sichtbar wird. Sie tritt aus der Verbannung der Lexika heraus. Caroline ist außerdem mehr als nur Madame Luzifer, die rote Hure oder wie sie sonst noch von ihren ZeitgenossInnen und auch später verächtlich bezeichnet wurde.

4.3 Frauen als widersprüchliche Persönlichkeiten

In einer Vielzahl von Prosawerken ab den Siebzigern ist ein neues Bild der HeldInnen zu beobachten. Es handelt sich um Gestalten voller Widersprüche, die sich gerade in ihren Konflikten als Wesen dieser Gesellschaft empfinden. Die Gestalten werden nicht mehr um irgendwelcher abstrakter Ideen willen in ein Klischee gepreßt und damit schematisiert. Wir finden in keinem der biographischen Texte ein simplifiziertes Gut-Böse-Schema oder den Trick, einer rein positiv gezeichneten Figur ein kleines Fehlerchen anzuhängen. Die Charaktere sind komplex. Die hier vorgestellten biographischen Texte sind deswegen mehr als nur Denkmalsbau, da sie die Widersprüche nicht zudecken³⁵⁸ und das individuelle Dichterinnenleben ohne Absicht auf Geradlinigkeit zeigen. Auf den Bezug zum vorausgehenden Kapitel soll hier noch hingewiesen werden. Marlis Gerhard drückt den Zusammenhang in der Einleitung einer von ihr herausgegebenen Briefsammlung der Rahel Varnhagen aus. Dort wettert sie gegen

tradierte Klischees der älteren Literaturgeschichte, die es sich mit einer komplexen Figur allzu einfach gemacht hat und sie aufs Abziehbild der romantischen Salondame und zur Goethepriesterin reduzierte.³⁵⁹

Als komplexer Charakter tritt uns Caroline bei Brigitte Struzyk entgegen. Die sonst so selbstbewußte Caroline erscheint bei ihr manchmal fast infantil und nur allzu typisch weiblich im negativen Sinne, wenn sie einen Mann "mit schrägem Köpfchen" (CuF: 104) anlächelt.

358 Anders als in Teilen der westdeutschen Frauenliteratur (z.B. in Texten der innerhalb der Reihe

Für Therese ist Caroline in ihrer Jugend "die Falschheit selbst" (CuF: 27) und die Intrigen, die die Hauptperson schmiedet, machen sie ja auch wirklich nicht gerade sympathischer.

Daß Caroline trotz ihrer ansonsten zu beobachtenden Souveränität auch negative Seiten hat, zeigt sich z.B. in ihrem Umgang mit anderen Frauen, denn diese Beziehungen sind durch die Enge der Verhältnisse deformiert. Caroline kann auf ihre Geschlechtsgenossinnen eifersüchtig und zu ihnen gehässig sein. Sie hat gegenüber der einstigen Freundin Therese nicht gerade liebevolle Gefühle: "Die Schönheit dieses Weibchens fordert sie heraus." (CuF: 26)

Brigitte Struzyks Caroline ist nicht nur Jakobinerin, nicht nur Ehefrau und nicht ausschließlich Mutter. Sie begegnet uns einmal als eine leichtlebige Person, die ununterbrochen flirtet und unverschämt lächelt,³⁶⁰ dann wieder als eine engagierte Frau, die unter den politischen Verhältnissen leidet oder als sehr sensible Frau, die den Tod der Tochter kaum verkraftet. Wir sehen sie, wenn auch nur für einen Moment, "wie sie so rumschleicht, trübe blickt und freundlich tut, als wär sie eine Nonne aus dem Jenseits." (CuF: 141) In ihrer Widersprüchlichkeit wird Caroline lebendig. Einerseits wird dadurch die Identifikation mit ihr erschwert, da ihr der Status einer Kultfigur abgesprochen wird, aber andererseits können sich LeserInnen gerade in einer Figur mit Widersprüchen und Schwächen eher wiederfinden.

Ebenfalls sehr widersprüchlich, aber in ganz anderen Lebensbereichen wird Carolines Charakter bei Sigrid Damm dargestellt, wenn die Autorin ihr gegen Ende ihres Lebens "Züge der Selbstverleugnung in ihrer Persönlichkeit" attestiert. Diesen Wandel in der letzten Lebensphase läßt die Autorin trotz aller Zuneigung zur Protagonistin nicht weg und unternimmt auch keine positive Umwertung, wenn sie glaubt, "Caroline nicht wiederzuerkennen". Diese unterwirft sich Schelling völlig und zeigt das gleiche Verhalten wie Dorothea Veit, unter dem sie einst selbst zu leiden hatte.³⁶¹ Die Lesenden erfahren etwas über Carolines Todesmystik und ihren Klatschton, wenn "die, die so vorurteilslos an die Dinge heranging, sich in diesem Fall über das allgemeine Zeiturteil erheben kann" (BmC: 45). Hier wird trotz aller vorausgegangener Sympathie für Caroline angedeutet, daß ihr Weg ein ähnlicher war, wie der so vieler RomantikerInnen, hin zu Patriotismus, Katholizismus und Konservativismus.

Doch auch schon vorher stehen sich bei der Heldin Leben und Denken nicht ohne Widerspruch gegenüber. Carolines Reden haben zum Teil emanzipationsfeindliche Züge, wenn sie meint, Männer verstünden politi-

sche Angelegenheiten eben besser als Frauen, und ihr Frauensolidarität völlig fremd ist: Es gäbe keine Freundschaft unter Frauen.

Zur Frage der sozialen und juristischen Gleichstellung der Frau fand Sigrid Damm keinerlei Äußerung der Protagonistin und verschweigt dies auch nicht, obwohl es das gleichmäßige Bild dieser Frau sprengt.³⁶² Sie folgert daraus:

Carolines Leben war widerspruchreich, unerfüllt und erfüllt. Heiterkeit, feine Ironie und Lakonismus zeugen von der Souveränität, mit der sie ihr wechselvolles Leben meistert.³⁶³

So erscheint uns Caroline in ihren Widersprüchen lebendig und weniger Opfer als Cornelia. Der Bezug zum Heute, besonders zu den Leserinnen wird dadurch erleichtert.

Und auch Cornelia wird trotz aller Sympathie der Autorin für die Heldin nicht nur mit positiven Eigenschaften ausgestattet. Sigrid Damm beschreibt den Haß der jungen Frau gegen "schöne, aber innerlich leere Mädchen" (CG: 96f). Sie steht mit ihnen in einem unerbitterlichen Konkurrenzkampf. Dieses Motiv nimmt wie auch in Brigitte Struzyks Ansichtssachen viel Raum ein.

Obwohl die Autorin die Hauptschuld am Unglück der Hauptperson in den patriarchalen Gesellschaftsstrukturen sieht, spricht sie Cornelia doch nicht von jeglicher Mitschuld frei, welche darin besteht, sich nicht genug aufgelehnt zu haben. Sie stellt eine Frage, die Cornelia ein Stück aus der Opferrolle heraushebt, und beantwortet sie selbst: "Hätte sie sich aus ihrer Umklammerung lösen können? Ich meine ja." (CG: 185)

Sigrid Damm stattet Cornelia nicht mit dem Bewußtsein aus, ihr Leiden als spezifisch weibliches zu deuten, wenn sie auch sonst als aufgeweckte Person erscheint. Aus diesen Widersprüchen in der Persönlichkeit zieht

Sigrid Damm Konsequenzen bezüglich Cornelias Verhältnis zu sich selbst und attestiert ihr Selbstzweifel.³⁶⁴

Auch die beiden Verbündeten Kleist und Günderrode sind in vielerlei Hinsicht sehr unterschiedlich, obwohl sie gemeinsame Ansprüche haben.

Ebenso verhalten sich alle Frauen, die in "Kein Ort. Nigends." auftauchen, widersprüchlich. Einerseits fühlen sie sich historischen Rollenzwängen unterworfen, andererseits sprechen sie wie Sophie Moreau feministische Thesen aus oder verfügen wie z.B. Lisette über marxistische Analysemethoden. Lisette, die "Kluge, Gebildete, mit ihren romanischen Sprachen, ihren botanischen Studien" (KON: 72) überrascht

362 Damm, Sigrid: Begegnung mit Caroline. S.9, 21 u. 50.

in "Der Schatten eines Traumes" (S.45f) ein zweites Mal mit ihrem Rückgriff auf die christliche Lehre hinsichtlich des Suizids der Günderröde.

Bettine erscheint eigentlich trotz der harten Brüche im Leben der historischen Figur mit dem homogensten Charakter. Doch widersprüchlich ist ihre im Brief dargelegte Philosophie dennoch. Einerseits erneuert sie mit ihrem Anspruch nach Harmonie von Körper und Geist das traditionelle Idealbild der Frau. Doch auf der anderen Seite setzt sie eine selbständige Kultur dagegen, eben jene "Schwebereligion", die sie aus eigenen Bildungsansprüchen und Emanzipationsvorstellungen heraus entwickeln will.

Ambivalent ist auch Günderrödes Verhältnis zu Konventionen, da sie sich als Künstlerin nicht in die Klischees der angepaßten Frau fügt und andererseits ihre wahren Gedanken aus Konventionsgründen verschweigt und so den patriarchalen Lebensentwurf bejaht. Sie will auf keinen Fall dem Antiideal der Frau - der Unweiblichen - entsprechen, fühlt sich aber doch meist den jungen Männern überlegen.³⁶⁵ Sie ist zwar einerseits eine "Frau, die kein 'Weib' sein, sich 'weiblichen Tugenden' nicht unterwerfen will" (SeT: 14), lebt aber doch mit der Angst "als Spröde, Zimmerliche, Unweibliche dazustehen" (KON: 23). Trotz ihres sonst so selbstbewußten Auftretens bzw. Karolines offensichtlicher Begabung, leben alle Heldinnen, zumindest in Phasen ihres Lebens mit dieser Furcht, "unweiblich"³⁶⁶ zu sein und so mit der Anstrengung zu gefallen und sich anzupassen. Diese negative Erscheinung wird nie weggelassen, wenn auch ihre Ursache (die verwundbare Stellung der Frau in der Gesellschaft) miteinbezogen wird. Die Angst vor Unweiblichkeit läßt die Briefe und Tagebücher der Frauen manchmal zweitklassig und trivial werden. Als weibliche Intellektuelle trugen sie jenen Makel der Unweiblichkeit. Sie passen sich an, um negative Konsequenzen zu umgehen.

Widersprüchlich im Denken und Handeln begegnen den LeserInnen jedoch nicht nur die Hauptpersonen, sondern auch die Nebenfiguren. Der Vater Cornelias erscheint zwar meist als despotischer Patriarch, der die Tochter vollkommen okkupiert, dann aber auch wieder "mild und nachsichtig" (CG: 41). So steht neben Goethes frauenfeindlichen Äußerungen auch folgendes Zitat von ihm:

"Man hatte die gelehrten Weiber lächerlich gemacht, und man wollte auch die unterrichteten nicht leiden, wahrscheinlich, weil man für unhöflich hielt, so viel unwissende Männer beschämen zu müssen."³⁶⁷

Genauso scheinen die negativen Seiten von Kleists Frauenbild in "Kein Ort. Nirgends." immer wieder auf, wenn nach seiner Ansicht Frauen nie an eigene Kraft glauben und diese für ihn einfach zum "weibischen Geschlecht der Lamentierenden" (S.118 u. 113) gehören.

Den LeserInnen gelingt es nicht, die Protagonistinnen und meist auch die männlichen Nebenrollen in rechteckige Schubladen zu pressen. Sie passen in kein Klischee ganz hinein und werden dadurch um so komplexer, um so lebendiger und gegenwärtiger.

4.4 Die Muse: Caroline Schlegel-Schelling, Cornelia Goethe, Bettine von Arnim. Unterschiedliche Sichtweisen

Die Frauen, über die von DDR-Autorinnen hier geschrieben wird, haben eine weitere Gemeinsamkeit. Sie sind nicht oder nicht hauptsächlich (mit Ausnahme von Karoline von Günderode) durch eigene Leistungen berühmt geworden, sondern durch ihr jeweiliges Verhältnis zu einem berühmten Mann, obwohl sie immer an den Leistungen der Männer beteiligt waren, entweder direkt wie etwa durch Korrekturen oder aber indirekt. Bei Bettine ist es schwer abzuwägen, woraus ihre Berühmtheit im Endeffekt resultiert, aus der Verwandtschaft zu Clemens Brentano und Achim von Arnim oder aus der eigenen literarischen Arbeit.³⁶⁸

Unter der indirekten Beteiligung ist zu verstehen, daß sie die Reproduktionsarbeit leisteten, durch die die entsprechenden Werke der Männer erst möglich wurden. Dies heißt ganz allgemein kochen, waschen usw. und im besonderen die Muse zu sein, die das erste Publikum darstellt, inspiriert und psychisch unterstützt. Alle Frauen leisteten dies und auch Karoline tut es als Protagonistin in "Kein Ort. Nirgends." Diese Sklavinnendienste in Begabung umzumünzen, wäre ein großer Fehler.

Es stellt sich nun die Frage, ob und in welcher Weise diese Problematik in den jeweiligen biographischen Texten zum Ausdruck kommt. Wie sich zeigen wird, gehen die Autorinnen sehr unterschiedlich mit diesem historischen Faktum um.

367 Damm, Sigrid: Cornelia Goethe. S.222.

368 In der Bibliographie der Modern Language Association (MLA) sind unter Achim von Arnim 65 und unter Clemens Brentano 95 Einträge enthalten. Unter Bettine Brentano/Arnim stehen 44

4.4.1 Brigitte Struzyk: Caroline

Richtig ist: daß Caroline im Zusammenleben mit Schlegel durchaus den traditionellen weiblichen Part übernommen hat, richtig ist aber auch, daß sie in ihren Ansprüchen über diese Rolle hinausging, und für sich selbst Kreativität forderte und realisierte.³⁶⁹

Dieser von Solveig Ockenfuß dargestellte Widerspruch bestimmte wohl das Leben dieser Frau, ob er ihr als historischer Person nun bewußt war oder nicht. Caroline war ebenfalls Opfer des Patriarchats, auch wenn sie es weniger als andere Frauen war, und hatte auch die Funktion der Muse zu erfüllen, wenn dies auch nicht ihre einzige war. Zwei Klischees prallen hier aufeinander, das der *femme fatale* oder neudeutsch Powerfrau und das des reinen Opfers. Es stellt sich nun die Frage, wie Brigitte Struzyk damit umgeht, bzw. ob sie damit umgeht. Da Sigrid Damm über die gleiche Frau schreibt, kann zudem verglichen werden.

Brigitte Struzyk macht Unterschiede hinsichtlich der Männer, mit denen die Hauptperson zu tun hat. Während der Tod Böhmers für die Heldin nur gut ist, hat Caroline z.B. zu Forster eine ganz andere Beziehung. Ansätze einer Kritik an ihm finden wir aber, als Caroline sich weigert, die geforderte psychische Reproduktionsarbeit zu leisten, und sie meint: "Deine Mutter bin ich nicht. Den blinden Fleck in deinem Leben kannst du nicht bebildern." (S.60) Obwohl Caroline sich mit ihm im großen und ganzen gut versteht, und er sie auch als Person wahrnimmt, klingt doch im Text an, daß er die Frau im privaten Umgang mit sich auf ihre traditionelle Rolle festlegen will, wenn er auch ihre Unterdrückung auf allgemein gesellschaftlicher Ebene erkennt und anprangert.

An anderer Stelle geht Brigitte Struzyk in ironischer Art und Weise mit dem in 4.1 dargestellten Bild der Freiheitsgöttin um, als die Protagonistin von Sömmering mit den Worten "Verehrte, etwas ramponierte Freiheitsgöttin!" (S.82) begrüßt wird. Das Ideal wird lächerlich gemacht.

Die Liebe und die Ehe erscheinen immer im Gegensatz zum Ideal der Romantik gänzlich unheroisch und in keiner Weise mythisiert. Dies ist besonders im Vergleich mit Christa Wolf positiv zu bemerken. Die Autorin setzt damit, ungeachtet der Frage, ob dies in ihrer Absicht lag oder nicht, die Weiblichkeitstheorie der Romantik ins Unrecht. Denn das Wesen Carolines ist hier nicht reine Poesie, sondern das einer Frau, die mit beiden Beinen fest auf dem Boden steht und in deren Verhältnis zu Män-

nen Körperlichkeit eine große Rolle spielt. Die Autorin umgeht so das Klischee der Idealisierung der Frau zu einer körperlosen, erduldenen Muse, denn Caroline begehrt auch selbst. Die Kritik der Autorin ist im Gegensatz zu der von Christa Wolf und Sigrid Damm eher sarkastisch als klagend. Brigitte Struzyk schreibt damit auch gegen das an, was sie als das "platte Emanzipationsgeplapper" bezeichnet.³⁷⁰

Dennoch erhalten wir von der Hauptperson oft ein zu ebenes Bild, da wichtige Teilaspekte dieses Lebens doch vernachlässigt werden. Abgesehen von der Zeit nach Königstein und dem Tod Augustes erscheint die Protagonistin als eine Frau, die unbegrenzt Kraft besitzt und diese auch oft und gern an ihre Umwelt weitergibt. Es ist die Caroline, die in ihrer Rolle als "Freiheitsgöttin" (S.112) aufgeht und nebenbei sowohl Mutterchaft als auch Hausfrauenalltag mit Freude meistert. Die Autorin erliegt so manchmal dem Klischee der femme fatale, wenn eine verzweifelte, als Frau benachteiligte Caroline nur für winzige Momente aufblitzt.

Ihr Alltag erscheint verglichen mit dem von Cornelia oder Sigrid Damms Caroline im allgemeinen zufriedenstellend. Dazu möchte ich ein kleines Beispiel bringen: die Tatsache, daß das Ehepaar Schlegel umzieht und die Wohnung aufgelöst werden muß. Sigrid Damm schreibt trocken: "Ihr bleibt die Arbeit, die Wohnung aufzulösen. Dazwischen ist sie krank." (BmC: 63) Bei Brigitte Struzyk hört sich derselbe Sachverhalt gleich ganz anders an:

Es ist ein Fest! Sie fängt so gern von vorne an.
Was soll der alte Kram am neuen Fleck.³⁷¹

Worunter Cornelia leidet und was auch ein Grund ihres Scheiterns ist, erträgt Caroline bei Brigitte Struzyk mit Ironie und Humor. Im Gegensatz zu Sigrid Damm wird nämlich die Tatsache, daß auch diese Frau immer hinter ihren Männern zurückstand, nie problematisiert. Gleichzeitig vernachlässigt die Autorin die doch vorhandene außerhäusliche also literarische Produktivität Carolines völlig. Deren Darstellung (z.B. mittels der Briefe Carolines) wäre verglichen mit Cornelia sehr gut möglich gewesen. Diese Arbeit taucht jedoch nur an einer Stelle auf, als Schelling Caroline dankt, daß "sie so unverdrossen abgeschrieben, korrigiert, gestrichen hat." (S.118) Bitterkeit löst also auch hier nicht Souveränität ab.

Dorothea Böck meint, ohne dies jedoch negativ zu bewerten, daß es in den Ansichtssachen hauptsächlich um Carolines Rolle als "Anstifterin

und geheimer Motor" geht. Ihre besondere Fähigkeit sei es eben nicht gewesen, produktiv zu sein, sondern "Produktivität zu provozieren".³⁷² Dem möchte ich zwar in dieser allgemeinen Form widersprechen, aber dennoch zielt meine Kritik auf Carolines hauptsächlich reproduktiver Tätigkeit.

Die Kritik muß, um schon Teile des nächsten Kapitels vorwegzunehmen, lauten: Was bei Sigrid Damm zu sehr Opfer ist, wird bei Brigitte Struzyk zu sehr Powerfrau. Der Alltag als Frau wird trotz anfänglicher Kritik und Abscheu der jungen Caroline gegen Hausarbeit doch hauptsächlich positiv und ausfüllend dargestellt. Sie ist gern Anregerin, Vertraute, Zuhörerin, Geliebte, Köchin und Putzfrau.

In anderer Hinsicht wird Schlegels Weiblichkeitstheorie jedoch durchbrochen: Im Gegensatz zu Christa Wolfs Frauengestalten ist Caroline in den Ansichtssachen nämlich gar nicht geduldig und alles erdulnd, vor allem in Hinblick auf das Verhältnis zu anderen Frauen und entspricht so kaum dem Ideal der liebevollen, netten und sanften Frau. Dieses Charakteristikum der Muse geht ihr völlig ab.

Denn der Erzählton ist unpathetisch, so daß weder Zeit noch Umstände zwar nicht wirklich problematisiert aber eben auch nicht heroisiert werden. Die Bewunderung für diese Frau liegt "im Trotz-Allem", wie Sigfried Streller treffend bemerkt.³⁷³ Wie dieses "Trotz" jedoch genau aussieht, bleibt allzu sehr im Unklaren. Der soziale und politische Kontext tritt so weit zurück, daß eben z.B. Mutterschaft anders als bei Sigrid Damm als großes Glück erscheint und die Tochter Auguste nur als Partnerin und nie als schreinder Balg vorkommt. So wird zumindest verschleiert, was nicht verschleiert werden sollte. Die "Alltagsstudien" sind dann partiell keine wirklichen Studien des Alltags mehr.

4.4.2 Sigrid Damm: Cornelia und Caroline

Vertraute in Herzensangelegenheiten, als Mahnerin bei Gefahren für Leib und Leben, als Beraterin beim Schaffen, als Helferin in Geldnöten.

So beschreibt Hiller auf Seite zehn die Aufgaben Cornelias für den Bruder, denn Muse zu sein, war auch ein Bestandteil ihres Lebens. Genauso sieht Beutler Cornelia bei "der Teilnahme am genialen Schaffen des Bruders" in einer "unendlich reichen, unendlich beglückenden Zeit." (S.220)

Das Verhältnis der Geschwister nimmt im Text von Sigrid Damm über Cornelia Goethe viel Raum ein, aber ihr Umgang damit ist ein anderer als bei den vorher zitierten Biographen.

Dabei berücksichtigt sie auch den Kontext, das Frauenbild der Vergangenheit. Wir erfahren etwas über die regressive Weiblichkeitsauffassung Rousseaus mit ihrer Absage an den von der Aufklärung vorgelegten Entwurf weiblicher Gelehrsamkeit. Die Hierarchisierung der Geschlechter wird dort aus der Natur heraus begründet, und mit der Frau als "schmückendes Beiwerk der Historie" wird ihre Geschichtslosigkeit legitimiert. Ein gelehrtes Frauenzimmer war auch für Herder "Abscheu der Natur" und den Empfindsamen war nichts so verachtenswert wie eine Emanzipierte (CG: 219).

In diesen Kontext wird das Bruder-Schwester-Verhältnis gesetzt. Frauen sind für Wolfgang Goethe "silberne Schalen", in die die Männer "goldene Äpfel legen". An anderer Stelle setzt er "gelehrten Müßiggang" und "verweibern" (CG: 174 u. 222) direkt gleich. Sigrid Damm sieht und belegt sehr genau und kritisch, wie Goethe, der wie ein selbstgerechter Gott über Cornelia herrscht, deren Reproduktionsfunktionen ansetzt. Für ihn ist Cornelia das erste mitgehende Publikum.³⁷⁴ Er sieht in ihr "sein Gefäß, seine ZuhörerIn, seine Beichterin, sein in der Kindheit zärtlich geliebtes Objekt", denn "Zuneigung ist offensichtlich schon zeitig bei Goethe mit Besitzansprüchen verbunden." (S.34 u. 136) So hat die Schwester für den begabten Bruder zu leben, der aber immer im eigenen Egozentrismus haften bleibt und an ihrer Persönlichkeit völlig vorbeigeht. Ihr Tod trifft ihn z.B. deswegen so schmerzlich, weil es ihm gerade sehr gut geht (S.249 u. 246).

Cornelia nimmt bei Sigrid Damm dieses ungleiche Verhältnis von Geben und Nehmen auch wahr und empfindet Neid gegenüber dem Bruder (S.19). Sie hat

Angst, durch irgendeine, auch nur leiseste Form der Eigenständigkeit
Freundschaft und Liebe zu gefährden, den Unwillen der Männer - und
damit der Öffentlichkeit zu erregen.³⁷⁵

Deswegen wird der Bruch mit ihm, die Tatsache, daß er ihr die dargelegte Funktion entzieht, für sie zur Katastrophe. Leider wird aber dieses Verhältnis zu oft aus der Warte des Bruders gesehen und eher seine Handlungsmotivation hinterfragt, obwohl Sigrid Damm doch gerade dies vermeiden wollte.

Die Aufgabe Cornelias, auch in der Ehe Reproduktionsarbeit zu leisten, arbeitet Sigrid Damm ebenso genau und anschaulich heraus, wenn sie die autoritäre Struktur dieser Institution und Schlossers patriarchal geprägten Weiblichkeitsbegriff beschreibt. Sie zeigt, wie Cornelia sich um die Wünsche ihres Ehemannes kümmern muß und leitet die ehelichen Konflikte eben aus der Nichterfüllung dieser Pflichten ab. Die Ehe erscheint als Begrenzung, als "Zaun für Wünsche, Hoffnungen und Begierden" (S.157f). Es wird klar, daß gerade die fehlende Möglichkeit des intellektuellen Austausches und der Mangel an Tätigkeit, die nicht nur aus Reproduktion besteht, Cornelia zerstört.

Es ist jedoch schade, daß der Protagonistin in der ihren Charakter bestimmenden Opferrolle ein kleiner Teil ihres Subjektstatus schleichend abhandenkommt. In den ersten Kapiteln des Buches bleibt Cornelia völlig in dem gefangen, was ihre Umwelt, insbesondere deren männliche Mitglieder Bruder, Vater und Ehemann ihr zufügen. Sie ist so auch in diesem Text zunächst Objekt. Erst ab Seite 66 erfolgt der erste Bruch damit, wenn die Autorin beginnt, Cornelia zu kritisieren und deren zum Teil sehr fatalistische Lebenseinstellung aufzuzeigen. Schon ganz zu Beginn der Biographie sagt Sigrid Damm ja explizit, daß die Darstellung des Lebens der Cornelia Goethe eben auf die Lebensbeschreibung einer Frau, die Opfer des Patriarchats war, hinauslaufen wird. Es macht skeptisch, wenn es dort heißt:

Ich wußte doch, daß des Leben dieser Frau gerade im Zuschütten ihrer Ursprünge und Fähigkeiten, im Nicht-Leben bestanden haben muß.³⁷⁶

Ein feministisches Bewußtsein ist bei der Autorin sehr wohl zu beobachten, doch sie blickt immer wieder durch die auch von Frauen getragene männliche Brille auf die Protagonistin. Cornelias Fähigkeiten als Mutter, Hausfrau und charmante Gastgeberin werden gepriesen.

Außerdem war sie "wohl sehr musikalisch" (S.40 u.188). Die Autorin ist der Ansicht, daß Cornelia erst durch ihre Heirat "vom Mädchen zur Frau" wird und läßt die Schönheit der Frauen ganz klassisch als Machtmittel erscheinen, mit dem die Frau den Mann lockt. "Er wird das Opfer."³⁷⁷

Obwohl die Autorin das herrschende männliche Gesetz für Cornelias Scheitern im Leben verantwortlich macht, so fällt sie, wie auch Christa Wolf nur in einer anderen Ausprägung, doch auf das traditionelle Mann-Frau-Schema herein, indem sie klassische Vorurteile manchmal unhinterfragt übernimmt und "weiblich" immer wieder als negativer Begriff er-

scheint, wenn dieses Verhalten auch an anderer Stelle kritisiert wird. Ihre Utopie einer schreibenden Cornelia deutet Sigrid Damm am Ende des Textes an. Der erste Schritt dafür wäre ein Leben mit dem Bruder gewesen. Doch hier widerspricht sich die Autorin, denn die Beispiele der Mary Lamb und Dorothy Wordsworth (S.215-217) beweisen das Gegenteil. Selbstverwirklichung ohne Hilfe des Mannes und nicht für ihn wird kaum diskutiert.

Kritik an den Frauen zugewiesenen Reproduktionsfunktionen wird deutlich und durchdacht auch in der "Begegnung mit Caroline" vorgebracht. Die Dichter und Philosophen verehren die Frau respektive ihre Frauen in einer idealisierten Form und nehmen sie als Persönlichkeiten kaum wahr. Gleichzeitig fließen immer wieder Fakten ein, die belegen, daß der soziale Kontext eine Rebellion der Protagonistin gegen ihre Unterdrückung erschwerte: Das "Bekanntwerden einer unehelichen Schwangerschaft bedeutete nach den damaligen Gesetzen die Vernichtung der Existenz" und der "Jakobinerklub sieht die Mitgliedschaft von Frauen nicht vor" (BmC: 32 u. 25).

Die Forderung, die an Caroline in ihrer Funktion als Muse gestellt wird, ist im Text deutlich. Sie erscheint hauptsächlich als "Anregende und Gebende".³⁷⁸ Sigrid Damm belegt dies durch ein Zitat Friedrich Schlegels, der an Caroline schreibt:

"ich weiß aber nicht, ob ich sie selbst verehere oder ihr verschönertes Bild im Spiegel einer edlen männlichen Seele."³⁷⁹

Die Autorin sieht die Stellung, die diese Frau in ihrer Zeit und in der Literaturgeschichte einnahm, als die "unscheinbare Rolle der Anregerin, Gesprächspartnerin, der Mitarbeiterin". Carolines Rolle in Mainz wird nur aus der Verbindung zu Männern bestimmt (BmC: 11). Dennoch wird das Essay nie zur bloßen Elendsreportage und Anklageschrift, wie wir es in literarischen Auseinandersetzungen mit frauenspezifischen Themen in der westdeutschen Frauenliteratur kennen.

Auffällig ist in den beiden Texten auch, daß einerseits von Caroline und Cornelia und andererseits von Schlegel und Goethe gesprochen wird. Die Tatsache, daß er mit dem Nachnamen, sie mit dem Vornamen angesprochen wird, kann zwar als Hinweis auf das Bemühen, das vertraute Verhältnis im Rahmen der subjektiven Schreibmethode zu

378 Damm, Sigrid: Begegnung mit Caroline. S.36.

Auch Caroline erfährt im Text über Cornelia verglichen mit dem Essay eine Umwertung. In

betonen, positiv und folgerichtig sein, doch in jedem Fall mindert der Namensgebrauch auch in gewisser Weise den Respekt gegenüber der Protagonistin.

Dennoch kann festgehalten werden, daß die Bestimmung der Frau als Dienende und als Muse viel Raum in den Texten über Cornelia und Caroline einnimmt. Besonders Cornelia wird als eine lebenslang Fremdbestimmte und für den Mann Lebende dargestellt. Gleichzeitig wird versucht, die Ursachen für dieses Dilemma aufzuzeigen und nach Alternativen zu fragen. Cornelia wird aber zu sehr Opfer. Man kann sich nun fragen, ob auf das Caroline-Essay kein Text in der längeren biographischen Form folgte, weil für diese Frau eine dermaßen ausgeprägte Opferrolle aufgrund der historischen Daten nicht möglich war.

4.4.3 Christa Wolf: Karoline und Bettine

Schon Savignys Anrede mit "Günderrödchen" oder schlimmer "dumm Günderrödchen" (KON: 61) impliziert, was er in dieser Frau wirklich sieht: ein Objekt und ein Spielzeug, eine Untergebene, die sich nach seinem Tugendideal zu richten hat. Er liebt nicht die reale Person, sondern die Vorstellung von der Idealfrau. Dieses Frauenbild ist typisch für die Romantik und insbesondere für deren Abweichler wie Savigny. Christa Wolf erkennt und kritisiert dies auch in Hinblick auf Karolines Verhältnis zu Creuzer:

Die lebendige Frau, erst zur Allegorie entsinnlicht, nun zum Götzenbild entfremdet, dem der Mann opfert.³⁸⁰

Schon der Aufenthaltsort der Zwillinge, Gunda und Lisette auf dem Sofa bzw. der Couchette (S.18) und ihre Körperhaltung verrät ihre untergeordnete und wartende Rolle, die ihnen kaum Raum zur Selbstdarstellung bietet. Lisette macht sich noch dazu ihrem Mann zum Kind, da sie selbst nicht in den Vordergrund treten darf.³⁸¹

Bezüglich des Verhältnisses der Günderrode zu den drei wichtigen Männern in ihrem Leben (Brentano, Savigny und Creuzer) scheint in "Der Schatten eines Traumes" auf, daß sie für diese nie eine Frau mit Körper und Seele war und reduziert wurde auf das, was man gerade brauchte: "Dreimal erfährt sie das Unleidlichste: Sie wird zum Objekt gemacht." (S.19) Christa Wolf stellt im gleichen Text (S.19) auch klar heraus, wie

andere Frauen mit den Anforderungen von Seiten der Männer umgehen. Sie

werden kindisch oder zu rachsüchtigen Furien, stilisieren sich zur "schönen Seele" hinauf oder zur bieder-sittsamen Hausfrau hinunter, fühlen sich überflüssig oder halten den Mund.

Christa Wolf nimmt also sehr wohl die Tatsache wahr, daß die Heldin unter den ihr zugewiesenen Funktionen leidet. Sie wird zum Objekt gemacht und hat ihr Leben nach dem Mann auszurichten. Andererseits neigt die Autorin dazu, die Günderrode als Überfrau zu entwerfen, die mit ihrer übermenschlichen Sensibilität alles versteht und verzeiht, was Mechthild Quernheim (S.228) überspitzt so formuliert:

Sie kennt keine intellektuellen Unzulänglichkeiten, keine Verstehensschwierigkeiten, keine Einfühlungsprobleme und in ihrem abgeklärten Leben sind sogar die störenden Gefühle wie Wut und Haß und Zorn getilgt.

Denn Karoline tritt uns als eine Frau gegenüber, die "mit einem Übersinn für Regungen anderer ausgestattet ist" (KON: 52). An die Stelle von Verstehen und Einfühlen treten niemals Gefühle wie Wut oder Zorn, was die Schlußfolgerung nahelegt, daß patriarchale Gewaltverhältnisse durch die Utopie einer allwissenden gütigen Mutterautorität zu ersetzen wären. Christa Wolf verfehlt hier zum Teil ihren Anspruch, gegen das "Märchen von der schönen, weltfremden Günderrode" (SeT: 11) anzuschreiben. Diese erscheint manchmal in einer passiven, hilflosen Haltung (KON 16 u. 48f), da sie sich selbst eine Teilschuld an ihrer Lage gibt. Ihre Passivität wird als zu ihrem Wesen gehörend akzeptiert.³⁸² Anstatt aktiv zu werden, entschuldigt sie ihre Rolle und findet sich damit ab.

Eine Günderrode, die ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zurückdrängt und dem kindlichen Mann bei seiner Entwicklung helfend zur Seite steht, gerät ins Blickfeld. Ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten erneuern den konventionellen Weiblichkeitsbegriff der verstehenden und verzeihenden Frau, da doch wieder die traditionelle Frauenrolle als Gegenentwurf durchscheint. Der von Christa Wolf der Frau unterstellten unbedingten Liebesfähigkeit gegenüber sind nämlich Zweifel angebracht. Für ihre Günderrode ist Liebe distanzlose Hingabe und Leidenschaft nichts als Leiden.

Bei Christa Wolf ist keinerlei Skepsis der Liebe gegenüber als Fesselung und Hörigkeit wie bei manchen westdeutschen Feministinnen festzustel-

len. Für sie gehört zum Erreichen der Utopie die Überzeugung des Mannes (hier Kleist), dem seine Angst genommen werden soll, sich im anderen Geschlecht zu erkennen. Kleist, der sich am ehesten von den patriarchalen Gesetzen der Gesellschaft entfernt hat, bedarf der Günderröde, die ihn in ihre Richtung zieht, um sich zu befreien. Christa Wolf verlegt den Geschlechtergegensatz, den Kleist als Mißgriff der Natur deutet, ins Innere und läßt so die Aufhebbarkeit des Antagonismus aufscheinen (S.105).

Männerkultur wird mit Aggression gleichgesetzt, Frauenkultur mit jener "Schwebereigion" (SeT: 11). Damit entspricht die inhaltliche Füllung der Eigenschaften typisch weiblich, typisch männlich genau dem alten eingeschränkten und repressiven Bild der Geschlechter. Die ideologische, empirische und utopische Bedeutung des Begriffs "weiblich" werden kaum unterschieden. Diesen Kritikpunkt spricht Sonja Hiltzinger für die Frauenliteratur der DDR allgemein an. Es handelt sich um die Gefahr bei DDR-Literatinnen

traditionelle weibliche Eigenschaften wie Emotionalität, Rezeptivität, Fähigkeit zur Kooperation, Sinnlichkeit, Liebesfähigkeit, Orientierung an den Bedürfnissen anderer etc. zu idealisieren und sie für ihre Befreiung nutzen zu wollen, ohne zu reflektieren, daß gerade diese Eigenschaften unter Unterdrückungsverhältnissen entstanden sind.³⁸³

In Christa Wolfs "Brief über die Bettine" fällt diese Problematik hinsichtlich Bettine fast ganz weg, einmal abgesehen von der Tatsache, daß Bettine erst nach dem Tod des Mannes an die Öffentlichkeit tritt und ihre Ehe deswegen als "Schule der Selbstverleugnung" (S.320) interpretiert wird.

Dabei zeigt sich schon im Titel des Buches der Romantikerin, daß deren eigene Anspruchslosigkeit ein wesentlicher Zug ihres Verhältnisses zu Goethe war. Durch Unterwerfungsgesten und Selbstinszenierung stilisierte sie sich zur selbsternannten Muse Goethes. Ihren großen Durchbruch mit "Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" (1835) schaffte sie ja unter anderem, weil sie sich ganz an die männliche Tradition eines Vaters, eines berühmten literarischen Mentors, anschloß. Bettine übernahm bei Goethe den Part einer liebenden Tochter, und es stand ihr wohl auch kaum frei, einen anderen Part zu übernehmen. Sie wird nun von Christa Wolf selbst als "Priesterin" (BüB: 338) bezeichnet. Die Autorin hält sich in diesem Punkt an Friedrich Schlegels Frauenbild, ohne es zu hinterfragen.

Diese Problematik der Ausrichtung der Frau auf den Mann klingt im Brief jedoch in bezug auf Bettines Freundin Karoline von Günderröde an. Dort wendet sich Christa Wolf gegen die allzu leichte Interpretation, Karoline habe sich das Leben aus Liebeskummer genommen:

Eine Frau und Künstlerin nimmt sich nicht das Leben, weil der Mann sie im Stich läßt, auf den sie alles gesetzt hat. Fragen muß man: Warum hat sie alles auf ihn gesetzt?³⁸⁴

Doch wo soll nun also die lebbare Alternative für die Frau jenseits der Opferrolle sein? Eine homoerotische Beziehung wird nie Thema, obwohl doch die Frauen der Utopie so viel näher zu sein scheinen. Der Entwurf der Frau, welcher auf reproduzierenden Eigenschaften basiert, enthält keine lebbare Alternative oder Utopie, denn

Allein die Liebesfähigkeit der Frau zu konstatieren, ohne eingehende Berücksichtigung der Verinnerlichung der Leidensstruktur oder solch problematischer Verhaltensweisen wie Hörigkeit und Unterwerfung, treibt nicht die letzte Konsequenz aus den Beziehungen der Figuren heraus.³⁸⁵

An der Männerherrschaft wird demnach trotz aller vorhandener Kritik weniger gerüttelt als an sie angepaßt und erduldet. Manchmal entsteht der Eindruck, Frauen wären von Natur aus und durch ihre Sozialisation dafür prädestiniert, mit ihrer Befreiung die ganze Menschheit zu befreien. Veränderungen für Mann und Frau sollen durch die Frau erfolgen. Manches kann überspitzt als die Forderung interpretiert werden, die Welt möge am weiblichen Wesen genesen.

Es ist auch eine Überlegung wert, ob das Ziel, die Versöhnung mit Werten wie Harmonie und Milde herzustellen, nicht auch einen Rückfall in die klassische Ästhetik birgt, die in "Kein Ort. Nirgends." ja als lebensfremd kritisiert wird. Sowohl ein rein auf Aggression als auch ein nur auf Liebe und Einfühlung basierender Menschheitsentwurf muß sich hinsichtlich seiner Realisierbarkeit und Humanität der Kritik stellen.

5. Bisherige Untersuchungen zum Gegenstand

Mit dem weiteren Umfeld der Thematik dieser Arbeit befaßt sich eine Reihe von Darstellungen zur Geschichte der Kulturpolitik und Literatur der DDR, die in den späten Siebzigern und im Laufe der achtziger Jahre in BRD und DDR erschienen sind.

Zur Herstellung des gesellschaftlichen Kontextes, der Situation der Frau in der DDR, ist besonders auf Sonja Hiltzinger: " 'Als ganzer Mensch zu leben...' Emanzipatorische Tendenzen in der neuen Frauen-Literatur der DDR" hinzuweisen. Genauso wie diese Autorin hebt auch Dorothy Rosenberg im Artikel "Redefining the Public and the Private: Women Writers in the GDR" noch einmal die Aufteilung von Produktion und Reproduktion auf die Geschlechter hervor, um dann deren Reflex in der Prosa zu beschreiben. Um den Zusammenhang von Frauenalltag und Frauenbild in der DDR-Literatur geht es außerdem Patrizia Herminghouse in ihren beiden Artikeln "Wunschbild, Vorbild oder Portrait?" und "Der Autor nämlich ist ein wichtiger Mensch. Zur Prosa".

Hinsichtlich der Theorie des Historischen Materialismus ist es wohl unnötig, noch einmal auf die marxistischen Klassiker hinzuweisen, deren Untersuchung aufgrund des eingeschränkten Umfangs einer Magisterarbeit ausbleiben mußte. Eine gute zusammenfassende kritische Auseinandersetzung bietet das Kapitel "Marxismus" von Bernd Hüppauf, welches im von Jürgen Hauff herausgegebenen Arbeitsbuch zur Literaturwissenschaft "Methodendiskussion" enthalten ist. Hier ist auch auf Horst Steinmetz mit "Literatur und Geschichte" hinzuweisen, wo der Wandel des Geschichtsbildes im zwanzigsten Jahrhundert deutlich aufgezeigt wird, was dann auch literaturwissenschaftliche Texte der DDR selbst andeuten, wie etwa der Artikel von Frank Trommler "Die Kulturtheorie der DDR und die kulturelle Tradition des deutschen Sozialismus".

Die "Kleine Literaturgeschichte der DDR" von Wolfgang Emmerich stellt die Literaturgeschichte und Kulturpolitik allgemein in thematisch geordneten Kapiteln prägnant und anschaulich dar. Das Buch ist als Einstieg in die Literatur dieses Landes sehr gut geeignet. Hinsichtlich der Kulturpolitik der siebziger und achtziger Jahre bietet Peter Weisbrod in "Literarischer Wandel in der DDR." eine klare und weitgehend ideologiefreie Analyse der Ereignisse. Seinem Ansatz schließe ich mich in der Arbeit an.

In Bezug auf die in dieser Zeit einsetzende Romantikkrehabilitation ist besonders auf das von Heide Hess und Peter Liebers herausgegebene Arbeitsheft "Arbeiten mit der Romantik heute" hinzuweisen, das sowohl Texte aus der alten als auch aus der neuen Erbpflege enthält. Den einen Pol stellt Georg Lukács' "Kurze Skizze einer neueren deutschen Literatur" dar. Die neue Erbpflege zeigt sich in den Artikeln von Claus Träger "Geschichtlichkeit und Erbe der Romantik" und "Historische Dialektik der Romantik und Romantikforschung" und in Günther Kunerts "Pamphlet für K." am deutlichsten. Ursula Heukenkamp hinterfragt in diesem Zusammenhang im Artikel "Diskurse über den Irrationalismus in der SBZ/DDR zwischen 1945 und 1960" die Verbindung Irrationalismus und Romantik kritisch und Bernhard Greiner stellt in "Sentimentaler Stoff und Phantastische Form" die Angleichungstendenz des DDR-Romans an Paradigmen des romantischen Romans dar.

Nun komme ich zur wichtigsten Sekundärliteratur für den Hauptteil: Einen guten Überblick bezüglich der Neuorientierung der DDR-Literatur weg von der Totalitäts- und Widerspiegelungstheorie bietet der von Manfred Diersch und Walfried Hartiger herausgegebenen Sammelband "Literatur und Geschichtsbewußtsein. Entwicklungstendenzen der DDR-Literatur in den sechziger und siebziger Jahren". Die damit verbundene Hinwendung zum Alltag ist in allgemeiner Form in den bereits angeführten Texten von Herminhouse und Hiltzinger Thema und wird von Hannes Krauss im Aufsatz "Alltagskonturen großer Lebensversuche" direkt auf Brigitte Struzyks "Caroline unterm Freiheitsbaum" übertragen. Auch hier ist bezüglich des Weges vom prometheischen zum narzißtischen Weltbezug der Zusammenhang zur romantischen Literatur gegeben, den Bernhard Greiner im schon angegebenen Artikel ausführlichst herausstellt, und wie wir ihn hinsichtlich der Beschäftigung mit historischen Personen (z.B. Elke Willkomm: Rahel) in breiten Teilen der DDR-Literatur ab den Siebzigern finden. Werner Krogmann stellt dies sehr genau für Christa Wolf in "Christa Wolf: Konturen" dar.

Der engste autobiographische Bezug der biographischen Texte wird im Artikel von Antonetta Gargano "Literarisches Flanieren durch literarische Existenzen" herausgearbeitet: Kunst und Künstlerin. Die Verbindung zur romantischen Ästhetik ist sehr gut aus "Bettine von Arnims Briefromane" von Solveig Ockenfuß zu entnehmen, und beim theoretisch-feministischen Ansatz bietet der Aufsatz von Gisela Brinker-Gabler "Das weibliche Ich" eine gute Grundlage. Werner Krogmanns "Christa Wolf: Konturen", Klemens Renolders "Utopie und Geschichtsbewußtsein. Versuche zur Poetik Christa Wolfs" und der Beitrag

Wolfs *Kassandra and 'weibliches Schreiben' in the GDR*" bieten bereits durchdachte und kritische Untersuchungen zum Thema spezifisch weiblicher Literatur und Schreibweisen anhand von Texten Christa Wolfs.

Den breiteren Bezug zur Gesellschaft als Ganzem stellen sowohl Marion Adams in den beiden Artikeln "Christa Wolf und die Vergangenheit" und "Christa Wolf: Marxismus und Patriarchat" dar. Ähnliches erreicht Therese Hörnigk in "Christa Wolf" und Margit Eifler in ihrem Aufsatz "Christa Wolf: Materialistische Blickpunkte der Romantikdarstellung". Die Autorinnen sprechen den Gegenwartsbezug auch selbst in Interviews explizit aus (Sigrid Damm: *Unruhe*, Christa Wolf: *Projektionsraum Romantik*, de Wajker-Wilke, Marieluise: *Gespräch mit Brigitte Struzyk*). Inwieweit die thematischen Parallelen über den engsten Kontext der DDR hinausreichen, wurde ebenfalls aufgrund von Selbstaussagen der DDR-Autorinnen geklärt. Die positive Auslegung des Gegenwartsbezugs, die erstaunlicherweise in großen Teilen der Sekundärliteratur der DDR zu finden war, im Text aber widerlegt wurde, finden wir am deutlichsten bei Monika Totten in "Zur Aktualität der Romantik in der DDR" und bei Sara Lennox in "Nun ja, das nächste Leben geht aber heute an! Prosa von Frauen und Frauenbefreiung in der DDR". Grundfragen zu prinzipiellen Möglichkeiten des Gegenwartsbezugs vergangener Literatur werden in Horst Steinmetz "Literatur und Geschichte" in allgemeiner Form behandelt.

Dieses literaturwissenschaftliche Werk bietet neben dem von Helmut Scheuer mit den Titel "Biographie. Studien zur Funktion und zum Wandel einer literarischen Gattung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart" und dessen Aufsatz "Biographie. Überlegungen zu einer Gattungsbeschreibung" auch eine umfassende Darstellung der Verbindungsmöglichkeiten von Kunst und Wissenschaft beim biographischen Schreiben. Den Bezug zu Gattungen aus dem vorästhetischen Raum, die als Genres der Primärliteratur und als historische Quellen auftreten, stellen Gabriele Dietze im Vorwort zum Sammelband "Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der neueren Frauenbewegung" und Barbara Becker-Cantarino im Artikel "Leben als Text" genau und aus weiblicher Warte heraus dar. Mit der Verbindung von Biographie und Autobiographie befaßt sich z.B. Wolfgang Grimm im Artikel "Elternspuren, Kindheitsmuster. Lebensdarstellungen in der jüngsten deutschsprachigen Prosa", der im vom Autor selbst zusammen mit Jost Hermand herausgegebenen Sammelband "Vom Anderen und vom Selbst" enthalten ist.

Einen guten Überblick über das Frauenbild der Romantik bietet der Aufsatz "Priesterin und Lichtbringerin" von Barbara Becker-Cantarino und die einleitenden Kapitel von Solveig Ockenfuß. Die direkte Untersuchung der Texte Friedrich Schlegels mußte auch hier aus Gründen des Umfangs der Arbeit ausbleiben. Sehr gute Ansätze der Analyse von Frauenbildern in der Literatur grundsätzlich enthalten die Artikel des von Inge Stephan und Sigrid Weigel herausgegebenen Sammelbandes "Die verborgene Frau - 6 Beiträge zu einer feministischen Literaturkritik".

Daß das Frauenbild der Primärliteratur einen Gegenentwurf zum bestehenden Bild darstellt, ist wiederum aus Selbstaussagen der Autorinnen ableitbar (z.B. Sigrid Damm: Schreib-Auskunft) und auch im breiteren Kontext der Literatur von Frauen über Frauen zu analysieren, wie ihn Marlis Gerhard in ihren beiden Texten über Rahel ("Absage an das bürgerliche Trauerspiel" und "Rahel Levin, Friederike Robert, Madame Varnhagen") herausstellt. Die Cornelia von Ernst Beutlers "Am großen Hirschgraben" dient sehr gut als Beispiel des alten Frauenbildes. .

Grundlage der Untersuchung des Aspekts der Muse in den Lebensgeschichten der Hauptpersonen bildet ein feministischer Ansatz mit der entsprechenden Bewertung von Reproduktionsarbeit im Leben von Frauen (vgl. Dorothy Rosenberg). Eine Untersuchung der Texte von Sigrid Damm und Brigitte Struzyk in dieser Art fehlt bisher, auch in Artikeln mit Titeln wie "Die Schwester des Dichters" (Hermann Kähler), die dies eigentlich erwarten ließen. Die Problematik wurde zwar zum Teil erkannt, wie z.B. von Dorothea Böck in "Ein Weib von schärfstem Verstand", doch nie wurde entsprechend darauf reagiert.

Die Gefahr der Regression zu typisch weiblichen, mit Reproduktion verbundenen Eigenschaften erkennt dagegen auf die ganze DDR-Frauenliteratur bezogen Sonja Hiltzinger in "Als ganzer Mensch zu leben...". Mechthild Quernheim stellt diesen Kritikpunkt hinsichtlich Christa Wolfs Texte über die Romantikerinnen innerhalb des literaturwissenschaftlichen Werkes "Das moralische Ich: kritische Studien zur Subjektwerdung in der Erzählprosa Christa Wolfs" erstmals eindeutig heraus. Auf ihre durchdachte Analyse ist sehr positiv hinzuweisen, da dort Christa Wolf zwar kritisiert wird, aber nicht von einer marxistischen oder bürgerlichen sondern von einer reflektierten feministischen Warte aus.

Die drei Autorinnen Struzyk, Damm und Wolf werden nie zusammen in der gleichen literaturwissenschaftlichen Arbeit erwähnt. Nur einmal erscheinen Damm und Struzyk im gleichen Artikel von Hannes Krauss "Die Kunst zu erben - zur romantischen Rezeption nicht nur romantischer Literatur: Über Sigrid Damm, Christa Moog und Brigitte Struzyk".

Grundsätzlich ist auch beim Gebrauch von Texten der Sekundärliteratur immer deren Parteilichkeit angesichts des politischen Standpunktes und des Geschlechts der VerfasserInnen zu bedenken. Viele AutorInnen geben diese Voreingenommenheit offen zu, wie z.B. Krauss und Emmerich. Andere wie z.B. Wolfgang Paulsen im Vorwort zum von ihm herausgegebenen Sammelband "Die Frau als Heldin und Autorin" versuchen verzweifelt auch in literaturwissenschaftlichen Texten dem frauenspezifischen Aspekt der Literatur, über die sie schreiben, gerecht zu werden.³⁸⁶ Es gelingt meist nicht, wie z.B. auch in Jürgen Grambows Aufsatz über die Cornelia-Biographie mit dem Titel "Eine Vertraute seiner Kindheit, unbegreifliches Wesen, die Schwester". Der an Sigrid Damms Text völlig vorbeilaufende Titel bereitet auf den Inhalt des Artikels vor: Für Grambow ist die Biographie die "Chronologie eines sichtlich nicht behinderten Lebens." (S.64)

Abschließend ist noch zu sagen, daß eine Arbeit, die sich mit allen drei Autorinnen beschäftigt, die Verbindung Politik, Kunst, Ästhetik und Zeitgeist in beiden Zeitebenen behandelt und dabei sowohl die problematische Stellung der Biographie im Wissenschaftsgefüge als auch die spezielle Genreproblematik berücksichtigt, bisher fehlt.

386 Ein kleines Beispiel aus Seite 8 des Vorworts: Nach Paulsen ist die bisherige Darstellung der

6. Zusammenfassung der Ergebnisse

Ich denke, aus dieser Magisterarbeit ist klar hervorgegangen, daß die biographischen Texte von Sigrig Damm, Brigitte Struzyk und Christa Wolf zahlreiche Gemeinsamkeiten aufweisen, was ihre Analyse in diesem Rahmen möglich macht. Die Protagonistinnen sind immer Künstlerinnen einer vergangenen Zeit und werden von einem radikal und offen subjektiven Erzählerinnenstandpunkt aus dargestellt.

Durch diese Methode des subjektiven Schreibens über historische Personen können inhaltliche Schwerpunkte in Einklang mit Formalem gebracht und die zahlreichen Querverbindungen vom Gestern zum Heute hergestellt werden. Denn den Autorinnen liegt nicht nur daran, über das Leben einer Frau aus der Vergangenheit zu schreiben und damit deren bisheriges Bild in der Literaturgeschichte zu korrigieren. Sie schreiben auch und in hohem Maße über ihre Gegenwart zum Schreibzeitpunkt, welche zahlreiche Gemeinsamkeiten zur Epoche der Protagonistinnen aufweist. Der Vergleich von Utopie und Realität läßt sowohl die Hoffnungen von Caroline, Cornelia, Bettine und Karoline als auch die der sich als Sozialistinnen begreifenden DDR-Autorinnen schwinden. Deren Leben, das heißt die Autobiographie der Autorin, nimmt im Text direkt oder indirekt viel Raum ein. Deshalb ist die historische Figur immer eine Krisen durchlaufende Künstlerin in der patriarchalen Gesellschaft. Historische Daten werden durch die Fiktion (z.B. durch Projektionen) so erweitert, daß die Heldin auch zum Reflektor der von der Autorin gemachten Erfahrungen wird. Es bietet sich damit die Möglichkeit, persönliche Probleme, wie die Situation der Kunst und der Künstlerin mit ihren Schwierigkeiten, sich in der männlichen Sprache und Ästhetik wiederzufinden, mit Hilfe von historischem Material zu verarbeiten.

Die Texte dienen demnach einerseits durch das kritische Verhältnis der Autorinnen zu ihrer Gegenwart zum Begreifen der Vergangenheit und lassen das Heute über das Medium Geschichte begreifbar werden. So kann auf die Zeiten überschreitende Widersprüche hingewiesen werden.

Die subjektive literarische Arbeit am authentischen Material bricht zudem in formaler Hinsicht die starren Gattungsgrenzen zwischen künstlerischem und wissenschaftlichem Schreiben auf. Die Texte sind nie nur Fiktion oder präsentieren nur Fakten und erreichen eine Verbindung zum Gestern darüber hinaus in der Gattungswahl, indem sie sich auch in dieser Hinsicht an der Tradition der Romantik orientieren. Sie stehen bezüglich der Verbindung der Disziplinen, in der Thematik und in der

Dies zeigt sich auch in der Tatsache, daß jede Lebensdarstellung einen Objektivitätsanspruch von sich weist, obwohl alle Autorinnen von sich selbst sagen, sehr genau geforscht zu haben. Die biographischen Werke deuten damit ein neues Modell von Geschichte und Literaturgeschichte an, das Linearität, Determinismus und Objektivität durch Skepsis ersetzt und Vergangenes vor allem über die Position der Opfer einer Zeit begreift.

Für die RezipientInnen bedeutet dies einen Zugewinn an Freiheit in der Urteilsfindung. Der offen subjektive Blick der Autorin auf Zeit und Leben der authentischen Person kann und soll durch den der LeserInnen ersetzt werden. Diese AutorInnenposition fordert mehr Selbstbewußtsein von den Rezipientinnen und kann dieses durch die Freisetzung der LeserInnen wiederum selbst stärken. Doch die Autorinnen schreiben nicht nur über, sondern auch für sich. Besonders Christa Wolf betont das Ziel der Bewußtseinsbildung auf beiden Seiten.

Ausbildung von Persönlichkeiten, die in den Texten thematisierte Widersprüche aufzulösen versuchen, ist die Utopie des Verhältnisses von Autorin und LeserIn.

Die Vielschichtigkeit der Verbindung von Themen und Methoden ist in allen Texten gegeben und soll abschließend anhand eines Beispiels nochmals vorgeführt werden.

Die Beschreibung des Alltags steht im Kontext der Frauenliteratur und speziell der Literatur von Frauen in der DDR ab Mitte der siebziger Jahre. Die Privatsphäre war bezüglich der Emanzipation der Frau das Stiefkind des Sozialismus, nahm aber in der romantischen Utopie und Ästhetik viel Raum ein. Es scheiterten beide Versuche bzw. Theorien, die Befreiung auch in diesem Lebensbereich durchzusetzen.

Der hohe Stellenwert des täglichen Lebens in der Literatur steht gleichzeitig im Gegensatz zur Forderung nach Darstellung von Totalität und spiegelt sich auch in der Gattungswahl wider. Mittelpunkt ist nicht mehr der außerhäuslich produktive Mann, sondern die besondere Frau mit ihren privaten Beziehungen und ihrem alltäglichen Leben.

Da das historische Gewand folglich nie willkürlich oder aus verkaufstechnischen Gründen gewählt wurde, können die Texte sowohl Vergangenheits- als auch Gegenwartsbewältigung leisten. Ihr Bezug liegt nicht nur in der Romantik, auch wenn die Werke daneben als Bestandteil der Romantikrehabilitation angesehen werden können. Genauso liegt er nicht nur in den letzten dreizehn Jahren der DDR. Er wurzelt in der Erfahrung der Unterdrückung und Enttäuschung nach einer hoffnungsvolleren Zeit und bietet die Möglichkeit, die Situation von Frauen

ins Heute für Leser und Leserinnen aktuell bleiben.

Trotz der im letzten Kapitel des Hauptteils angesprochenen kleinen Schwächen, können die Texte besonders für Frauen und KünstlerInnen eine Hilfe sein, die eigene Situation zu reflektieren und darauf aufbauend zu verändern.

Charakteristisch an dieser Art der literarischen Beschäftigung mit historischen Personen ist die Auseinandersetzung mit Problemen der Gegenwart (besonders mit frauenspezifischen Fragen) und mit Kunstschaffen überhaupt über den Weg der Geschichte. Die Texte sind weder wissenschaftliche Biographien, noch finden sie einen Platz im Reich der Trivialbiographie oder der reinen Fiktion. Das Netz der Zusammenhänge von Protagonistin, Autorin und LeserIn sowie von Vergangenheit und Heute wird geflochten mittels extensivem Einsatz der ganzen Person der Autorin beim Schreiben.

7. Bibliographie

TEXTKORPUS:

Damm, Sigrid: Begegnung mit Caroline. In: Damm, Sigrid (Hg.): Begegnung mit Caroline. Briefe von Caroline Michaelis-Böhmer-Schlegel-Schelling. Leipzig. Reclam jun. ²1984 (¹1978). S.6-69.

(Zitiert mit BmC)

Damm, Sigrid: Cornelia Goethe. Frankfurt a. M. Insel Verlag. 1992.

(Zitiert mit CG)

Struzyk, Brigitte: Caroline unterm Freiheitsbaum. Ansichtssachen. Frankfurt a. M. Luchterhand. 1991.

(Zitiert mit CuF)

Wolf, Christa: Karoline von Günderode. Der Schatten eines Traumes. Frankfurt a. M. Luchterhand. 1981 (¹1979).

(Zitiert mit SeT)

Wolf, Christa: Kein Ort. Nirgends. Frankfurt a. M. Luchterhand. 1981 (¹1979).

(Zitiert mit KON)

Wolf, Christa: Nun ja! Das nächste Leben geht aber heute an. Ein Brief über die Bettine. In: Wolf, Christa / Wolf, Gerhard (Hg.): Ins Ungebundene gehet eine Sehnsucht. Projektionsraum Romantik. Frankfurt a. M. Luchterhand. 1985. S.318-354.

(Zitiert mit BüB)

ERGÄNZENDE PRIMÄRLITERATUR:

Beutler, Ernst: Am großen Hirschgraben. Goethes Vater, Schwester und Mutter. Zürich. Artemis. 1981.

Damm, Sigrid: Vögel, die verkünden Land. Frankfurt a. M. Insel Verlag. 1989 (¹1985).

Ebersbach, Volker: Caroline. Historischer Roman. Halle und Leipzig. Mitteldeutscher Verlag. ²1987.

Hildesheimer, Wolfgang: Mozart. Frankfurt a. M. Suhrkamp. 1977.

Hiller, Rudolf: Die Schwester des großen Bruders. Berichte über das Leben von Schwestern berühmter Männer. Berlin. Arnim & Co. 1944.

Prokop, Ulrike: Die Melancholie der Cornelia Goethe. In: Pusch, Luise (Hg.): Schwestern berühmter Männer. Frankfurt a.M. Insel. 1985. S.49-122.

Seghers, Anna: Das wirkliche Blau (1967). In: Anna Seghers: Ausgewählte Erzählungen. ⁴1983. (¹1967) S.289-361.

Stefan, Verena: Häutungen. München. Frauenoffensive. ⁵1976

Wander, Maxie (Hg.): Guten Morgen, du Schöne. Frauen in der DDR. Frankfurt a. M. Luchterhand. ³1973.

Willkomm, Elke: Rahel. In: Neue deutsche Literatur 23. 1975/11. S.143-153

Wolf, Christa / Wolf, Gerhard (Hg.): Ins Ungebundene geht eine Sehnsucht. Projektionsraum Romantik. Frankfurt a. M. Luchterhand. 1985.

SEKUNDÄRLITERATUR:

- Adams, Marion: Christa Wolf und die Vergangenheit. In: Jurgensen, Manfred (Hg.): Wolf: Darstellung - Deutung - Diskussion. 1984. S.77-87.
- Adams, Marion: Christa Wolf. Marxismus und Patriarchat. In: Jurgensen, Manfred (Hg.): Frauenliteratur. 1983. S.123-149.
- Albus, Günter: Arbeiterklasse und Arbeiter in der Epik der DDR - über einige Gesichtspunkte und Probleme der literarischen Gestaltung dieses Themas. In: Diersch, Manfred / Hartinger, Walfried (Hg.): Literatur und Geschichtsbewußtsein. 1976. S.124-149.
- Arnold, Heinz L. (Hg): Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband. Literatur der DDR. Rückblicke. München. Ed. Text und Kritik. 1991.
- Arnold, Heinz L.: DDR-Literatur. Eine Chronik. In: Arnold, Heinz L.: Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband. Literatur der DDR. 1991. S.280-303.
- Bahr, Gisela: Blitz aus heiterem Himmel. Ein Versuch der Emanzipation in der DDR. In: Paulsen, Wolfgang (Hg.): Die Frau als Heldin und Autorin. 1979. S.223-236.
- Batt, Kurt: Goethe oder Kleist. In: Hess, Heide / Liebers, Peter (Hg): Arbeiten mit der Romantik heute. 1978. S.118-121.
- Becker-Cantarino, Barbara: Leben als Text. Briefe als Ausdrucks- und Verständigungsform in der Briefkultur und Literatur des 18. Jahrhunderts. In: Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. 1985. S.83-103.
- Becker-Cantarino, Barbara: Priesterin und Lichtbringerin. Zur Ideologie des weiblichen Charakters in der Frühromantik. In: Paulsen, Wolfgang (Hg.): Die Frau als Heldin und Autorin. 1979. S.111-124.

- Benker-Grenz, Jaqueline: Gespräch mit Irmtraud Morgner. Frauenliteratur oder Literatur von Frauen gemacht. In: *Connaissance de la RDA*. 1980. Heft 10. S.54-63.
- Berendse, Gerrit-Jan: KLG- Eintrag zu Brigitte Struzyk. In: *Kritisches Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur - KLG*.
- Berg, Jan u.a.: *Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart*. Frankfurt a. M. Fischer Taschenbuchverlag. 1981.
- Bock, Sigrid: Kein Ort. Nirgends. In: *Weimarer Beiträge* 26. 1980. Heft 5. S.145-157.
- Böck, Dorothea: Ein Weib von schärfstem Verstand. In: *Neue deutsche Literatur*. 1989. Heft 8. S.150-154.
- Böhmel-Fichera, Ulrike: Anna Seghers: Eine Großmutter der neuen Frauenliteratur. In: Chiarloni, Anna u.a. (Hg.): *Die Literatur der DDR 1976-1986*. 1988. S.305-312.
- Bovenschen, Silvia: Über die Frage: gibt es eine "weibliche" Ästhetik? In: Dietze, Gabriele (Hg.): *Die Überwindung der Sprachlosigkeit*. 1979. S.82-115.
- Braun, Volker: Literatur und Geschichtsbewußtsein. In: Jarmatz, Klaus (Hg.): *Kritik in der Zeit. Literaturkritik der DDR 1945-75. Bd.2: 1966-1975*. S.231-237.
- Brecht, Bertolt: Vom Volkslied lernen. In: Hess, Heide / Liebers, Peter (Hg.): *Arbeiten mit der Romantik heute*. 1978. S.151.
- Brinker-Gabler, Gisela: Das weibliche Ich. Überlegungen zu einer Analyse von Werken mit einem Beispiel aus dem 18. Jahrhundert: Sidonia Hedwig Zäunemann. In: Paulsen, Wolfgang (Hg.): *Die Frau als Heldin und Autorin*. 1979. S.55-65.
- Brinkmann, Rolf: Geschichte und Geschichten in der Romantik. In: Jorgensen, Sven-Aage u.a. (Hg.): *Aspekte der Romantik: Vorträge des Kolloquiums am 25. und 26. April 1983*. Kopenhagen und München. Fink. 1983. S.10-15.

- Chiarloni, Anna / Sartori, Gemma / Cambi, Fabrizio (Hg.): Die Literatur der DDR 1976-1986. Akten zur internationalen Konferenz Pisa Mai 1987. Pisa. Giardini. 1988.
- Damm, Sigrid: Schreib-Auskunft. In: Neue deutsche Literatur. 1985. Heft 6. S.113-116.
- Damm, Sigrid: Unruhe. In: Sinn und Form. 1988. Heft 1. S.244-250.
- de Waijker-Wilke, Marieluise: Gespräch mit Brigitte Struzyk. In: Deutsche Bücher. 1988. Heft 4. S.249-259.
- Diersch, Manfred / Hartinger, Walfried (Hg.): Literatur und Geschichtsbewußtsein. Entwicklungstendenzen der DDR-Literatur in den sechziger und siebziger Jahren. Berlin u. Weimar. Aufbau Verlag. 1976.
- Dietze, Gabriele (Hg.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der Frauenbewegung. Frankfurt a. M. Luchterhand. 1979.
- Eifler, Margit: Christa Wolf. Materialistische Blickpunkte ihrer Romantikdarstellung. In: Jurgensen, Manfred (Hg.): Wolf: Darstellung - Deutung - Diskussion. 1984. S.89-106.
- Emmerich, Wolfgang: Der verlorene Faden: Probleme des Erzählens in den siebziger Jahren. In: Hohendahl, Peter U. / Herminhouse, Patrizia (Hg.): Literatur der DDR in den siebziger Jahren. 1983. S.153-192.
- Emmerich, Wolfgang: Identität und Geschlechtertausch. Notizen zur Darstellung der Frau in der neueren DDR-Literatur. In: Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur. Band 8. 1978. S.127-154.
- Emmerich, Wolfgang: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Darmstadt. Luchterhand. 1981.
- Fischer, Ernst: Ursprung und Wesen der Romantik. Aus dem Nachlaß hrsg. v. Karl M. Gauß. Frankfurt a. M. Siedler Verlag. 1986.
- Frieden, Sandra: Falls es strafbar ist, die Grenzen zu verwischen: Autobiographie, Biographie und Christa Wolf. In: Grimm, Reinhold / Hermand, Jost (Hg.): Vom Anderen und vom Selbst. 1982. S.153-165.

- Gargano, Antonetta: Literarisches Flanieren durch literarische Existenzen: Die Kunst der Biographie zwischen Fiktion und Non-Fiktion. In: Chiarloni, Anna u.a. (Hg.): Die Literatur der DDR 1976-1986. 1988. S.187-197.
- Gaskill, Howard u.a. (Hg): Neue Ansichten. The Reception of Romanticism in the literature of the GDR. Amsterdam. Rodopi. 1990.
- Gerhard, Marlis: Absage an das bürgerliche Trauerspiel. In: Varnhagen, Rahel / Wiesel, Pauline: Ein jeder machte seine Frau aus mir, wie er sie liebte und verlangte. Ein Briefwechsel. Darmstadt. Luchterhand. 1987. S.102-122.
- Gerhard, Marlis: Rahel Levin, Friederike Robert, Madame Varnhagen. In: Varnhagen, Rahel: Jeder Wunsch wird mir Frivolität genannt. Frankfurt a. M. Luchterhand. ⁶1989. S.7-30.
- Girnus, Wilhelm: Wer baute das siebentorige Theben? In: Sinn und Form. 1983. Heft 2. S.439-447.
- Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart. Metzler. 1985.
- Goodman, Kay: Weibliche Autobiographien. In: Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. 1985. S.289-299.
- Grambow, Jürgen: Eine Vertaute seiner Kindheit, unbegreifliches Wesen, die Schwester. In: Kritik 88. Rezensionen zur DDR-Literatur. Halle und Leipzig. Mitteldeutscher Verlag. 1988. S.62-65.
- Greiner, Bernhard: "Sentimentaler Stoff und phantastische Form": Zur Erneuerung frühromantischer Tradition im Roman der DDR. In: Hoogeven, Jos / Labrousse, Gerd (Hg.): DDR-Roman und Literaturgesellschaft. 1981. S.249-328.
- Grimm, Reinhold / Hermand, Jost (Hg.): Vom Anderen und vom Selbst. Beiträge zu Fragen der Biographie und Autobiographie. Königstein. Athenäum. 1982.

- Grimm, Reinhold: Elternspuren, Kindheitsmuster. Lebensdarstellungen in der jüngsten deutschsprachigen Prosa. In: Grimm, Reinhold / Hermand, Jost (Hg.): Vom Anderen und vom Selbst. 1982. S.167-179.
- Grunenberg, Antonia: Träumen und Fliegen. Neue Identitätsbilder in der Frauenliteratur der DDR. In: Klusmann, Paul G. / Mohr, Heinrich (Hg.): Probleme deutscher Identität: zeitgenössische Autobiographien, Identitätssuche und Zivilisationskritik. Bonn. Bouvier. 1983. S.157-184.
- Haase, Horst: Unsere Literatur gestern und heute. Zu einigen Problemen der Geschichtejüngster DDR-Literatur. In: Diersch, Manfred / Hartinger, Walfried (Hg.): Literatur und Geschichtsbewußtsein. 1976. S.275-286.
- Hartinger, Walfried: Die Fragen und Antworten unserer Literatur. Resultate und Probleme ihrer wissenschaftlichen Erforschung. In: Diersch, Manfred / Hartinger, Walfried (Hg.): Literatur und Geschichtsbewußtsein. 1976. S.5-50.
- Hartinger, Walfried / Hartinger, Christel: Does 'Women 's Literature' deal exclusively with Problems of Women? Women's Liberation and the Relation of the Sexes in the GDR Literature of the 1970s. In: Journal of Popular Culture. Winter 1984. S.53-69.
- Hartinger, Walfried: Überlegungen zu Entwicklungstendenzen in der DDR-Literatur der siebziger Jahre. In: Wilhelmi, Bernd (Hg.): DDR-Literatur der sechziger und siebziger Jahre. 1985. S.5-14.
- Heise, Wolfgang: Zur Diskussion über die Romantik. In: Hess, Heide / Liebers, Peter (Hg.): Arbeiten mit der Romantik heute. 1978. S.18-22.
- Herminghouse, Patrizia: "Der Autor nämlich ist ein wichtiger Mensch." Zur Prosa. In: Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. 1985. S.338-353.
- Herminghouse, Patrizia: Die Wiederentdeckung der Romantik: Zur Funktion der Dichterfiguren in der neueren DDR-Literatur. In: Hoogeveen, Jos / Labrousse, Gerd (Hg.): DDR-Roman und Literaturgesellschaft. 1981. S.217-247.

- Herminghouse, Patrizia: Wunschbild, Vorbild oder Portrait? Zur Darstellung der Frau im Roman der DDR. In: Hohendahl, Peter U. / Herminghouse, Patrizia (Hg.): Literatur und Literaturtheorie in der DDR. 1976. S.281-328.
- Hess, Heide / Liebers, Peter (Hg.): Arbeiten mit der Romantik heute. Arbeitsheft 26.
- Heukenkamp, Ursula: Diskurse über den Irrationalismus in der SBZ/DDR zwischen 1945 und 1960. In: Gaskill, Howard (Hg.): Neue Ansichten. 1990. S.98-113.
- Hilzinger, Sonja: Die "blaue Blume" und das "wirkliche Blau". Romantik-Rezeption in den Erzählungen "Das wirkliche Blau" und "Die Reisebegegnung" von Anna Seghers. In: Literatur für Leser. 1988. Heft 4. S.260-271.
- Hilzinger, Sonja: "Als ganzer Mensch zu leben...". Emanzipatorische Tendenzen in der neuen Frauen-Literatur der DDR. Frankfurt a. M. Lang Verlag. 1985.
- Hilzinger, Sonja: "Avantgarde ohne Hinterland". Zur Wiederentdeckung des Romantischen in Prosa und Essayistik der DDR. In: Arnold, Heinz L. (Hg.): Text und Kritik. Sonderband. Literatur der DDR. 1991. S.93-100.
- Hirdina, Karen: Frauen in der Literatur der DDR. In: Dölling, Irene (Hg.): Formen der Individualität. Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung Nr.11. Ostberlin. Humboldt Universität. 1982. S.87-95.
- Hohendahl, Peter U. / Herminghouse, Patrizia (Hg.): Literatur der DDR in den siebziger Jahren. Frankfurt a. M. Suhrkamp. 1983.
- Hohendahl, Peter U. / Herminghouse, Patrizia (Hg.): Literatur und Literaturtheorie in der DDR. Frankfurt a. M. Suhrkamp. 1976.
- Hohendahl, Peter U.: Theorie und Praxis des Erbens: Untersuchungen zum Problem der literarischen Tradition in der DDR. In: Hohendahl, Peter U. / Herminghouse, Patrizia (Hg.): Literatur der DDR in den siebziger Jahren. 1983. S.13-52.

- Hoogeveen, Jos / Labrousse, Gerd (Hg.): DDR-Roman und Literaturgesellschaft. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Bd. 11/12. Amsterdam. Rodopi. 1981.
- Hüppauf, Bernd u.a.: Marxismus In: Hauff, Jürgen u.a. (Hg.): Methodendiskussion. Arbeitsbuch zur Literaturwissenschaft. Bd.2. Frankfurt a. M. Athenäum. ²1972. S.83-218.
- Jankowsky, Karen: New Sense or Nonsense? Christa Wolfs Cassandra and "weibliches Schreiben" in the GDR. In: Labrousse, Gerd / Knapp, Monika: Frauen-Fragen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945. 1989. S.397-414.
- Jarmatz, Klaus (Hg.): Kritik in der Zeit. Literaturkritik in der DDR 1945-1975. 2.Bd: 1966-1975. Halle u. Leipzig. Mitteldeutscher Verlag. 1981.
- Jurgensen, Manfred (Hg.): Frauenliteratur. Autorinnen - Perspektiven - Konzepte. Bern. Lang. 1983.
- Jurgensen, Manfred (Hg.): Wolf: Darstellung - Deutung - Diskussion. Bern und München. Francke. 1984.
- Kähler, Hermann: Die Schwester des Dichters. Sigrid Damm, "Cornelia Goethe." In: DDR-Literatur im Gespräch. 1987. S.205-210.
- Kaufmann, Eva: Irmtraud Morgner, Christa Wolf und andere. Feminismus in der DDR-Literatur. In: Arnold, Heinz L. (Hg.): Text und Kritik. Sonderband. Literatur der DDR. Rückblicke. 1991. S.109-116.
- Kaufmann, Eva: Neue Prosabücher von Frauen. In: Chiarloni, Anna u.a. (Hg.): Die Literatur der DDR 1976-1986. 1988. S.277-285.
- Kaufmann, Eva: Zur Verleihung des Feuchtwanger-Preises an Brigitte Struzyk. In: Das Argument. 1992. Heft 2. S.239-241.
- Kaufmann, Hans / Wolf, Christa: Interview. Subjektive Authentizität und gesellschaftliche Wirklichkeit. In: Jarmatz, Klaus (Hg.): Kritik in der Zeit. Literaturkritik in der DDR 1945-1975. 2.Bd: 1966-1975. 1981. S.388-392.

- Kaufmann, Hans: Gespräch mit Christa Wolf. In: Weimarer Beiträge. 1976. Heft 6. S.90-112.
- Knoll, Renate: Das "innerste Innere". Christa Wolf und die Tradition des 18. Jahrhunderts. Eine phänomenologische Skizze. In: Text und Kontext 7. 1979. Heft 1. S.146-155.
- Krauss, Hannes: Alltagskonturen großer Lebensversuche: Anmerkungen zu "Caroline unterm Freiheitsbaum" von Brigitte Struzyk. In: Weimarer Beiträge. 1990. Heft 1. S.172-174.
- Krauss, Hannes: Die Kunst zu erben - zur romantischen Rezeption (nicht nur) romantischer Literatur: Über Sigrid Damm, Christa Moog und Brigitte Struzyk. In: Gaskill, Howard u.a. (Hg.): Neue Ansichten. 1990. S.41-52.
- Krenzlin, Ulrike: Romantik - Zur Definition. In: Hess, Heide / Liebers, Peter (Hg.): Arbeiten mit der Romantik heute. 1978. S.7-12.
- Krogmann, Werner: Christa Wolf: Konturen. Frankfurt a. M. Lang Verlag. 1989.
- Kunert, Günther: Pamphlet für K. In: Hess, Heide / Liebers, Peter (Hg.): Arbeiten mit der Romantik heute. 1978. S.112-113.
- Kurella, Alfred: Deutsche Romantik. In: Hess, Heide / Liebers, Peter (Hg.): Arbeiten mit der Romantik heute. 1978. S.141-147.
- Labrousse, Gerd / Knapp, Monika (Hg.): Frauen-Fragen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Band 29. Amsterdam. Rodopi. 1989.
- Labrousse, Gerd: Lyrische Frauenliteratur in der DDR. In: Chiarloni, Anna u.a. (Hg.): Die Literatur der DDR 1976-1986. 1988. S.287-303.
- Latchinian, Adelheid: Erkundungen des Erzählens. Zu einigen Fragen der Gestaltung in der zeitgenössischen sowjetischen und DDR-Epik. In: Diersch, Manfred / Hartinger, Walfried (Hg.): Literatur und Geschichtsbewußtsein. 1976. S.199-209.

- Lennox, Sara: "Der Versuch, man selbst zu sein". Christa Wolf und der Feminismus. In: Paulsen, Wolfgang (Hg.): Die Frau als Heldin und Autorin. 1979. S.217-222.
- Lennox, Sara: "Nun ja! Das nächste Leben geht aber heute an." Prosa von Frauen und Frauenbefreiung in der DDR. In: Hohendahl, Peter U. / Herminhouse, Patrizia (Hg.): Literatur der DDR in den siebziger Jahren. 1983. S.224-258.
- Liebzeit, Margarete: Literarische Salons in Berlin oder 'Niemand scheue sein Element'. In: Gaskill, Howard u.a. (Hg.): Neue Ansichten. 1990. S.3-26.
- Lindner, Gabriele: Zum literarischen Umgang mit Geschichte in jüngster DDR-Prosa. In: Wilhelmi, Bernd (Hg.): DDR-Literatur der sechziger und siebziger Jahre. 1985. S.28-33.
- Lukács, Georg: Kurze Skizze einer Geschichte der neueren deutschen Literatur. Neuwied und Berlin. Luchterhand. 1975.
- Mattenklot, Gerd: Romantische Frauenkultur. Bettina von Arnim z.B. In: Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. 1985. S.123-143.
- McPherson, Karin: Ist der Schriftsteller an sein Geschlecht gebunden? Zu Christa Wolfs Prosa seit Beginn der 70er Jahre. In: die horen 28. 1983. Ausg. 132. S.65-75.
- Meulenbelt, Anja: Feminismus und Sozialismus. Hamburg. Konkret Literatur Verlag. 1980.
- Mjasnikow, A. S.: Die Vielfalt der künstlerischen Formen des Sozialistischen Realismus. In: Weimarer Beiträge. 1971. Heft 3. S.195-212.
- Nägele, Rainer: Trauer, Tropen und Phantasmen: Ver-rückte Geschichten aus der DDR. In: Hohendahl, Peter U. / Herminhouse, Patrizia (Hg.): Literatur der DDR in den siebziger Jahren. 1983. S.193-223.
- Ockenfuß, Solveig: Bettine von Arnims Briefromane. Literarische Erinnerungsarbeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Opladen.

- Paulsen, Wolfgang (Hg.): Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Ansätze zur deutschen Literatur. Bern und München. Francke. 1979.
- Petersen, Karen: "Essen vom Baum der Erkenntnis" - Weibliche Kreativität? In: Dietze, Gabriele (Hg.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. 1979. S.70-81.
- Pleßke, Gabriele: Zum Katharsischen bei Christa Wolf. In: Wilhelmi, Bernd (Hg.): DDR-Literatur der sechziger und siebziger Jahre. Jena. Tatomat. 1985. S.91-96.
- Ploetz, Dagmar: Vom Vorteil eine Frau zu sein. Frauenbild und Menschenentwurf in Christa Wolfs Prosa. In: Sauer, Klaus (Hg.): Christa Wolf. Materialienbuch. Darmstadt. Luchterhand. 1983. S.97-109.
- Quernheim, Mechthild: Das moralische Ich: kritische Studien zur Subjektwerdung in der Erzählprosa Christa Wolfs. Würzburg. Königshausen u. Neumann. 1990.
- Redeker, Horst: Abbild und Aktion. Versuch über die Dialektik des Realismus. Halle. Mitteldeutscher Verlag. 1967.
- Renolder, Klemens: Utopie und Geschichtsbewußtsein. Versuche zur Poetik Christa Wolfs. Stuttgart. Heinz. 1981.
- Rey, William: 'Wo habt ihr bloß alle gelebt': Christa Wolfs Dilemma in ihrem Verhältnis zur DDR. In: Germanic Review. Frühjahr 1991. S.89-95.
- Richter, Helmut: Zur Rezeption deutschsprachiger Erzähler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Epik der DDR der sechziger Jahre. In: Diersch, Manfred / Hartinger, Walfried (Hg.): Literatur und Geschichtsbewußtsein. 1976. S.248-274.
- Rosenberg, Dorothy: GDR Women Writers: The Post-War Generation: Bibliography of Narrative Prose. In: Woman in German Yearbook: Feminist Studies and German Culture. 1988. S.233-240.
- Rosenberg, Dorothy: Redefining the Public and the Private: Woman Writers in the GDR. In: Labrousse, Gerd / Knapp, Monika: Frauen-Fragen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945. 1989. S.131-158.

Scheuer, Helmut: Biographie. Studien zur Funktion und zum Wandel einer literarischen Gattung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Stuttgart. Metzler. 1979.

Scheuer, Helmut: Biographie. Überlegungen zu einer Gattungsbeschreibung. In: Grimm, Reinhold / Hermand, Jost (Hg.): Vom Anderen und vom Selbst. 1982. S.9-28.

Schumann, Klaus: Zu einigen Aspekten des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft in der sozialistischen Gegenwartsliteratur der sechziger und siebziger Jahre. In: Diersch, Manfred / Hartinger, Walfried (Hg.): Literatur und Geschichtsbewußtsein. 1976. S.87-126.

Schuller, Marianne: Die Nachtseite der Humanwissenschaften, einige Aspekte zum Verhältnis von Frauen und Literaturwissenschaften. In: Dietze, Gabriele (Hg.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. 1979. S.31-50.

Seghers, Anna: Vaterlandsliebe (1935). In: Über Kunst und Wirklichkeit I. Die Tendenz in der reinen Kunst. Hrsg. v. Sigrid Bock. Berlin. Akademie Verlag. 1970. S.63-66.

Siefken-Schulte, Ursula: Schrift und Körper. Ein Beitrag zur weiblichen Ästhetik. In: die horen. 1983. Heft 3. S.156-171.

Steinmetz, Horst: Literatur und Geschichte. Vier Versuche. München. Iudicum Verlag. 1988.

Stephen, Inge / Weigel, Sigrid (Hg.): Die verborgene Frau - 6 Beiträge zu einer feministischen Literaturkritik. Argument Sonderband 96. Berlin. Argument Verlag. 1983.

Streller, Siegfried: Blicke auf Madame Luzifer. Brigitte Struzyk: Caroline unterm Freiheitsbaum. Ansichtssachen. In: Rönisch, Siegfried (Hg.): DDR-Literatur im Gespräch. Berlin u. Weimar. Aufbau Verlag. 1988. S.284-293.

Totten, Monika: Zur Aktualität der Romantik in der DDR. Christa Wolf und ihre Vorläufer(innen). In: Zeitschrift für deutsche Philologie. 1982. Heft 2. S.244-262.

- Träger, Claus: Geschichtlichkeit und Erbe der Romantik. In: Hess, Heide / Liebers, Peter (Hg.): Arbeiten mit der Romantik heute. 1978. S.21-28.
- Träger, Claus: Historische Dialektik der Romantik und Romantikforschung. In: Weimarer Beiträge. 1978. Heft 4. S.47-71.
- Trommler, Frank: Die Kulturpolitik der DDR und die kulturelle Tradition des deutschen Sozialismus. In: Hohendahl, Peter U. / Herminhouse Patrizia (Hg.): Literatur und Literaturtheorie der DDR. 1976. S.13-66.
- Tschumburidse, Tamar: Die Entwicklungstendenzen in der DDR-Novelle der siebziger Jahre. In: Wilhelmi, Bernd (Hg.): DDR-Literatur der sechziger und siebziger Jahre. 1985. S.23-27.
- Walther, Joachim: Meinetwegen Schmetterlinge. Gespräche mit Schriftstellern. Berlin. Verlag der Morgen. 1973.
- Warm, Günter: Zum Verhältnis von Gegenwart und Vergangenheit in einigen Werken der zeitgenössischen sowjetischen und der DDR-Epik. In: Diersch, Manfred / Hartinger, Walfried (Hg.): Literatur und Geschichtsbewußtsein. 1976. S.51-72.
- Weigel, Sigrid: Das Schreiben des Mangels als Produktion von Utopie - Reflexionen. In: die horen. 1983. Heft 3. S.149-155.
- Weisbrod, Peter: Literarischer Wandel in der DDR. Untersuchungen zur Entwicklung der Erzählliteratur in den siebziger Jahren. Heidelberg. Groos. 1980. Erzählliteratur in den siebziger Jahren. Heidelberg. Groos Verlag. 1988.
- Werner, Hans G.: Cassandra von Christa Wolf (Sammelbesprechung). In: Weimarer Beiträge. 1984. Heft 8. S.1376-1381.
- Werner, Klaus: Zur Darstellung der Kunst- und Künstlerproblematik in der Literatur der DDR. In: Diersch, Manfred / Hartinger, Walfried (Hg.): Literatur und Geschichtsbewußtsein. 1979. S.150-183.
- Wilhelmi, Bernd (Hg.): DDR-Literatur der sechziger und siebziger Jahre. Jena. Tastomat. 1985.

- Witkowsky, Georg: Cornelia, die Schwester Goethes. Frankfurt a.M. Literarische Anstalt Rütten u. Loening. 1903.
- Winkler, Lutz: Alltag und Utopie. Zur Frauenprosa in der DDR. In: Mundt, Hanelore u.a. (Hg.): Horizonte: Festschrift für Herbert Lehnert zum 65. Geburtstag. Tübingen. Niemeyer. 1990. S.328-341.
- Winnet, Susan / Witte, Bernd: Ästhetische Innovationen. In: Gnüg, Hiltrud / Möhrmann, Renate (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. 1985. S.318-337.
- Wolf, Gerhard: Die Sehnsucht hat allemal Recht. Fragmentarisches über Bettine. In: Wolf, Christa / Wolf, Gerhard (Hg.): Ins Ungebundene geht eine Sehnsucht. 1985. S.289-317.
- Wolf, Christa: Berührung. Vorwort zu: Maxie Wander: Guten Morgen, du Schöne. Frauen in der DDR. Frankfurt a.M. Luchterhand.
³1980. S.9-20.
- Wolf, Christa: Lesen und Schreiben. Aufsätze und Betrachtungen. Berlin und Weimar. Aufbau Verlag.² 1973.
- Wolf, Christa: Projektionsraum Romantik. Ein Gespräch. In: Wolf, Christa / Wolf, Gerhard (Hg.): Ins Ungebundene geht eine Sehnsucht. 1985. S.376-392.
- Zeller, Rosemarie: Biographie und Roman. Zur literarischen Biographie der siebziger Jahre. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 1980. Heft 10. S.107-126.